~~1 = VI^4 Tf~~

~~70.~~

~~Neb. 175.~~
~~1.~~

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-725174-p0002-6

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle/S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-725174-p0005-2



A. Tischbein pinx. Fridrich Sc. 1760.

Gottfried Rüter
Prediger zu St. Nicolai in Hamburg
ætat. XXXIX.

Neue

Samlung

auserlesner

Canzel-Reden

verschiedener

berümter und verdienter Lehrer der

Evangelisch-Lutherischen Kirche:

mit einer Vorrede

in welcher

die neue Mosheimische Erklärung

der wigtigen Worte Jesu:

Matth. 16, 24,

ausfürlich geprüfet wird:

herausgegeben

von

Johan Melchior Goezen,

Past. zu St. Cathar. E. Hoch-Ehrw. Minist. Seniore,

und Ephoro der Schulen in Hamburg.

Hh Gratje
1766.

Der erste Theil.

Hamburg,

bey Johann Christian Brandt, 1766.

KOEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-725174-p0008-9

Verzeichnis
der in diesem Bande befindlichen Abhandlungen und Predigten.

Prüfung der mosheimischen Erklärung der Worte Jesu, Matth. 16, 24.
von
dem Herausgeber.

1. Amtsjubelpredigt, über das Evangelium am Sontage Quasimodogeniti.
von
Herrn D. Joh. Friderich Burg. S. 1.

2. Krieg und Frieden unter der Oberherrschaft Jesu, über Jes. 45, 6. 7. 8.
von
Herrn D. Henrich Hoeck. S. 62.

3. Die Glückseligkeit der Kirche N. Test. als eine herliche Folge der Ausgiessung des heil. Geistes, über das Evangelium am 1 Pfingstfeyertage, mit Zuziehung Hesek. 47, 1-12.
von
Herrn Matthias Lüttmann. S. 107.

4. Die Lehre von der wahren und allerhöchsten Gottheit Christi, über das Evangelium am Sontage Quasimodogeniti.
von
Herrn Ernst Friedrich Mylius. S. 161.

5. Gründe wider die muthwillige Verwerfung Christi und seines Evangelii, über Hebr. 10, 30. 31.

von

Herrn Gottfried Rüter. S. 209.

6. Verwahrungsgründe gegen den Abfall von Jesu, über Joh. 6, 67-69.

von

Herrn Dan. Conr. Heinr. Evers. S. 250.

7. Jesus Christus in einer höchstwichtigen Gestalt für unsern Glauben und unsre Gottseligkeit, über Ebr. 12, 2.

von

Herrn M. Joh. Hinr. Vinc. Nölting. S. 299.

8. Die Beschaffenheit einer Seele, welche die göttliche Kraft der Religion empfinden will, über Luc. 8, 4-15.

von

Herrn Anton Gottfridt Alberti. S. 353.

Anhang. Einfürungs-Rede.

von

dem Herausgeber. S. 375.

Prüfung der neuen Erklärung der wigtigen Worten unsers Erlösers: wil mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir, Matth. 16, 24.

welche in der mosheimischen Sittenlehre der H. Schrift, IV. Th. 334, u. f. S. befindlich ist.

Da die Samlung auserlesner Canzel-Reden berümter und verdienter Lehrer der evangelisch-lutherischen Kirche, welche unter göttlichen Beystande, durch meine Be-

sorgung, zwölf Jahre hintereinander in zwölf Theilen an das Licht getreten ist, viele Liebhaber und Freunde gefunden hat; da meine wenige Bemühungen, wenn es Zeit und Umstände verstattet haben, verschiedene wigtige, lehrreiche, und mit dem Werke selbst, in genauer Verbindung stehende Materien, in den, öfters ziemlich weitläuftig geratenen Vorreden, abzuhandeln, gleichfals gütig aufgenommen worden: so habe ich mich im Nahmen Gottes, und im Vertrauen auf seinen noch unerschöpften und unerschöpflichen Segen entschlossen, diese Arbeit fortzusetzen, und den Anfang einer neuen Samlung zu machen, zumal da die Vorbindung, in welcher ich mit so vielen berümten und verdienten Lehrern der Kirche zu stehen, das Vergnügen habe, mich zuversichtlich hoffen lässet, daß es mir an auserlesnen und von lesenswürdigen Beyträgen zu diesem Werke, nicht felen werde: und ich leugne nicht, daß die angeneme Gelegenheit, welche ich dadurch erhalte, nützliche Untersuchungen in den Vorreden anzustellen, mich besonders reizet, mich dieser gemeinnützigen Arbeit von neuem zu unterziehen. Wobey ich mir aber doch die Freyheit, deren ich mich schon bey der vorigen Samlung bedienet habe, wie-

wieder vorbehalte, wenn der eingesandte Vorrat gros ist, oder wenn es meine Pflicht erfordert unmittelbaren Amtsgeschäften meine Zeit zu widmen, bisweilen einen Theil ohne eine solche eigne Ausarbeitung, der Presse zu übergeben.

Die in der Vorrede zum zehenden Theile der vorigen Samlung von mir aufgeworfne, und mit: Nein, beantwortete Frage:

„ob es rathsam sey, solche Erklärung bib„licher Stellen, welche den Grund des „Glaubens eigentlich nicht betreffen, die „aber von der ganzen evangelischen Kir„che, als richtig angenommen sind, die „auf vesten Gründen beruhen, und allen „Gemeinen beständig vorgetragen wor„den, als falsch und irrig zu erwerfen, „und dagegen eine andre, welche grosse „Bedenklichkeiten hat, und wigtigern „Einwürfen blos stehet, anzuraten, und „als die richtige anzupreisen?„

hat verschiedne Antworten und Beurtheilungen veranlaßet. Einige Lehrer, deren Beyfal mir allezeit sehr wert seyn muß, traten völlig auf meine Seite: andre, die ich gleichfals hochzuschätzen verbunden bin, verlangen eine noch nähere Einschränkung und

Bestimmung der Frage, Sie sagen: die Wahrheit ist grösser als alle Menschen, und wir müssen bey der Untersuchung derselben den letzten und ihrem Ansehen nichts einräumen. Sie haben Recht! allein wird dieser an sich unleugbare Grundsatz, nicht eben so häufig gemisbraucht, als das Ansehen der Kirche, und der Lehrer derselben? Glaubt nicht einjeder, der in gewagten, und öfters sehr verwegnen und nicht solten ungereimten Erklärungen der bekantesten Schriftstellen, durch Abweichung von der gewönlichen Bahn, sichtbar, und wohl gar berümt zu werden hoffet, daß seine neue Erfindung die Wahrheit sey? Und müssen nicht Verwirrungen über Verwirrungen in den Gemeinen des Herrn entstehen, wenn einjeder, der bey dieser oder bey jener Stelle des göttlichen Wortes, einen neuen Einfal hat, oder, der auch wohl bey einem Socinianer, und bey einem andern Irlehrer, eine ihm bisher unbekante Verdrehung eines göttlichen Zeugnisses gefunden hat, die ihm sinreich zu seyn scheinet, und für deren Urheber er sich selbst unvermerkt ausgeben könte, bey der Bekantmachung und Ausbreitung derselben, mehr seine Eigenliebe, als die Regeln der Behutsamkeit und der Klugheit

zu

zu rate ziehet? Ich berufe mich, um dieses zu erweisen, nur auf die beyden neuen Erklärungen der Evangelien am 24 Sontage nach Trinit. und am Feste der Offenbarung Christi, welche ich in den Vorreden des 10ten und 11ten Theils der vorigen Samlung widerleget habe. Mit welcher Zuversicht haben die Herren Verfasser derselben, ihre neuen Erfindungen als Wahrheit angepriesen, und die bisherigen, von der ganzen Kirche angenommenen, und allen Gemeinen so oft vorgetragenen Erklärungen, als ungegründet, ja als ungereimt verworfen? Doch muß ich auch zugleich anzeigen, daß ich von dem Herrn Verfasser der ersten überzeugt bin, daß er blos aus Uebereilung, nicht aber aus einer bösen Absicht gefelet habe: zu welchem Bekäntnisse ich aber in Absicht auf dem Herrn Verfasser der letztern, noch keinen hinlänglichen Grund habe. Dieser hat ein eigentliches und wahres Aergernis gegeben, und die Feinde der Religion lästern gemacht: und die Schuld davon muß ihn so lange drücken, bis er solches öffentlich zurück nimt: denn mit einem vermeynten grosmütigen Stilschweigen, ist diese Sache nicht gehoben. Kan man sich vorstellen, daß es ohne Verwirrung und Anstos bey

den Gemeinen abgehen werde, wenn Beyde ihre neuen Meynungen, öffentlich den Gemeinen vortragen solten? Es ist mir überaus angenem gewesen, da ich gelesen, daß alle theologischen und exegetischen Abhandlungen, aus denn sonst so beliebten und nützlichen hannöverschen Wochenblatte, als aus einem Felde, in welches sie gar nicht gehören, ausgeschlossen worden, ob ich gleich weit entfernt davon bin, mir vorzustellen, daß meine Widerlegungen dieser, in dieses Wochenblat eingerückten Aufsätze, den vornemsten Bewegungsgrund zu einem so heilsamen Entschlüsse, an die Hand gegeben hätten.

Ausser dem itzo angeführten und beantworteten Einwurfe, hat man mir aber noch einen andern entgegen gesetzet, welcher von grössrer Wigtigkeit ist. Man sagt: wie können wir uns rümen, die Erklärung der heiligen Schrift schon völlig erschöpft zu haben? wer kan uns verbinden, die von unsern Vätern gegebne Auslegungen der biblischen Stellen, als untrügliche Wahrheiten anzusehen, und uns aller fernern Untersuchungen derselben zu enthalten, oder wenn wir eine neue, die uns gegründeter nnd fruchtbarer zu seyn scheinet, als die angenommene, gefunden haben, solche zu unterdrücken, in-

son-

sonderheit, wenn die letzte der Wahrheit zur Gotseligkeit nachtheilig ist, und solche Folgen verstattet, die offenbaren Schaden anrichten könten? Man hat mich auf die neue Erklärung, und auf die Bestreitung der alten gewiesen, welche der unsterbliche Canzler von Mosheim, von den wigtigen Worten des Erlösers: wil mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und neme sein Kreuz auf sich, und folge mir. Matth. 16, 24. in dem vierten Theile seiner vortreflichen und mit so grossen Beyfalle aufgenommenen Sittenlehre der H. Schrift, 334. u. f. S. gegeben hat. Und hier erkenne ich mich allerdings verbunden, ausfürlich zu antworten. Was den Einwurf selbst betrift; so glaube ich, daß ich mich in der Vorrede zu dem 10 Theil der Canzel-Reden, darüber hinlänglich erkläret habe. Ich werde also hier nur auf das Beyspiel antworten, daß mir, nur mich eines bessern zu belehren, vorgehalten wird. Und wie kan ich diese Pflicht besser erfüllen, als wenn ich die ganze mosheimische Abhandlung, doch mit Beybehaltung aller, den Verdiensten eines so grossen Mannes schuldigen Ehrerbietung untersuche, und erweise daß solche so gegründet so nützlich so fruchtbar nicht

sey, als sie dem ersten Anblicke nach zu seyn scheinet, wenn man den prächtigen Rahmen von dem Gemälde, das ist, wenn man den Schmuck, welchen er derselben durch seine einnemende Beredsamkeit gegeben hat, von den Gründen selbst absondert: und ich bin zu diesem Entschlusse so viel kräftiger aufgefordert worden, da ich wahrgenommen daß sich Witzlinge gefunden haben, welche, ohne die untadelhafte Absicht dieses grossen Mannes zu bemerken, ja ohne ihn recht zu verstehen, sich mit seinen Federn zu schmücken gesucht, seine Erklärung dieser Stelle, als ihren Einfal ausgekramet, und solche wirklich zum Nachtheile der Wahrheit und der Gotseligkeit gemisbraucht haben. Ich erwarte es zugleich von der Billigkeit meiner Leser, daß sie sich daran nicht stossen werden, wenn ich in der Folge um der Kürze willen den blossen Nahmen Mosheim setze, als welcher grösser ist, als alle Titel die ihn begleiten könten.

§. 1.

Ehe ich die Sache selbst zur Untersuchung vor mich neme, werde ich eine gedoppelte algemeine Anmerkung voraus setzen. Die erste betrift den Satz, welchen M. S. vorgetragen hat: 355. „Es

„Es ist schwer auszurechnen, wie gros
„der Schade sey, den die Unvorsichtig-
„keit und Uebereilung dererjenigen dem
„Christenthume zu gefüget hat, die ver-
„schiedene Stellen der Schrift, die auf
„die ersten Jünger des Heylandes und
„auf die ersten Zeiten der Kirche gehen,
„für allgemeine Befehle und Weissagun-
„gen ausgegeben haben. Das weiß ich
„aus einer langen und mannigfaltigen Er-
„farung, daß er nicht klein und verächt-
„lich sey. Und ich fürchte mich nicht, frey
„zu bekennen, daß ich diese unbedachtsa-
„men Auslegungen, unter die vornem-
„sten Ursachen setze, die der seligen Lehre
„des Evangelii, allerhand Spöttereyen,
„der Ungläubigen, und viele unbesonne-
„ne Vorwürfe zugezogen haben.

Die zweite, betrift den Zweck, und die Absicht, welche der selige Man bey dieser ganzen Abhandlung vor Augen gehabt hat, und welche er auf der 344, und 353. S. sehr deutlich darlegt. Diese sind rumwürdig, wigtig und heilsam; ich hoffe aber in der Folge deutlich zu erweisen, daß er zur Erreichung derselben, nicht das rechte Mittel gewälet habe.

§. 2.

§. 2.

Es wäre zu wünschen, daß Mosheim bey dem ersten Satze sich nicht blos mit einem algemeinen Ausspruche begnüget, sondern die Bestimmungsgründe angezeiget hätte, aus welchen unwidersprechlich erwiesen werden könte, daß diese oder jene Stellen der heiligen Schrift, allein und ausschliessungsweise, auf die ersten Jünger unsers Heylandes, und auf die ersten Zeiten der Kirche gehen, und also Vorschriften in sich fassen, und Pflichten forderen, denen die Christen der folgenden Zeiten, den Gehorsam zu versagen, völlig berechtiget wären. Ein Gegner hat allerdings Grund, wenn er dem mosheimischen Ausspruche den Einwurf entgen setzet: daß es dem Erlöser ein leichtes gewesen wäre, diejenigen Vorschriften, welche allein auf seine ersten Jünger eingeschränkt gewesen, von dem algemeinen, durch wenige Worte abzusondern, und also dadurch den Schaden, den Mosheim besorgt, zu verhüten, daß wir aber verbunden wären, die Vorschriften die Er in den algemeinsten Ausdrüken die eine Sprache an die Hand geben kan, abzufassen, rathsam gefunden, auch als algemeine Regeln anzusehen, wenn die Umstände nicht solche selbst hinlänglich einschränkten,

und

und dieselben nach der hermeneutischen Regel zu erklären, die Er selbst, Marc. 13, 37. gegeben: was ich euch sage, das sage ich allen. Ja er hat ein unleugbares Recht, dem mosheimischen Ausspruche folgenden entgegen gestellet:

„Es ist schwer auszurechnen, wie gros „der Schade sey, den die Dreistigkeit (und „es ist gewis eine grosse Dreistigkeit, Be„fele und Vorschriften unsers Herrn, „die in den algemeinsten Ausdrücken, ab„gefasset sind, und die kein einziges Merk„mal einer Einschränkung auf besondre „Zeiten und Personen aufweisen, eigen„mächtig, auf wenige Zeiten und Per„sonen einzuschränken, und alle übrige „davon frey zu sprechen) derjenigen dem „Christenthume zugefüget hat, welche „algemeine, obgleich schwere, und dem „verderbten menschlichen Herzen, sehr „bittre Vorschriften in sich fassen, für „besondre und die Jünger Jesu, und die „ersten Christen allein angehende Regeln, „ausgeben. Diese so sehr gewagte, und „mit so schwachen, und oft falschen Grün„den unterstützten Auslegungen, gehören „mit unter die Ursachen, welche die selige

Leh-

„Lehre des Evangelii entkräften, den „schmalen Weg zum Leben erweitern, „und denen sehr zu statten kommen, wel„che gern ein recht bequemes Christen„thum füren wollen, und einen grossen „Theil ihrer vermeinten Klugheit darin „setzen, das schwerste in der Religion, „mit keinem Finger anzurüren, dagegen „aber nur das leichteste auszusuchen.„

Und ich bin gewis versichert, daß der Schade, welchen die wahre Gotseligkeit von diesen Auslegungen zu besorgen hat, und wirklich erfäret, unendlich weit grösser sey, als derjenige, den ihr unbesonnene Spöttereyen und Vorwürfe der Ungläubigen, zumal, wenn sie keinen andern Grund haben, als die bisherige richtige und alte Auslegung der Worte Jesu: wil mir jemand nachfolgen ꝛc. jemals zu ziehen können.

Mosheim hat zwar seinen Ausspruch, als eine Folge aus den, von ihm, in dem vorhergehenden, nach seinen Grundsätzen erklärten Schriftstellen: Apostelgesch. 14, 22. wir müssen durch viele Trübsale in das Reich Gottes gehen. 1 Thess. 3, 3. ihr wisset, daß wir zu Trübsalen gesetzt sind: 2 Tim.

2 Tim. 3, 12. alle, die gotselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden: Ebr. 12, 6. welchen der Herr lieb hat, den züchtiget Er: Er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den Er aufnimt, herleiten wollen. Ich muß aber bekennen, daß ich diese Auslegungen nicht ohne Betrübnis und Wehmut lesen können. Nach dieser Art, die Aussprüche der heil. Schrift zu erklären, oder vielmehr einzuschränken, wird keine Forderung Jesu und seiner Apostel übrig bleiben, von welcher wir uns nicht durch die Ausflucht: solche gehören allein für die Christen der ersten Zeiten, losmachen könten. Wer berechtiget uns, die algemeinen, und so mannigfaltige Arten von Leyden unter sich begreifenden Ausdrücke: δια πολλων θλιψεων: διωχθησονται: παιδευει: μαςιγοι, blos auf die Verfolgungen einzuschränken, welche damals die Christen von den Heyden erdulden musten? zumal, da es lauter algemeine Sätze sind, welche die Apostel anfüren, und aus welchen sie für die Christen der damaligen Zeiten besondre Folgen herleiten. Sind diese angefürten Stellen nur Vorschriften für die Christen der ersten Zeiten; so gehen uns auch die Worte 1 Tim. 2, 11. 12. Ebr. 12, 1. f. Offenb.

2, 10. und eine Menge andrer Vorschriften, und die damit verbundenen Verheissungen, nichts mehr an. Sind wir nicht mehr zur Erfüllung der darin geforderten Pflichten berufen; so haben wir auch keinen Theil mehr, an den damit verknüpften Verheissungen. Insonderheit befremdet es mich, daß Mosheim bey den Worten: Ebr. 12, 6. die er also erkläret hat: Gott stäupte dazumal einen jeglichen Sohn, den Er lieb hat, nicht bemerket hat, daß der Apostel solche aus dem Munde des Eliphas, Hiob 5, 17. genommen habe. Dieses beweiset wenigstens, daß die Gläubigen schon zu Hiobs Zeiten, und das waren doch keine Zeiten der Verfolgung, erkant haben, daß Gott auf diese Art mit allen Frommen handle. Oder sind etwa die Kinder Gottes itzo von Natur, von beßrer Art? haben sie folgsamere Herzen, als zu den Zeiten Pauli? daß Gott es nicht nötig hätte, sie durch scharfe Mittel zu demütigen, und sie zum Gehorsam anzuhalten.

Die Folgen würden schröcklich seyn, welche aus dieser Art, die biblischen Aussprüche und Forderungen auf gewisse Zeiten und Personen einzuschränken, wenn uns keine, entweder in den biblischen Stellen selbst, oder

aber

aber in der Natur der Sache befindliche Merkmale dazu berechtigen, wenn solche algemein werden solte, unausbleiblich entspringen müsten. Würden wir nicht dadurch die Feinde die Wahrheit offenbar berechtigen, gleichfals den Zeugnissen des Wortes Gottes, welche ihren Irthümern entgegen stehen, nach ihrem Wohlgefallen und zu ihrem Vortheile einzuschränken, oder denselben eigenmächtige Bestimmungen beyzufügen, und solche dadurch zu verdrehen und zu entkräften? Und wie sind wir, wenn wir uns selbst diese Freyheit heraus nemen, alsdenn im Stande, ihrem Unfuge zu widerstehen, oder ihnen die Gränzen anzuweisen, wo sie stehen bleiben sollen? Würden wir uns nicht selbst grosser Verheissungen berauben, und die Quellen des Trostes, aus welchen so manche geängstigte Sele, Kraft und Erquickung geschöpfet hat, verstopfen, wenn wir die Bedingungen, mit welchen solche verknüpfet sind, für gegenwärtige Zeiten für unverbindlich, oder für unmöglich erklären wolten? Und ist nicht der ganze Grund auf welchen Mosheim seine neue Erklärung der Stelle Matth. 16, 24. gebauet hat, offenbar sehr übertrieben? Waren denn die blutigen Verfolgungen, wirk-

lich in den ersten Zeiten des Christenthums so algemein, so anhaltend, und so unaufhörlich, als man solche nach der mosheimischen Vorstellung ansehen muß? Waren nicht schon in den ersten Zeiten der Kirche solche Perioden, von welchen wir diese angeneme Beschreibung lesen: also hatte nun die Gemeine Friede durch ganz Judäa und Galiläa, und Samaria, und bauete sich und wandelte in der Furcht des Herrn, und ward erfüllet mit dem Troste des H. Geistes. Apostelg. 9, 31. Ist die Anzal der ersten Bekenner Jesu grösser, die ihr Leben durch einen blutigen Märtyrertod endigen musten, als derer, die auf ihrem Lager in Friede eingeschlafen sind? Ich werde von dieser Sache, und von der Vergleichung unsrer Zeiten mit den damaligen, in dem folgenden weiter zu handeln Gelegenheit finden. Itzo merke ich nur an, daß ich zwar gern zugebe, das in den Schriften des N. Testaments einige besondre Vorschriften und Forderungen Jesu und seiner Apostel anzutreffen sind, welche sich schlechterdings, und ausschliessungsweise, auf die damaligen Zeiten und Personen allein beziehen, und also zu unsern Zeiten nicht mehr befolgt werden: daß es aber auch höchstnö-

tig

tig sey, ehe wir entscheiden, welche Aussprüche zu dieser Klasse gehören, gewisse Grundsätze zu bestimmen, nach welchen dieselben beurtheilet werden müssen. Ich glaube daß solche füglich in folgende fünf Klassen zusammen gefasset werden können:

1. Alle Vorschriften des Erlösers für seine Jünger, welche nicht überhaupt ihr Lehramt, sondern ihr besonders Verhalten bey ihrem Apostelamte betrafen, z. B. Matth. 10, Luc. 10. gehören nicht für uns, ja nicht einmal für die ordentlichen, und an gewisse Gemeinen gebundenen Lehrer der folgenden Zeiten: also auch nicht die Verheissungen der ausserordentlich grossen Herlichkeit, womit die Arbeiten und Leyden der Apostel künftig belonet werden solten. Matth. 19, 28.

2. Alle Verheissungen der Wundergaben, sind allein den ersten Zeugen Jesu eigen, wohin auch vorzüglich alle Verheissungen von den unmittelbaren Eingebungen des H. Geistes gehören. Matth. 10, 19. 20. Joh. 14, 26.

3. Daher giengen sie auch die Forderungen des Wunderglaubens allein an: Marc. 11, 22. 23.

4. Wie auch die Vorschriften von dem rechten Gebrauche der ausserordentlichen Gaben, durch welche der Erlöser so manche Glieder der ersten Gemeinen im N. Testamente verherlichte. 1 Kor. 14.

5. Wir können auch die Forderungen noch hieher rechnen, welche der Erlöser einigen Personen vorlegte, um solche entweder von der geheimen Heucheley ihres Herzens zu überfüren, oder ihre Treue auf die Probe zu setzen. Marc. 10, 21.

Alles übrige, was wir im N. Testament lesen, gehöret auch für uns, und ist uns zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit geschrieben, und wenn ja Zeiten und Umstände etwas verändern solten; so betrift solches doch nur Nebenumstände, ohne Nachtheil der Hauptsache. Wir sind daher völlig verpflichtet, die besondre Erinnerung, welche der Erlöser seiner Ermanung zur Wachsamkeit beygefüget hat: was Ich euch sage, das sage

Ich

Ich allen, Marc. 13, 37. allen Lehren, Bestrafungen, Warnungen, Forderungen, Tröstungen und Verheissungen beyzufügen, welche nicht allein aus seinem allerheiligsten Munde, sondern auch aus der Feder seiner Apostel geflossen sind: denn das Wort, das Jesus geredet hat, und dafür müssen wir auch das, aus Eingebung seines Geistes niedergeschriebene Wort seiner Apostel erkennen, wird uns richten an jenem Tage. Joh. 12, 48.

§. 3.

Ich komme zu der zweiten vorläufigen Anmerkung, und diese betrift die Absichten, welche Mosheim durch die neue, von ihm der Kirche dargelegte Erklärung der wichtigen Worte Jesu, Matth. 16, 24. zu erreichen gesucht hat: und ich sage es noch einmal, daß ich solche für wigtig, heilsam und rumwürdig erkläre. Er wil dadurch zuerst die Papisten zu recht weisen, als welche diese Vorschrift des Erlösers, in einem gar zu buchstäblichen Verstande nemen, und durch die thörigte Einbildung von einem selbstgewirkten Verdienste verblendet sich überreden, daß sie dieser Forderung des Heylandes, alsdann einen recht volkom-

nen Gehorsam leisten, wenn sie ihren Leib durch grausame Kasteyungen selbst tödten, wenn sie im eigentlichen Verstande Kreuzbäume durch die Gassen schleppen, wenn sie, wie Bruno der Stifter des Carthäuser Ordens, sich in die schröcklichsten Einöden begeben, oder wenn sie, wie Franz von Aßisi, sich dem Volke nackend zum Spotte darstellen, und alsdenn die Schmach Jesu, als einen Theil seines Kreuzes zu tragen, sich einbilden. Sittenl. 345, f. S. Hernach wil er dadurch diejenigen aus ihrer letzten Schutzwehr treiben, die gerne Partheyen stiften wollen, neue und ungewönliche Meynungen ausbreiten, und nach dem Nahmen der Widerbringer der verstossenen Wahrheit und Gotseligkeit streben. — — „Diese „nemen, schreibt er, wenn sie sich nicht länger retten können, ihre Zuflucht zu dem „Kreuze Jesu. Sie sagen: wir tragen dieses Kreuz, unser Widersacher nicht, wir „werden gehasset, gescholten verstossen, verfolgt, unsre Feinde leben in stolzer Ruhe „und im Ueberflusse. Wir sind also die wahren Kreuzträger, folglich auch die wahren „Jünger Jesu. Folglich ist die Wahrheit „auf unsrer Seite.„ 355. S. Er wil dadurch denen steuren, die gern neue Gemei-

nen

nen stiften wollen, und so viel von einem Kreuzreiche reden, dessen Unterthanen und Bürger, sie und ihre Anhänger allein zu seyn, sich rümen, weil sie bey ihren Unternemungen so vielen Widerstand finden. Er tadelt zuletzt den Misbrauch dieses Wortes, wenn man damit alle natürliche, und auch wohl selbst verschuldete Leyden belegt, und daher alle, die unter solchen Leyden seufzen, die Guten und Bösen gemein sind, Kreuzträger nennet, und verwirft die Aufschriften der Bücher, welche Trostgründe gegen solche Leyden in sich fassen, wenn man solche mit dem Nahmen der Kreuzschulen, der Kreuzspiegel ꝛc. bezeichnet. 357. S. Er hat in allen diesen Stücken völlig recht, und die Klugheit erfordert insonderheit in Absicht auf das letzte, daß man die Leyden der Menschen, von den Leyden des Christen, und diese letzten wiederum von denen, welche der Christ eigentlich um der Wahrheit, und um des Nahmens Jesu willen erdulden muß, und welche sorgfältige Lehrer, allezeit nur allein, mit dem Nahmen des Kreuzes beleget haben, sorgfältig unterscheide. Allein, war denn kein sichrers Mittel, diese heilsame Absichten zu erreichen, als eine solche eigenmächtige Einschrän-

kung des grossen Ausspruchs unsers Herrn? muste denn darum geleugnet werden, daß zu der allerhöchsten Pflicht des Christenthums: sich selbst zu verleugnen, sein Kreuz auf sich zu nemen, und Jesu also nachzufolgen, in den Zeiten, in welchen die blutigen Verfolgungen des Heydenthums aufgehöret haben, niemand unter den Christen mehr verbunden sey? Hat man nicht andre Gründe, durch welche man die päpstischen Selbstkreuziger von ihrer Thorheit überfüren, den Schwärmern und Irlehrern ihren Schild aus den Händen winden, und den Misdeutungen und Misbräuchen des Wortes Kreuz, und des darin liegenden Begriffes, vorbeugen kan? Werden sich alle diese Leute, durch diese neue Erklärung bedeuten, überfüren, und von ihrem schmeichelhaften Irthume bekehren lassen? werden nicht die Scharfsinnigen und Geübten unter ihnen, sehr viel dagegen einzuwenden haben? ja wohl aus derselben Veranlassungen und Scheingründe nemen, die rechtgläubigen Lehrer der Mishandlung des göttlichen Wortes zu beschuldigen? oder werden sie nicht die Waffen umkeren, diese Art, biblische Stellen zu erklären, mit beyden Händen annemen, und solche bey allen

Stel-

Stellen der Schrift, welche wir ihren Irthümern entgegen setzen, zu ihrem Vortheile anzuwenden wissen? Ich könte mich hier in diesen Betrachtungen sehr ausbreiten, und solche mit vielen Exempeln erläutern: da ich mich aber erinnere, daß ich noch sehr viel zu schreiben habe, so wil ich solches dem eigenen Nachdenken der Leser anheim stellen.

§. 4.

Nach diesen vorausgesetzten vorläufigen Anmerkungen, komme ich nun zu der Sache selbst. Ich werde die ganze mosheimische Abhandlung von dieser Stelle durchgehen, mich bemühen, deutlich und bestimt anzuzeigen, wo sich meine Einsichten von den Einsichten dieses grossen Mannes entfernen, und zugleich die Gründe beyfügen, welche, wie ich hoffe, hinlänglich seyn werden, zu zeigen, daß die Wahrheit auf meiner Seite doch nicht allein auf meiner Seite, sondern zugleich auf der Seite aller Lehrer der Kirche sey; denn wie Mosheim S. 334, selbst einräumt; so ist die Erklärung dieser Worte Jesu, welche ich zu vertheidigen übernommen habe, keine andre, als diejenige, welche alle Lehrer unsrer Kirche bisher für die ihrige erkant, und welche sie von

den

den Vätern der ersten Kirche empfangen haben.

§. 5.

Mein grosser Gegner hat seine Gedanken von dem, nach seiner Einsicht allein wahren Verstande dieses Ausspruchs Jesu auf der 434. S. in folgenden Ausdrücken dargelegt:

„Ich behaupte, daß die Ermahnun„gen zur Verleugnung, die aus dem „Munde unsers Heylandes selbst gefloß„sen sind, in ihrem ersten Verstande, „nicht alle Christen, sondern seine da„mahligen Jünger und Bekenner in„sonderheit angehen; daß sie keine all„gemeine Pflicht, die ein jeder ausüben „muß, der die Seligkeit durch den Glau„ben an Christum hoffet, sondern eine „besondre Schuldigkeit, dererjenigen, „die Ihn in den Tagen seines Fleisches, „für den Heyland der Welt bekennen „wollen, in sich halten: daß sie zwar, „wie andre Reden unsers Heylandes, in „andern Verstande, sich weiter als auf „seine ersten Jünger und Nachfolger er„strecken; allein doch keine Lehre geben, „die zu allen Zeiten, und von allen Chri„sten soll und kann beobachtet werden.„

Ich

Ich finde es nötig, dieser Erklärung, einige Anmerkungen beyzufügen, weil ich glaube, daß solche verschiedne Widersprüche und Zweydeutigkeiten in sich fasse, und das Licht nicht haben, in welchem dieser berümte Lehrer, sonst seine Einsichten darzustellen gewont ist.

Zuerst hätte ich gewünscht, daß er sich mögte deutlicher erkläret haben, was er durch den ersten und andern Verstand dieser Worte Jesu, sagen wollen. Da er ohnstreitig von dem buchstäblichen Verstande redet; so können sie nur einen Verstand haben. Er giebt zu, daß sie sich im andern Verstande weiter als auf die ersten Jünger und Nachfolger Jesu erstrecken. Diese Wahrheit stellet er aber auf der 340. S. als eine Folge dar, welche aus diesen Worten hergeleitet werden könte. Ich muß bekennen, daß es für mich ungewönlich und dunkel ist, eine Folge, die aus einer Schriftstelle hergeleitet wird, den andern Verstand derselben zu nennen. Mosheim hat nicht bemerkt, daß diese Folge seiner Erklärung wirklich widerspreche, und er hat es daher übersehen, einen Versuch zu machen, ob es

nicht

nicht möglich sey, zwischen beyden eine Uebereinstimmung zu erfinden. Ein Feler, in welchen wir gar leicht verfallen, wenn wir den Vorsatz haben, zwar der Wahrheit nichts zu vergeben, aber dennoch zugleich eine neue, von uns erfundne Meynung, anzupreisen. Die Ermanungen zur Verleugnung, welche aus dem Munde des Erlösers geflossen sind, sollen im ersten Verstande, nicht alle Christen, sondern nur seine damaligen Jünger und Bekenner insonderheit angehen, und dennoch sollen sie im andern Verstande sich weiter, als auf seine ersten Jünger und Nachfolger erstrecken: und nach der 340. S. sol die erste Folge, welche daraus fliesset, diese seyn: „Wer „Christum ohne Gefar seines Lebens nicht „bekennen kan, der ist verpflichtet, alle „Freundschaft und Liebe zu sich selbst aus„zuziehen, und dem Tode, der ihm dro„het, ein unerschrocknes und gläubiges „Herz entgegen zu setzen.„

Hier muß ich meine Schwachheit bekennen. Es ist mir unmöglich, diese Vorstellungen zu vereinigen. Gehen die Ermanungen des Erlösers nicht alle Christen an, sondern nur seine damaligen Jünger und Bekenn-

kenner; so müssen die Christen, die in den folgenden Zeiten lebten, von der Verbindlichkeit, denselben zu gehorchen, befreyet seyn: also müste die erste Folge, die aus diesem Grundsatze fliessen würde, diese seyn: es können wahre Christen seyn, die aber nicht schuldig sind, sich selbst zu verleugnen, ihr Kreuz auf sich zu nemen, und Christo nachzufolgen. Mosheim sahe diese Folge, sie gefiel ihm nicht, er suchte daher derselben vorzubeugen, er redete also von einem ersten und andern Verstande der Worte Jesu, ohne sich näher darüber zu erklären: er räumet das als eine Folge ein, was er selbst in der Erklärung geleugnet, und also wirklich von den Worten des Erlösers völlig ausgeschlossen hatte: er suchet auf diese Art einer Schwierigkeit zu entgehen, ohne zu bemerken, daß er sich wirklich tiefer in dieselbe verwickelt hat. Hiernächst ist es eine offenbare Zweydeutigkeit, ja ein Widerspruch, wenn er setzet, daß diese Ermanung Christi, nicht alle Christen, sondern seine damaligen Jünger und Bekenner insonderheit, angehe. Er hätte, nach Maasgebung des Vordersatzes setzen müssen: allein, und ausschliessungsweise: (exclusive) aber, er erwälte lieber das Wort: insonderheit, weil er sahe,

he, daß ihm solches den Rücken frey lies, ohne zu beobachten, daß solches diejenigen, die er in dem unmittelbar vorhergehenden ausgeschlossen hatte, wieder mit einschliest. Sind aber diese wieder mit eingeschlossen; so ist die Forderung Jesu auch an sie mit gerichtet; so hat die Kirche diese Worte des Erlösers allezeit recht verstanden: und was ist es denn, wogegen Mosheim mit so vieler Scharfsinnigkeit und Beredsamkeit streitet? Ich wil es versuchen, die Sache durch ein Bild aufzuklären. Wenn ein Monarch seiner Armee die Gesetze vorlesen lässet, welche das Verhalten der Kriegesleute in einer Feldschlacht bestimmen; so kan man mit Recht sagen: diese Gesetze gehen insonderheit die Feldregimenter an, denn diese haben zu der Beobachtung und Erfüllung derselben die nächste Gelegenheit und stärkste Verbindlichkeit. Kan ich aber hinzusetzen: sie gehen diejenigen Kriegsleute nicht an, welche bestimmet sind, die Vestungen zu vertheidigen? Sind diese nicht schuldig, alle mögliche Tapferkeit, Treue und Wachsamkeit, auch mit Aufopferung ihres Lebens zu beweisen? Wenn ich aber glaube, Grund zu haben, die Besatzungen von den Pflichten der Feldregimenter los zusprechen; so muß

ich

ich nicht sagen: diese Gesetze gehen insonderheit die Feldregimenter an, sondern ich muß sagen: diese Gesetze gehen allein die Feldregimenter an, oder ich mache mich eines Widerspruchs schuldig. Endlich glaube ich, in den Worten: sie geben keine Lehre, die zu allen Zeiten, und von allen Christen, soll und kann beobachtet werden, eine grosse Zweydeutigkeit zu bemerken. Es ist die Frage nicht, ob alle Christen zu allen Zeiten wirklich aufgefordert werden, die Pflichten der Selbstverleugnung, mit Aufopferung ihres Lebens zu erfüllen, sondern die Frage ist: ob nicht alle Christen zu allen Zeiten verbunden sind, die dazu nötige und gehörige Gemütsfassung, und Stärke des Glaubens zu suchen und zu besitzen, um also allezeit bereit, und in dem Stande zu seyn, auch ihr Leben für Jesum, und für seine Wahrheit nicht theuer zu achten, wenn solches von ihnen gefordert werden solte. Dieses letzte behaupten die Ausleger, nicht aber das erste. Und der Augenschein lehret, daß die Forderung Jesu, nicht die wirkliche Ausübung dieser Pflicht, zu allen Zeiten, sondern die dazu nötige Gemütsfassung, zum Ziele habe. Denn zu der Zeit, da diese Worte aus dem Mun-

de Jesu gingen, wurde noch keiner seiner Jüngern genötiget, im eigentlichen Verstande, das Kreuz auf sich zu nemen, oder den Kreuzbaum zur Richtstäte zu schleppen. Nach diesem Grundsatze geben die Worte Jesu allerdings eine Lehre, die zu allen Zeiten, und von allen Christen sol und kan beobachtet werden. Auch dieses räumet Mosheim völlig ein. Er schreibt:

„Die meisten Christen scheinen sicher ge„nung zu seyn, daß sie nicht in diejeni„gen Umstände geraten, in welchen sich „die ersten Jünger Christi befanden. Al„lein die Sicherheit unsrer Tage entbin„det uns von der Pflicht nicht, unsre na„türliche Begierde zu leben, durch den „Glauben so zu zämen, daß wir ihr ent„sagen, und unser Kreuz gelassen ergrei„fen können, wenn die Vorsehung sol„ches von uns verlangen solte. Der „Christ gleichet denen, die sich haben „dingen lassen, ihr Leben für das Va„terland aufzusetzen, und die Feinde des„ben durch ihr Blut zurück zu halten. „Viele von diesen irdischen Streitern ver„zehren die grösseste Zeit ihres Lebens „in Ruhe, und viele erwarten bis an ihr

Ende

„Ende vergebens die Gelegenheit, ihren „Heldenmuth zu beweisen: allein alle sind „doch schuldig, die Zaghaftigkeit aus ih„rem Herzen zu verbannen, und in den „Zeiten des Friedens, sich mit demjenigen „Muthe zu bewafnen, der ihnen zur „Zeit des Krieges unentberlich ist.„

Ich frage hier abermal: wogegen streitet Mosheim denn nun in dieser ganzen Abhandlung? Fordern die Ausleger, für deren Gegner er sich erkläret, etwas mehrers als dieses? Haben sie jemals behauptet, daß diejenigen allein für wahre Christen zu achten wären, welche ihr Leben um Jesu willen wirklich aufopfern? Und wenn auch verschiedne unter den ersten Christen, aus mangelhafter und irriger Einsicht, in diese Forderung unsers Herrn, sich selbst durch ihr Verhalten in den Märtyrertod gestürzet haben: so bezeuget doch Mosheim selbst, daß die Kirche solches nie gebilliget hätte, und daß die Gesetze derselben, solchen eigenwilligen und eigenmächtigen Märtyrern nie günstig gewesen wären: de rebus Christianorum ante Constant: M. p. 941. Er leugnet, daß diese Worte des Erlösers, als ein Sitz der Lehre von der Selbstverleug-

leugnung, angesehen werden könten, oder, daß dieselbe aus diesen Worten Jesu erwiesen und hergeleitet werden könte. 334. S. Er giebt zu, daß aus diesen Worten die Folge fliesse: daß wir verbunden wären, die natürliche Begierde zu leben, durch den Glauben so zu zämen, daß wir ihr entsagen und unser Kreuz gelassen ergreifen könten, wenn die Vorsehung solches von uns verlangen solte. 341. S. Ist aber diese Ueberwindung eines der stärksten natürlichen Triebe, nicht ein hoher Grad der Selbstverleugnung? und dennoch sollen diese Worte keine Lehre geben, die zu allen Zeiten, und von allen Christen beobachtet werden könte und solte? Ist es eine Schwachheit meiner Einsicht, daß ich hier Widersprüche und Zweydeutigkeiten wahrneme, oder liegen solche wirklich in dem mosheimischen Vortrage? Ich überlasse die Entscheidung dem einsehenden Leser.

§. 6.

Ich komme zu der wigtigsten Stelle dieser Abhandlung, in welcher Mosheim die gewönliche Erklärung dieser Worte Jesu zu bestreiten, dagegen die seinige vorzutragen und zu beweisen bemühet ist. Ohne der Ehre

re des grossen mosheimischen Nahmens im geringsten zu nahe zu treten, sehe ich mich doch durch Liebe zur Wahrheit verpflichtet, zu bekennen, daß ich hier den vorzüglich starken und lehrreichen Ausleger der heiligen Schrift, den ich sonst in den mosheimischen Schriften bewundere, nicht wahrneme. Ein Vorurtheil, die Liebe zu einer neuen Erfindung, schränkten die Einsicht dieses grossen Geistes in diesem Falle dergestalt ein, daß er das nicht bemerkte, was seine neue Auslegung völlig zu Grunde richtet, und solche Grundsätze annam, und darauf eine ganz neue Erklärung bauete, deren Schwäche und Untüchtigkeit doch bey dem ersten Anblicke in die Augen fält. Was für gefärliche Feinde haben wir an vorgefasten Meynungen, wenn auch ein Mosheim denselben nicht ausweichen können?

Dieser grosse Sprachkenner und so geübte Ausleger, leugnet schlechterdings, daß das Wort: nachfolgen, in dieser Stelle von einer geistlichen Nachfolge des Erlösers, oder von seiner Nachahmung erkläret werden könne. Er wil durchaus nichts anders, als eine leibliche Nachfolge im buchstäblichen

Verstande, oder ein eigentliches **hinterhergehen** einräumen. Er schreibt:

„wer geschickt ist, griechisch zu verstehen, „der wird ungezwungen bekennen, daß „hier von der geistlichen Nachfolge die „Rede nicht sey. Jesus gebrauchet ein „Wort, das die natürliche Folge des Lei„bes anzeiget. Er ermahnet also keine „andre, als diejenigen, die Ihn beglei„ten, und Ihm auf seinen Wegen folgen „konten. 337. S.

Sol dieser Schlus etwas beweisen, so muß derselbe also abgefasset werden: Jesus gebraucht einen Ausdruck, der im N. Testamente, wenigstens in seinem Munde, allezeit eine natürliche Nachfolge, niemals aber eine geistliche anzeiget: folglich kan er auch in dieser Stelle keine andre, als die erste Bedeutung haben. So wie **Mosheim** den Grundsatz abgefasset hat: **Jesus gebraucht ein Wort, das die natürliche Folge des Leibes angezeiget**, beweiset derselbe nichts. Denn daraus, daß dieses Wort in andern Orten, im eigentlichen Verstande, die natürliche Folge des Leibes anzeiget, fließet noch nicht, daß solches auch in dieser Stelle, noth-

nothwendig eben die Bedeutung haben müsse, und keine uneigentliche Bedeutung verstatte. Kan man also schliessen: das Wort Kreuzigen, bedeutet in vielen Stellen der h. Schrift, einen Menschen mit Händen und Füßen an den Kreuzbaum nageln; also muß dieses Wort in allen Stellen, wo wir daßelbe finden, eben diese Bedeutung haben? Wird aber der Grundsatz dieses Schlusses so, wie ich solchem dargeleget habe, abgefasset, nemlich: Jesus gebraucht ein Wort, das im N. T. wenigstens in seinem Munde, nie eine geistliche Nachfolge, sondern allezeit die natürliche Folge mit dem Leibe anzeiget; so kan daraus mit grosser Wahrscheinlichkeit, obgleich noch mit keiner völligen Gewisheit geschlossen werden, daß die folgende Ermanung Jesu allein an diejenigen gerichtet sey, die im eigentlichen Verstande hinter Ihm her gehen, und Ihm auf seinen Wegen folgen konten. Ehe wir aber den Schlußsatz für richtig erkennen können; so müssen wir vorher von der Richtigkeit des Grundsatzes völlig überzeuget seyn: und was ist leichter, als zu erweisen, daß solcher völlig falsch ist? Es sind eigentlich zween, den Worten nach unterschiedene Ausdrücke des Erlösers, welche beyde der sel. Lutherus mit

dem einen deutschen Worte: nachfolgen, übersetzet hat. ειτις θελει οπισω μου ελθειν — — — — και ακολουθειτω μοι. Von dem ersten behauptet Mosheim eigentlich, daß solcher nichts anders, als ein leibliches hinterhergehen bedeute, weil er in der griechischen Sprache allezeit in diesem Verstande genommen werde. Ueber den letzten Ausdruck: ακολουθειν aber hat er sich gar nicht erkläret. Es ist indessen höchst wahrscheinlich, daß er demselben keine andre Bedeutung, als dem οπισω ελθειν zugestehe. Den Ausdruck οπισω ελθειν finden wir in den Schriften des N. T. nur in dieser Stelle, und noch in einer andern, welche ich bald anfüren werde, obgleich das adverbium οπισω sehr häufig mit andern verbis zusammen gesetzet wird. Das Wort ακολουθειν aber komt sehr häufig vor. Von dem ersten kan nicht erwiesen werden, daß solches im N. T. auch nur an einem Orte, von einem leiblichen hinterhergehen gebrauchet werde: das andre Wort aber hat diese Bedeutung sehr häufig. Niemals hat der Erlöser den Ausdruck οπισω ελθειν gebraucht, wenn Er von denjenigen, welche Er zu sich berief, ausdrücklich verlangte, daß sie Ihm leiblich folgen solten, sondern allezeit den andern, ακολουθειν. Es ist wahr,

jener

jener Ausdruck kan ein leibliches hinterhergehen bedeuten. Allein wenn Mosheim voraussetzet, daß er solches allezeit bedeute, und daher auch in dieser Stelle nothwendig davon erkläret werden müße; so versiehet er sich gar sehr. In der andern Stelle, deren ich vorher gedacht habe, und in welcher diese Redensart gleichfals vorkomt, trägt der Erlöser eben diesen Satz, aber umgekehrt vor. In dieser Stelle bedeutet das ὀπισω ἐλθειν, unwidersprechlich eine geistliche Nachfolge. Können wir daher nicht mit dem grössesten Rechte den Schluß machen, daß es auch in dieser Stelle Matth. 16, 24. eben so erkläret werden müsse? Hier ist der Beweis dessen was ich itzo behauptet habe. Luc. 14, 27, spricht der Erlöser: και ὁστις βασταζει τον σταυρον αὐτε, και ἐρχεται ὀπισω με, δ δυναται με ειναι μαθητης. Es sind zwo Eigenschaften, oder vielmehr zwo Pflichten, welche der Erlöser in diesen Worten von allen seinen Jüngern fordert. Die erste drücket Er mit einem unwidersprechlich metaphorischen Satze aus: wer nicht sein Kreuz auf sich nimt. Giebt uns dieses nicht schon einen, wenigstens höchst wahrscheinlichen Grund, den gleich folgenden Satz, welcher die zweite Pflicht seiner wahren Jünger in sich fasset,

gleichfals als einen **metaphorischen Satz** anzusehen? Allein ich kan solches noch auf eine weit stärkere Art erweisen. Können wir uns vorstellen, daß der Erlöser damals von allen denen, die seine Jünger seyn wollen, die leibliche Nachfolge, als eine wesentliche Pflicht erfordert habe? Wenn wir dieses annemen; so müssen wir auch zugeben, daß der Geist Gottes Ihm Joh. 19, 31. gerade widersprochen habe, da Er dem **Joseph von Arimatia** das Zeugnis giebt, daß er **ein Jünger Jesu gewesen**, aber hinzusetzt: **doch heimlich aus Furcht vor den Juden**, und also ausdrücklich meldet, daß er nie leiblich hinter Jesu hergegangen sey. Ja wir müssen zugeben, daß der Erlöser sich selbst widersprochen habe, da Er verschiednen, die Ihn in der Wahrheit für den Meßias erkanten, die leibliche Folge ausdrücklich untersagt, wie wir solches in dem folgenden sehen werden. Es ist also so exegetisch gewis, als etwas seyn kan, daß unser Heiland in diesen Worten, durch das ἐρχεται ὀπισω μȣ, **die geistliche Nachfolge** fordere, als welche eine wesentliche Pflicht aller seiner wahren Jünger ist, und zu allen Zeiten geübet werden kan, und geübet werden muß.

Von

Von dem andern Ausdrucke ἀκολουθειν, habe ich schon zugegeben, daß derselbe in den meisten Stellen des N. T. eine leibliche Nachfolge anzeige. Allein so bald wir Stellen angeben können, in welchen derselbe nothwendig von einer geistlichen Nachfolge erkläret werden muß; so fält der ganze mosheimische Beweis dahin. Jesus sagt: Joh. 10, 27. 28: τα προβατα τα ἐμα της φωνης μου ἀκουει, καγω γινωσκω αὐτα και ἀκολουθουσι μοι. καγω ζωην αἰωνιον διδωμι αὐτοις. Hier rechnet Jesus die Nachfolge, unter die wesentlichen Eigenschaften seiner Schafe, unter die Bedingungen, mit welchen die Verheissung des ewigen Lebens verbunden ist. Man versuche es, ob es möglich sey, hier das Wort ἀκολουθειν, von einem leiblichen hinterhergehen, zu erklären, und solches darauf einzuschränken. Ist nicht ein Heuchler auch dazu geschickt, und duldete der Erlöser nicht dergleichen eine Zeitlang unter seinen Nachfolgern, bis sie sich selbst offenbarten? Joh. 6, 66. Ja war nicht ein Judas, lagne Zeit unter denen, die Jesu beständig nachfolgten? Nemen wir noch dazu, daß das ἀκουειν της φωνης αὐτου, ebenfals, vornemlich im uneigentlichen Verstande genommen werden muß, und daß beyde Pflichten von allen wah-

wahren Jüngern Jesu, bis an das Ende der Tage erfordert werden; so ist es abermals auf das höchste exegetisch gewis, und unwidersprechlich, daß hier das Wort ἀκολουθειν, und zwar selbst im Munde des Erlösers, nichts anders, als eine geistliche Nachfolge anzeigen könne. Eben diese Bedeutung hat dieses Wort auch unstreitig in folgenden Stellen, 1 Petr. 2, 21. 2 Petr. 2, 2. Folglich beweiset der von Mosheim gemachte Schluß nichts. Er empfand solches vermuthlich selbst: daher bemühet er sich, diesem untüchtigem Grunde einen andern beyzufügen, um jenen damit zu verstärken, er ist aber noch schwächer als jener. Er beruft sich auf die, zu den Zeiten übliche Gewonheit der Schüler, ihren Lehrer allenthalben zu begleiten. Er sagt, daß auch die Jünger Jesu diese Gewonheit beobachtet hätten. Ich will beydes itzo einräumen; allein wenn er hinzu setzet: „diejenigen, die sich von der „göttlichen Kraft, die aus seinen Worten „und Werken hervor brach, rüren liessen, „die wurden seine Nachfolger;„ so kan ich meine Befremdung nicht bergen, wie es möglich gewesen, daß diese Worte aus der Feder eines Mosheims haben fliessen können. Die Worte: die wurden seine Nachfolger,

können

können nach dem ganzen Zusammenhange, und nach der Absicht der mosheimischen Vorstellung keinen andern Sin haben, als diesen: sie folgten Ihm allezeit leiblich nach: sie gingen allezeit hinter Ihm her. So hätte denn unser Erlöser nothwendig allezeit mit einem ganzen Heere erscheinen müssen, so oft er sich öffentlich sehen lies. Finden wir solches in der evangelischen Geschichte? würde solches seinen Absichten, alles zu vermeiden was der Beschuldigung seiner Feinde, daß Er das Volk an sich zu ziehen suchte, hätte zu statten kommen können, zuträglich oder entgegen gewesen sey? Die zwölf Apostel waren es eigentlich allein, welche Ihn, und doch nicht allezeit begleiteten, nicht einmal aber die siebenzig Jünger. Geben uns nicht die Evangelisten Beyspiele, daß Jesus denen, welchen Er die herlichste Hülfe hatte widerfaren lassen, die Nachfolge ausdrücklich untersagt habe, ob sie Ihn gleich darum baten? Marc. 5, 18. 19. Gehe hin! gehe heim! war gemeiniglich der Befel Jesu an diejenigen, welche Er mit seiner Hülfe erfreuet hatte, wenn sie auch die offenbarsten Beweise ihres Glaubens dargelegt hatten. Luc. 7, 50: 17, 19. Wenn also die mosheimische Erklärung richtig wäre; so müsten es die zwölf

Apostel

Apostel allein seyn, an welche die folgende Vorschrift: sich selbst zu verläugnen, und das Kreuz auf sich zu nemen, gerichtet gewesen wäre. Allein Mosheim selbst lehret, daß solche alle diejenigen angegangen hätte, welche sich damals zu Jesu bekennen wollen. Also kan das Wort nachfolgen hier unmöglich auf eine blos leibliche Nachfolge eingeschränkt werden, es muß vielmehr nothwendig die geistliche Nachfolge des Heylandes, oder aber, die gläubige Anname der Lehre Jesu, und den Gehorsam gegen dieselbe, und gegen sein Vorbild, anzeigen. Folglich sind alle diejenigen, die sich zu dieser Nachfolge des Erlösers entschliessen, weil sie erkennen, daß sie ihre höchste Seligkeit in derselben finden, auch verbunden, sich selbst zu verläugnen, und ihr Kreuz auf sich zu nemen. Folglich ist diese Pflicht, in so fern die Worte: sich selbst verläugnen, und sein Kreuz auf sich nehmen, richtig erkläret und bestimmet werden, eine algemeine Pflicht aller wahren Christen, und geistlichen Nachfolger des Erlösers.

Ich füge noch die Anmerkung bey, daß, wenn das Wort nachfolgen, nur auf die leibliche Nachfolge eingeschränket werden muß,

muß, die Pflicht, sich selbst zu verläugnen, und sein Kreuz auf sich zu nemen, auch nicht länger stat haben können, als so lange diese Nachfolge möglich war; folglich hätte die Verbindlichkeit der Apostel selbst, zu der Ausübung derselben, mit dem Tode ihres Meisters aufhören müssen, da sie doch am nötigsten, und da es gerade der Zeitpunkt war, wo sie solche wirklich in die Uebung zu bringen, anfangen solten. Zu geschweigen, daß es unbegreiflich seyn würde, wie Paulus, der Christo nie leiblich nachgefolget war, hätte ein Apostel seyn können, ohne verpflichtet zu seyn, sich selbst zu verläugnen, und sein Kreuz auf sich zu nemen: und dennoch ist es offenbar, daß er diese Pflicht vorzüglich ausgeübet, und seine Christen dazu so nachdrücklich ermuntert habe. Ebr. 12, 1. u. f.

§. 7.

Die Erklärung, welche Mosheim 338 S. von dem Satze: der verläugne sich selbst, gegeben hat, ist nach meiner Einsicht eben so ungegründet, und eben so wilkürlich, als die itzo geprüfte Erklärung des Wortes: nachfolgen: Es ist folgende:

„Sich selbst verleugnen, kan nichts „anders bedeuten, als der Liebe, die der

Mensch

„Mensch von Natur zu sich selber trägt,
„entsagen. Wir trachten alle, durch ei-
„nen natürlichen Trieb, unser Leben und
„unsern Wohlstand zu erhalten, und
„fliehen alles, was jenem zu schaden, und
„diesen zu zerrütten vermag. Dieser
„Trieb sol in denen, die in die Dienste
„Christi treten wollen, sterben, die Freund-
„schaft, die sie mit sich selber halten, sol
„aufgehoben, und die Liebe zum Leben
„mit der Furcht des Todes, aus dem
„Herzen gewiesen werden.„

Wann wir seinen Sin noch volständiger ein-sehen wollen; so müssen wir noch folgendes von der 343 S. dazu nemen:

„Ist kein Christ von dem Gebote Chri-
„sti ausgenommen; so darf die Redens-
„art: sich selbst verläugnen, nicht so ver-
„standen werden, wie wir sie verstehen.
„Man kan nicht sagen, daß sie bedeute:
„der Liebe zu sich selbst, und zu seinem
„Leben, den Abschied geben. Wie lange
„würde die wahre Gemeine des Herrn
„dauern, wenn ein jeder, der in dieselbe
„treten wil, die natürliche Sorge für die
„Erhaltung seines Lebens und seiner Ge-
sundheit

„sundheit niederlegen müste? die Liebe
„der Menschen zu sich selbst, und sonder-
„lich zu ihrem Leben, erhält die Welt.
„Sie ist der Grund aller Gesetze, und die
„Seele aller Ordnungen auf dem Erdbo-
„den. Eine Gesellschaft demnach, die
„ihren Mitgliedern dieselbe untersagt,
„wird in kurzer Zeit, wo sie Gehör findet,
„untergehen. Und wie groß wäre die
„Feindschaft des Gesetzes der Vernunft,
„und des Gesetzes der Offenbarung, wenn
„dieses die Liebe zum Leben verböte, die
„jenes so ernstlich befielet?

Auch hier verkenne ich den sonst so scharf und richtig denkenden Mosheim. Sondre ich den Schmuck von den Sätzen selbst ab, die er behauptet; so erblicke ich ein Lehrgebäude, vor welchem mir die Haut schaudert. Nach Mosheims Erklärung der Worte des Erlösers, sich selbst verleugnen, fordert der Heyland von seinen damaligen Jüngern, daß sie Selbstmörder werden solten, nicht zwar in Absicht auf die That selbst, doch in Absicht auf ihre Gesinnung: denn was sagen die Worte anders: der Liebe zu sich selbst, und zu seinem Leben den Abschied

geben, die natürliche Sorge für die Erhaltung seiner Gesundheit und seines Lebens niederlegen? Nach Mosheims eigner Erklärung hat Jesus also allen seinen ersten Jüngern, durch die Forderung der Selbstverleugnung, dasjenige verboten, was der Grund aller Gesetze, und die Sele aller Ordnung auf dem Erdboden ist. Er hat ihnen eine Forderung vorgelegt, bey welcher die, von Ihm aufgerichtete Gesellschaft, in kurzer Zeit hätte untergehen müssen. Er hat ihnen ein Gesetz gegeben, welches dem Gesetze der Vernunft gerade widerspricht, und dasselbe völlig aufhebt. Wie ist es denn möglich gewesen, daß die Kirche Jesu, bey diesem Gesetze, welches nach Mosheims Grundsätzen, wenigstens 300 Jahre gelten müssen, hat bestehen, und sich so weit ausbreiten können? Auf diese Frage kan eine gedoppelte Antwort gegeben werden: entweder die ersten Jünger Christi haben dieser Vorschrift kein Gehör gegeben, oder aber, sie hat den Sin nicht, welchen Mosheim derselben beylegt. Die letzte Antwort ist die richtige. Wer siehet nicht, wie er die Erklärung dieser Worte des Erlösers, zum Vortheile seiner Meynung: daß diese Forderung die Christen, die in ruhigen

Zeiten

Zeiten leben, nicht angehen, auf das äusserste übertrieben hat? Wo hat Jesus jemals von seinen ersten Nachfolgern verlanget, daß sie der Liebe zu sich selbst und zu ihrem Leben, den Abschied geben, daß sie die Sorge für die Erhaltung ihrer Gesundheit und ihres Lebens niederlegen solten? Er fordert nichts mehr von ihnen, als daß sie ihr natürliches Leben, und die Annemlichkeiten und Bequemlichkeiten desselben, nicht höher schätzen solten, als ihr geistliches und ewiges Leben, daß sie in die Gemütsfaßung treten solten, daß sie, wenn sie in die Nothwendigkeit gesetzet würden, eines faren zu lassen, sich kein Bedenken machten, das erste aufzuopfern, um das letzte zu erhalten. Mosheim stellet den Erlöser vor, als wenn Er ohne alle Bedingung rede, und die Bedingung stehet doch deutlich in den gleichfolgenden Worten: wer sein Leben verleuret um meinetwillen, der wirds finden: das ist: er verwechselt ein kurzes und mühseliges Leben, mit einem ewigen und freudenvollen Leben. Sich selbst verleugnen, heist also nicht schlechterdings, den natürlichen Trieb, sein Leben zu erhalten, tödten und ausrotten, sondern es heist, den verderbten Trieb, das natürliche Leben dem ewigen vor-

zuziehen, überwinden und tödten. Da nun das Gesetz der Vernunft erfordert, allezeit ein ewiges Gut, einem vergänglichen vorzuziehen; so streitet dieses Gesetz der Offenbarung nicht mit dem Gesetze der Vernunft, sondern es schränket das letzte nur ein, und bestimt die Vorschrift desselben in Absicht auf die sonst algemeine Pflicht der Erhaltung des Lebens, näher und genauer: und wer wird dem ersten eine solche Oberherschaft über das letzte absprechen? Da auch der Erlöser von seinen Jüngern nicht forderte, daß sie selbst ihren Feinden in die Hände laufen solten; da Er ihnen vielmehr in der Zeit der Gefar, das Fliehen, niemals aber das Verleugnen verstattet hat; da Er ihnen den ausdrücklichen Befel gegeben hat, daß sie mitten unter den Wölfen Schlangenklugheit beweisen, und sich vor den Menschen hüten solten, Matth. 10, 16. 17; da Er nur von ihnen forderte, daß sie in die, zu einem standhaften Bekäntniße seines Namens, erforderliche Gemütsfassung treten solten; da die wenigsten auch unter seinen ersten Bekennern, wirklich dazu aufgefordert wurden, ihr Leben für die Lehre Jesu aufzuopfern, und da ihnen alle übrige rechtmäßige Mittel, ihr Leben zu erhalten,

halten, und für ihre und der ihrigen Wohlfart zu sorgen, verstattet waren: so wurde die Gesellschaft, welche Jesus aufgerichtet hatte, durch die Forderung der Selbstverleugnung gar nicht in Gefar gesetzet, in kurzer Zeit unterzugehen. Ich hoffe, daß aus dieser Vorstellung deutlich erhellen werde, daß die Zusätze, welche Mosheim auf der 343 S. der auf der 338 S. gegebenen Erklärung der von Jesu hier geforderten Selbstverleugnung, beygefüget hat, solche auf das äuserste übertreiben. Ich setze aber damit nicht voraus, daß ich die mosheimische Erklärung selbst darum für richtig erkenne. Mosheim setzet zum Grunde, daß einen verleugnen so viel heiße, als: die Parthey eines andern, so man sonst gehalten hat, verlassen, sich von ihm scheiden, und alle Liebe und Hochachtung gegen ihn niederlegen. Er ziehet daraus die Folge: sich selbst verleugnen, kan also nichts anders seyn, als: der Liebe, die der Mensch von Natur zu sich selber trägt, entsagen. Wie algemein, wie unbestimmt, wie zweydeutig ist diese Beschreibung? was für ungereimte und widersprechende Folgen fliessen aus derselben? Wäre es nicht schlechterdings nötig gewe-

sen, die Liebe, die der Mensch von Natur zu sich selbst trägt, vorher genau zu bestimmen? Ich wil mich bemühen, diese Lücke auszufüllen, alsdenn wird es sich zeigen, daß die von Mosheim gegebene Beschreibung der Selbstverleugnung ganz unrichtig sey. Die Liebe, die der Mensch zu sich selber trägt, kan zuerst überhaupt, als ein von Gott selbst den Menschen eingepflanzter algemeiner, an und vor sich nothwendiger, heilsamer und untadelicher Trieb, alsdenn aber auch, als ein durch den Sündenfal verkerter und zerrütteter Trieb, angesehen werden. In dem ersten Falle hat dieselbe keinen andern Gegenstand, als unsre wahre Wohlfart, und zwar die zeitliche mit der ewigen zusammen genommen. In dieser Absicht fordert Gott von uns gar keine Verleugnung, als nur in so fern, daß Er uns verbindet, die zeitliche Wohlfart faren zu lassen, wenn der Fal da ist, daß solche mit der ewigen nicht zugleich erhalten werden kan, sondern daß eine von beyden aufgegeben werden muß. Ist dieses nicht aber eine Pflicht, welche unmittelbar aus der Selbstliebe fliesset? In der andern Absicht aber bestehet die Selbstverleugnung, in der Unterdrückung der sündlichen, und in

der

der Wiederherstellung der verkerten und zerrütteten Triebe in ihre rechten Grenzen und gehörige Ordnung. Da nun dieselben, wofern sie bleiben, wie sie sind, und immer mehr Gewalt über unsern Verstand und Willen behaupten, nothwendig zu unserm Verderben ausschlagen müssen; so ist der Streit gegen sie, und die Ueberwindung derselben, abermals eine Pflicht, wozu uns die Selbstliebe verbindet, und aus welcher wir die Bewegungsgründe zur eifrigsten Uebung derselben nemen müssen. Die Selbstverleugnung stehet also niemals der Selbstliebe, aber allezeit der Eigenliebe entgegen. Und was ist die Eigenliebe? nicht die Neigung unsre wahre Wohlfart zu suchen, dieses ist die Selbstliebe, sondern Neigung, diejenigen Triebe, die uns eigen sind, und welche ihren Grund in dem Verderben haben, das uns alles gemein ist, zu unterhalten und zu sätigen. Die Neigung, unsern Leib zum Nachtheile der Sele zu pflegen, und den Sinlichkeiten desselben Ergötzungen zu schaffen, die Neigung, unser zeitliches Leben zu erhalten, wenn solches nicht anders, als mit dem Verluste des ewigen Lebens, geschehen kan, gehören zu diesen sündlichen und verkerten

Trieben, und sind Wirkungen der Eigenliebe. Diese, und nichts anders zu verleugnen, fordert Jesus, und um seine Nachfolger desto kräftiger zum Gehorsam gegen diese seine Forderungen zu erwecken; so setzet Er die Selbstliebe der Eigenliebe entgegen. Er nimt aus der ersten die Bewegungsgründe, die zweite zu tödten. Er verspricht denen die Erhaltung ihrer Sele, welche die Ergötzungen des Leibes, ja das Leben desselben selbst, wenn es von ihnen gefordert werden solte, um seinetwillen aufzuopfern, bereit seyn würden. Er verspricht denen, die um seinetwillen ihr zeitliches Leben dahin geben würden, das ewige Leben. So wenig ich also von einem Arzte sagen kan, daß er von mir fordre, daß ich der Liebe, die ich von Natur zu mir selber trage, entsagen sol, wenn er mir, um meine Gesundheit zu erhalten, die mir sonst angenemen Speisen untersagt, und dagegen unangeneme Arzeneyen, und eine höchst beschwerliche Lebensart vorschreibt: so wenig kan ich dieses von Jesu sagen, wenn Er fordert, daß seine Nachfolger sich selbst verleugnen sollen.

Alle diese Betrachtungen hat der sonst so weit sehende Mosheim übergangen, und

es

es konte nicht fehlen, er muste sich hier verwirren, da er, wie das Register zum zweiten Bande seiner Sittenlehre ausweiset, zwischen der Eigenliebe und Selbstliebe nie einen Unterschied gemacht, sondern beide Worte als volkommen gleichgültig angesehen hat.

In dem folgenden bemühet er sich zwar, diese von ihm gegebene Beschreibung der Selbstverleugnung, da er siehet, daß solche wirklich zu weit ausgedehnet ist, blos auf den natürlichen Trieb, unser Leben und unsern Wohlstand zu erhalten, einzuschränken. Er behauptet, „daß Jesus fordre, daß dieser Trieb „bey denen, die in seinen Dienst treten wollen, „sterben, daß die Freundschaft, die sie mit „sich selber haben, aufgegeben, und die Liebe „zum Leben, nebst der Furcht des Todes, „aus dem Herzen gewiesen werden solle.„ Allein auch hier gehet dieser große Man zu weit: und was verleitet ihn zu diesem Fehltritte? Nichts anders, als die Begierde, die Worte Jesu so zu erklären, daß er zuletzt die Folge daraus herleiten könne: also ist die Pflicht, welche der Erlöser hier verlanget, keine algemeine Pflicht aller Christen, sondern eine besondre Pflicht, zu welcher nur

allein diejenigen verbunden waren, die damals im eigentlichen Verstande, hinter Ihm hergehen wolten. Jesus verlangte auch von seinen damaligen Nachfolgern nichts weniger, als eine schlechterdings unbedingte Ausrottung dieses Triebes, das natürliche Leben zu erhalten, sondern Er forderte nur von ihnen die gehörige Einschränkung desselben. Wäre das erste, wie hätte Er ihnen denn erlauben, ja befelen können, zu der Zeit der Gefar zu fliehen? Matth. 24, 15. 16. und wie hätte eine solche gänzliche Geringschätzung ihres Lebens, und die völlige Unterlassung aller Sorge für die Erhaltung desselben, mit der Verwaltung des Apostelamtes bestehen können, zu welchem Er seine zwölf Jünger bestimmet hatte? Er forderte also nur die Tödtung und Unterdrückung des unordentlichen Triebes, das Leben zu erhalten, und alsdenn ist derselbe unordentlich, verkert und verdamlich, wenn wir das zeitliche Leben dem ewigen vorziehen, und lieber Jesum verleugnen, als sterben wollen. Wenn wir die Forderung unsers Erlösers also erklären, und solches thut M. selbst in in dem folgenden, so fasset sie unwidersprechlich eine Pflicht in sich, zu welcher nicht nur

die

die ersten Jünger des Erlösers, sondern alle ohne Ausname verbunden sind, die durch Ihn selig werden wollen, und zu welcher sie die nothwendige Gemütsfassung suchen müssen, ob sie gleich nicht alle zur wirklichen Ausübung derselben aufgefordert werden: wie wir denn das letzte selbst nicht einmal mit Zuverläßigkeit von den Aposteln behaupten können, als welches M. selbst de rebus Christianorum ante Constant. M. 81. S. erwiesen hat.

§. 8.

Bey der Erklärung der folgenden Worte: **er neme sein Kreuz auf sich**, betrit er eben den Weg, welchen er bey dem vorhergehenden gewälet hatte. Er übertreibt die Bedeutung derselben, und wie konte er anders, wenn er seinen Lieblingssatz: **daß diese Ermanung des Erlösers nicht alle Christen, sondern seine damaligen Bekenner insonderheit angehe**, daraus herleiten wolte? Ich räume alles ein, was er auf der 339 S. von den damals zum Kreuzestode verurtheilten Uebelthätern, zur Erläuterung dieses Ausdrucks anfüret. Ich gebe es zu, daß der Erlöser solchen von diesen Elenden herge-

hergenommen habe, welche das Kreuz, an welchem sie eines schmäligen Todes sterben solten, selbst zum Richtplatze tragen musten; allein ich leugne, daß wir verbunden sind, alles, was in dem Bilde befindlich ist, der Sache, die dadurch erläutert werden sol, beyzulegen, und ich berufe mich auf der algemeine Erklärungsregel: daß ein Gleichnis nie über seine Grenzen ausgedehnet werden müsse. Ich setze dabey voraus, daß das Wort σταυρος zu den Zeiten auch bey den Juden im gemeinem Leben in eben der Bedeutung genommen worden sey, in welcher die Römer ihr crux gebrauchten, nemlich, daß alle Arten der empfindlichen und schmerzlichen Leyden unter demselben begriffen werden. Ich habe zwar keine Beyspiele griechischer Schriftsteller finden können, welche dieses von den eigentlichen Griechen bestätigten; allein es ist doch unleugbar, daß damals die Juden, welche sich der griechischen Sprache bedienten, nicht allein lateinische Worte in ihre Sprache aufgenommen haben, sondern auch griechische Redensarten in der Bedeutung gebraucht haben, die bey den Römern üblich waren, daß aber die Römer die Worte crux, und cruciare in einer

solchen algemeinen Bedeutung genommen haben, hat Gesner im Thesauro, mit vielen Beyspielen erwiesen.

Aus diesen angefürten Gründen kan ich folgender mosheimischen Erklärung der Worte Jesu: er neme sein Kreuz auf sich, keinen Beyfal geben:

„Wer mein Jünger seyn will, der sehe „sich als einen Menschen an, den die „Welt zu einem schmäligen und grausa„men Tode verdammen wird, und bereite „sich, denselben um meines Nahmens „willen auszustehen, der denke, daß schon „das Urtheil des Todes über ihn gespro„chen sey, und glaube so, wie ein Misse„thäter, der schon das Kreuz auf den „Achseln hat, daß er ein Fluch der Welt „sey, und zu einer entsetzlichen Strafe „wandle. Wer so zart ist, daß er sich „fürchtet, als ein Missethäter zu sterben, „der bleibe zurück, wer sich so weit über„winden kan, daß er sich für einer schimpf„lichen Marter nicht entsetzet, der folge „mir getrost. 339. 340. S.

So

So wenig ich dem glauben würde, der mich überreden wolte, daß der Erlöser von seinen Nachfolgern verlanget habe, daß sie beständig mit einem eigentlichen Kreuzbaume auf den Achseln hinter Ihm hergehen solten; so wenig kan ich auch dieser mosheimischen auf das äuserste übertriebenen Erklärung dieser Worte des weisesten Heylandes, Beyfal geben, und glauben, daß es wirklich seine Absicht gewesen sey, solche fürchterliche Vorstellungen in den Selen seiner noch so schwachen Jünger dadurch zu erwecken, als welche weit weniger würden gesündiget haben als jene Jünger, Joh. 6, 60. wenn sie geantwortet hätten: das ist eine harte Rede! Bis hieher hatte Er der Schwachheit seiner Jünger noch dergestalt geschonet, daß Er ihnen seinen bevorstehenden gewaltsamen Tod noch nicht einmal entdecket hatte, weil Er wuste, daß sie es noch nicht tragen konten: und der Evangelist merket ausdrücklich an, daß die unmittelbar vorhergehende Entdeckung die erste gewesen sey, die Er ihnen davon gegeben hatte. Matth. 16, 21. Ja die Weisheit Jesu ging so behutsam zu Werke, daß Er ihnen auch bey dieser Gelegenheit noch nichts von seinem Kreuzestode sagte,

sondern

sondern daß Er sich diesesmal blos mit einer algemeinen Anzeige, daß Er würde getödtet werden, begnügte, und die ausdrückliche Meldung des Kreuzestodes bis dahin versparete, da Er wirklich den Weg nach Jerusalem mit ihnen angetreten hatte. Matth. 20, 19. Wie kan man sich nun überreden, daß Er bey den Worten: der neme sein Kreuz auf sich, die Absicht gehabt haben könne, solche Vorstellungen in ihren Selen hervorzubringen, als M. angegeben hat, welche zu ertragen die Jünger damals noch völlig ungeschickt waren, und welche bey ihnen nichts anders als Verzweifelung würden haben wirken können? Sol diese Erklärung hier gelten, so muß solche auch bey Marc. 10, 21, statt finden, da der Erlöser eben diese Forderung an den reichen Jüngling ergehen lies. Wäre solche aber der Gemütsfassung, in welcher er stand, gemäs gewesen? Der Heyland forderte von ihm, daß er alles, was er hatte, verkaufen und den Armen geben solte, alsdenn Ihm nachfolgen, und das Kreuz auf sich nemen solte. Ist es nicht dem Zusammenhange der ganzen Rede gemäs, daß wir hier durch das Kreuz insonderheit die Armut verstehen, welcher er sich willig

willig unterwerfen solte? Betrachten wir das allerweiseste Verhalten Jesu gegen seine Jünger mit der gehörigen Aufmerksamkeit; so werden wir mit Bewunderung wahrnemen, mit welcher Sorgfalt Er bey der Vorbereitung derselben zu ihren bevorstehenden Leyden, stufenweise gegangen ist. Anfänglich verkündigte Er ihnen nichts anders, als Schmähungen, Verfolgungen, üble Nachreden, Matth. 5, 11. 12. Luc. 6, 22, 23, Er fügte aber auch gleich zu ihrer Ermunterung die herlichsten Verheissungen der künftigen Belonungen bey. Darauf folgte das Ueberantworten vor ihre Rathhäuser, das Geisseln in den Schulen, und das Darstellen vor Könige und Fürsten, um seinetwillen. Matth. 10, 17. u. f. Zuletzt, da Er sie vorher durch so manche herliche Verheissungen, von dem ausserordentlichen Beystande des heil. Geistes gestärket hatte, hies es erst: sie werden euch in den Bann thun, und wer euch tödtet, wird meynen, er thue Gott einen Dienst daran. Joh. 16, 2. ja Er setzet ausdrücklich hinzu: solches habe Ich euch vom Anfange nicht gesagt: denn Ich war bey euch. 4. v. Und dadurch giebt Er deutlich zu erkennen,

daß

daß Er es nicht rathsam erachtet habe, sie mit fürchterlichen Vorstellungen von künftigen schweren Leyden zu ängstigen, da sie unter dem Schatten seiner Flügel, so lange Er sichtbarlich bey ihnen seyn würde, eine völlige Sicherheit geniessen solten: ob Er es gleich nicht unterlassen hat, ihnen in algemeinen Ausdrücken davon einen Vorschmack geben, und sie darauf zu bereiten. Kan man sich also vorstellen, daß der Erlöser bey den Worten: er neme sein Kreuz auf sich, zu einer noch so unbequemen Zeit, die Absicht gehabt haben könne, sie zu einer solchen Vorbereitung auf den wirklichen Kreuzestod aufzufordern, als ob derselbe ganz unausbleiblich wäre, und ihnen von diesem Zeitpunkte an, alle Augenblicke bevorstünde? Zumal, da nicht erwiesen werden kan, daß einer von seinen damaligen Jüngern wirklich diese Todesart habe erdulden müssen, obgleich verschiedene von ihnen ihr Blut um Jesu willen vergossen haben.

Alle diese unumstößliche Gründe zusammengenommen, bewegen mich, die mosheimische Umschreibung dieser Worte des Erlösers, als zu hart, und der Absicht, und

dem anderweitigen Verhalten Jesu gegen seine Jünger nicht gemäs, zu verwerfen, und eine andre Erklärung anzunemen, welche zwar in dem Wesentlichen mit jener übereinstimmet, in den Nebenumständen aber, als worauf es bey dieser Streitfrage vornemlich ankömt, von derselben abweicht.

Ich bemerke zuerst einen gedoppelten Umstand, welchen M. völlig übergangen hat. Der Erlöser sagt nicht: der neme mein Kreuz, oder der neme das Kreuz auf sich, sondern Er spricht: der neme sein Kreuz auf sich. Er setzet damit voraus, daß kein einziger seiner Nachfolger vom Kreuze frey bleiben werde. In dem Worte sein, liegt also der Begrif der Bestimmung dieses Kreuzes, sowohl was die Art und Weise, als auch was die Schwere desselben betrift. Diese Bestimmung gehöret nicht für die Nachfolger Jesu, sondern der Vater im Himmel hat dieselbe seiner Weisheit vorbehalten: und von Ihm wissen wir, daß Er diejenigen, die Ihm angenem sind, in dem Geliebten, nicht versuchen lässet, über ihr Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung ein solches Ende gewinne, daß sie

es

es ertragen können. 1 Kor. 10, 13. Der Erlöser sagt ferner nicht: dem sol sein Kreuz aufgebürdet werden, sondern Er redet von einer freywilligen Entschliessung: er neme sein Kreuz auf sich. Die zum Kreuzestode verurtheilten Missethäter, wurden durch eine äusere Gewalt genötiget, das Kreuz auf ihren Schultern zu nemen: so wurde Simon von Kyrene gezwungen, Jesu das Kreuz nachzutragen. Matth. 27, 32. Hier zeiget sich ein merklicher Unterscheid, zwischen dem Bilde, und der abgebildeten Sache: folglich erlangen wir dadurch ein Recht, bey der Erklärung der Gleichnisrede Jesu, auch in andern Umständen, wo es die Natur der Sache erfordert, von dem Bilde abzuweichen. Nächstdem, da das Kreuz die höchste Stufe äuserlicher schmerzlicher Leyden war, da die Kreuzträger die verworfensten vor den Augen der übrigen Menschen waren; so ist es höchst wahrscheinlich, ja mehr als wahrscheinlich, daß Jesus hier die höchste Stufe der Leyden nennet, aber alle übrigen und erträglichern Arten derselben zugleich darunter begreift, daß Er von allen seinen wahren Nachfolgern fordert, daß sie zu einer solchen Fassung des Gemüts zu kommen

suchen solten, nach welcher sie allezeit im Stande wären, alles, was ihnen um seines Nahmens willen begegnen könte, nichts, auch den schmäligen Kreuzestod selbst, nicht ausgenommen, willig zu übernemen, ohne sich dadurch von seiner Nachfolge, das ist, von der Treue, die sie Ihm schuldig wären, abwendig machen zu lassen. Allein, daraus folgt gar nicht, daß Jesus von seinen damaligen Jüngern dasjenige verlanget habe, was M. vorgiebt, nemlich, daß sie unaufhörlich denken solten, daß das Todesurtheil schon über sie gesprochen sey, und glauben, daß sie, so wie ein Missethäter der schon das Kreuz auf den Achseln habe, zu einer entsetzlichen Strafe wandelten. Jene natürliche Erklärung gefiel dem Herrn Canzler nicht, weil sie eine algemeine Christenpflicht ist, und noch itzo von allen wahren Nachfolgern Jesu erfordert wird: diese harte und übertriebene Auslegung aber, nam er an, weil er vermeynte, daraus schliessen zu können, daß die Forderung Jesu nur eine besondere Pflicht seiner damaligen Nachfolger zum Gegenstande habe, zu welcher aber die Christen der nachfolgenden Zeiten nicht verbunden wären. Und da ich hoffe hinlänglich erwiesen

wiesen zu haben, daß Jesus auch von seinen damaligen Jüngern das nicht erfordert habe, was M. in diesen Worten zu finden meynet, ja daß Er die Erfüllung einer solchen Pflicht, als wozu sie noch keine Kräfte hatten, damals noch nicht von ihnen fordern können; da zu der Erfüllung derselben, so wie die Ausleger solche bisher erklärt haben, die ordentlichen Kräfte der Gnade, welcher die Jünger damals schon theilhaftig waren, zureichen: so muß nothwendig die neue mosheimische Erklärung dieser Worte Jesu wegfallen, und die bisherige alte, wenn sie richtig abgefasset wird, ihren Wert behalten.

§. 9.

Ich wil, um alles desto mehr in das Licht zu setzen, diese alte Erklärung noch einmal volständig darlegen, und zugleich die Gründe beyfügen, auf welchen dieselbe beruhet: und alsdenn die neue mosheimische derselben entgegen stellen, und die Gründe anfüren, welche solche, wenigstens nach meiner Einsicht, verwerflich machen: denn auf diese Art glaube ich, den Leser am besten in den Stand setzen zu können, über beyde ein richtiges Urtheil zu fällen.

Die bisher von den gründlichsten Auslegern unsrer Kirche angenommene, und aus den besten Gründen, als richtig erkante Auslegung der Forderung unsers Erlösers:

Wil mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, er neme sein Kreuz auf sich, und folge mir.

ist folgende:

„Alle diejenigen, welche mich für den „Meßias erkennen, sich zu meiner Lehre „bekennen, und an den Seligkeiten der„selben, und an ihren Verheissungen in „dieser und in der zukünftigen Welt, Theil „haben wollen, müssen sich auf keine Ehre, „auf kein Wohlleben, auf keine Herlich„keit dieses Lebens Rechnung machen, „sondern sie müssen, wenn Ich sie für „meine wahren Jünger erkennen sol, in „die Gemütsfassung treten, und in der„selben beständig beharren, daß sie alle„zeit bereit sind, alle Bequemlichkeit, „Ergötzungen, Ehre und Güter dieses „Lebens, ja das Leben selbst, faren zu „lassen, wofern sie dieses alles nicht be„halten können, ohne darüber das Wohl„gefallen

„gefallen Gottes, die Versicherung seiner
„Gnade, und meine Gemeinschaft zu
„verlieren. Sie müssen also ihre natür-
„lichen eignen, aber verkerten und un-
„ordentlichen Begierden, oder die unor-
„dentliche, und über die Grenzen gehende
„Liebe der Geschöpfe und ihres zeitlichen
„Lebens, niemals herschen lassen, son-
„dern solche beständig unterdrücken und
„tödten, vielmehr allezeit bereit seyn, alle
„Leyden, welche die Welt ihnen um meinet-
„willen auflegen solte, willig zu ertragen.
„Eine solche freywillige und ungezwunge-
„ne Uebername dieser Leyden, fordere Ich
„ohne Ausname von allen meinen wahren
„Jüngern: denn einem jeden unter ihnen,
„ist von der göttlichen Vorsehung sein
„Antheil vom Leyden beschieden. Und
„ob gleich der Fürst der Welt und seine
„Werkzeuge dazu das Ihrige reichlich bey-
„tragen werden; so können sie doch kei-
„nem von meinen Jüngern mehr auf-
„bürden, als was ihm Gott als das
„seine zuerkannt hat. Niemand unter
„denselben muß sich sein Kreuz selbst ma-
„chen, oder selbst wälen, sondern seine
„Pflicht ist, dasjenige, das ihm von

„der Hand Gottes dargeboten wird, wil-
„lig zu übernemen. Gesetzt, es würde
„auch einer oder der andre in die Noth-
„wendigkeit gesetzet, entweder einen
„schmerzlichen Märtyrertod, wäre es auch
„der Tod am Kreuze, zu erdulden, oder
„mich zu verleugnen; so muß er sich alle-
„zeit, und ohne Murren, zu dem ersten ent-
„schliessen. In diese Gemütsfassung
„müssen alle meine wahre Jünger treten,
„in derselben beständig verharren, und
„solche durch ihr Verhalten, als welches
„eine beständige Nachfolge meines Wan-
„dels seyn muß, unaufhörlich an den
„Tag zu legen, sich bestreben.

Daß diese Erklärung und Umschreibung den wahren und eigentlichen Sin des Erlösers darlege, erweisen folgende Gründe.

1. Jesus redet in dieser Vorschrift in den **algemeinsten Ausdrücken**, die möglich sind. Es findet sich in seinen Worten auch nicht eine Spur, aus welcher eine Einschränkung derselben auf gewisse Zeiten und Personen, gefolgert werden könte. M. hat sich zwar viele Mühe gegeben, solche aus den Worten

Worten des Erlösers, aus dem von Ihm gebrauchtem Bilde der Aufname des Kreuzes, und aus den damaligen besondern Umständen der Zeit, herzuleiten; allein ich hoffe erwiesen zu haben, daß er solche in die Worte des Heylandes hinneingetragen, und daß er denselben einen, auf das äuserste übertriebenen Sin, beygelegt habe. Die Pflicht, zu welcher Jesus seine Bekenner und Nachfolger verbindet, ist eine algemeine Pflicht, welche aus der Natur, und aus den ersten und wesentlichsten Grundsätzen der von Ihm gepredigten Religion, unmittelbar fliesset, und also von derselben so wenig getrennet werden kan, als die Eigenschaften von dem Wesen einer Sache getrennet werden können. Ist der Grundsatz der christlichen Religion algemein: **du solst deinen Erlöser über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen**; so ist es auch die Forderung des Erlösers: **wil mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, er neme sein Kreuz auf sich, und folge mir.**

2. Die Apostel Jesu haben diese Vorschrift ihres HErrn und Meisters öfters, und ohne alle Einschränkung auf Zeit und

Personen wiederholet, mit dem grösten Nachdrucke eingeschärfet, und zugleich solche Worte und Redensarten erwälet, welche zugleich den wahren Sin der bildlichen Ausdrücke des Heylandes deutlich entdecken. Weil nun Christus gelitten hat im Fleische; so wapnet euch auch mit demselbigen Sinne, schreibt Petrus, 1 Br. 4, 1. Diese Worte erweisen die Wahrheit unwidersprechlich, daß die von Christo erforderte Verleugnung sein selbst, und Uebername des Kreuzes, auf die zur wirklichen Ausübung dieser Pflicht erforderliche Gemütsfassung gehe; ingleichen, daß diese, der Gesinnung des Erlösers ähnliche Gesinnung seiner wahren Nachfolger, sich allezeit bey einem Christen finden müsse, wenn auch die wirkliche Ausübung der höchsten Stufe dieser Pflicht, in wirklicher Aufopferung des Lebens, von einem Christen nicht wirklich erfordert wird. Paulus schreibt: welche Christum angehören, die kreuzigen ihr Fleisch, samt den Lüsten und Begierden. Gal. 5, 24. Ich werde in dem folgenden, gegen M. ausfürlich erweisen, daß diese Stelle, dem ersten Satze der Worte Jesu, völlig parallel sey, und also zur Erklärung derselben, und zur wahren

Bestim-

Bestimmung seines Sinnes, nothwendig zu Hülfe genommen werden müsse. Ich rechne auch hieher die Worte Ebr. 12, 1-4.: Darum auch wir, dieweil wir einen solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, die uns immer anklebet und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet ist; und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Welcher, ob Er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete Er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhle Gottes. Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Mute matt werdet und ablasset. Denn ihr habt noch nicht bis auf das Blut widerstanden über dem Kämpfen wider die Sünde. Diese Worte geben der Vorschrift Jesu, und allen Ausdrücken derselben, ein helles Licht. Ich überlasse es dem Leser selbst, die herliche Uebereinstimmung zwischen beyden zu entdecken, und bemerke itzo nur, daß solche von ihrer Kraft und von ihrem Nachdrucke sehr viel

viel verlieren würden, wenn man solche als eine Ermanung ansehen wolte, zu deren Beobachtung blos die Christen der damaligen Zeiten, verbunden gewesen wären.

3. Da die Ausdrücke: ὀπισω μȣ ἐλθειν, und ἀκολȣθειν, wie ich im 6. §. erwiesen habe, nicht allein von einer blos leiblichen, sondern auch von der geistlichen Nachfolge Jesu, und zwar von dem Erlöser selbst gebraucht werden; da es einen ungereimten Sin geben würde, wenn man bey dieser Forderung des Heylandes, die erste Bedeutung ausschliessungsweise annemen, und die Pflicht des Selbstverleugnens, und der Aufname des Kreuzes, allein auf diejenigen einschränken wolte, die Ihn im eigentlichen Verstande begleiten konten und durften, indem daraus folgen würde, daß diejenigen, welche damals wirklich an Jesum glaubten, deren Umstände und Beruf es aber nicht verstatteten, hinter Ihm her zu gehen, zur Selbstverleugnung und Uebername des Kreuzes nicht verbunden gewesen wären: so ist man nicht nur berechtiget, sondern auch verpflichtet, diese Ausdrücke, in diesem Ausspruche Jesu, von einer geistlichen

Nach-

Nachfolge zu erklären. Da nun diese eine wesentliche Eigenschaft aller Christen ist; so sind auch die folgenden Pflichten der Selbstverleugnung und der Uebernemung des Kreuzes, algemeine Pflichten aller Christen, und zu allen Zeiten.

4. Da der wahre und richtige Begrif der Selbstverleugnung dieser ist, daß wir die natürliche Liebe zu zeitlichen Gütern, im weitesten Verstande genommen, wenn solche mit der Liebe zu ewigen Gütern in unsrer Sele nicht zugleich bestehen kan, tödten; die Erklärung der Worte Jesu aber, so wie ich dieselbe dargeleget habe, auf diesem Begrif gegründet ist: so ist dieselbe richtig, und der Absicht des Erlösers gemäs.

5. Das Aufnemen des Kreuzes ist ein Ausdruck, welcher schlechterdings nicht im buchstäblichen Verstande genommen werden kan. Also liegt in demselben ein Bild. Dieses müssen wir, wenn wir richtig auslegen wollen, faren lassen, und die Sache selbst behalten. Die Sache, welche durch das Kreuz angedeutet wird, ist die höchste Art der Leyden, womit die Welt die Nachfolger

folger Jesu belegen kan. Folglich ist der Sin des Ausspruchs Jesu: er neme sein Kreuz auf sich, dieser: er lasse sich willig finden, auch die allerschmerzlichste Art der Leyden zu übernemen. Wer dazu verbunden ist, der ist auch verbunden, die leichtern Arten der Leyden geduldig und willig zu ertragen. Folglich liegt in der Vorschrift des Erlösers, eine algemeine Forderung an alle seine Bekenner und Nachfolger, in diejenige Gemütsfassung zu treten, welche zu einer willigen und standhaften Erduldung aller möglichen Arten der Leyden um Jesu willen, erfordert wird.

Wie lautet nun die mosheimische Erklärung dieser Worte Jesu? Also:

„Wer mir nachfolgen, oder hinter mir
„hergehen wil, der entsage der Liebe völ-
„lig, die er als ein Mensch von Natur
„zu ihm selber trägt; er tödte den Trieb
„zu seiner Erhaltung; er sehe sich als ei-
„nen Menschen an, den die Welt zu einem
„grausamen und schmäligen Tode ver-
„dammen wird; er denke, daß das Todes-
„urtheil schon über ihn gesprochen sey,

„und

„und glaube, so wie ein Missethäter, der „das Kreuz schon auf den Achseln hat, „daß er ein Fluch der Welt sey, und zu „einer entsetzlichen Strafe wandle: und „also folge er mir nach.

Und warum sol diese Erklärung vor jener einen Vorzug haben? weil sich dieselbe auf die Zeiten der Verfolgung schicket, weil man glaubt, den Schlus: also ist diese Vorschrift keine Lehre, die alle Christen zu allen Zeiten angehet, darauf bauen zu können. Ich versage dieser Erklärung sowohl, als der daraus hergeleiteten Folge, meinen Beyfal aus folgenden Gründen:

1. Weil die buchstäbliche und eingeschränkte Erklärung des Wortes: Nachfolgen, durch Hinterhergehen, in dieser Stelle wirklich ungereimt seyn würde, indem daraus fliesset, daß die Verbindlichkeit, sich selbst zu verleugnen, und das Kreuz auf sich zu nemen, mit dem Aufhören des Hinterhergehens, auch aufhören müsse. Ich setze hinzu, daß, wenn das Wort: nachfolgen in einem solchen buchstäblichen Verstande genommen werden muß, auch der

Aus-

Ausdruck: er neme sein Kreuz auf sich, buchstäblich erkläret werden müsse.

2. Weil die Erklärung der Selbstverleugnung übertrieben ist. Auch von seinen ersten Jüngern forderte der Erlöser nicht, daß sie die Liebe, die der Mensch von Natur zu sich selber trägt, entsagen solten, sondern Er forderte, daß sie der überwiegenden und unordentlichen Liebe zu ihrem natürlichen Leben entsagen, und die Liebe zu dem ewigen Leben derselben vorziehen solten, und dieses fordert Er von allen ohne Ausname, die durch Ihn selig werden wollen.

3. Weil die Erklärung der Aufname des Kreuzes, übertrieben ist, weil solche mit dem weisen und sorgfältigen Verhalten des Erlösers gegen die Schwachheit seiner Jünger nicht übereinkomt, weil sie eine Gemütsfassung von ihnen fordert, welche sie nicht nötig hatten, so lange sie noch im eigentlichen Verstande hinter Ihm hergingen, und in seinem unmittelbaren Schutze stunden, und wozu ihnen die nothwendigen Kräfte damals noch völlig feleten. Ueberhaupt aber, weil diese Erklärung den Worten Jesu einen

solchen

solchen Verstand beylegt, welcher, wenn er der wahre wäre, dienlicher gewesen seyn würde, die Jünger abwendig zu machen, oder sie zur Verzweiflung zu füren, als sie zu einer freudigen Treue zu erwecken.

Ich glaube nicht, daß ich es nöthig habe, noch mehrere Gründe beyzufügen, um die völlige Verwerflichkeit dieser Erklärung einsehenden Lesern darzuthun. Ich überlasse es vielmehr ihrer eignen Einsicht und Erfarung, ob die Gründe für die alte, und gegen die neue Erklärung, bey ihnen eben die Wirkung haben werden, welche solche bey mir hervorgebracht haben.

§. 10.

Nachdem ich nunmehr die Gründe, auf welchen die mosheimische Erklärung beruhet, geprüfet, und die Schwäche und Untauglichkeit derselben gezeiget habe; so werde ich, in Absicht auf das folgende, einen gebahnten Weg vor mir finden, und die Einwürfe, welche M. der gewönlichen Erklärung entgegen setzet, desto leichter wegräumen können.

Den Widerspruch, welcher sich auf der 340 und 341 S. findet, habe ich schon bemerket. M. leugnet abermal, daß Christus dasjenige, was Er hier von denen verlanget, die durch ihre Nachfolge vor der Welt bekennen wolten, daß sie an Ihn, als an den Meßias und Erlöser der Welt, glaubten, von allen denen verlange, die durch Ihn die Seligkeit zu erlangen hofften. „Er wil „nicht, setzet Er hinzu, daß alle, die sich „Ihm ergeben, die natürliche Neigung, sich „und ihr Leben zu erhalten, ablegen sollen. „Und die wenigsten unter seinen itzigen Jün„gern leben in einem solchen Zustande, daß „sie Ihm nicht eher geistlich folgen können, „als bis sie ihr Kreuz auf sich genommen, „und sich zu einem gewaltsamen Tode gerü„stet haben.„ Ist die Erklärung, welche M. von den Worten Jesu gegeben hat, richtig; so sind auch diese Aussprüche Wahrheit: ist jene aber falsch; so müssen auch diese nothwendig dahin fallen. Jesus forderte von seinen ersten und eigentlichen Nachfolgern nicht, daß sie die natürliche Neigung, sich und ihr Leben zu erhalten, ablegen solten. Er forderte aber von ihnen, daß sie die verderbte Neigung, das natürliche Leben höher

als das ewige zu schätzen, ablegen solten, und daß solche in den Selen der Jünger noch sehr stark gewesen, beweiset ihre Flucht bey der Gefangennemung Jesu, und die Verleugnung Petri. Fordert Er aber eine solche Tödtung eines von den vornemsten Geschäften des Fleisches, nicht von allen, die durch Ihn selig werden wollen? Es ist ein übertriebner Ausdruck, daß wir Jesu nicht eher geistlich folgen können, als bis wir uns zu einem gewaltsamen Tode gerüstet haben. Er gilt auch nicht von den ersten Bekennern des Erlösers. Allein, sind wir im Stande, Jesu eher geistlich und in der Wahrheit zu folgen, als bis wir in die Gemütsfassung getreten, und des heiligen Vorsatzes sind, um Jesu willen alles zu wagen, kein Kreuz zu achten, keine Noth noch Plagen? als bis wir redlich entschlossen sind, durch keine Reizung, durch keine Art der Verfolgung, uns von der Treue, die wir Ihm geschworen haben, abwendig machen zu lassen? und ist es etwas anders, das der Erlöser auch von seinen damaligen Jüngern forderte? Ich muß es nochmals bekennen, daß ich nicht absehen kan, wie die Folgen, welche M. aus diesen Worten Jesu herleitet,

mit seiner Erklärung, und mit dem eben itzo angeführten Ausspruche bestehen können. Es sind folgende drey:

„einmal: wer Christum nicht ohne „Gefar seines Lebens bekennen kan, der ist „verbunden, Jesum zu bekennen, und „sein Leben nicht zu achten.„

„zweitens: ein jeder, der den HErrn „liebt, muß die Liebe zu sich selbst so „mässigen, und so einrichten, daß er sich „selbst verleugnen, und sein Kreuz auf „sich nemen kan, wenn es die Noth er„fordert.„

„drittens: ist es die Schuldigkeit der „Christen, ihr Leben selbst gering zu „schätzen, wenn sie entweder Christum „oder sich selbst verleugnen sollen: wie „gleichgültig werden sie nicht gegen die „Güter seyn müssen, die weit schlechter „sind, als das Leben? 340 S.

Alle diese Folgen sind algemeine theure Wahrheiten. Nach M. eignem Bekäntnisse haben sie ihren unstreitigen Grund, in den Worten Jesu: und doch gehet seine ganze mühsa-

mühsame Abhandlung dahin, uns zu überreden, daß der Erlöser, das, was Er in denselben von seinen ersten Jüngern fordert, nicht von allen verlange, die durch Ihn selig werden wollen. Ist das erste wahr, wie kan das zweite bestehen? Man kan zur Vertheidigung der mosheimischen Abhandlung nichts anders vorbringen, als dieses: Mosheim leugnet nicht, daß Christus von allen Christen, zu allen Zeiten, diejenige Gemütsfassung und Gesinnung erfordre, welche zur Erfüllung dieser Pflichten nothwendig ist: er leugnet nur, daß der Erlöser die wirkliche Erfüllung dieser Pflichten, oder die wirkliche Aufopferung des Lebens, von allen seinen Bekennern fordre. Allein wer hat das letzte jemals behauptet? und hat denn Jesus diese wirkliche Aufopferung des Lebens, von allen seinen ersten Nachfolgern verlangt? Ich bin wirklich zu schwach, einzusehen, gegen welchen Irtum, und gegen welche Gegner M. mit so vielen Worten streitet. Sind es die Papisten, sind es die Schwärmer und Rottengeister, die, wenn sie leiden, was ihre Thaten wert sind, sich so gern hinter dem Kreuze Christi verbergen, und ihre böse Sache mit dem Vorgeben schmücken wollen, daß

sie Christo das Kreuz nachtrügen; so hätte der Angrif ganz anders eingerichtet werden müssen, und es wären zur glücklichen Ausfürung desselben ganz andre Gründe nötig gewesen. Sind es aber die Ausleger unsrer Kirche, wie M. selbst gestehet; so ist er ja selbst in Absicht auf die Folgen, welche er aus den Worten des Erlösers hergeleitet hat, mit ihnen einig, nur daß er einige Ausdrücke selbst zu enge einschränkt, bey den andern aber die Begriffe übertreibt, und dasjenige für Folgen erklärt, was diese für den Sin der Worte selbst ansehen. Daß M. aber in dem ersten unrecht habe, solches habe ich in dem vorhergehenden hoffentlich hinlänglich erwiesen.

§. II.

Auf der 341 und 342 S. streitet er abermal gegen diejenigen, welche für gewis angenommen haben, daß Jesus hier von seiner geistlichen Nachfolge rede, und wil behaupten, daß alle falsche Deutungen der Worte Christi, und alle aus denselben entsprungene irrige Meynungen, aus dieser Erklärung herstammeten. Er setzet den Ursprung dieses vermeynten Irthums in diejenigen

nigen Zeiten, da man die Schrift nur in der lateinischen Uebersetzung gelesen habe, und da wenige oder gar keine Lehrer gewesen wären, welche so gelehrt gewesen, daß sie dieselbe mit dem Griechischen hätten vergleichen können. Und was hätten die Ausleger in diesem Falle für einen Vortheil daraus erhalten können, wenn sie den Grundtext nachgesehen hätten? Nach M. vorher geprüftem, aber unrichtig befundenem Grundsatze, diesen, daß sie hätten einsehen müssen, daß Jesus die Worte: ὀπισω μȣ ἐλθειν, und ἀκολȣθειν gebraucht habe, und wenn sie der griechischen Sprache mächtig gewesen wären; so hätten sie wissen müssen, daß diese Worte keine so weitläuftige Bedeutung hätten, als das lateinische: sequi, als welches die geistliche Nachfolge sowohl als die leibliche bedeuten kan, da im Gegentheile das griechische allein die letzte anzeigen sol. Das ist unstreitig der wahre Sin der mosheimischen Vorstellung; allein dieser große Man hat sich hier wirklich einer nicht geringen Uebereilung schuldig gemacht. Er hat nicht bemerkt, daß in der Stelle, 1 Petr. 3, 21, die er selbst anfüret, und von welcher er selbst gestehet, daß in derselben von einer geistli-

chen Nachfolge die Rede sey, das Wort ἐπακολουθειν gebrauchet werde. Es ist dieses zwar ein zusammengesetztes Wort, und der Erlöser gebraucht das einfache: allein dieser kleine Unterscheid hat in die Sache selbst keinen Einflus. Folglich hat M. selbst durch die Anfürung dieser Stelle seinen eigenen Grundsatz zerstöret. Er hat seinen Gegnern selbst einen Beweis in die Hände gegeben, den sie gegen ihn mit großem Nachdrucke gegen ihn selbst brauchen können. Daher fält alles, was er in dem folgenden darauf gebauet hat, von selbst dahin, und sein weitläuftiger Vortrag von dem, aus der lateinischen Uebersetzung entsprungenen Irthume, und von den Folgen desselben, sind Worte, welche nichts sagen.

§. 12.

Da ich hoffe, in dem vorhergehenden hinlänglich erwiesen zu haben, daß die von dem Herrn Canzler gegebnen Erklärungen der Worte: sich selbst verleugnen, und: sein Kreuz auf sich nemen, ungegründet und übertrieben sind; so darf ich nun nicht besonders darthun, daß der darauf gegründete Beweis seiner besondern Meynung, daß

diese

diese Vorschrift nur allein diejenigen angegangen habe, die leiblich und im buchstäblichem Verstande dem Erlöser folgen konten und wolten, ohne Kraft sey. Er ziehet aus diesen Erklärungen, auf der 343 S. solche Folgen, welche in Absicht auf die gegenwärtigen Zeiten, ungereimt seyn würden: allein er hat nicht bedacht, daß sie es auch in Absicht auf die damaligen Zeiten gewesen seyn würden. Ich will mich aber itzo dabey nicht aufhalten, da dasjenige, was ich im 8. §. vorgetragen habe, hinlänglich seyn wird zu zeigen, daß diese ganze mosheimische Stelle bey allem Schmucke der Worte, dennoch wenig Kraft und Wahrheit habe.

§. 13.

Alles, was ich auf der 344-346 S. lese, vergnüget mich. Die Widerlegung derer, die aus dieser Vorschrift des Erlösers nur einen Vorschlag, oder einen Rath machen wollen, ist schön und gründlich, und nichts kan lebhafter seyn als die Vorstellung, womit M. die Misdeutung und den Misbrauch dieser Worte Jesu, deren sich das Papstthum schuldig macht, in das Licht setzet, und insonderheit die Thorheit derer in ihrer völli-

gen Blöße zeiget, welche sich selbst mit Kasteyen, Geisseln, und andern Martern plagen, und sich dabey einbilden, daß sie auf diese Art diese Forderung Jesu, nach ihrem schärfsten und höchsten Verstande erfüllen. Diese Vorstellung gehöret zu der Volständigkeit der mosheimischen Abhandlung überhaupt: in Absicht auf die Bestreitung der in unsrer Kirche angenommenen Erklärung dieser Worte des Erlösers, ist solche überflüssig, und sie würde alsdenn auch nicht einmal dazu etwas beytragen, wenn auch erwiesen werden könte, daß diese gutmeynenden, aber übel unterrichteten, und beklagenswürdigen Selbstkreuziger, durch einen Misbrauch oder Misverstand unsrer Erklärung, auf diesen Abweg geraten wären. Der Misbrauch einer Wahrheit, oder falsche daraus gezogene Folgen, die aber wirklich nicht aus derselben fliessen, nemen der Wahrheit, oder einer an sich richtigen Erklärung einer biblischen Stelle von ihrem Werte nichts. Wie ist es möglich, ohne einer Art der Verrückung des Verstandes unterworfen zu seyn, aus der Forderung Jesu, wenn wir solche ohne Bilder nach ihrem eigentlichen Sinne also ausdrücken: wer sich zu mir bekennen wil,

der

der muß sein natürliches Leben nicht höher achten, als das ewige, er muß in der Gemütsfassung stehen, daß er bereit ist, um meinetwillen alle mögliche Leyden zu erdulden, die Folgen herzuleiten: also muß ich mich in die entlegenste Einöde begeben, mein Leben durch Hunger verkürzen, und meinen Leib durch Geisseln entkräften, oder, ich muß Handlungen eines Wahnsinnigen öffentlich unternemen, um die Welt zu reizen, mich zu verhöhnen. Solte aber nicht die übertriebene mosheimische Erklärung sich mit diesen Ausschweifungen weit eher vereinigen lassen, ja eine Mutter derselben werden können? Wie leicht kan derjenige, der sich überreden läst, daß Selbstverleugnen, in diesen Worten Jesu so viel heisse, als alle natürliche Liebe zu sich selbst tödten, alle Sorge für seine Gesundheit und für sein Leben aufgeben, wenn eine erhitzte Einbildungskraft die Oberhand bey ihm hat, auf die Gedanken zu geraten, daß er Gott einen Dienst thue, wenn er seine Gesundheit und sein Leben für nichts achtet, und beyde durch eigenwillige Martern zu Grunde richtet? wie leicht kan er sich überreden, daß er pflichtmäßig handelt, wenn er, da es andre nicht thun, sich selbst, und zwar

im

im buchstäblichen Verstande, das Kreuz auflegt, und seinen Leib verschmachten lässet, wenn er einmal glaubt, daß Jesus von seinen damaligen Nachfolgern verlangt habe, daß sie sich unaufhörlich als solche Menschen ansehen solten, die schon zu einem schmäligen Tode verdammet wären. M. wil zwar diesem Misbrauche dadurch vorbeugen, daß er diese Forderung des Erlösers, nur auf seine damaligen Jünger einschränkt; allein, was sol man antworten, wenn ein erhitzter eifriger Enthusiast einwendet: es sey nur ein Weg, zur Volkommenheit zu gelangen; Jesus hätte auf diese Art unbarmherzig gegen seine damaligen Jünger gehandelt, wenn Er von ihnen allein erfordert hätte, daß sie sich solchen äuserst schweren Pflichten unterwerfen solten, von welchen aber die Christen der folgenden Zeiten völlig befreyet wären: gesetzt, es wäre ihm nicht eigentlich befolen, sich auf diese Art selbst aufzuopfern; so wäre es ihm doch auch nicht verboten, diese Vorschrift Jesu, auch für sein Gesetz anzusehen, und es sey allemal besser, zur Erlangung der Volkommenheit zu viel als zu wenig zu thun. Gewis, diese Sprache würde in der mosheimischen Erklärung ihren völligen Grund finden.

finden. Gesetzt aber, daß ein Freund dieser Erklärung dennoch im Stande wäre, solche zu widerlegen; so wird er doch bey einem solchen erhitzten Selbstmärtyrer, nichts ausrichten, wenn sein Gemüt erst einmal von einer übertriebenen Deutung der Forderung Jesu eingenommen ist. Diese, und nicht die gegründete Meynung, daß die Selbstverleugnung und die Uebername des Kreuzes, nach dem wahren Sinne Jesu, eine algemeine Pflicht aller Christen zu allen Zeiten sey, ist die Quelle aller Misbräuche und Ausschweifungen von dieser Art, sonderlich in der päpstischen Kirche. Will man also den Wert einer Erklärung darnach bestimmen, ob dieselbe größern oder geringern, mehrern oder geringern Misbräuchen unterworfen sey; so bin ich gewis versichert, daß das Urtheil unpartheyischer und einsehender Richter, der gewönlichen richtigen Erklärung zum Vortheile, dagegen zum Nachtheile der neuen mosheimischen Erfindung ausfallen werde. Ich bin zwar nicht im Stande zu erweisen, daß die besondre Einschränkung der Forderung des Erlösers auf seine damaligen Jünger, auf eine solche Art wirklich gemisbraucht worden sey, als die übertriebene

Erklä-

Erklärung der Worte: sich selbst verleugnen, und sein Kreuz auf sich nemen; denn, da jene eigentlich das neue in der mosheimischen Meynung ausmacht, diese aber schon vorlängst ihre Freunde und Liebhaber gefunden hat; so hat sie dieses Schicksal auf gleiche Art, noch nicht erfaren können; allein ich glaube, in dem Stande zu seyn, erweisen zu können, daß solche auch auf eine gefärliche Art gemisbraucht werden könne, und wirklich gemisbraucht werden wird, wenn solche Beyfal finden und algemein werden solte: und ich werde in dem folgenden, einen besondern Abschnit dazu widmen.

§. 14.

Von der päpstischen Kirche wendet M. sich wieder zu der unsrigen. Er wil auf der 346 u. f. S. zeigen, daß die gewönliche Auslegung dieser Worte des Erlösers, auch in derselben schädliche Folgen gehabt, und viele Verwirrungen angerichtet habe. Er beruft sich insonderheit auf die verschiednen Wege, welche die Ausleger erwälet haben, um das Wort: Kreuz, zu erklären: er bestreitet alle angegebne Bedeutungen desselben, und

glaubt

glaubt also die Erklärung der ganzen Stelle völlig zu entkräften und verwerflich zu machen. Sein Hauptschlus ist dieser:

„Giebt Jesus eine Lehre, die alle seine „Jünger ohne Unterscheid, und ohne „Ausname verpflichtet; so müssen die „beyden Redensarten: sich selbst verleugnen, und sein Kreuz auf sich „nemen, Pflichten bedeuten, die von „allen, in einem jedweden Stande, können, und müssen volzogen werden.„

Er füget zwar den Untersaz und den Schlussatz nicht bey; allein beyde können nach seinem ganzen Systeme nicht anders lauten, als also:

Nun aber können diese beyden Redensarten solche Pflichten nicht bedeuten:

Also giebt Jesus keine Lehre, welche alle seine Jünger, ohne Unterscheid, und ohne Ausname verpflichtet.

Den Obersatz nimmt er, als von der Gegenparthey völlig zugestanden, an. Den Untersatz aber suchet er ausfürlich zu beweisen. Er bemühet sich darzuthun, daß das Wort:

Kreuz,

Kreuz, nicht bedeuten könne: den innern Kampf gegen die Sünde, 348 S. nicht: die geistlichen Anfechtungen, 350 S. nicht: die Leyden, welche den Frommen um ihrer Gottseligkeit willen, von den Gottlosen zugefüget werden, 351 S. nicht: die natürlichen Leyden, welchen alle Menschen unterworfen sind. 357 S. Fält nun dieses alles weg; so kan nichts übrig bleiben, als eine ganz besondre Art der Leyden, welche nur die ersten Jünger Jesu treffen konten, zu deren Erduldung also auch ganz besondre Pflichten erfordert wurden, zu welchen die übrigen Christen keine Verbindlichkeit haben können.

§. 15.

Dieser Schlus wird seine scheinbare Stärke völlig verlieren, wenn ich die Folge des Obersatzes leugne, als welche M. zu erweisen vergessen hat. Er setzet zwar, als ausgemacht voraus: daß diese Folge von allen Freunden der gewönlichen Erklärung angenommen werde, dieses aber werde ich nie zugestehen. Ich behaupte: daß unser Erlöser in diesen Worten eine Lehre gebe, die alle Christen zu allen Zeiten, ohne Ausname verpflichtet; allein ich behaupte nicht: daß alle

Pflich-

Pflichten, welche diese Worte Jesu fordern, von allen, zu allen Zeiten, und in einem jedweden Stande können und müssen volzogen werden. In diesen letzten Worten liegt eine verfürerische Zweydeutigkeit, und solche ist die erste und vornemste Quelle aller Verwirrungen bey der Erklärung und bey der Anwendung dieser großen Vorschrift des Erlösers.

Wir müssen zuerst zwischen den beyden Vorschriften: sich selbst verleugnen, und: sein Kreuz auf sich nemen, einen sorgfältigen Unterscheid machen. Die erstere ist der Grund der letztern. Die erstere gehet auf die Gemütsfassung, welche bey einem Christen nothwendig da seyn muß, wenn er die letztere wirklich in die Uebung bringen sol. Die Selbstverleugnung, oder die Gemütsfassung, nach welcher ein Christ allezeit im Stande ist, seine eigne äusre Wohlfart, in allen Fällen des Widerspruchs, der Liebe zu Jesu, und der Vereinigung mit Ihm nachzusetzen, ist eine Pflicht, von welcher wir mit Recht behaupten, daß solche von allen wahren Christen, und zu allen Zeiten könne und müsse volzogen werden. Die Aufname des

Kreuzes aber, kan entweder in der höchsten und schärfsten Bedeutung genommen werden, und alsdenn heisset sie so viel: er überneme um meinetwillen wirklich den schmerzlichsten und schmälichsten Tod: oder sie kan in einer weitern Bedeutung genommen werden, und alsdenn heisset sie so viel: er überneme, um meinetwillen, alle Widerwärtigkeiten und Leyden, welche ihn, als meinen Jünger, treffen werden.

1. Wenn wir die erste, oder die schärfste Bedeutung des Wortes Jesu: er neme sein Kreuz auf sich, zum Grunde legen; so entstehet eine gedoppelte Frage:

1) Die erste: kan diese Pflicht von allen Christen zu allen Zeiten volzogen werden? Wenn dieselbe recht gründlich beantwortet werden sol; so muß sie wieder in zwo Fragen zergliedert werden:

(1) einmal: können alle Christen, zu allen Zeiten, die Kräfte erlangen, die zur wirklichen Aufopferung ihres Lebens um Christi willen erfordert werden? Diese Frage muß nothwendig mit: ja! beantwortet werden: denn die

die Gnade Gottes, die uns allein dazu tüchtig machen kan, ist zu keiner Zeit schwächer, als sie damals war, da Kraft derselben, so viele Märtyrer Jesum mit Vergiessung ihres Blutes ehreten: sie ist auch, da sie nicht zu dem ausserordentlichen gehöret, und keine Wunderkraft ist, an keine Zeit gebunden.

(2) zweitens: haben alle Christen wirklich zu allen Zeiten die Kräfte, die Neigung, die Bereitwilligkeit, die zur wirklichen Ausübung dieser so schweren Pflicht erfordert wird? Hier ist die Antwort: nein! denn wer wird behaupten, daß der wahre Glaube wirklich bey allen wahren Christen, und zu allen Zeiten, von gleicher Stärke sey?

2) Die zweite Frage: Muß diese Pflicht des Christenthums, welche unter allen wirklich die höchste ist, von allen Christen zu allen Zeiten volzogen werden? zerfält wieder in drey besondre Fragen.

(1) einmal: werden alle Christen, zu allen Zeiten, wirklich von Gott aufgefordert, und in die Nothwendigkeit gesetzt,

setzt, daß sie die Wahrheit und die Ehre Jesu, mit Vergiessung ihres Blutes, und mit Aufopferung ihres Lebens, behaupten müssen? Hier ist die Antwort: nein! und diese bedarf keines Beweises.

(2) zweitens: ist ein Christ verbunden, die Gelegenheit dazu selbst zu suchen, und sich selbst in die Umstände zu setzen, in welchen er entweder sterben, oder Jesum verleugnen muß? Z. B. ist ein Christ, der unter den Türken ruhig leben kan, verbunden, in eine türkische Moschee zu gehen, wovon entweder die Verleugnung Christi, oder der Tod, die unausbleiblichen Folgen sind, um dadurch Gelegenheit zu bekommen, sein Blut um Jesu willen zu vergiessen? Hier kan abermal nichts anders geantwortet werden als: nein! denn dergleichen übertriebne Selbstverleugnung, welche dem Selbstmorde näher kommen würde, als dem Marterthume, hat Gott nie gefordert, und das Beyspiel Petri sowohl, als manche andre, welche uns die Kirchengeschichte darlegen, zeigen, daß Uebernemun-

nemungen von dieser Art, häufig einen traurigen Ausgang nemen.

(3) drittens: ist aber ein jeder Christ zu allen Zeiten verbunden, wenn die Vorsehung Gottes ihn selbst in die Umstände setzet, eines zu wälen, entweder den Märtyrertod, oder den Abfal, sich zu dem ersten zu entschliessen? Kan diese Frage anders, als mit: ja! beantwortet werden?

2. Wenn wir aber die zweite oder die weitere Bedeutung dieser Worte Jesu: er neme sein Kreuz auf sich, zum Grunde legen; so lautet die Frage also: kan und muß die Pflicht, Leyden und Widerwärtigkeiten um der Wahrheit und um Jesu willen zu übernemen, von allen Christen, und zu allen Zeiten, volzogen werden? so ist die Antwort: ja! denn einem wahren Christen wird es nie an Gelegenheit dazu felen: und so lange er ein wahrer Nachfolger Jesu ist, so lange er sich dieser Welt nicht gleich stellet, so lange er keine Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis hat, sondern sie vielmehr straft; so lange wird auch das

Wort Jesu: in der Welt habt ihr Angst, Joh. 16, 33, an ihm in die Erfüllung gehen.

Nach diesem vorausgesetzten Unterscheide, Bestimmungen und Einschränkungen, muß nun der Obersatz in dem, in dem vorhergehenden §. angefürten mosheimischen Schlusse, also eingerichtet werden:

Giebt Jesus eine Lehre, die alle seine Jünger ohne Unterscheid, und ohne Ausname verpflichtet; so müssen die beyden Redensarten: sich selbst verleugnen, und: sein Kreuz auf sich nemen, theils eine solche Gemütsfassung anzeigen, welche ein jeder wahrer Christ suchen muß, und welche er auch durch die Gnade Gottes erlangen kan, theils aber auch solche Pflichten einschliessen, die von allen Christen, in einem jedweden Stande, und zu allen Zeiten, volzogen werden können, ob Gott gleich die höchste derselben, die Aufopferung des Lebens um Jesu willen, nicht zu allen Zeiten, und von einem jeden Christen wirklich fordert.

So

So schliessen die Ausleger, für deren Gegner sich der Herr Canzler erklärt hat. Diesen Schlus hätte er bestreiten sollen: und konte er, nach der von mir angegebnen und erwiesenen richtigen Erklärung und Bestimmung der Begriffe der Worte: sich selbst verleugnen, und sein Kreuz auf sich nemen, bestritten werden? Der Schlus aber, welchen M. den Freunden der gewönlichen Erklärung, aufbürdet, kan gar leicht bestritten und zu Grunde gerichtet werden: denn er gründet sich auf übertriebene Deutungen dieser Hauptbegriffe, welche nicht die Ausleger, sondern M. selbst, zum Urheber haben. Ich werde also nicht zu viel sagen, wenn ich behaupte, daß er in dieser ganzen Abhandlung gegen einen Feind zu Felde gehet, den er sich selbst geschaffen hat.

§. 16.

Ich gestehe es zu, daß die Ausleger in der nähern Bestimmung der Bedeutung der Worte: sich selbst verleugnen, und: Kreuz, von einander abgehen; da aber M. selbst zugiebt, daß alle gewönliche Auslegungen des ersten Ausdruckes, mit einem großen Scheine der Wahrheit behauptet werden könten,

347 S. und also gewissermaßen die Richtigkeit derselben einräumet, so wird es hier vornemlich auf die Auslegungen des zweiten Ausdrucks: Kreuz ankommen. Die Ausleger, sagt Mosheim, können nicht einig werden, welche Arten von Leyden durch das Kreuz verstanden werden müssen, dessen der Erlöser gedenket. Er hat recht; allein fliesset daraus die Folge: also irren sie alle: also ist unter so vielen Erklärungen keine, welche den wahren Sin Jesu ausdrückt. Dieses sagt M. zwar nicht mit deutlichen Worten; allein sein ganzer Vortrag lehret, daß der Leser solches selbst denken sol: denn er hat auf der 347 S. die ganze Stärke seiner Beredsamkeit angewandt, die Leser durch die lebhaftesten Vorstellungen der Verschiedenheit dieser Erklärungen gegen die gewönliche und gegründete Meynung, daß diese Vorschrift des Erlösers eine algemeine Christenpflicht in sich fasse, einzunemen. Er siehet es selbst, daß dieser Angrif keine Stärke habe. Er bemühet sich also, demselben dadurch den Nachdruck zu geben, daß er alle, von den Auslegern angegebne Erklärungen des Wortes: Kreuz, nach einander durchgehet, und mit abermaliger Anwendung aller Vortheile

der

der Redekunst, die Leser zu überreden sucht, daß solche theils ungereimt wären, theils schädliche Folgen hätten. Ich muß aber offenherzig bekennen, daß dieser große Mann hier nicht den besten Gebrauch von seiner vorzüglichen Gabe gemacht habe, und da er sonst durch dieselbe Licht und Klarheit über dunkle Sätze zu verbreiten pflegt; so hat er hier durch eben dieses Hülfmittel, einen klaren hellen Satz, mit Dunkelheit und Schatten bedecket. Eine nähere Untersuchung wird diese gegründete Beschwerde rechtfertigen.

§. 17.

Die erste Art der Ausleger, welche M. bestreitet, und welche er sonst für weise und verdiente Lehrer erklärt, 348 S. ist die, welche glaubt, „daß unser Heyland hier durch „das Kreuz, das Er allen seinen Jüngern „auflegt, diejenigen geistlichen Leyden ver„stehe, die ein jeder Christ, so zu reden, sich „selber anschaffen müste, oder, welche diese „Forderung Jesu, als mit den Worten des „Apostels: welche Christum angehö„ren, die kreuzigen ihr Fleisch, samt „den Lüsten und Begierden, Galater

„5. 24. völlig übereinstimmend ansehen.„ Ehe ich die Gründe prüfe, mit welchen M. erweisen wil, daß diese beyden Stellen auf keine Weise verwand sind; so wil ich vorher dasjenige beyfügen, was er hier abermal übersehen hat. Billig hätte er den eigentlichen Sin der Ausleger, welche diese beyden Stellen für genau verwand halten, richtiger und bestimter darlegen müssen; allein er wiederholet hier den vorher bemerkten Fehltrit, er bildet sich selbst einen Gegner, dessen Bestreitung ihm leicht wird.

Eine genaue Verwandschaft, oder, ohne Bild, eine völlige Uebereinstimmung, findet sich nicht sowohl zwischen den beyden Sätzen: sein Kreuz auf sich nemen, und: sein Fleisch kreuzigen, samt den Lüsten und Begierden, als vielmehr zwischen diesen: sich selbst verleugnen, und sein Fleisch kreuzigen, samt den Lüsten und Begierden. Die Kreuzigung des Fleisches, samt den Lüsten und Begierden, oder, die beständige und unermüdete Entkräftung, Unterdrückung und Tödtung des natürlichen Verderbens, und der daraus entspringenden unordentlichen und sündlichen

Begier-

Begierden, ist ja diejenige Handlung, durch welche die Selbstverleugnung eigentlich und wahrhaftig geübet wird. Die überwiegende Liebe zu unsrer äusern Wohlfart, und zu der Ehre, den Gütern und Ergötzungen dieses Lebens, zum Nachtheile unsrer Sele und unsrer Vereinigung mit Christo, ist allerdings eine Frucht des Fleisches, und eine von den gewaltigsten und verderblichsten Lüsten und Begierden desselben: und zu der Unterdrückung derselben, so wie solche der Geist Gottes von denen fordert, die Christum angehören wollen, wird diejenige Gemütsfassung schlechterdings erfordert, welche die heilige Schrift die Selbstverleugnung nennet. Wer nun in dieser Fassung stehet, und dieselbe immer mehr und mehr zu stärken und zu erhöhen sucht, der kan auch allezeit sein Kreuz auf sich nehmen, das ist, er kan alle Arten der Leyden, ja selbst die höchsten und schmerzlichsten, um Jesu willen übernemen, und unter denselben seinem Erlöser dennoch treu bleiben.

Wenn wir beyde Stellen in diese Verbindung setzen, und was kan gegen dieselbe mit Recht eingewendet werden? so fält alles

übrige,

übrige, was M. in dem folgenden, sowohl zum vermeynten Beweise seiner neuen Erklärung, als auch zur Widerlegung der gewönlichen vorgetragen hat, von selbst dahin. Ich könte also einer genauen Prüfung von beyden überhoben seyn: da ich aber diesem Aufsatze gern die möglichste Volständigkeit geben mögte; so wil ich mich derselben dennoch unterziehen.

Zuerst beschuldiget er die Ausleger, welche beyde Stellen als Parallelstellen ansehen, daß die Verbindung derselben, weder mit der Absicht Christi, noch mit seinen Worten, noch mit dem, was vorhergehet, übereinstimme. 348 S. Er ergreift hier diese Gelegenheit nochmals, seine neue Erklärung aus dem Zusammenhange zu rechtfertigen, und mir ist dieses bequem, dasjenige, was ich schon bey der 335, u. f. S. hätte erinnern können, hier nachzuholen, weil ich glaube, daß diese Untersuchung eigentlich an diesen Ort gehöre. Der Erlöser fing in dem vorhergehenden an, seinen Tod den Jüngern zu verkündigen. Petrus unterbrach Ihn, und bat Ihn, sein selbst zu schonen. Jesus wurde darüber unwillig, und

gab

gab dem voreiligen, und noch immer von der Hofnung eines irdischen Reichs eingenommenen Apostel, einen ernstlichen Verweis. Darauf wandte sich der HErr zu allen seinen Jüngern und sprach: wil mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, er neme sein Kreuz auf sich, und folge mir. Aus diesem Zusammenhange der Rede, soll nun nach M. Meynung nothwendig folgen: „daß „die Redensart: sich selbst verleugnen, „nichts anders bedeuten könne, als: die „Freundschaft und Liebe aufheben, die man „sich selbst gleichsam geschworen hat: und: „das Kreuz auf sich nemen, sol, vermöge „eben dieser Bedeutung, so viel heissen, als: „sich zu einem gewaltsamen Tode schicken.„ Ich muß bekennen, daß ich nicht im Stande bin, weder die Richtigkeit noch die Nothwendigkeit dieser Folge einzusehen. Gesetzt, aber nicht zugestanden, daß diese beyden Sätze aus dem vorhergehenden, und aus der Veranlassung, welche Petrus dem Erlöser zu diesem Ausspruche gab, flößen; so sehe ich doch nicht ein, warum nicht alles, was dieselben voraussetzen, und was sie in sich schliessen, zugleich daraus hergeleitet werden könte. Und dieses ist es,

was

was M. leugnet. Nach seiner Erklärung fordert Jesus von allen seinen damaligen Jüngern, daß sie sich bereiten solten, alles dasjenige, was Ihm bevorstund, auch zu übernemen, oder daß sie sich zu einem gewaltsamen Tode bereiten und so gefast machen solten, als Er dazu gefast war, oder wie seine eigene Worte lauten: „ein jeder reinige „sein Herz von aller Selbstliebe, und fasse „seine Sele also daß er mit mir leiden, und „mir sterben kan.„ 335 S. Solte es wohl die Absicht des Erlösers bey diesem Ausspruche gewesen seyn, diese Forderung, itzo, in dieser äussersten Strenge, seinen so schwachen Jüngern vorzulegen? Uebertreibt diese Erklärung nicht die Aenlichkeit des Heylandes mit seinen damaligen Jüngern offenbar, und verwandelt sie solche nicht in eine völlige Gleichheit? Was ist aber nötiger, als daß wir bey der großen Aenlichkeit des Hauptes und der Glieder, dennoch den noch weit größern Unterscheid zwischen beyden nie aus den Augen verlieren? Jesus übernam sein Kreuz, ohne eigentliche Selbstverleugnung, das ist, ohne den Kampf zu erfaren, ohne welchen keiner seiner Nachfolger diese Pflicht ausüben kan. In seiner aller-

heiligsten

heiligsten Sele war keine unordentliche Liebe zum zeitlichen Leben, welche überwunden, keine Widerspenstigkeit gegen den Willen seines himlischen Vaters, welche getödtet werden muste. Ich räume gern ein, daß Er alle natürliche Bitterkeit des Todes, alle, mit dem Tode am Kreuze verbundene Angst und Schmerzen gekant, und erfaren habe; allein seine Liebe zu seinem himlischen Vater, zu mir und zu allen Sündern, überwog alle diese Vorstellungen und Empfindungen, ohne daß in seiner Sele etwas von dem vorgegangen wäre, was die H. Schrift den Streit des Fleisches gegen den Geist nennet. Jesus übernam sein Kreuz, als Mittler und Bürge des menschlichen Geschlechts, und hierin hat keiner von allen Märtyrern, auch von denen, die wirklich am Kreuze gestorben sind, etwas auch nur änliches mit Ihm. Jesus konte mit der Ankündigung seines Todes, auch zugleich die Verheissung seiner Auferstehung am dritten Tage verbinden: ein Umstand, welcher Ihn abermal unendlich weit von allen seinen eigentlichen Nachfolgern unterscheidet. Es sey ferne von mir, meinem verehrungswürdigen Gegner aufzubürden, daß er die geringste Absicht bey seiner

ner Erklärung gehabt habe, diesen großen Unterscheid zu verkennen, oder solchen aufzuheben: allein die Strenge derselben, die Einschränkung auf eine völlige Vertilgung der Selbstliebe, die ohnedas nie stat hat, und die Forderung, sich sogleich zu dem schmäligsten Tode gefast zu machen, könte doch Schwache verleiten, auf solche Vorstellungen zu fallen. Man könte einwerfen, daß doch Paulus von den Nachfolgern Jesu fordere: daß sie gesinnet seyn sollen, wie Jesus Christus auch war, daß sie mit Christo zu gleichem Tode gepflanzet werden müsten; ich würde aber antworten, daß man diesen Forderungen des Apostels ebenfals einen übertriebenen Verstand beylegen würde, wenn man solche von einer völligen Vertilgung aller Selbstliebe erklären, und annemen wolte, daß der Apostel von den Gläubigen verlange, sie solten sich als solche ansehen, welche zu einem schmäligen Tode verurtheilet wären, und den Kreuzbaum schon auf den Schultern zur Richtstat schleppen müsten. Was folget nun hieraus? dieses: daß wir verbunden sind, die Forderung Jesu: wil mir jemand nachfolgen:c. so zu erklären, wie es die damalige Beschaffenheit derer

erfor-

erforderte, an welche Jesus solche ergehen lies. Wir sind also völlig berechtiget, stat der mosheimischen übertriebenen Erklärung, folgende anzunemen: Ihr irret euch sehr, wenn ihr hoffet, daß ich in die Welt gekommen sey, ein irdisches Reich aufzurichten, und wenn ihr euch in demselben auf große zeitliche Glückseligkeit Rechnung macht. Ich werde, als Erlöser der Menschen, vielmehr den Tod erdulden. Ich überneme solchen freywillig, und aus Liebe zu euch. Wollet ihr nun an dem Heyle und an der Glückseligkeit, welche Ich dadurch erwerben werde, Antheil haben; so müsset ihr mich als den Heyland der Welt erkennen, mich im Glauben annemen, und lieber alles, ja euer zeitliches Leben selbst, als mich verleugnen, und da es euch an solchen Prüfungen nicht felen wird, euch dazu anschicken. Ehe ihr aber zu dieser Gemütsfassung, welche euch noch gänzlich felet, gelangen könnet, werdet ihr vorher einen schweren Kampf erfaren müssen; ihr müsset euch selbst verleugnen, ihr müsset lebendig überzeugt werden, daß eure höchste und ewige Glückseligkeit in der Vereinigung mit mir bestehe, und durch diese lebendige Ueberzeugung, die sonst so gewaltige,

und unordentliche Liebe zu eurer äuserlichen Wohlfart, und zu eurem natürlichen Leben, überwinden, oder, wie Paulus es ausdrücket: ihr müsset euer Fleisch kreuzigen, samt den Lüsten und Begierden. Ich überlasse es hier abermal dem Urtheile einsehender Leser, welche Erklärung dem Zusammenhange der Worte des Erlösers gewißer sey, die mosheimische, oder die itzo gegebene?

Der Beweis, welchen M. der Meynung derer die behaupten, daß Jesus und Paulus in diesen beyden Stellen genau übereinstimmen, aus dem, von dem Erlöser beygefügten Bewegungsgrunde, auf der 348 S. entgegen setzet, ist nicht stärker als derjenige, den ich itzo beleuchtet habe. Ich wil seine eigne Worte hersetzen, und solche mit meinen Anmerkungen begleiten:

„Der Bewegungsgrund, welcher die Er„mahnung Christi begleitet, redet offen„bar, von der Erhaltung und von der „Verachtung des irdischen Lebens. Er „drohet denen, die ihr irdisches Leben „würden erhalten wollen, den Verlust „eines

„eines bessern, und denen, die ihr na-
„türliches Leben nicht achten würden,
„verheisset Er den Gewinn eines bessern
„und seligern Lebens. Ist es möglich,
„wenn man alles dieses zusammen nimt
„und überlegt, daß man doch bey der
„Meynung beharren könne, daß Jesus
„von dem geistlichen Tode der bösen
„Lüste redet?

Ich antworte: In dem von dem Erlöser beygefügten Bewegungsgrunde, ist ein Ausdruck, welchen M. völlig übersehen hat, der aber diesen Bewegungsgrund genau bestimmet, und also, wenn er nach der Pflicht eines gründlichen Auslegers sorgfältig beobachtet wird, denselben in einer ganz andern Gestalt darstellet, als solcher von M. dargestellet worden ist: folglich seinen ganzen Schlus auf einmal entkräftet. Es ist dieses der Ausdruck: ἕνεκεν ἐμοῦ, um meinetwillen. Also redet der Erlöser nicht von der Verachtung und Erhaltung dieses Lebens überhaupt, sondern von einer solchen, welche durch die Liebe zu Ihm bestimmet wird. Es scheinet zwar, als ob die Worte Luc. 14, 26: so jemand

zu mir komt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, dazu auch sein eigen Leben, der kan nicht mein Jünger seyn, der gegenseitigen Meynung zu statten kommen; allein dieser Scheingrund fället gleich dahin, sobald wir mit dieser Stelle, die Parallelstelle: Matth. 10, 37, verbinden: wer Vater oder Mutter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht werth, und, wer Sohn und Tochter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht werth. Hier sehen wir offenbar, wie wir das Wort: hassen, bey dem Luca erklären müssen, nicht, wie M. es durchgängig annimt, von einem unbestimten eigentlichen Hassen, oder von einem völligen Entsagen aller Liebe zu uns selbst, und zu unserm Leben, sondern von einer eingeschränkten, wahren, aber wohlgeordneten Geringschätzung der Personen, welche uns sonst, nach dem von Gott selbst eingepflanzten natürlichen Triebe, und nach seinem besonders in der heiligen Schrift geoffenbarten heiligen Willen, die liebsten sind und seyn sollen, ja des gröſten unter allen zeitlichen Gütern, des Lebens selbst. Allein, solten die Jünger, diese Personen, solten

sie

sie ihr Leben selbst, überhaupt für nichts achten, oder, wie es M. auf der 336 S. ausdrückt, solten sie ihr Herz von aller Selbstliebe reinigen? nein! dieses forderte Jesus nicht, dieses konte Jesus nicht fordern. Er schränket diese Forderung der Geringschätzung dieser so werten Personen und des Lebens selbst, blos auf den Umstand ein, wenn seine Nachfolger in die Nothwendigkeit gesetzet würden, entweder diese Menschen, und ihr eignes Leben, oder Ihn und seine Gemeinschaft zu verlieren. Und gehöret denn zur Erfüllung dieser Forderung, die Reinigung des Herzens von aller Selbstliebe? so wenig, daß eben die wahre Selbstliebe uns die stärksten Bewegungsgründe zur Erfüllung derselben geben muß. Denn, was macht eigentlich uns selbst aus? der Leib? und das Leben desselben? oder die Sele? und ihr wahres Leben? Ist es also nicht die höchste und reineste Wirkung der Selbstliebe, wenn wir, auch mit Verlust des Leibes und des Lebens desselben, die Sele zu erhalten suchen? Lasset uns diesen, von M. übergangenen höchstwigtigen Umstand, in seine Vorstellung einschieben, und er gehöret wesentlich dazu; so wird solche eine ganz andre Gestalt

bekommen. M. hätte also schreiben müssen: Der Bewegungsgrund, welchen der Erlöser beyfüget, redet offenbar von der Erhaltung des irdischen Lebens, durch Verleugnung Jesu und seiner Wahrheit, oder, mit Verlust der Sele und von der Verachtung des irdischen Lebens, um der Erhaltung des ewigen willen; Er drohet denen, die ihr irdisches Leben, durch seine Verleugnung würden erhalten wollen, den Verlust eines bessern, und verheisset denen, die ihr natürliches Leben, im Gegensatze gegen Ihn und gegen seine selige Gemeinschaft nicht achten würden, den Gewin eines bessern.

Nun sind wir im Stande, die von ihm aufgeworfne Frage zu beantworten: Ist es möglich, wenn man alles dieses zusammengenommen überlegt, daß man doch bey der Meynung beharren kan, daß Jesus von dem geistlichen Tode der bösen Lüste rede? Ich antworte: allerdings! denn eine solche Liebe zu unserm Leibe und zu unserm natürlichen Leben, welche die Liebe zu Jesu, und zu unserm ewigen Heyle überwieget, ist eine böse Lust, und der Inbegrif aller bösen Lüste. Muß dieselbe nicht erst getödtet werden, ehe

die

die Liebe zu Jesu und zu unserm ewigen Heyle das Uebergewigt erhalten kan? Es ist also unwidersprechlich, daß der Apostel, wenn er von denen, die Jesu angehören, fordert, daß sie ihr Fleisch kreuzigen sollen, samt den Lüsten und Begierden, der Ausleger der Worte Jesu ist: er verleugne sich selbst. Mosheim schreibt ferner:

„Zugestanden, daß unser Erlöser hier „seinen Jüngern diejenige Pflicht anbe„fehle, die sein Apostel die Kreuzigung „des Fleisches, oder des alten Menschen „nennet; so wird seine Rede auf diese „Weise zusammenhängen: wer ein wah„rer Christ seyn wil, der muß die fleisch„lichen Lüste nicht weiter in sich herschen „lassen: denn wer nicht gerne sterben wil, „der wird wahrhaftig sterben, und wer „um meinetwillen den Tod seines Leibes „nicht scheuet, der wird wahrhaftig leben. „Ist hierin eine Folge? Ist hierin ein „Zusammenhang? Reimet sich das letzte „zu dem ersten? Hat der Tod des Leibes „eine Gemeinschaft und Verbindung mit „dem Tode der sündlichen Begierden? „Ist eine Lebensgefar mit der Bemühung

„der Christen, ihr Fleisch und Blut zu „tödten, verknüpfet?

Ich antworte: So wie M. die Vorstellungen in dem Vortrage des Erlösers eingekleidet und geordnet hat, ist freylich kein Zusammenhang und keine Folge in denselben, oder beyde sind vielmehr den Augen flüchtiger Leser entzogen; allein, ist denn keine Folge, kein Zusammenhang in der Vorschrift des Erlösers, und in dem beygefügten Bewegungsgrunde, wenn wir dieselbe also vorstellen: wer ein wahrer Christ seyn wil, der muß die überwiegende und unordentliche Begierde, welche zum Nachtheile der Sele, auf die Erhaltung des Leibes gerichtet ist, also noch vielmehr die herschende Liebe zu den Gütern dieses Lebens, und zu der Augenlust, Fleischeslust, und zu dem hoffärtigen Wesen desselben, ablegen und tödten: denn, wer lieber zeitlich und äuserlich glücklich leben wil, als in meiner Gemeinschaft beharren, der wird wahrhaftig, der Sele nach, sterben; wer aber um meinetwillen den Tod des Leibes nicht scheuet, der wird nach seinem Tode wahrhaftig leben.

Ist dieses nicht die wahre und eigentliche Gestalt des Vortrags des Erlösers? Hat der Tod des Leibes in derselben, nicht eine Gemeinschaft und Verbindung, mit dem Tode der sündlichen Begierden? Muß der letzte nicht nothwendig vorhergegangen seyn, wenn ein wahrer Christ in dem Stande seyn wil, den ersten zur Ehre Jesu willig zu übernemen? Mit der Bemühung der Christen, ihr Fleisch und Blut zu todten, ist keine Lebensgefar verknüpfet; allein durch eben diese Bemühungen werden die Christen in den Stand gesetzt, auch in der offenbarsten Gefar des Lebens, standhaft zu bleiben, und Jesum auch vor dem Angesichte seiner gewaltigsten Feinde, freudig zu bekennen. Mosheim färet fort:

„Die Stellen des Apostels, in welcher „die Christen ermahnet werden, ihren „alten Menschen zu kreuzigen, sind diesem „Orte Christi, wo mich nicht alles betrügt, auf keine Weise verwand. Die „beyden Redensarten: sein Kreuz auf „sich nemen, und: sich selbst, oder den „alten Menschen kreuzigen, sind eben so „weit von einander unterschieden, als die

„Redensarten: sich selber tödten, und:
„dem Tode, den uns ein andrer ange-
„kündiget hat, getrost entgegen gehen.
„Wer sich kreuziget, der tödtet sich selbst:
„wer sein Kreuz auf sich nimt, der sol von
„einem andern getödtet werden. Jener
„martert sich selbst: dieser tritt den Weg
„zu einer Marter an, die ihn ein andrer
„bestimt hat. Jener wil sterben: dieser
„muß sterben. Der sich kreuziget, gleicht
„einem gerechten Richter, der einen Ver-
„brecher hinrichten lässet. Der sein Kreuz
„auf sich nimt, gleicht einem Unschuldi-
„gen, den die Ungerechtigkeit zum Tode
„verurtheilet hat. Wie können diese
„widerwärtigen Begriffe mit einander
„vereiniget werden? Wie kan Paulus,
„der das Kreuzigen den Christen befieh-
„let, der Ausleger des Erlösers seyn, der
„von den Seinen begehret, daß sie sich
„geduldig sollen kreuzigen lassen? Lasset
„uns, wo wir nicht einer unvorsichti-
„gen Vermengung ganz unterschiedner
„Dinge schuldig werden wollen, glauben,
„daß Christus und Paulus, keinesweges
„einerley Pflichten vorschreiben.

Ich

Ich muß bekennen, daß ich, wenn mir diese Stelle allein vorgeleget würde, unmöglich glauben könte, daß ich hier einen Mosheim reden hörete, so wenig hänget der Vortrag zusammen, so schwach ist der Grund, auf welchem die letzte Folge gebauet wird. Ich merke zuförderst nochmals an, daß M. himmelweit irret, wenn er voraussetzt, daß die Ausleger, welche beyde Stellen recht untersucht haben, die beyden Sätze: sein Kreuz auf sich nemen, und: sich selbst, oder den alten Menschen kreuzigen, als gleichgeltend ansehen. Sie gebrauchen den letztern, um den Ausspruch des Erlösers: sich selbst verleugnen, zu erklären, und sie behaupten, daß wir zu der Pflicht, unser Kreuz auf uns zu nemen, alsdenn erst tüchtig werden, wenn wir die erste: uns selbst zu verleugnen, oder unser Fleisch zu kreuzigen, samt den Lüsten und Begierden, in die Uebung gebracht haben. Diese Anmerkung schlägt die folgenden mosheimischen Gegensätze auf einmal zu Boden, und entkräftet die ganze bey dem ersten Anblicke, sehr scheinbare Vorstellung. Ich muß erstaunen, daß dieser so erleuchtete Lehrer, nicht bemerket hat, daß er, da er die Worte des Erlösers, und die

Worte

Worte des Apostels, als widerwärtige Begriffe vorspiegelt, welche nicht mit einander vereiniget werden könten, zugleich die beyden Sätze Jesu selbst: er verleugne sich selbst, und neme sein Kreuz auf sich, mit dieser Beschuldigung beschweret. Jene aber sowohl als diese, sind nichts weniger als widerwärtige Begriffe, sie stehen vielmehr in der genauesten Verbindung, in der angenemsten Uebereinstimmung, und M. muß gewis mehr Kunst anwenden, solche in einen Widerspruch zu setzen, als wir nötig haben, ihre Uebereinstimmung zu zeigen. Ich wil itzo blos bey den Worten des Apostels bleiben, und dasjenige beyfügen, was M. ausgelassen hat; so werden wir deutlich sehen, wie genau und völlig Jesus und sein Zeuge, übereinstimmen.

Wer sein Fleisch kreuziget, samt den Lüsten und Begierden, der tödtet nicht sich selbst, sondern die sündliche, und dem Willen Gottes entgegen laufende Begierde, die ihn nicht selbst ausmacht, sondern etwas Zufälliges ist. Hier ist also die deutlichste und richtigste Erklärung und Bestimmung der Worte Jesu: **sich selbst verleugnen.** Hier zeiget

der

der Apostel, was der Erlöser durch das Wort: sich selbst, verstanden haben wolle. Wer sein Kreuz auf sich nimt, der sol zwar, wenn wir diesen Ausdruck in der höchsten und schärfsten Bedeutung nemen, von einem andern getödtet werden, aber mit seiner eignen Bewilligung. Jener wil sterben, wie undeutlich, wie unbestimt drücket sich M. mit diesen Worten aus? Er hätte also schreiben müssen: jener wil, daß das Fleisch, oder, daß die sündliche Begierden in ihm sterben sollen: er thut daher alles, was diesen heilsamen Endzweck befördern kan: dieser muß sterben, aber, nicht gezwungen, sondern nach seiner eignen Wahl, weil er den Tod des Leibes, und zwar mit dem höchsten Rechte, für ein weit geringers Uebel hält, als die Verleugnung seines Erlösers. Und was setzet ihn in den Stand, einen solchen Schlus zu fassen? Dieses, weil er die Begierde, ohne Jesum zu leben, getödtet hat. Der sich kreuziget, gleichet einem gerechten Richter, welcher einen Verbrecher hinrichtet, oder hinrichten lässet: abermal sehr unbestimt und dunkel. Wer ist dieser Verbrecher? nicht er selbst, nach seinem Wesen, sondern sein Fleisch, sein sündliches Verderben

und

und die daraus entspringenden Lüste und Begierden. Der sein Kreuz auf sich nimt, gleicht einem Unschuldigen, den die Ungerechtigkeit zum Tode verdamt hat. Wie unschicklich ist dieser Gegensatz? Hebt denn hier eines das andre auf? Die Ungerechtigkeit der Verfolger verdammet einen Bekenner Jesu zum Tode. Dieser könte diesem Schicksale entgehen, wenn er Jesum verleugnen wolte. Er erwälet das erste: denn die überwiegende Liebe zum zeitlichen Leben ist in seiner Sele getödtet. Ist in diesen Sätzen: wer sein Kreuz auf sich nemen, das ist allezeit bereit seyn wil, alles, auch das Leben selbst, um Jesu willen aufzuopfern, der muß nothwendig vorher sein Fleisch kreuzigen, samt den Lüsten und Begierden, oder, wie es Jesus ausdrückt, der muß sich selbst verleugnen, ein wahrer, oder ein blos eingebildeter und vorgegebner Widerspruch? Nun ersuche ich meine Leser nach dieser meiner Vorstellung, die ganze mosheimische Stelle, auf der 348. 349 S. noch einmal aufmerksam nachzulesen: ich hoffe, daß die wirkliche Schwäche derselben ihnen nun sichtbar in die Augen fallen werde.

§. 18.

§. 18.

Da ich mich über diejenigen Stellen der mosheimischen Abhandlung, in welchen ich Sätze und Gründe gefunden habe, denen ich unmöglich beypflichten können, hoffentlich hinlänglich erkläret habe; so kan ich nun bey denen, in welchen ich diesem unsterblichen Gelehrten in der Hauptsache beytrete, und nur gegen einige Nebensätze Zweifel habe, desto kürzer seyn.

Dahin gehöret zuerst die Meynung derer, welche die geistlichen Versuchungen und Anfechtungen für das Kreuz ansehen, das die Jünger Jesu, nach dem Willen ihres HErrn und Meisters geduldig übernemen sollen. 349-351 S. Zur Behauptung dieser Meynung kan von ihren Freunden kein Grund angegeben werden, welcher bey einer scharfen Prüfung die Probe hielte. Sie würde aber dennoch ein gelinder Urtheil verdienen, als M. davon gefället hat, wenn die Liebhaber derselben sich erklären solten, daß sie diese Art der Leyden zwar nicht für den eigentlichen Gegenstand der Rede Jesu ansähen, dennoch aber sich nicht überreden könten, daß diejenigen, welche damit heimgesucht

gesucht werden, schlechterdings von der Ehre der Kreuzträger, und von dem daraus fliessenden Troste, ausgeschlossen werden müsten. Und unter dieser Bedingung, würde ich ihnen beytreten. Wir finden zwar in der heil. Schrift keine Stelle, in welcher die Anfechtungen der Christen das Kreuz genennet, oder mit dem Kreuze verglichen werden; allein da die Leyden, welche unser Erlöser zu unsrer Versönung erduldet hat, zusammengenommen, mit dem Worte: Kreuz bezeichnet werden; Ebr. 12, 2. da die schweren Anfechtungen, welche Er insonderheit in den Stunden seines großen Leydens erfaren müssen, und unter welchen die Verlassung von Gott am Kreuze, die höchste war, allerdings mit zu diesen Leyden gerechnet werden müssen: so sehe ich nicht ab, warum man bey wahren Nachfolgern Jesu, das Wort: Kreuz, nicht in einem eben so weitläuftigen Verstande nemen, und die ihnen entweder unmittelbar von Gott zugeschickten, oder zugelassenen Anfechtungen, mit unter demselben begreifen könte: zumal, wenn dieselben insonderheit ihren nächsten Grund in der, den Gläubigen oft so unbegreiflichen Langmut Gottes, gegen die Gottlosen, und gegen

seine

seine offenbaren und erklärten Feinde haben, und also von der Art sind, als David nach Ps. 42, 10. u. f. und Assaph nach Ps. 73, solche erfaren musten. Wird diese Meynung auf diese Art bestimmet; so kan ich wenigstens die Gefar in derselben nicht finden, welche M. in derselben zu sehen glaubt. Darin aber kan ich ihm gar nicht beytreten, wenn er vorgiebt, daß es viele wahre Gotselige gäbe, welche niemals aus eigner Erfarung lernten, was geistliche Anfechtungen sind, (ein Satz, welcher gewis viel ungegründeter und viel gefärlicher ist, als derjenige, den er bestreitet,) indessen wil ich es doch von dieser Art der Anfechtungen, von welchen ich itzo rede zugestehen, daß verschiedne, insonderheit diejenigen welche zu einem hohen Grade der Erkäntnis und Einsicht in die Wege der götlichen Weisheit gekommen sind und Zeit und Ewigkeit gehörig zu verbinden gelernet haben, über dieselben erhaben sind. Daß aber alle diejenigen welche solche nicht aus eigner Erfarung kennen, verleitet werden könten an ihrer Seligkeit zu zweifeln, und in Angst Traurigkeit und Zweifelmut gestürzet werden könten, wenn man solche mit zu dem Kreuze

rechnete, welches wahre Jünger Jesu ihrem HErrn nachtragen müsten, das ist eine Folge, deren Richtigkeit ich nicht einsehe. Sie würden aus diesem Grunde so wenig Anlas zu diesen ängstigenden Vorstellungen nemen können, als diejenigen unter den ersten Jüngern und Bekennern Jesu, welche Gott mit gewaltsamen Verfolgungen, Martern, und mit dem Kreuzestode verschonete, daher einen Grund nemen konten zu schliessen: also sind wir keine wahre Jünger Jesu, also haben wir kein Recht an dem Erbtheile der Heiligen. Sind einige gotselige, aber übel unterrichtete Selen, auf den Abweg geraten, sich selber schwermütige Gedanken zu erwecken, um auf diese Weise Kreuzträger zu werden; so würde solches ein Misbrauch dieser Erklärung seyn, und es könte daraus nichts weiters gefolgert werden, als dieses, daß weise Lehrer, bey dem Vortrage derselben, desto mehr Sorgfalt anwenden müsten, solche sorgfältig und genau zu bestimmen, und also dem etwa zu besorgenden Misbrauche vorzubeugen. Eben dieses gilt auch von dem Misbrauche, von welchem M. in dem folgenden besorgt, daß die Gotlosen sich durch diese Erklärung in ihrer Sicherheit stärken,

und

und ihren Untergang beschleunigen würden. Verfallen einige von ihnen dähin, daß sie die Zweifel welche aus ihrem ungläubigen und bösen Herzen entspringen, für Versuchungen des Satans, und die Unruhe ihres Gewissens für geistliche Anfechtungen, beyde aber für das Kreuz ansehen, das sie Christo nachtragen, und sich daher überreden daß sie an denselben ein Pfand ihrer Erwälung und ihrer Seligkeit hätten; so wird es einem weisen Lehrer nie an Gründen felen, sie von der Thorheit ihrer Einbildung zu überfüren. Man halte ihnen die eigentlichen und wesentlichen Kenzeichen des Gnadenstandes vor, und lasse sie sich nach denselben prüfen. Wollen sie sich aber nicht zur Erkäntnis ihres Selbstbetrugs bringen lassen; so liegt die Schuld an ihrem halsstarrigen Herzen, nicht aber daran, daß man die, bey wahren Gläubigen aus einer mangelhaften Einsicht in die verborgnen Wege und unbegreiflichen Gerichte Gottes in Absicht auf die Frommen und Gotlosen in diesem Leben, entspringenden Anfechtungen mit zu dem Kreuze rechnet, das dieselben als Jünger Jesu tragen; so wenig, als man die Schuld, wenn Menschen ihre fleischliche Sicherheit, und ihren

falschen Trost aus dem Verdienste Christi, für den seligmachenden Glauben ansehen, der Erklärung desselben beymessen kan, nach welcher derselbe, als eine zuversichtliche Ergreifung des Heylandes, beschrieben wird.

§. 19.

Der Herr Canzler komt nunmehr, auf der 351 S. zu denen, welche das Kreuz, das Jesus seinen Jüngern auflegt, von den Leyden erklären, die den Gotseligen ihres Glaubens, und ihrer Frömmigkeit halber, von den Gotlosen zugefüget werden. Er erweiset dieser Erklärung die Ehre, zu bekennen, daß solche dem Verstande der Worte des Erlösers etwas näher träte, als die vorhergehenden: und ich bekenne mit völliger Ueberzeugung meines Herzens, daß ich solche für den eigentlichen und wahren Sin des Erlösers halte, ob ich mir gleich dabey das Recht vorbehalte, diejenigen Leyden, welche der Apostel die Kreuzigung des Fleisches, samt den Lüsten und Begierden nennet, und die geistlichen Anfechtungen, so wie ich solche in dem vorhergehenden Abschnitte bestimmet habe, davon nicht auszuschliessen. Mein großer Gegner wil aber nichts weiter einräumen,

räumen, als daß diese Erklärung nur so lange vertheidiget werden könne, als der offenbare Krieg zwischen dem Glauben und dem Unglauben gedauret hätte, nur so lange, als die Gesetze der Welt das Christenthum verboten, und diejenigen die es bekennen, für Feinde des menschlichen Geschlechts erkläret hätten. Jetzt, schreibt er, wird sie durch die Erfarung widerlegt. Er beschreibt darauf den ruhigen, sichern und glücklichen Zustand der recht gläubenden und recht lebenden Christen, und die Ohnmacht und die Nachsicht, ja die Bewunderung und Hochachtung der Frommen, bey der Gegenpartey so lebhaft, daß man stille stehen und sich erst besinnen muß, ob M. von der gegenwärtigen Welt rede. Er setzt hinzu: „dieses „ist eine solche Schwierigkeit gegen diese Er„klärung, daß man entweder blind seyn „müste, wenn man solche nicht einsehen könte, „oder unverschämt, wenn man solche bestrei„ten wolte.„ Worte und Ausdrücke, welche einen aufmerksamen Leser und Freund der sonst so feinen mosheimischen Schriften und Ausdrücke, allezeit befremden werden. Ich hoffe nicht, daß ich blind oder unverschämt seyn werde, wenn ich diesen Einwurf in seiner

vermeynten Stärke nicht einsehen kan, oder wenn ich gar leugne, daß die von Mosheim dieser Erklärung entgegen gesetzte Schwierigkeit, anders als in seiner Einbildung da sey. Ich besorge, dieser große Man habe damals, als er nicht Worte genug finden konte, die äuserliche Sicherheit und Ruhe der wahren Kirche Jesu abzubilden, den Feler begangen, daß er von dem Zustande derselben in den braunschweigischen Landen, einen Schlus auf den ganzen Erdboden gemacht, ja auch vielleicht von seinen beglückten und geehrten Umständen, auf alle übrige Fromme geschlossen habe, oder auch die Hochachtung und Gewogenheit, welche er auch wohl von solchen genos die ihre Vorzüge in ganz andern Dingen als in der wahren Frömmigkeit suchen, mehr als eine Folge seiner Frömmigkeit und Gotseligkeit, als seiner übrigen glänzenden Eigenschaften, angesehen habe. Ich wil es zugestehen, daß ausser den braunschweigischen Landen, noch verschiedene Reiche und Länder sind, in welchen das öffentliche Bekäntnis des wahren Evangelii keine Verfolgungen nach sich zieht; kan man dieses aber von allen Ländern ohne Ausname behaupten? Liegen nicht die grösten Reiche

von

von Europa, noch in der Finsternis des Papstthums? Ist der Verfolgungsgeist desselben erloschen, oder verbirgt er sich nur etwas aus staatsklugen Absichten? Sind nicht in den Reichen, in welchen er noch jährlich Scheiterhaufen für diejenigen aufrichtet, die ihre Knie vor dem Baal nicht beugen wollen, noch immer Tausende, die Wahrheit und Gotseligkeit nach der Vorschrift des göttlichen Wortes kennen und verehren? Müssen diese nicht unter einem schweren Joche seufzen, und wenn sie nach der Vorschrift ihres HErrn Ihn freymütig vor den Menschen bekennen wollen, sich als solche ansehen welchen das Urtheil des Todes schon gesprochen ist? Wäre es möglich gewesen, daß Mosheim von der Ruhe und Sicherheit der wahren Bekenner des Evangelii zu unsern Zeiten so viel hätte rümen können, wofern er sich an die nur sechszehen Jahre vorher vorgefallenen salzburgischen Verfolgungen erinnert hätte? ja wofern er nur an die Menge von gegründeten Religionsbeschwerden gedacht hätte, welche der Welt von Jahre zu Jahre, in den weymarschen Actis historico-ecclesiasticis vorgeleget werden: und diese machen unstreitig den

geringsten Theil der Leyden aus, welche die Bekenner der Wahrheit in den Ländern erdulden müssen, in welchen die päpstische Clerisey am Ruder sitzt. Wäre die äuserliche Ruhe und Sicherheit der wahren sichtbaren Kirche Jesu auf Erden in unsern Zeiten so gros, so gegründet, so algemein, als M. solche hier vorspiegelt; so wäre erst die Frage zu untersuchen, ob der Grund davon in einer göttlichen Verfügung, oder in dem so sehr erkalteten Eifer und Ernste der Glieder derselben für die Wahrheit und Gotseligkeit, zu suchen sey. Für keinen Preis können größere zeitliche Vortheile erkauft werden, als für die Wahrheit, und es ist kein sichrer Weg die Stürme der Welt zu besänftigen und ihre Gunst und Freundschaft zu erhalten, als wenn wir glauben daß die Vorschriften des Apostels: stellet euch nicht dieser Welt gleich, Röm. 12, 2. und: habt keine Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, strafet sie aber vielmehr, Ephes. 6, 11. die gegenwärtigen Christen so wenig angehen, als die Vorschrift des Erlösers: wil mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, er neme sein Kreuz auf sich, und folge mir,

diese

dieselben nach der mosheimischen Meynung verbinden sol. Können wir es der gegenwärtigen Welt zutrauen, daß sie ihre Natur dergestalt geändert hätte, daß sie dem Character welchen der Erlöser ohne alle Einschränkung der Zeit überhaupt von der Welt gegeben hat: weil ihr nicht von der Welt seyd, sondern Ich habe euch von der Welt erwälet, darum hasset auch die Welt, Joh. 15, 19, gerade entgegen handeln solte? Ich bin gewis versichert, daß es selbst in den protestantischen Ländern in dieser Absicht ganz anders aussehen würde, wenn alle heutigen Bekenner Jesu den Ernst und Eifer bewiesen, durch welchen die ersten Christen ihren Glauben und ihre Liebe gegen ihrem Erlöser zu Tage legten, und ich kan mich hier mit Freudigkeit auf die eigne Erfarung eines jeden wahren Nachfolgers Jesu berufen. Es sey ferne von mir, auch nur zu argwonen, daß der gewis redliche Mosheim, bey diesem ganzen Vortrage, und insonderheit bey Behauptung der Meynung, daß die Worte des Erlösers: wil mir jemand nachfolgen ꝛc. die Absicht gehabt habe, der im Argen liegenden Welt zu schmeicheln, und dem gegenwärtigen Laodicäa

Polster unterzulegen. Der Feler dessen er sich hier schuldig gemacht hat, ist nicht ein Feler seines Herzens, sondern ein Feler seiner feurigen Einbildungskraft, und der, uns allen so natürlichen Liebe zu unsern eignen Erfindungen; allein beyde sind dennoch sehr gefärlich, und seine Erklärung der Worte des Erlösers, bleibt doch allemal ein Feigenblat, welches den gemäglichen Nahmen-Christen, allezeit sehr brauchbar seyn wird, ihre Heucheley zu schmücken, und von vielen derselben schon sehr begierig ergriffen und zu diesem unseligen Gebrauche angewendet worden ist.

§. 20.

Es ist wahr, was M. in dem folgenden, auf der 352 S. anfüret, daß viele Ausleger, wenn ihnen vorgehalten wird, daß gleichwohl gegenwärtig viele Christen Jesum öffentlich und ohne Lebensgefar ja ohne Verlust ihrer Güter und ihres äuserlichen Wohlstandes, bekennen könten, sich auf die unblutigen Verfolgungen, auf die Verspottungen, und auf mancherley Leyden berufen, welche wahre Christen um ihrer exemplarischen Frömmigkeit willen unausbleiblich erfaren müssen, und daß sie

diese

diese Leyden mit zu dem Kreuze rechnen welches die Nachfolger des Heylandes Ihm nachtragen müssen. Allein sie irren gewis darin so weit nicht, als sie nach M. Meynung irren sollen. Er fragt auf der 353 S.: „sind elende Schimpfnamen, sind kleine „Spöttereyen, sind die Verketzerungen de„rer, die der Wahrheit beystehen, wohl „werth, mit dem Kreuze Jesu verglichen zu „werden?„ Ich antworte: nein! sie sind es nicht wert. Aber, wenn wir die Sache in dieser Schärfe nemen wollen; so frage ich wieder: sind denn die Leyden der ersten Zeugen Jesu wohl wert, mit dem Kreuze Christi verglichen zu werden? Bleibt nicht zwischen beyden, sowohl was die Person, als auch was die Schwere, die Bitterkeit und den Segen dieser Leyden betrifft, ein unendlicher Unterscheid? Jesus sagt nie: er neme mein Kreuz auf sich, sondern Er sagt: er neme sein Kreuz auf sich. Das einige Wort: Kreuz, ausgenommen, welches aber hier am füglichsten, als ein damals sehr gewönlicher alle Arten schmerzlicher Leyden bezeichnender Ausdruck, angesehen werden kan, so findet sich in dieser Forderung Jesu keine Spur einer Vergleichung der Leyden seiner Nachfolger, mit

den

den seinigen: und ich muß mich wundern, daß ein so scharfsehender Mosheim, da er dieses Wort schlechterdings in dem strengsten Verstande genommen haben wil, nicht bemerket hat, daß die Jünger Jesu damals, als ihr HErr ihnen diese Forderung vorlegte, nichts weniger wusten glaubten oder erwarteten, als daß derselbe im eigentlichen Verstande ein Kreuz tragen, oder an demselben sterben würde. Ich frage weiter: sind denn die Schimpfnamen, die kleinen Spöttereyen, und unverdienten Verketzerungen, alle, oder die höchsten Leyden, welche wahre Christen in diesem Zeitlaufe um ihrer Gotseligkeit willen treffen? Glücklich ist Mosheim gewesen, wenn er, ausser diesen kleinen Leyden bey der Nachfolge Jesu und bey dem Bekäntnisse seiner Wahrheit, keine andre aus der Erfarung hat kennen lernen. Ich glaube aber, daß jener Tag es klar machen werde, daß die schleichende versteckte und giftige Bosheit, andre Mittel kennet, und wirlich anwendet, denen weh zu thun, welche Jesu angehören, als Schimpfnamen, kleine Spöttereyen, und Verketzerungen. So leicht es ist, diesen Einwürfen zu begegnen; so sehr besorge ich doch, daß der folgende

ein

ein schwaches Auge desto kräftiger verblenden könne. Mosheim schließet also: „Die Ausleger, welche diese Worte von dem Leyden „der Gläubigen um der wahren Frömmigkeit willen erklären, behaupten, daß ein „jeder wahrer Christ Verfolgungen, Angst „und Leyden in der Welt zu erwarten habe: „also müssen diejenigen keine wahre Christen „seyn, welche die Welt ungeplagt lässet.„ Und dieser vermeintlich ungereimte Satz, sol nach seiner Einsicht aus unsrer Erklärung fliessen, und solche selbst als ungereimt darstellen. Dieser ganze, dem ersten Anblicke nach, so furchtbare Angrif fält aber dahin, wenn man nur bemerkt, daß M. die Meynung der Ausleger abermal unrichtig vorstellet. Diejenigen, deren Vertheidigung ich itzo überneme, sagen nicht, daß Leyden und Verfolgungen wesentliche Merkmale eines Christen sind, sondern sie sagen: Jesus fordert in diesen Worten, daß ein jeder seiner wahren Nachfolger bereit und willig seyn müste, um seinetwillen alle Leyden und Trübsale zu übernemen, und unter denselben dennoch standhaft zu bleiben. Da nun aus dieser Bestimmung unsrer Erklärung, die Folge, welche M. daraus herleiten wil,

wil, gar nicht flieſſet; so bin ich auch nicht verbunden, dasjenige was er in dem folgenden weitläuftig vorgestellet hat, zu untersuchen. Die redneriſche Beſchreibung der großen Glückſeligkeit und Hochachtung der wahren Gotſeligkeit, deren ſie ſich in der gegenwärtigen Welt zu rümen haben ſol, hat mehreren Grund in M. fruchtbarer Einbildungskraft, als in der Erfarung, und alles ſind höchſtens nur Schlüſſe von beſondern und einzelnen Fällen auf das Algemeine. Ueber die in dem folgenden angebrachte unglückliche, und der Wahrheit ſowohl als der Gotſeligkeit äuſerſt nachtheilige Einſchränkung der Stellen, Ap. Geſch. 4, 22. 1 Theſſ. 3, 8. 2 Tim. 3, 12. Hebr. 12, 6. habe ich ſchon im 2. §. meine Betrübnis, und über den auf der 355 S. angezeigten Misbrauch der beſtrittenen Erklärung, meine Gedanken, in dem 3. §. dargelegt.

§. 21.

Alles, was M. auf der 357 u. f. S. mit ſeiner gewönlichen Beredſamkeit vorgetragen hat, kan ich zugeſtehen, ohne der Hauptſache ſelbſt in welcher ich von ihm abgehe etwas zu vergeben. Man gehet zu weit, wenn man

man alle Arten der Leyden welche auch die Gläubigen als Menschen betreffen, ohne Ausname mit dem hohen Namen des Kreuzes belegt, oder wenn man die Worte: Kreuz und Trübsale, als gleichgültige Ausdrücke ansiehet. Ich sage es noch einmal, daß dieser ehrwürdige Name billig nur dazu gebraucht werden solte diejenigen Leyden der Bekenner Jesu damit zu bezeichnen, welche sie eigentlich um des Erlösers, um seiner Wahrheit, und um seiner Nachfolge willen erdulden müssen. Ich gebe es zu, daß die unbestimte und unvorsichtige Ausdehnung desselben auf alle Arten menschlicher Trübsale, gewönlich und schädlich sey: ich getraue mich aber dennoch zu behaupten, daß der Satz: wahre Christen sind verbunden, die Prüfungen welche die Hand Gottes ihnen auflegt, und unter welchen manche besonders schwer und von der Art sind daß sie die Heuchler und Gotlosen gar nicht treffen können, mit einer völligen Uebergebung in dem Willen Gottes zu ertragen, und sich dadurch von der Liebe gegen Gott und ihrem Erlöser nicht abwendig machen zu lassen, eine Folge sey, welche unmittelbar aus der Vorschrift,

welche

welche der Erlöser in den Worten: wil mir jemand nachfolgen ꝛc. allen seinen Jüngern gegeben hat, herfliesset. Es ist unleugbar, daß wahren Christen besondre Leyden zu ihrer Prüfung und Bewärung aufgelegt werden welche die Welt entweder nie erfäret, oder welche ihr doch nie so schmerzlich als den Kindern Gottes, fallen können. Die stärksten hieher gehörigen Stellen der heiligen Schrift, hat M. selbst in dem vorhergehenden Abschnitte angefüret: er schränket solche aber ohne Grund, seiner besondern Meynung zur Gunst, blos auf die damaligen Umstände der Kirche zu den Zeiten der Apostel ein. So sollen z. B. die Worte Pauli und Barnabä: wir müssen durch viele Trübsale in das Reich Gottes gehen. Ap. Gesch. 14, 22., allein den Zustand der Christen der damaligen Zeiten abbilden, die auf allen Seiten von heidnischen Verfolgern umgeben waren. Es ist wahr, sie musten, aber doch auch nicht alle, ausserordentliche Prüfungen erfaren: allein ist der Weg auf welchem wir in das Reich Gottes eingehen müssen, frey von Trübsalen und mit lauter Rosen bestreuet? War für die ersten Christen allein ein so schwerer und rauher Weg

bestim-

bestimmet; so sehe ich nicht, wie man die Unpartheilichkeit Gottes gegen diejenigen vertheidigen könne, welche derselben so gerne Vorwürfe machen mögten. Ist es möglich, daß wir ohne besondre und von den algemeinen Plagen des menschlichen Geschlechts unterschiedne Trübsale, in das Reich der Herlichkeit eingehen, ohne Kampf die Krone des Lebens erlangen, und auserwält gemacht werden können, ohne die Läuterung in dem Ofen des Elendes zu erfaren; so muste eben dergleichen Einrichtung, auch bey den ersten Christen möglich seyn. Man sage nicht, diese lebten mitten unter Heyden. Der Nahme der Menschen, unter welchen itzo wahre Gläubige leben, hat sich geändert, nicht aber ihre wahre Beschaffenheit. Die Feindschaft gegen das Kreuz Christi, ist selbst unter denen, die sich Evangelische nennen, nicht geringer, als sie unter den ehemaligen Heyden war, und der Grund, warum nicht mehr mit so offenbarer äuserlicher Gewalt gegen die wahren Nachfolger Jesu gewütet wird, liegt nicht sowohl in der veränderten Gesinnung der Menschen, als in der veränderten Einrichtung der bürgerlichen Regierung. Die Welt ist und bleibt, was

sie allezeit gewesen, ein Sodom, und das Schicksal der gerechten Selen in derselben bleibt, obgleich mit einigen zufälligen Veränderungen, allezeit dasjenige, das Lot in Sodom erdulden muste. 2 Petr. 2, 8. Wie war es doch möglich, daß ein Mosheim auf den Gedanken geraten konte, den so wigtigen, und in den algemeinsten Ausdrücken abgefasten Ausspruch des Geistes Gottes: **wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen**, und viele andre von dieser Art, so einzuschränken, so zu entkräften, und unsern gegenwärtigen so bequemen und weichlichen Christen die Kreuzesflucht auf diese Art zu erleichtern? Das sind die Früchte der Liebe zu unsern Erfindungen. Um dieselben aufrecht zu erhalten, machen wir uns kein Bedenken, auch den kräftigsten und algemeinsten Aussprüchen des göttlichen Wortes, eigenmächtig Schranken zu setzen.

Und wie kan es anders seyn als daß sich bey diesen Umständen in diesem ganzen mosheimischen Erklärungssysteme sehr viele und merkliche Widersprüche finden müssen? Ich habe schon verschiedene derselben bemerket. Ich füge hier nur noch einen bey. Er selbst räu-

räumet ein, daß der HErr einigen unter seinen Heiligen, Leyden und Trübsale zusende, damit sie den andern zum Exempel der Geduld dienen mögen: er setzet aber gleich darauf: „es stehe nirgends in der Schrift, daß „alle, die in das Reich Jesu Christi treten, „ihren Hals unter ein schweres Joch beugen müsten, das sie nicht würden erfaren „haben, wenn sie ausser demselben geblieben „wären.„ 359 S. Liegt in diesen letzten Worten nicht offenbar der Satz: daß einige Christen, ja daß die meisten, als Christen nichts weiter leiden, als was sie ohnedem als Menschen würden haben leiden müssen. Ich wil mich itzo mit der Untersuchung dieses offenbar unrichtigen, und in mancher Absicht gewis sehr schädlichen Satzes, nicht weiter abgeben, um mich von der Hauptsache nicht zu weit entfernen: ich wil nur dasjenige annemen, was M. selbst eingestehet, nemlich, daß Gott einige von seinen Heiligen mit Leyden und Trübsalen (die Natur der Sache erfordert, daß man hier an ausserordentliche schwere, und in die Augen fallende Leyden gedenke,) heimsuche, damit sie den übrigen zum Exempel der Geduld dienen mögen. Diese werden es doch also wenigstens

stens seyn, welche durch viele Trübsale in das Reich Gottes gehen müssen. Diese müssen andern zum besten leiden, nicht zu ihrer Versönung, nicht zur Genugthuung für sie, aber doch zu ihrer Ermunterung, zur Erweckung der Geduld und der Standhaftigkeit: Wozu haben aber andre Christen solche Beyspiele nötig, wenn jenen diese Leyden allein beschieden sind? ein Freund der mosheimischen Erklärung wird antworten: sie bedürfen derselben, um sich damit in den algemeinen Leyden, die sie als Menschen erfaren müssen, zu stärken. Ich erwiedre: sind denn dazu die Trostgründe der Vernunft und Schrift, und die Beyspiele der leidenden Gerechten, die wir in der heiligen Schrift finden, nicht hinlänglich? müssen denn einige unsrer Brüder Märtyrer werden, und vor andern schwere Lasten tragen, um uns dasjenige zu lehren, was wir ohnedem aus der Schrift, wenn wir wollen, hinlänglich lernen könten? Doch es sey dem also, wir wollen die mosheimische Hypothese gelten lassen: müssen wir aber alsdenn nicht zwischen diesen besonders und um andrer willen geplagten Heiligen, und zwischen dem Erlöser, eine besondre Aenlichkeit erkennen? Bedürfen

diese

diese keiner Ermunterung? sind sie nicht berechtiget, aufzusehen auf Jesum, der das Kreuz erduldet hat? kan man ihnen, wenn sie unter ihrer Last treu bleiben, die Ehre absprechen, daß sie Jesu auf dem Leydenswege nachfolgen? sündiget man, wenn man sie Kreuzträger nennet? Also würde es doch wenigstens unter den heutigen Christen einige geben, welche die Worte des Erlösers: wil mir jemand nachfolgen ꝛc. als ihre besondre Vorschrift anzusehen hätten. Wie ist es nun möglich, dieses mit dem ganzen mosheimischen Erklärungsgebäude in Uebereinstimmung zu bringen?

Alles, was M. in dem folgenden auf der 359 u. f. S. von den Schaden der gewönlichen Erklärung mit so vielen Worten angefüret hat, trift mich nicht: denn es trift die irrige und zu weit ausgedehnte Erklärung des Wortes Kreuz, welche zu vertheidigen ich mich nie anheischig machen werde. Es mögen sich so viele Sünder finden, welche ihre Leyden und Züchtigungen, die sie sich selbst zugezogen haben, für das Kreuz der Christen ansehen als nur immer wollen: es mögen sich einige wahre Fromme finden, welche in den Stunden, in welchen sie nicht

Ursach haben, über besondre Leyden zu seufzen, sondern sich ihres Wohlstandes freuen können, (sind denn aber alle Stunden ihres Lebens, oder auch nur die meisten, von dieser Art?) sich Sorge machen, daß sie keine Kinder Gottes wären, weil sie die Last des Kreuzes nicht trügen; so sind die Ausleger, welche die Worte Jesu: wil mir jemand nachfolgen ꝛc. so erklären und bestimmen, als ich solche erkläret und bestimmet habe, an diesen Ausschweifungen gewis unschuldig, und ich bin versichert, daß wir weit sichrere Gründe und Mittel haben, die ersten von ihrer Thorheit, und die letzten von ihrer Schwachheit zu heilen, als die gewaltsame, ungegründete, und an schädlichen Folgen so fruchtbare Erklärung, oder vielmehr eigenmächtige Einschränkung dieser wigtigen Worte Jesu auf diejenigen, die eigentlich und leiblich hinter Ihm hergehen konten.

§. 22.

Ich wil diese schädliche Folgen, meinem oben gethanen Versprechen gemäs, noch kürzlich zeigen, und damit meine, schon so stark angewachsene Abhandlung beschliessen.

Die

Die mosheimische Erklärung bestehet aus zween Sätzen: beyde haben Folgen, die der Wahrheit und Gotseligkeit nachtheilig sind. Der erste ist dieser: die Vorschrift Jesu gehet allein diejenigen an, die im eigentlichen Verstande hinter Ihm hergehen konten. Kan man nicht daraus schliessen: Paulus und tausend andre Christen der ersten Zeiten, sind nie hinter Christo hergegangen, sie haben aber dennoch diese Forderung Jesu, auch nach der mosheimischen Erklärung, genau erfüllet, sie haben sich zum Märtyrerthume gefast gemacht, sie haben solches wirklich erduldet: also haben sie etwas gethan, wozu sie nicht verbunden gewesen, sie sind eigenwillige Märtyrer geworden, sie haben unrecht gethan. Der zweite Satz ist dieser: Die Forderung Jesu gehet uns itzo gar nicht mehr an, es ist in allen folgenden Zeiten, in welchen die heidnischen Verfolgungen aufgehöret haben, gar nicht mehr möglich, also keine Schuldigkeit der Christen mehr, sich selbst zu verleugnen, und das Kreuz auf sich zu nemen, oder Christum mit Gefar und wirklicher Aufopferung des Lebens zu bekennen. Ist dieser Satz richtig, so verdienet das Verhalten

Lutheri, und der ersten Bekenner des wiederhergestelten Evangelii, verworfen zu werden; so hat das Papstthum nie wahre Märtyrer gemacht; so ist es eine vergebliche Bemühung, wenn wahre Christen nach einer solchen Bevestigung des Herzens trachten, welche vermögend ist, auch die Feuerproben auszuhalten; so stehen die meisten Ermanungen des Erlösers und seiner Apostel, und die mit denselben verbundenen großen Verheissungen, in Absicht auf uns, vergeblich in der Schrift. Ja wie viel Wege und Mittel, sich der, mit dem Bekäntnisse des Nahmens Christi, an gewissen Orten und zu gewissen Zeiten unaufhörlich verbundenen Gefar zu entziehen, werden mit diesem Satze entschuldiget werden können, welche wahre Christen bis hieher allezeit für verdamlich gehalten haben? Die lauen und trägen Christen, welche sich so gern der Welt gleich stellen, werden dabey ihre Rechnung vortreflich finden, und es als einen Theil der christlichen Klugheit ansehen, auf der einen Seite, den Schein der Gotseligkeit anzunemen, auf der andern aber dem Hasse der Welt auszuweichen. Und wenn diese Erklärung einen algemeinen Beyfal erhalten solte, wie würde es alsdenn aussehen,

wenn

wenn der HErr seine Worfschaufel ergreifen, und seine Tenne fegen wolte? würde Er nicht lauter Spreu finden? wer würde in der, zur standhaften Erduldung der Verfolgung um seines Nahmens willen, nötigen Gemütsfassung erfunden werden? wie leicht würde den Feinden seiner Wahrheit ein völliger Sieg über alle Bekenner derselben werden? Es sey ferne von mir, diese Folgen einem Mosheim, als seine eignen Sätze anzurechnen: allein ich sehe nicht, wie man es ableugnen könne, daß solche aus seiner Erklärung fliessen, oder daß sie Früchte derselben seyn würden. M. hat die bisherige Erklärung dieser Worte, auf eben die Art, und durch eben solche daraus hergeleitete Folgen verwerflich zu machen gesucht. Allein, es ist entweder nicht die richtige und bestimte Erklärung, sondern eine falsche, welche das Ziel seiner Angriffe ist; oder die schädlichen Folgen, die er so weitläuftig darzustellen sucht, werden der richtigen Erklärung, nur um einiger Aenlichkeit willen beygefüget, es ist aber nicht dargethan worden, und es kan auch nimmermehr dargethan werden, daß sie aus derselben fliessen. Ich hoffe beydes in meiner Prüfung hinlänglich erwiesen zu haben.

* * *

Hier würde ich diese Vorrede beschlossen, und nur noch dasjenige kürzlich angezeiget haben, was ich bey dieser neuen Samlung zu erinnern nötig gefunden hätte. Ich kan aber nicht umhin, mir von dem geneigten Leser noch die Erlaubnis auszubitten, demselben hier noch eine kurze Vertheidigung meiner, dem 11ten Theile der vorigen Samlung vorgesetzten Vorrede vorlegen zu dürfen, als welche in der algemeinen deutschen Bibliothek im 1 St. des 1 B. auf der 208 u. f. S. einen sehr harten und gewis auf meiner Seite ganz unverschuldeten Angrif hat erfaren müssen. Der Herr Recensent giebt mir in der Sache selbst recht, allein er tadelt die Schärfe meiner Schreibart gegen den ungenanten Verfasser der Abhandlung von der Reise der Weisen aus Morgenlande zu dem neugebornen Weltheylande, und zwar auf eine solche Art, und mit solchen Ausdrücken, daß ich sehr besorge, daß unpartheyischen Lesern, das: turpe est doctori, cum culpa redarguit ipsum, dabey einfallen werde. Ich hoffe aber im Stande zu seyn, erweisen zu können, daß der, über meine unschuldige Arbeit, in vollem Maaße aus-

ausgeschüttete bittre Tadel, ungegründet sey. Ich leugne es nicht, daß es mir gar nicht gleichgültig ist, wenn ich sehen muß, daß die Ehre der heiligen Schrift, und der göttlichen Wahrheit, an welcher sich der Verfasser der von mir widerlegten Abhandlung, weit schwerer versündiget hat, als der Herr Recensent einsehen wil oder kan, freventlich, wenigstens sehr unbesonnen, und zwar, vor den Augen des großen Haufens und zum Aergernisse der Schwachen, öffentlich angegriffen wird; allein ich hoffe doch bey dieser Gelegenheit zu zeigen, daß ich ein völlig kaltes Blut behalten kan, wenn ich genötiget werde, die Feder zu meiner Vertheidigung zu ergreifen.

Die Herren Verfasser der danziger theologischen Berichte von neuen Büchern und Schriften, haben bisher gewiesen, daß sie alle diejenigen Eigenschaften besitzen, welche zur Abfassung richtiger, lehrreicher und unpartheyischer Recensionen erfordert werden. Sie haben ihre, allen Liebhabern der göttlichen Wahrheit und einer gründlichen Gelehrsamkeit, verehrungswürdige Nahmen angezeiget: ich berufe mich auf ihr eigenes Zeugnis, ob ich mit einen unter ihnen die

geringste

geringste persönliche Bekantschaft habe, oder in einigem, meine Schriften und die Recension derselben, betreffenden Briefwechsel stehe. Sie haben von der, in der algemeinen deutschen Bibliothek, so hart beurtheilten Vorrede, folgendes geschrieben:

„Der Hr. S. G. hat eine höchstrühmliche Arbeit übernommen, daß er den „aus diesem Aufsatze entstehenden Schaden zu hindern, oder den daraus schon „entstandenen durch eine recht gründliche „Widerlegung zu heilen gesucht, zugleich „aber auch den exegetischen Muthwillen „des ungenanten Verfassers, nachdrücklich geahndet hat. — Die Widerlegung ist zwar etwas scharf, aber sie ist „doch noch sehr gelinde gegen das Verfaren des Verfassers, der die Schrift „mit erstaunlicher Kühnheit mishandelt, „den Vortrag der Kirchenlehrer verdächtig, und die Kirche gleichsam lächerlich „macht, die zum Andenken dieser wunderbaren, und vom Geiste Gottes selbst „gewirkte Begebenheit, ein eignes Fest „feyert. 369. 374. S.

Dieses

Dieses Urtheil läuft dem, welches in der allgemeinen deutschen Bibliothek gefället ist, gerade entgegen. Eben dasjenige, was das letzte an meinem Aufsatze tadelt, verwirft, und für schädlich erklärt, rechtfertiget das erste, und erklärt solches für pflichtmäßig und heilsam. Ich wil und kan in meiner eignen Sache nicht Richter seyn, ich bin ein Mensch, der felen kan, und bin von ganzem Herzen geneigt, mich belehren zu lassen, wo ich gefelet habe. Allein der Herr Recensent wird doch von mir nicht verlangen, daß ich offenbare, schädliche und ärgerliche Angriffe auf die heil. Schrift, aus eben dem Gesichtspuncte ansehen sol, aus welchem er dieselbe ansiehet, und mich, wenn ich einen Schriftsteller vor mir habe, der auf diese Art bey einer großen Unwissenheit der Sache, über welche er urtheilen wil, mit der äuserstem Verwegenheit sündiget, mich blos mit der Vorstellung, daß er doch ein ehrlich Herz habe, beruhigen sol: er wird doch nicht verlangen, daß ich bey der Wahl meiner Ausdrücke gegen Leute von dieser Art, mich seinem Urtheile blindlings unterwerfen sol. Mein Gewissen giebt mir das Zeugnis vor Gott, daß ich ohne persönlichen Haß, ohne

die

die Absicht, dem Verfasser der, dem äuersten Abscheu aller Verehrer des göttlichen Wortes verdienenden Abhandlung, von der Reise der Weisen, Schaden zu verursachen, geschrieben habe; allein, womit kan der Herr Recensent mich überzeugen, daß ich die Grenzen der Billigkeit und Gerechtigkeit überschritten hätte? Sind Stellen in meinem Aufsatze, welche dem Verfasser nicht gefallen können; so hat er solches sich selbst zuzuschreiben. Da er alle Ehrerbietigkeit gegen die großen Werke Gottes, gegen sein Wort, gegen die christliche Kirche, aus den Augen gesetzet hat, da er sich nicht entblödet hat, sich bey aller seiner Unwissenheit so weit über alle Ausleger wegzusetzen, und diese mit der schnödesten Verachtung zu tadeln; so muß er es sich auch gefallen lassen, wenn ihm seine eigne Schwachheit vorgehalten und wenn er mit gehörigem Ernste in seine Grenzen zurück gewiesen wird. Ich werde, wenn Gott mir ferner Leben und Gesundheit gönnet, mich durch solche Recensionen nicht irre machen lassen, und wo mich die göttliche Vorsehung zur Vertheidigung der Ehre der Wahrheit und der Religion auffordert, aus Furcht vor menschlichem Tadel und Spotte nicht

mit

mit blöden Herzen und zitternder Hand schreiben, aber auch niemals die Schreibart der berlinischen Bibliothek und den richterlichen Ton derselben, zu meinem Muster erwälen. In diesem besondern Falle aber wird der Herr Recensent es mir nicht verdenken, daß ich sicherer zu gehen glaube, wenn ich einer Gesellschaft berümter und verdienter Gottesgelehrten, deren Gesinnung gegen die Religion ausser allem Zweifel ist, mehr zutraue, als ihm, da er mir in aller Absicht völlig unbekant ist.

Da es aber bey dieser Sache nicht sowohl auf die Autorität der Personen, als auf die Stärke der Gründe ankomt, aus welchen das Verhalten eines Schriftstellers, insonderheit eines solchen, der es übernimt, die Ehre der heiligen Schrift gegen unbesonnene, mutwillige und ärgerliche Angriffe und Verdrehungen zu vertheidigen, beurtheilet werden muß; so wil ich die Stellen der mir entgegen gesetzten Recensionen hersetzen, von welchen ich glaube, daß ich meine Unschuld gegen dieselben zu retten verbunden bin, und meine Vertheidigung sogleich beyfügen:

„Hr.

„Hr. P. G. heist es, 207 S. widerlegt „dieses alles sehr weitläuftig, zwar aus „guten starken Gründen, mit aller mög„lichen Beredsamkeit, aber auch in so „demütigenden spöttischen und heftigen „Ausdrücken, als man kaum bey dieser „kleinen Ketzerey erwarten solte.

Ich freue mich um der Ehre der göttlichen Wahrheit willen, daß der Herr Recensent die, von mir meinem Gegner entgegen gesetzte Gründe, für gute und starke Gründe erkennet. Ich wünschte aber, daß er die, mir vorgeworfenen spöttischen und heftigen Ausdrücke die er tadelt, selbst angefürt, und erwiesen hätte, daß solche spöttisch und heftig wären. Daß die Gründe, die ich meinem Gegner entgegen gesetzet habe, von der Art sind, daß solche seinen elenden Stolz demütigen und ihn von seiner Höhe herabsetzen können, solches leugne ich gar nicht. Verdienet aber ein Mensch nicht gedemütiget zu werden, der sich anmaßet, aus einem solchen Tone zu reden, als dieser Verfasser, der eine höchstwigtige Stelle der heiligen Schrift mit der äusersten Verwegenheit verdrehet, ein großes Werk der mannigfaltigen und

anbe-

anbetungswürdigen Weisheit Gottes in seiner Kirche, als eine Frucht des Aberglaubens und einer heydnischen Thorheit vorspiegelt, und zum Beweise seiner vermeinten neuen Erfindung, die abgeschmacktesten Gründe, und solche Stellen aus Profanscribenten anfüret, die er, eben darum, weil er sie an diesem Orte angefüret hat, unmöglich verstanden, noch weniger in ihrem Zusammenhange erwogen haben kan, und höchstwahrscheinlich zu verstehen nicht fähig gewesen ist. Doch ich habe es gar nicht einmal nötig, mich mit dem Herrn Recensenten, über die Frage: ob meine Ausdrücke spöttisch und heftig sind, oder nicht? einzulassen. Solche algemeine Aussprüche sind leere Worte, und bedeuten nichts. Ehe dergleichen etwas gelten können, muß eine ganz andre Untersuchung vorhergegangen seyn, als der Herr Recensent hier den Lesern dargeleget hat. Er nennet die Vergehung des ungenanten eine kleine Ketzerey. Auch dieses Urtheil wird kein Vernünftiger ehe für geltend annemen, bis er seine Volmacht aufgewiesen hat, zu bestimmen, was eine große oder kleine Ketzerey sey. Ich habe den Einfal des Verfassers weder eine große

noch eine kleine Ketzerey genant. Daß solcher aber eine große Verwegenheit, eine große Geringschätzung der heiligen Schrift, eine große Unwissenheit zu Tage lege, kurz, daß dieser ganze Aufsatz eine unglückliche Probe eines Menschen sey, der gern reformiren mögte, und billig noch in die Schule gehen solte, solches habe ich völlig erwiesen, und der Hr. Recensent hat solches gleichfals zugestanden, da er den Verfasser einen armseligen Autor nennet. Leute von dieser Art sind unfähig, eigentliche Ketzer zu werden, sie müsten denn Leute finden, die durch Vertheidigung ihrer Thorheit ihren Mut aufbliesen, und sich die Mühe gäben, ihre Advocaten zu werden.

„Wir denken von den Weisen und von
„ihrer Wallfarth eben so, wie H. G., und
„glauben, daß jene Abhandlung der han-
„növerschen Beyträge immer zu seicht
„und zu elend für eine so gelehrte und
„ernsthafte Widerlegung sey.

Diese Uebereinstimmung des Hrn. Rec. mit meinen Gedanken, in Absicht auf die Sache selbst, ist mir sehr angenem. Ich könte

könte hier billig fragen: wie sol man es dem Hrn. Recensenten recht machen? Vorher war meine Widerlegung spöttisch, nun ist sie zu ernsthaft, doch ich erkenne es vielmehr mit Danke, daß er hier derselben das Zeugnis giebt, daß sie ernsthaft sey, und also damit den Vorwurf des spöttischen selbst wieder aufhebt. Darin aber kan ich ihm unmöglich beypflichten, daß er glaubt, daß seichte und elende Abhandlungen, wenn sie, wie diese, der Religion zu nahe treten, wenn sie vermögend sind, schwache und ungeübte Leser zu verwirren und zu ärgern, und insonderheit, wenn sie wie diese, denselben in einem Wochenblatte in die Hände gegeben werden, keine gelehrte und ernsthafte Widerlegung verdienten. Wie seicht und elend sind die edelmannischen Schmierereyen, die cammischen Anmerkungen zum N. Test. und die basedowischen Einfälle und Träume, die Unterweisung der Kinder, und viele wigtige Glaubenslehren betreffend? verdienen sie darum keine ernsthafte Widerlegung? So lange ein verrückter Mensch noch im Stande ist, Feuer anzulegen, und ein großes Unglück anzurichten, so lange sind in einer wohleingerichteten Republik, ernsthafte Anstalten,

solches zu verhüten, nicht überflüßig. Solten nicht manche in den Briefen die neueste Litteratur betreffend, und in der algemeinen deutschen Bibliothek, erzälte Schriften, für solche gelehrte Beurtheilungen, deren sie gewürdiget werden, immer zu seicht und zu elend seyn?

„Allein, da sie den Grund des Glaubens „gar nicht berüret; so können wir das „unvermeidliche Aergernis, und die große „Gefar für die christliche Kirche, die Hr. „G. befürchtet, nicht darin gewar werden. „Der gute Mann, der ein ganz ehrlich „Herz und gar keine böse Absicht wider „die christliche Lehre hat, sondern ver„muthlich zu neuen Auslegungen, nach „der Mode, sein geringes Scherflein auch „hat beytragen wollen, hätte wohl bey „seinem schlechtgelungenen Versuche, et„was kürzer und glimpflicher abgefertiget „werden können.

Der widerlegte Aufsatz greift den Lehrgrund des Glaubens, die heil. Schrift, in einem ihrer wigtigsten und wesentlichsten Theile an, und würde, wenn die Meynung des

des Verfassers Wahrheit wäre, denselben überhaupt sehr wankend machen. Er stellet den Gottesdienst der ganzen christlichen Kirche auf Erden, der auf das Fest der Offenbarung Christi gefeyert wird, dem Spotte der Ungläubigen blos, er hindert bey allen denen, welche sie gelesen haben, und sich von den darin enthaltenen seichten und nichtigen Vorstellungen haben einnemen lassen, an diesem Feste alle Erbauung, und reizet sie, sich an dem Vortrage ihrer Lehrer zu ärgern, oder derselben als unwissender Leute, zu spotten. Kan der Hr. Rec. diese, in meiner Widerlegung ausfürlich dargelegten schädlichen Folgen dieses unglücklichen Aufsatzes, und das daraus entstehende unvermeidliche Aergernis nicht wahrnehmen, oder hält er dieses alles für Kleinigkeiten; so ist es nicht meine Schuld, daß wir von diesen Dingen so verschiedene Einsichten haben: ich werde aber die meinigen, den seinigen, ohne stärkere Bewegungsgründe, als die er angefüret hat, zu sehen, nicht aufopfern. Von einer großen Gefar, welche die christliche Kirche überhaupt und im ganzen betrachtet, von diesem elenden Aufsatze zu besorgen haben sol, habe ich nichts geschrieben. Kennet der Hr. Rec.

das ehrliche Herz des ungenanten Verfassers, der mir bis diese Stunde völlig unbekant ist, aus andern Proben, als diejenigen sind, welche sein Aufsatz darlegt; so gönne ich ihm diese Käntnis gern: ich merke nur an, daß hier nicht von dem ehrlichen Herzen, sondern von den Kräften des Verstandes, und von der Stärke der Einsicht, die Rede ist. Wann wird man doch anfangen, sich zu schämen, diejenigen, welche blindlings gegen den Fels der Wahrheit anlaufen, wenn man sonst zu ihrer Entschuldigung nichts mehr zu sagen weis, von der Seite ihres ganz ehrlichen Herzens, also von einer Seite zu vertheidigen, von welcher sie von ihren Gegnern nicht angegriffen werden? Ein ganz ehrliches Herz, und eine sehr große Unwissenheit und Thorheit, können gar wohl beysammen stehen, und sind sehr oft Gefärten: und es ist, für diesen Verfasser sowohl, als für einen Damm und Basedow, schon ein sehr schlechtes Zeichen, daß ihre Freunde und Vertheidiger sich so häufig auf ihr ganz ehrliches Herz berufen. Böse Absichten gegen die christliche Lehre, habe ich dem ungenanten Verfasser niemals beygemessen: denn weil dieselben, obgleich keinen

eigent-

eigentlichen Verstand, doch wenigstens Witz und Argliſt erfordern, und ich denſelben nicht weiter als aus dieſem Aufſatze kenne; ſo würde es mir unmöglich geweſen ſeyn, den Beweis dieſer Beſchuldigung zu füren, wenn ſolcher von mir wäre gefordert worden. Ich wil es alſo dem Hrn. Recenſenten zugeſtehen, daß er ein ganz ehrliches Herz habe, ich wil es einräumen, daß er gegen die chriſtliche Lehre ſo wenig böſe Abſichten habe, als gegen die Ruhe von Europa; ich hoffe aber von der Billigkeit des Herrn Recenſenten, daß er mir wieder einräumen werde, daß ihn beydes nicht berechtigen konne, ſich an dem Worte Gottes, an der Verfügung der Kirche in Abſicht eines groſſen und algemeinen Feſtes, und an allen Auslegern, denen er doch, wie ſeine abgelegte exegetiſche Probe beweiſet, die Schuriemen aufzulöſen nicht würdig iſt, ungeſtraft zu verſündigen. Daß er nach der Mode auch gern ſein Scherflein zu neuen Auslegungen beytragen mögte, kan ihm gegönnet werden, er muß aber ſolche Materien erwälen, denen er gewachſen iſt, er muß mit keiner Profan-Gelehrſamkeit gros thun, oder beſſre Proben davon ablegen,

er muß sich auf keine weltliche Schriftsteller berufen, die er nicht verstehet, er muß nicht im Dictator- oder Reformator-Tone reden, er muß die Folgen und Wirkungen seiner neuen Erklärungen zu übersehen im Stande seyn, und so viel Herschaft über seine Begierde, seine Aufsätze gedruckt zu lesen, besitzen, daß er solche Einfälle unterdrücken kan, bey deren Bekantmachung, insonderheit in Wochenblättern, die dem großen Haufen in die Hände fallen, ein unausbleibliches Aergernis zu besorgen ist. Der Herr Recensent glaubt: er hätte wohl kürzer und glimpflicher abgefertiget werden können, ich glaube es nicht: ich glaube vielmehr, daß die Wigtigkeit des Gegenstandes der Untersuchung, eine ausfürliche und ernstliche Widerlegung erfordere, und mit einem bloßen Machtspruche nicht ausgemacht werden könne: und ich sehe nicht, was mich noch itzo verpflichten könte, meine auf Gründen beruhende Ueberzeugung, seiner Einsicht zu unterwerfen.

„Man muß die christliche Kirche nicht
„ohne Noth in Allarm bringen, und wer
„würde

„würde gros auf seine unerwiesene Mey-
„nung geachtet haben? Indessen scheinet
„es doch, als ob der hamburgische Hr.
„Senior das, was jener im Anfange
„seiner Abhandlung von einigen Schrift-
„auslegern sagt, anzüglich gefunden hätte,
„und böse darüber geworden sey. Er
„schüttet daher seinen ganzen Unmut und
„Abscheu gegen den ungenanten aus, und
„weil er einen armseligen Autor, den ein
„weniger berümter Man als der Hr. G.
„hätte widerlegen können, vor sich findet;
„so schlägt er dessen ganze morgenländi-
„sche Hypothese zu Boden, und siegt in
„diesem kleinen Kriege, mit vergrößer-
„tem Ruhme.„

Verdienet dieser ganze Abschnit eine Ant-
wort? Was bleibt übrig, wenn man die
spöttischen Ausdrücke und Wendungen, von
der Sache selbst absondert? Welcher nüz-
lichen und pflichtmäßigen Bemühung kan
nicht durch eine Vorstellung von dieser Art,
ein verächtliches Ansehen gegeben werden?
Ich solte glauben, daß dieser Kunstgrif so
abgenuzt und so altäglich geworden wäre,
daß man nach gerade Ursach hätte, sich dessel-

ben zu schämen. Wie unbestimt und übertrieben ist der erste Satz: man muß die christliche Kirche nicht ohne Noth in Allarm bringen. Wenn dieses meine Absicht gewesen wäre, so hätte ich die Erhaltung derselben durch meinen kleinen Aufsatz, ohne ein Wunder nicht erwarten können. Unpartheyische Leser werden vielmehr einsehen, daß meine Bemühung gerade den entgegen gesetzten Zweck habe, nemlich den Allarm, oder vielmehr die Verwirrung, welche der ungenante angerichtet hatte, oder doch wenigstens anzurichten suchte, zu dämpfen und zu hindern. Besorgt denn der Herr Recensent nicht, daß man ihm, so oft er ein schlechtes Buch beurtheilet, sagen werde: man muß die gelehrte Welt nicht ohne Noth in Allarm bringen, ja daß man diesen ganzen Abschnit auf ihn retorquiren könne? Wie unbillig ist es, die Vertheidiger der Wahrheit, mit solchen hämischen Beschuldigungen zu belegen? Wer ist es, der Israel verwirret? derjenige, der sich vermöge seines Amtes und Gewissens den Irgeistern entgegen setzet? oder der Witzling, der ohne Grund und Beruf reformiren wil? Daß niemand gros auf die unerwiesenen Meynungen dieses armseligen Schrift-

stellers

stellers geachtet haben würde, ist ein Satz, welcher der Beschaffenheit der gegenwärtigen Zeit, der Erfarung, und der Weissagung des Apostels, 2 Tim. 4, 3. 4. gerade entgegen läuft. Wenn haben die abgeschmacktesten Meynungen mehrern Beyfal gefunden, als in unsern Zeiten? Der Hr. Recensent wird es mir nicht verdenken, daß die Vorschrift des Apostels, welche in dem 2 v. dieser Weissagung vorgesetzet ist, mehr bey mir gilt, als die seinige. Wenn er meinen Unmut und Abscheu gegen den ungenanten, daher leiten wil, daß ich dasjenige, was derselbe von den Auslegern gesagt, anzüglich gefunden hätte und darüber böse geworden wäre, ingleichen, wenn er den Lesern vorspiegeln wil, daß ich diesen Gegner darum erwälet, weil ich einen armseligen Autor an ihm vorgefunden hätte: so irret er sich gar sehr. Weil ich besorgte, daß dieser armselige, aber in seinen Gedanken, über alle Ausleger so weit erhabne Autor, noch mehr dergleichen Misgeburten zur Welt bringen würde, daß sich viele armselige Leser finden würden, welche sich einbilden mögten, der Man sey etwas großes, und wie viel armselige Autors geniessen itzo dieses

Glück?

Glück? so glaubte ich, daß es ihm und vielen Lesern heilsam seyn würde, wenn man ihn überfürte, daß er auf eine Thorheit geraten sey, und daß es einen Man von seinem Charakter, bey einer so großen Unwissenheit gar nicht kleide, auf eine so ungezogene Art über alle Exegeten zu urtheilen. Anzüglich habe ich dasjenige, was er von den Auslegern geschrieben hat, nicht gefunden, wohl aber abgeschmackt, und dieses kan Mitleiden und Verachtung, aber keinen Unmut und Abscheu erwecken. Doch diese Ausdrücke waren zu der Absicht des Herrn Recensenten nötig.

„Noch mehr, er bläset so gar als ein auf„merksamer Wächter, auf der Canzel „Lärm. Der Auszug seiner Predigt „über die Geschichte der Weisen aus „Morgenlande, ist in dieser Vorrede „abgedruckt.„

Ich wuste, daß das hannöversche Wochenblat hier in Hamburg häufig gelesen wird. Ich wuste, daß verschiedene, deren Werk es nicht ist, exegetische Aufsätze zu prüfen durch die neue, aber höchst unglückliche Erklärung

klärung des ungenanten, irre gemacht waren, ich muste solches von mehrern besorgen. Ich hielt mich also durch mein Amt in meinem Gewissen verbunden, als ich das nächstemal über diese Geschichte zu predigen hatte, meine Gemeine, doch nur sehr kurz und im Vorbeygehen, vor dergleichen Verdrehungen zu warnen, dagegen aber das Göttliche bey der Reise dieser Weisen, desto ausfürlicher zu zeigen, und mit sölchen Gründen zu erweisen, welche für den grösten Theil meiner zahlreichen Gemeine, die faßlichsten waren. Ich weis gewis, daß meine Arbeit nicht ohne Segen gewesen ist. Kan man nun dergleichen pflichtmäßige Bemühung eines Lehrers, mit dem niedrigen und verächtlichen Ausdrucke: Lärm blasen, belegen, ohne wider die Gesetze der Billigkeit und der Gerechtigkeit zu sündigen? Ich erkenne es mit dem demütigsten Danke, daß mich mein Gott gewürdiget hat, mich, als einen Wächter, auf die Mauren Zions zu stellen. Er mache mich nur zu einem recht treuen und aufmerksamen Wächter, der seine Pflicht zu seinem Wohlgefallen beobachtet; so wird aller, aus unlautern Absichten herfliessender Tadel, alle Lästerung, und selbst die Verfolgung

derer,

derer, die die Wahrheit nicht hören, und die Gefar nicht sehen wollen, am wenigsten der ungesalzene Spot unbefugter Richter, mich wenig irren und mir noch vielweniger schaden. Wer hat aber den Herrn Recensenten bevolmächtiget, mir vorzuschreiben, was ich, bey meinem öffentlichen Vortrage, für Materien, erwälen, und nicht erwälen sol? Wer kan besser beurtheilen, was die Nothdurft meiner Gemeine in diesem Falle erfordre, er? oder ich?

„Hierauf folgt zur Beylage der eingesandte Brief eines ungenanten, der sich „auf die Vorrede des Hrn. G. zum 10ten „Th. dieser Canzel-Reden beziehet, und „von der Behutsamkeit bey dem Gebrauche ungewönlicher Schriftauslegungen „bey öffentlichem Vortrage, sehr vernünftig und billig urtheilet. Uebrigens „enthält dieses Schreiben viel schmeichelhaftes und rühmliches für den Hrn. G. „und lobt eine gewisse Predigt von demselben, über Petri Fischzug. Hr. G. „ist aber auch so gütig, und theilet uns „auch einen Auszug dieser Predigt mit, „um zu sehen, wie weit jenes günstige „Urtheil gegründet sey.„

Es

Es ist wahr, das richterliche Ansehen, das sich der Hr. Recensent gegeben hat, gehet weit. Ich wil indessen in diesem Falle seinen Richterstul erkennen, und ihm von meinem Verhalten Rechenschaft geben. Seine ganze Absicht bey diesem Abschnitte, ist offenbar diese, mich als einen Man vorzuspiegeln, der lobsüchtig ist, und diese Eitelkeit als den Bewegungsgrund anzugeben, warum ich dieses Schreiben drucken lassen. Wäre dieses mein Charakter; so würde ich mein Verhalten ganz anders einrichten müssen, als ich solches bisher eingerichtet habe. Ich würde mich insonderheit bemühen müssen, das Lob des Herrn Recensenten zu erhalten, als welches von weit größerm Gewigte ist, als das Lob eines unbekanten Briefstellers: und die Mittel, durch welche solches erhalten werden kan, sind heutiges Tages keine Geheimnisse. Mein wahrer und einiger Bewegungsgrund, aus welchem ich dieses Schreiben durch den Druck bekant gemacht habe, liegt in der, von dem Hrn. Rec. selbst angegebnen Ursach, nemlich, weil das Urtheil des unbekanten Briefstellers, von dem öffentlichen Vortrage ungewönlicher Schrifterklärungen sehr vernünftig und billig ist, ich setze noch

hinzu,

hinzu, weil ich daher glaubte, daß solches nicht ohne heilsame Wirkung seyn würde. Ich hatte kein Recht, dieses Schreiben zu verstümmeln. Konte ich aufrichtiger zu Werke gehen, als da ich den Auszug der Predigt, von welcher der Verfasser glaubt, daß sie die eigentliche und wahre Absicht des Erlösers bey diesem Wunder zuerst bestimmet habe, beyfügte, und das Urtheil über dieses Urtheil dem Publico überlies? Ich bin überzeugt, daß ich den wahren Zweck des Heylandes bey diesem Wunder angezeiget habe; aber ich glaube nicht, daß ich unter den Auslegern der erste sey, denn ich habe nicht alle Ausleger gelesen. Indessen ist die Absicht des Erlösers, selbst aus seinen Worten: fürchte dich nicht! von nun an wirst du Menschen fahen, Luc. 5, 10. so deutlich, daß es unbegreiflich seyn würde, wofern dieselbe noch keinem Ausleger in die Augen gefallen seyn solte. Findet der Hr. Rec. daß ich gefelet habe, so hat er Recht, die Gründe seiner Einsicht darzulegen, es müssen aber andre seyn, als matte Spöttereyen, und gezwungne Ironien. Im übrigen aber glaube ich auch, daß ich eben so viel Recht habe, einen Brief, und einen Auszug einer

Predigt

Predigt drucken lassen, als der Hr. Recensent Urtheile über das Verhalten andrer Gelehrten, die seinem Richterstule auf keine Weise unterworfen sind.

„Den Beschlus der ganzen Vorrede ma„chen endlich Anmerkungen zu diesem „Briefe, worin er seinem Lobredner nur „darin widerspricht, daß er glaubt, es „sey nachgerade ausgemacht, daß das „Evangelium auf dem 2 Advent-Sontag, „von der Zerstörung Jerusalem buch„stäblich handle. Der große G. sagt, „daß der sel. Baumgarten an dieser Aus„legung Schuld sey, und beweiset aus „neun Gründen, daß es vom Ende der „Welt handle.„

Hielte ich es für anständig und christlich, dem Hrn. Recensenten so zu begegnen als er mir hier begegnet; so hätte ich bey diesem Abschnitte dazu eine ganz andre Gelegenheit, als diejenige ist, die er hier vom Zaune gebrochen hat, um seinen Witz zu zeigen. Die hölzerne und stumpfe Ironie: der große G. ist so elend, daß ein jedweder verständiger, und Billigkeit liebender Leser, mit Verachtung über dieselbe wegsehen wird. Und was

kan mir leichter werden, als diese Schwachheit, meinem, ich weis nicht warum, ungeneigten Richter zu gute zu halten? Allein das kan ich ihm, da er mein Richter seyn wil, nicht zu gute halten, daß er, um etwas zu tadeln zu haben, mir etwas andichtet das mir nie in die Gedanken gekommen ist, das kan ich ihm als Recensenten nicht zu gute halten, und zwar als einen Recensenten, der aus einem so hohen Tone zu reden berechtiget zu seyn glaubt, daß er mir Gedanken und Worte unterschiebt, welche nie aus meiner Feder geflossen sind. Der große G. sagt, heist es, daß der sel. Baumgarten an dieser Auslegung Schuld sey. Und wo habe ich denn dieses gesagt? Meine Worte, in welchen ich des sel. Baumgartens in der Vorrede gedenke, lauten 144 S. also: Diejenigen, welche das Evangelium am zweiten Sontage des Advents, von dem Gerichte über Jerusalem erklären, stehen in der traurigen Nothwendigkeit, die Evangelia am sechs und zwanzigsten, und sieben und zwanzigsten Sontage nach Trinitatis auch davon zu erklären. Der Herr D. Baumgarten hat solche erfaren. Wer kan seine Erklärung des Evangelii

am

am sechs und zwanzigsten Sontage nach Trinitatis ohne Wehmut lesen?

Sind dieses eben die Gedanken, welche der von dem Herrn Rec. mir angedichtete Ausdruck: daß B. an dieser Erklärung schuld sey, darlegt? Ist es der Treue, die ein Recensent seinen Lesern schuldig ist, gemäs, auf diese Art mit dem Verfasser, den er vor sich hat, zu Werke zu gehen? Er verschweigt und verdeckt durch den, von ihm selbst gewälten und mir angedichteten Ausdruck, die ganze Stärke des von mir gegen B. angefürten Grundes. Er lässet mich etwas sagen, das mir in den Augen einsehender und dieser Sache kundiger Leser das Ansehen eines sehr unwissenden Menschen geben müste, wenn ich solches wirklich gesagt hätte. Denn es würde entweder so viel heissen: daß Baumgarten der Urheber dieser Erklärung wäre, oder: daß das Ansehen eines Baumgarten der Grund sey, daß diese Erklärung in unsrer Kirche die Oberhand erhalten habe. Ich weis aber, daß diese Erklärung in unsrer Kirche sehr viele Freunde und Liebhaber gefunden habe, ehe B. geboren worden: ja ich weis, daß eben die von B. über das Evan-

gelium am sechs und zwanzigsten Sontage nach Trinitatis gegebne Erklärung, als welche eine Folge seiner Erklärung des Evangelii am zweiten Sontage des Advents ist, dieser letztern einen großen Stos gegeben hat, und daß viele dieselbe eben darum faren lassen, weil sie Bedenken getragen haben Baumgarten in der ersten zu folgen, und die größeste, deutlichste und vorzüglichste Stelle der heil. Schrift vom zukünftigen algemeinen Weltgerichte, die in dem Evangelio des 26 Sont. nach Trinit. enthalten ist, durch eine so gezwungne Erklärung von dem Gerichte über Jerusalem, zu entkräften. Ich glaube zugleich, daß ich dieses nach meiner Ueberzeugung habe schreiben können, ohne der Ehre des wahrhaftig großen, und mir ewig verehrungswürdigen Baumgartens, als welcher niemals blinde Nachbeter verlanget hat, im geringsten zu nahe treten. Ich würde dieses geschrieben haben, wenn er noch lebte. Wolte Gott! er lebte noch, wie nötig wäre er itzo der Kirche? und ich weis gewis, daß er meine Freymütigkeit gebilliget haben würde. Ich glaube aber auch, daß ein jeder unpartheyischer Leser erkennen werde, daß der Herr Recensent sich hier einer unverantwortlichen

chen Ungerechtigkeit, gegen mich schuldig gemacht habe.

„Wir verbitten, daß Hr. G. uns auch „bey dieser Gelegenheit wegen dieses Ur„theils anfalle, da wir sonst in dem an„gefürten Streite wegen der morgenlän„dischen Weisen, aus eigner Einsicht, auf „seine Seite sind.„

Das Wort: anfallen, wird von Hunden, Räubern, Rasenden, und wütenden Feinden gebraucht, und setzet Wut, oder Bosheit voraus. Ich erinnere mich, daß der Verfasser der, in den hamb. Correspondenten Nr. 116. 1765. befindlichen Recension dieses ersten Stückes der algemeinen deutschen Bibliothek, dieses Urtheil davon gefället habe:

„Wir finden insonderheit in den theolo„gischen Recensionen, so viele Unpar„theylichkeit, und eine so anständige „Bescheidenheit, daß sie wahre Muster „von gründlichen Beurtheilungen sind.„

Dieser Verfasser muß gewis einen sonderbaren Begrif von dem haben, was eine anständige Bescheidenheit ist, wenn er eine

Recension, in welcher ein Schriftsteller ohne Grund spöttischer und heftiger Ausdrücke beschuldiget wird, in welcher die feinen Blumen: die Kirche ohne Noth in Allarm setzen, ein aufmerksamer Wächter, im ironischen Verstande, auf der Canzel Lärm blasen, die vorher angefürte niedrige und elende Ironie, und der in einem recht hohen Grade nicht nur unbescheidene, sondern auch ehrenrürige Ausdruck: anfallen, auf dreyen Seiten vorkommen, die matten und spöttischen Wendungen ungerechnet, für ein Muster der anständigen Bescheidenheit, ausgeben wil.

„Er hat den hannöverschen Autor zu
„seiner Lehre auf Sir. 18, 19-21. verwie-
„sen, wird ers uns nun übel nemen, wenn
„uns dabey auf der andern Seite, Gal.
„6, 1. einfiel: Wie schön kleidet es doch
„einen evangelischen Lehrer, der auf ei-
„nem erhabnen Posten stehet, wenn er
„mit Sanftmut den Irrenden zurechte
„weiset, der mit seinem Verstande, aber
„mit keinem boshaften Herzen fehlet.„

Hier pflichte ich dem Herrn Recensenten, was diese, von ihm schön ausgedrückten Wahr-

Wahrheiten überhaupt betrift, völlig bey: allein in Absicht auf die Zueignung derselben muß ich von ihm abgehen. Der hannöversche Autor gehöret nicht unter diejenigen, welche von einem Fele übereilet werden. Sollen diese apostolischen Worte so weit ausgedehnet werden; so können alle Verfürer und Irgeister, alle, die muthwillig Aergernis stiften und die Schwachen verwirren, sich darauf berufen. Hätte der ungenante Verfasser diesen unglücklichen Einfal, den er als eine neue Erklärung der Geschichte der Weisen, der Kirche anpreisen und beynahe aufdringen wil, blos für sich angenommen, und sich solches gegen einen Lehrer, oder gegen einen andern Verständigen verlauten lassen; so wäre es die Schuldigkeit eines jeden Christen, der bessere Einsichten gehabt hätte, gewesen, die apostolische Vorschrift zu beobachten, und ihn mit sanftmütigem Geiste wieder zu recht zu helfen. Da er aber so dreiste ist, allen Lehrern und Auslegern, ja der ganzen Kirche selbst ins Angesicht Hohn zu sprechen, die wahre Erklärung dieser großen Begebenheit als Thorheit und Einbildung zu verwerfen, seinen neuen unglücklichen Einfal dagegen anzupreisen,

solchen mit kindischen Gründen zu unterstützen, und diese Misgeburt so gar einem Wochenblatte einzuverleiben, wodurch sie vielen Einfältigen und Ungeübten in die Hände komt, welche dadurch nothwendig verwirret und geärgert werden müssen; so gehöret er unter die **frechen und unnützen Schwätzer**, welchen man nach der Vorschrift Pauli, Tit. 1, 10. 11. **das Maul stopfen muß.** Glaubt denn der Herr Recensent, daß Paulus, der von ihm gegebnen Vorschrift, Gal. 6, 1, selbst entgegen gehandelt habe, wenn er, von **Hymenäo** und **Phileto**, die sich auch durch eine neue Erklärung der Lehre von der Auferstehung der Todten gros machen wolten, urtheilet, daß ihr **Irthum ein ungeistlich loses Geschwätz** sey, das viel helfe **zum ungötlichen Wesen**, daß ihr **Wort um sich fresse wie der Krebs**, daß sie **etlicher Glauben verkeret haben.** 2 Tim. 2, 16. War der Irthum dieser Verfürer nicht auch nur etwa eine kleine Ketzerey? sind diese Ausdrücke des Apostels etwa auch spöttisch und heftig? hat er damit auch ohne Noth die Kirche in Allarm gebracht, und Lärm geblasen? oder den Hymenäum und Philetum angefallen?

So

So lange die Vorschrift und das Verhalten dieses großen Lehrers das meinige rechtfertigen, so lange werde ich vor den Urtheilen der Recensenten unerschrocken seyn, unter welchen sich itzo leyder viele finden, welche ihre Ehre darin suchen, die Vertheidiger der göttlichen Wahrheit zu mishandeln, dagegen aber die Verfürer auf alle mögliche Art, und wenn sie nicht weiter kommen können, wenigstens mit ihren ganz ehrlichen Herzen zu entschuldigen, wenn sie es nicht wagen wollen, sich zu offenbaren Vertheidigern derselben aufzuwerfen. Einem Schwachen, der aus Unwissenheit felet, ist man alle mögliche Sanftmut schuldig, nicht aber einem verwegenen Menschen, der bey einer großen Unwissenheit sich nicht scheuet die richtigen und gegründeten Erklärungen der heiligen Schrift, öffentlich anzugreifen, und tausend Selen aller bisher davon genossenen Erbauung, zu berauben. Einem schwachen und strauchelndem Kinde wird ein jeder wahrer Menschenfreund gern die Hand bieten; allein einem muthwilligen Knaben, der auf einem Blumenbeete herumspringet, und alles niedertrit, wird ein Gärtner ganz anders begegnen. Noch eine Frage wird mir der

Herr Recensent erlauben: stehet denn der Spruch Gal. 6, 1. nicht auch für die Bücherrichter in der Bibel?

Was das übrige betrift, bin ich mit dem Herrn Recensenten völlig einig, nur den heftigen Eifer ausgenommen, den er mir abermal vorwirft. Ich weis mich keines heftigen Eifers schuldig, in dem Verstande in welchem er dieses Wort nimt. Daß ich aber in meiner Widerlegung Ernst und Nachdruck gebraucht habe, dazu halte ich mich noch diese Stunde aus den angefürten Gründen völlig berechtiget und durch mein Gewissen verbunden, und die, von ihm mir entgegen gesetzten Gründe finde ich viel zu leicht, als daß ich solche für die Vorschriften meines Verhaltens ansehen solte. Es ist doch besonders, daß die Herren Verfasser der algemeinen deutschen Bibliothek in den Schriften der Gottesgelehrten, gar keinen Eifer dulden wollen. Auch so gar dem Pastoral-Schreiben des hiesigen Hochehrw. Ministerii, welches 1764, aus den wigtigsten Bewegungsgründen an das Licht gestellet worden ist, machen sie 245 S. den Vorwurf, daß Stellen darinnen vorkämen, die in einem starken Eifer geschrieben wären, der

der hie und da noch wohl etwas gemäßigter hätte seyn können: sie besorgen, daß heftige Ausdrücke erbittern mögten, anstatt zu bessern. Und gegen wen ist dieses Pastoral-Schreiben eigentlich gerichtet? gegen offenbare Gotteslästerer, gegen die Lehrer der Unzucht, welche den äuersten Abscheu aller auch nur natürlich ehrbaren Menschen verdienen, gegen die satanischen Verfürer der Jugend. Auch mit diesen unmittelbaren Werkzeugen des Teufels, sol man säuberlich verfaren, und verhüten, daß sie sich nicht erbittern? Doch dieser Vorwurf kan uns so wenig treffen, als er das Urtheil des Erlösers über diejenigen, die Aergernis geben, Matth. 18, 6. 7. als er den zweiten Brief Petri, der insonderheit unser Muster gewesen ist, treffen kan. Sol man die Erbitterung bey solchen Menschen verhüten; so muß man Gott, Religion, Zucht, Gotseligkeit, Gericht, Verdamnis, gar nicht mehr nennen, denn dieses alles werden sie nie hören, ohne sich zu erbittern, kurz! man muß ihnen heucheln. Wehe dem, der solches thut!

Ich kan es unmöglich unterlassen, bey dieser Gelegenheit das rauhe und unbillige

Urtheil

Urtheil zu berüren, welches in eben dieser Bibliothek, 250 S. über die gleichfals im Jahr 1764, an das Licht getretenen Predigten meines werthgeschätzten Herrn Collegen, des wohlverdienten Herrn P. **Lüttmanns**, über den 69 Psalm, gefället werden. Es ist solcher ein bloßer dictatorischer Ausspruch, ohne allen Beweis. Ich bin aber versichert, daß die götliche Regierung es nicht verstatten werde, daß der Nutzen und Segen dieser erbaulichen und lehrreichen Arbeit, bey seinen Zuhörern sowohl, als bey solchen Lesern, welche an dem lautern Evangelio von Christo einen Geschmack finden, dadurch niedergeschlagen werden können. In eben dem hamburgischen Correspondenten, in welchem die theologischen Recensiones die in dem ersten Stücke dieser algemeinen deutschen Bibliothek befindlich sind, folglich auch diese, als **Muster gründlicher Beurtheilungen** angepriesen werden, wird diesen Predigten des Herrn P. **Lüttmanns** dieses, in der Wahrheit gegründete Zeugnis gegeben:

„Der gelehrte Hr. P. L. hat den mächti-
„gen 69 Ps. welcher eine überzeugende
„Vorherverkündigung von dem leidenden
„Meßias

„Meßias ist, mit seiner bereits rühmlich
„bekanten Stärke in der biblischen Aus-
„legungskunst, erkläret: der Zusammen-
„hang aller darin liegenden Wahrheiten
„ist deutlich gezeiget, und die richtigen
„Folgen zur Lehre, zur Vermahnung und
„zum Troste, fliessen ganz ungezwungen,
„aus seinem ungekünstelten und geschick-
„ten Vortrage.„ Hamb. Corresp. 1764, Nr. 180.

Die Leser werden in diesem ersten Theile eine Predigt aus der Feder dieses werthen Mannes finden, und ich bin versichert, daß sie aus derselben, wenn sie sonst nicht von Vorurtheilen eingenommen sind, erkennen werden, daß dieses Urtheil der Wahrheit gemäs sey.

Wie sehr ist das arme Publicum zu bedauren, welches durch so widereinander laufende Urtheile der Zeitungsschreiber und zwar in einem und eben demselben Blatte, irre gemacht wird. Der Correspondent lobt die Lüttmannischen Predigten, und zeigt den wahren Charakter derselben, die algemeine deutsche Bibliothek, verwirft und verdammet dieselben mit den

härte-

härtesten Ausdrücken, der Correspondent rümet diese Recension, wie alle übrigen theologischen, als ein wahres Muster einer gründlichen Beurtheilung: was ist also seine eigene, welche dieser gerade entgegen stehet? Wie gut ist es, daß die Machtsprüche dieser eigenmächtigen Richter, bey solchen die weiter sehen, ihr Ansehen völlig verloren haben? Und sie müssen solches insonderheit bey denen völlig verlieren, welche die Vertheidigung des großen Baumgarten, welche er einem änlichen Angriffe der zürchischen freymütigen Nachrichten entgegen gesetzt, gelesen haben. Ich hoffe, daß es nicht ohne Nutzen seyn werde, wenn ich diese lehrreiche Stelle hier anfüre. Sie lautet in der Vorrede zum 7ten Th. der algem. Welthistorie in den Anmerkungen, S. 11. 12. also:

„Vor diesem, da sich die gelehrtesten Leute,
„sonderlich unter den Criticis, als beis-
„sende Hunde einander anzufallen nicht
„geschämet haben, hat mancher durch
„dergleichen Urtheile Ruhm zu erjagen
„hoffen können. Heut zu Tage aber ist
„diese Zanksucht, und die eingebildete
„Errichtung eines algemeinen Richter-

„stuls

„stuls über gelehrte Arbeiten gebieterische
„Urtheile zu fällen, der nächste Weg, bey
„vernünftigen Lesern verächtlich zu wer-
„den. Verständige Verfasser gelehrter
„Wochenblätter und Monatsschriften,
„sehen sich als Geschichtsschreiber der Be-
„gebenheiten in der gelehrten Welt an,
„denen alles zukomt und oblieget, was
„die Pflichten der Verfasser guter Ge-
„schichtsbücher erfordern und verstatten.
„Wie es nun billig zum algemeinen Ge-
„lächter gereichen würde, wenn ein Ge-
„schichtschreiber bürgerlicher Händel und
„gemeiner Wesen, unter dem Vorwande,
„die pragmatische Geschichte berechtige
„und verpflichte ihn zur Beurtheilung
„derselben, vorgeben wolte, er verwalte
„das Richteramt über alle öffentliche Be-
„gebenheiten, so daß ihm die Ausspen-
„dung des Lobes und des Tadels über
„alle Handlungen der größesten Leute zu-
„komme, die seiner Zuchtrute dergestalt
„unterworfen seyn, daß ihr Glück und
„Unglück von ihm abhänge, (aus diesem
„hohen Tone hatte der zürchische Bücher-
„richter gesprochen) so muß man wirklich
„mit einem Zeitungsschreiber Mitleiden
„haben,

„haben, (und ich glaube, daß zwischen
„einem Verfasser gelehrter Zeitungen und
„gelehrter Monatsschriften kein wesentli-
„cher Unterscheid sey,) wenn er sich diese
„Einbildung von seinem Amte macht. —
„Solte diese bisher unerhörte Meynung
„Beyfal finden; so wird es künftig leich-
„ter seyn, sich auf den Richterstul über
„alle gelehrte Leute zu setzen, als eine
„Stelle unter denselben zu verdienen.„

Womit noch die vortrefliche, in den Nachrichten von einer hallischen Bibliothek im 8ten Bande, 344 u. f. S. befindliche Anmerkung, verglichen werden kan, welche diese, manchen eigenmächtigen Bücherrichtern, sehr bittre Wahrheiten, in ein noch größeres Licht setzet.

Diese Stelle ist so stark, und die darin enthaltenen Gründe sind so unwiderleglich, daß man glauben solte, sie würden die Kraft gehabt haben, den unberufnen und unbevolmächtigten Richtern in der gelehrten Welt den Mut zu nemen, sie zum Nachdenken zu bringen, und ihre Anzal zu vermindern. Es befremdet mich aber gar nicht, daß sich

gerade

gerade das Gegentheil zeiget. Die Reizungen, einen Richterstul über gelehrte Arbeiten zu errichten, sind sehr stark, zumal da man nicht nötig hat, die gefälleten und bekant gemachten Urtheile, mit der Unterschrift seines Nahmens zu bezeichnen, vielmehr sich dabey des Vortheils der Masqueraden, oder eines terrae filii, bedienen kan. Man kan dadurch manche Absichten erreichen und manche Leidenschaft befriedigen, man kan seinen Freunden auf mancherley Art einen Dienst leisten, und bey den gelehrten Richterstülen giebt es eben sowohl Urtheilsgebüren und Sporteln als bey den bürgerlichen. Wer die Menschen kennet, den wird es nicht befremden, wenn er siehet, daß diese Reizungen allezeit einen stärkern Einflus in ihre Handlungen haben, als die kräftigsten, von Anständigkeit Billigkeit und Gerechtigkeit, hergenommenen Gründe. Ich werde es nie leugnen, daß öffentliche Beurtheilungen gelehrter Schriften, nützlich und unentbehrlich sind. Ich gebe zu, daß bey denselben

Ernst und Nachdruck gebraucht werden muß, wenn man Schriften vor sich hat, welche der algemeinen Ruhe, der Wahrheit, der Tugend, der Religion und der Gotseligkeit, nachtheilig sind; allein unpartheyische und Gerechtigkeit liebende Leser werden allezeit fordern, daß ihnen die Gründe, auf welchen das Urtheil beruhet, in ihrem völligen Lichte, und in ihrer ganzen Stärke vor die Augen gelegt werden, da die wenigsten von ihnen sich in dem Stande befinden, daß sie solche aus den beurtheilten Schriften selbst zusammen lesen könten: und bloße Machtsprüche, sie mögen Lob oder Tadel zum Inhalte haben, werden in ihren Augen allezeit geringschätzig und verwerflich seyn. Der gelehrte Richter ist kein Souverain, von dessen Aussprüchen nicht appelliret werden könte. Er muß den Lesern eben das Recht, über seine Arbeit zu urtheilen, verstatten, das er sich selbst über andrer Arbeiten herausgenommen hat; aber er muß sie auch durch Anfürung seiner Gründe in den Stand setzen, daß

sie

sie mit eignen Augen sehen und aus eigner Ueberzeugung urtheilen können, wenn sie auf seine Seite treten sollen.

Die Herren Verfasser der algemeinen deutschen Bibliothek erkennen selbst, daß alle diese itzo angefürten Wahrheiten gegründet sind, allein sie schlagen einen ganz andern Weg ein, um sich des Vertrauens der Leser zu bemächtigen: sie schreiben im 2ten Stück 308 Seite:

„Wir befleissen uns der genauesten Un„partheylichkeit, und wünschen, daß man „diese Bibliothek, mehr für eine Sam„lung der Stimmen einer feinern Nation, „als für die Machtsprüche einzelner De„spoten, ansehen möge.„

Dieser Wunsch ist sehr merkwürdig. Die Herren Verfasser haben Recht, daß sie das Ansehen der Despoten verbitten: denn diese gelten in der gelehrten Welt nichts mehr,

als die politischen Kannengießer in der bürgerlichen. Allein die bloße Versicherung einer **genauen Unpartheylichkeit** reichet nicht hin, die Leser davon zu überzeugen: zumal, wenn sie Grund haben zu glauben, in diesen beyden ersten Stücken, schon bey mancher Recension, und bey manchem bloßen Machtspruche, Spuren von dem Gegentheile bemerket zu haben. Noch weiter aber gehet die Forderung, **daß wir ihre Urtheile für die gesamleten Stimmen einer feinern Nation ansehen sollen.** Hier werden die Leser wünschen, die Volmacht dazu zu sehen. Ich glaube, daß das Wort: **feinere Nation**, in Berlin eben das bedeute, was die unbestimten Nahmen: **das feinere Publicum, das denkende Publicum, das erleuchtete Publicum**, an welches die unberufenen Reformatoren und gelehrten Zeitungsschreiber in unsern Gegenden so oft appelliren, sagen sollen. Alle diese Herren werden es uns aber nicht übel nemen, wenn wir ihnen anzeigen, daß wir diesen chimärischen

Richter,

Richter nicht erkennen, am allerwenigsten aber in Sachen, die unsern Glauben und unsre Seligkeit betreffen. Zu den Zeiten unsers Erlösers glaubte das Hofgesinde Herodis, und die Sadducäer, Hohenpriester, Obersten und Pharisäer gewis, daß sie die feinere Nation, das feinere, das denkende, das erleuchtete Publicum ausmachten. Aus welchem hohen Tone redeten sie von dem Volke, das an Christum glaubte, und mit welchem Stolze setzten sie sich demselben entgegen? Joh. 7, 48. 49. Zu Athen bestand dasselbe zu den Zeiten des Apostels Pauli, unstreitig aus den epikuräischen und stoischen Weltweisen, Ap. Gesch. 17, 18. 32. und ihre Urtheile über die Lehre des Apostels, waren gewis sehr erleuchtet, und ihr Verhalten gegen ihn vor sehr fein. Wir werden allezeit am sichersten gehen, wenn wir uns auch durch die vorgeblich gesamleten Stimmen eines feineren Publici, in Sachen, die die Religion und das Heyl unsrer Sele angehen, nicht irre machen lassen, sondern wenn wir den

eingebornen Sohn hören, der die Wahrheit selbst ist, und auf welchen uns der Vater selbst gewiesen hat, Matth. 17, 5. den aber das feinere Publicum zu seiner Zeit gekreuziget hat. Ich wünsche von Herzen, daß die Entschuldigungen, Anpreisungen, Vertheidigungen und oft ganz übertriebene Lobsprüche, mit welchen in unsern Tagen verschiedne Verfasser gelehrter Monatsschriften, die offenbaren Feinde der höchsten Gotheit des Erlösers und der Versönung desselben, dieses unsers zukünftigen höchsten algemeinen und allergerechtesten Richters, zu schmücken suchen, und wodurch sie den arianischen und socinianischen Gift vielen einflößen, die sonst die ärgerlichen Schriften der Verfürer nie würden zu sehen bekommen haben, ihren Urhebern auf ihren Sterbebetten, nicht einmal eine Quelle der schwersten Anfechtungen werden mögen. Dieser Wunsch ist aufrichtig, dessen giebt mir mein Gewissen vor Gott Zeugnis. Ich muß es aber ihnen selbst überlassen, ob sie sich den,

zur

zur Erfüllung desselben erforderlichen Bedingungen unterwerfen, oder ob sie solchen verlachen und verspotten wollen.

* * *

Ich muß mich bey dem geneigten Leser entschuldigen, daß ich denselben mit dieser Sache so lange aufgehalten habe. Ich fand es nötig, mich einmal ausfürlich über die Urtheile von dieser Art zu erklären, und ich werde mich schwerlich wieder entschliessen, meine Arbeit ferner gegen unbillige und heftige Angriffe zu vertheidigen. Ich übergebe demselben vielmehr mit Freuden diesen ersten Theil einer neuen Samlung von auserlesenen Canzel-Reden, und erwarte um so viel zuversichtlicher die Begleitung des göttlichen Segens, da ich bey der vorigen so manche angeneme Spuren davon gesehen habe. Wie angenem war es mir, daß ich, da ich den ersten Theil der vorigen Samlung mit einer Predigt des verehrungswürdigen Herrn

Ober-Consistorial-Raths Burgs angefangen habe, auch diesem, die in mancher Absicht so merkwürdige Jubelpredigt dieses hochverdienten Gottesgelehrten, zum Anfange bestimmen konte. Ich kan es nicht wagen, in Absicht auf die künftigen Theile etwas zuversichtliches zu versprechen: denn ich bin nicht Meister meiner Geschäfte und meiner Stunden. Schenket Gott aber Leben und Gesundheit, und die zu dieser Arbeit nötige Ruhe; so werde ich es an meinem Fleiße, dieselbe auf die beste Art einzurichten und zu besorgen, nie ermangeln lassen. Und ich hoffe, daß folgender Vorschlag, wenn er von den Freunden und Gönnern dieser Samlung genem gehalten werden solte, derselben zum großen Vortheile gereichen werde.

Mein verehrungswürdiger Vorgänger, der hochverdiente, in Gott ruhende Herr Senior Wagner, schlug allezeit, in den Vorreden zu jedem Theile seiner Samlung, eine wigtige Glaubenslehre vor, über welche er insonderheit Predigten zu erhalten wünschte: und

der

der Augenschein lehret, daß dadurch viele sehr schöne und gründliche Abhandlungen über die großen Artikel, von der hohenpriesterlichen Fürbitte Christi, von der Fürsprache des heiligen Geistes, von der heiligen Dreyeinigkeit, und von der Genugthuung Christi veranlasset worden, welche der wagnerschen Samlung zu einer besondern Zierde dienen. Solte es nicht heilsam seyn, diesen Weg bey dieser neuen Samlung wieder einzuschlagen? Ich entschliesse mich dazu im Nahmen Gottes, und im Vertrauen auf seinen Segen, und glaube, daß es Lesern, welche die Zeichen der gegenwärtigen Zeit kennen, angenem seyn werde, wenn ich die Grundlehren unsrer allerheiligsten Religion: von der ewigen und höchsten Gotheit Jesu, zuerst in Vorschlag bringe.

Ich bitte mir aber die Erlaubnis aus, anzeigen zu dürfen, wie ich, doch ohne Maasgebung und eigentliche Vorschrift, wünsche,

daß die Predigten über diesen großen Gegenstand eingerichtet seyn mögten.

Da wir solchen gegen verschiedne Arten von Gegnern zu vertheidigen haben; so würde es mir angenem seyn, wenn derselbe diesesmal so betrachtet würde, wie er insonderheit den arianischen Irthume entgegen stehet: daß dabey eine Stelle der heiligen Schrift zum Grunde gelegt werde, welche sowohl den richtigen Begrif unsrer Kirche, als auch einen starken Beweis davon in sich fasset: (*) daß der Beweis vornemlich aus dem Texte gefüret würde: insonderheit aber, daß auf das deutlichste und kräftigste dargethan würde, daß diese Wahrheit, so wie dieselbe in unsrer Kirche gelehret wird, zu einer wahren, lebendigen, und also seligmachenden Erkäntnis des Erlösers, folglich zum ewigen Leben, schlechterdings nothwendig sey, und

(*) Ich würde die Worte Jesu, Joh. 6, 21:23: denn wie der Vater : : : gesandt hat: dazu erwälen.

und daß mit dem arianischen Irthume kein gerecht- und seligmachender Glaube bestehen könne: oder kürzer, daß die unauflösliche Verbindung des richtigen und wahren Begrifs von der höchsten Gotheit Christi, mit der Lehre von der Rechtfertigung, und mit einer gegründeten und freudigen Hofnung des ewigen Lebens, auf eine solche Art dargethan würde, daß auch diejenigen, die keine eigentliche Gelehrte sind, dadurch überzeuget werden könten. Je häufiger, arglistiger und eifriger der Gift des Arianismi itzo auch in solchen Schriften ausgebreitet wird, welche recht dazu eingerichtet sind auch ungelehrte Leser mit diesem Krebse anzustecken; desto sorgfältiger müssen treue Lehrer diesen Bemühungen entgegen zu arbeiten suchen, und zwar mit solchen Gründen, welche nicht allein den Verstand überfüren, sondern auch das Herz in Bewegung setzen, und die Größe der Gefar zeigen, alle Selenruhe und insonderheit allen Trost im Tode zu verlieren, wenn wir in

dieser

dieser so großen Lehre auf die Seite des Irthums treten. Stellen der heiligen Schrift, gegen welche aus der Critik wahrscheinliche Zweifel erreget werden könten, würde ich zum Grunde solcher Abhandlungen nicht für bequem halten: nicht als ob ich solche darum für zweifelhaft und wankend achtete, nein! ich bin vielmehr überzeugt, daß die Richtigkeit der Lesearten, welche von den Gegnern bestritten werden, dergestalt erwiesen werden könne, und wirklich erwiesen sey, daß die Widersacher entweder verstummen, oder ihren gewönlichen Kunstgrif zu Hülfe nemen müssen, welcher darin bestehet, daß sie hundertmal gemachte, und auch hundertmal widerlegte Einwürfe, zum hundert und erstenmale wieder aufwärmen: sondern, weil die Vollständigkeit der Abhandlungen alsdenn erfordern würde, daß auch diese Zweifel widerlegt und gehoben werden müsten, welches aber der Absicht dieser Predigten, so wie ich dieselben wünsche, und der Fassung der

meisten

meisten Leser, für welche dieselben eigentlich bestimmet seyn sollen, nicht gemäs seyn würde. Ich weis es, daß in dieser Materie für Gelehrte, insonderheit für solche, welche auf diese Untersuchungen einen vorzüglichen Fleis gewendet haben, nichts neues gesagt werden kan; allein es kan dennoch manches gesagt werden, das für die Leser dieser Samlung, und unter denselben werden gewis die Gelehrten von dieser Art die kleinste Anzal ausmachen, neu ist: wenigstens können die alten theuren Wahrheiten, in einem neuen Lichte, und mit einem neuen Nachdrucke dargestellet, und an das Herz geleget werden. Ich bin versichert, daß aufmerksame Leser schon an der, in diesem ersten Theile befindlichen Predigt von der Gotheit unsers Erlösers, dazu ein angenemes und lehrreiches Beyspiel bemerken werden. Unser theurer Heyland, der da war, ist, und bleiben wird, der wahrhaftige Gott und

das

das ewige Leben, begleite diesen wohlgemeynten, und blos zu seiner Ehre, und zum Heile der mit seinem Blute erkauften Selen, abzielenden Vorschlag, mit seinem göttlichen Segen.

Im übrigen versichere ich alle Gönner und Freunde dieser Samlung, daß mir alle gründliche und lehrreiche, vornemlich aber biblische und schriftmäßige Predigten, sie mögen über die Evangelia, oder über die Episteln, oder über selbsterwälte Texte, abgefasset seyn, angenem seyn werden. Doch, da in der vorigen Samlung schon ein großer Vorrat von Anzugs- und Abzugs-Predigten befindlich ist, da auch der Inhalt derselben gemeiniglich auf eines hinausgehet; so wage ich es, solche ergebenst zu verbitten. Und da die Freyheit, welche ich mir genommen habe, von meiner Arbeit bisweilen ein Stück beyzufügen, so viel mir bekant geworden, niemand misfällig gewe-

gewesen ist; so werde ich mich auch derselben, bey dieser Samlung, ohne Nachtheil anderer vorzüglicher Beyträge, und nach Maasgebung der Umstände wieder bedienen, und schon damit bey diesem ersten Theile den Anfang machen.

Ich liefre diesesmal, als einen Anhang, die erste Einfürungs-Rede, welche ich über die hamburgische Formulam committendi Ministerii, in dem vorigen Jahre gehalten habe. Es sind bereits zwo andre darauf gefolget, und ich werde solche, nebst denen, welche zu halten die götliche Vorsehung mich etwa noch bestimmen solte, wenn Gott Leben und Gesundheit schenket, den künftigen Theilen nach und nach beyfügen.

Es ist nichts weiter übrig, als daß ich den berümten und verdienten Lehrern, deren Beyträge diesen ersten Band ausmachen, und mit welchen ich dem größesten Theile nach in persönlicher Bekantschaft

und

und Freundschaft zu stehen das Vergnügen habe, für Ihre, zum Besten dieses Vorhabens übernommene gütige Bemühung, nochmals den verbindlichsten Dank abstatte: und zugleich Denenselben sowohl, als allen Lesern derselben, den reichsten Segen Gottes herzlich erbitte.

Hamburg,
den 6ten März,
1766.

Goeze.

Die erste Predigt.

Freude und Zittern

eines von seiner ersten Sendung funfzig Jahre
zählenden Knechts Christi,
bey eben dieser
von Gott verliehenen Gnade im öffentlichen Lehramte
das funfzigste Jahr zu vollenden,
in der darüber
am Sonntage Quasimodogeniti den 10 April 1763.
vor der ausserordentlich volkreichen Gemeinde
in der Hauptkirche zu St. Elisabeth
in Breßlau gehaltenen

Jubel und Dankpredigt,

aus dem ordentlichen Evangelio
Joh. 20, 19:23.
mit eigener und allgemeiner grosser Rührung gezeiget
von
Johann Friedrich Burg, D.
Königl. Preuß. Ober-Consistorialrath, der Breslauischen
evangelischen Kirchen und Schulen Inspectore,
und beyder Gymnasien in Breslau ersten
öffentlichen Lehrer der Gottesgelahrtheit.

Inhalt.

Vorbereitung.

1. Eine Betrachtung über die Empfindungen Davids, bey der lebhaften Vorstellung des Unzählbaren in den göttlichen Wohlthaten.
2. Anwendung auf den gegenwärtigen Fal.

Text.

Joh. 20, 19 : 23.

Eingang.

Ps. 2, 11. Freuet euch mit Zittern: und Luc. 12, 48. Wem viel gegeben ist ꝛc.

Vortrag.

Freude und Zittern eines von seiner ersten Sendung funfzig Jahre zählenden Knechtes Christi.

1. Wie beydes einem jeden, den Gott seiner Sendung würdiget, billig auf das Herz falle.
   1) Wie ehrenvoll diese Sendung sey.
   2) Welch eine wichtige Sache sie auf sich habe.
   3) Wie darinn ein Grund zur Freude sey, aber nicht ohne Zittern.
2. In wie viel grösserm Maaße ein zurück sehen auf 50 Jahre der Sendung beydes rege machen müsse.
   1) Wie viel Zittern da billig das Gemüth rühre.
   2) Wie viel Freude sich auch billig über die von Gott erwiesene Gnade rege.
3. Was erfodert werde, wenn diese Freude ewig, ohne Zittern vollkommen werden sol.
   1) An Seiten der Gemeine.
   2) An Seiten des Lehrers.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sey mit uns allen! Amen!

Geliebte, und durch das Blut Christi theuer erkaufte Freunde!

Wenn gegenwärtig bey dem ersten Anblicke dieser nicht zu übersehenden Anzahl der an dieser heiligen Stätte versammleten Seelen, der allein schon hinreichend wäre, den größten Redner fast ausser sich zu setzen, gleichwohl etwas noch vielmehr unzählbares und alles Zählen übersteigendes mir vor Augen tritt, meine Zunge beynahe stammlend, und eben so sehr mein

ganzes Herz unentschlossen macht, was ich reden solle, wie Davids Herz davon mehrmals durchdrungen gewesen: So wird das wohl niemanden von allen, die hier aus meinem Munde heute das Wort des Herrn zu hören gegenwärtig sind, befremden können. Wie sehr das Unzählbare und Unendliche dieser grosse göttliche Dichter allemal mit der innigsten Rührung gefunden, wenn er an die grossen Wunder und Gedanken, die Gott an Menschenkindern beweiset, Ps. 40, 6. und an das Heil, welches er ihnen wiederfahren lässet, gedachte; kann ja wohl uns allen nicht anders als bekannt seyn. Ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind, so wissen wir, daß er im 40 Psalm davon redet. Ps. 71, 15. Seine Erklärung im 71 Psalm: Mein Mund soll verkündigen deine Gerechtigkeit, täglich dein Heil, Ps. 71, 15. ist eben mit dem Ausdrucke begleitet: die ich nicht alle zählen kann; oder wie es eigentlich möchte heissen: ob ich wohl die Zahl davon nicht weis oder wissen kann. Auch, wenn er noch einmal im 130 Psalm rührungsvoll zu Gott spricht: Wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedanken! Ps. 139, 17. 18. so fällt ihm gleich dabey dies Unendliche zugleich aufs Herz. Wie ist ihr so eine grosse Summa, setzt er gleich hinzu, sollte ich sie zählen, so würde ihr mehr seyn, denn des Sandes, sie würden alles mein Zählen übersteigen. Man kann daher auch wohl leicht urtheilen, daß die

Ver-

Verlegenheit, in welcher dieser grosse Beter einst vor Gott sagte: **Was soll David mehr sagen zu dir, daß du deinen Knecht herrlich machest?** 1 Chron. 18, 18. eben aus dieser Betrachtung des Unendlichen, welches er an dem göttlichen Wohlthun fand, bey ihm entstanden, weil er mit allem, was er reden wollte, viel zu unvermögend sich sah, etwas zu erreichen, was denselben einigermaßen beykäme. Ja, wenn er so vielmal in seinen Psalmen nicht nur alle Menschen neben ihm, sondern so gar **alles, was Leben und Odem hätte**, gleichsam aufforderte, mit ihm Gott zu loben: So floß dies ohne Zweifel eben aus dieser lebhaften Empfindung, wie tausend Zungen und tausendfacher Mund, welchen er sich selber umsonst wünschte, erfordert würden, wenn das Unzählbare in göttlichen Wohlthaten einigermaßen verhältnißmäßig sollte gepriesen werden; und auch da, wenn alle Geschöpfe gleichsam von ihm aufgeboten würden, mit ihm einzustimmen, es doch noch heissen würde: **Preiset ihn aus allen Kräften, und lasset nicht ab, noch werdet ihr es nicht erreichen.** Sir. 48, 33. 34.

Daß dies Unendliche nun zwar vorzüglich in denen grossen **Hauptwohlthaten**, die das **ganze menschliche Geschlecht** und dessen Heil betreffen, von David gefunden und bewundert worden, will ich gern eingestehen. Daß aber auch in denen einzeln seine Person insonderheit ange-

henden Wohlthaten des Herrn, wenn er sein Leben überdacht, eben dies Unzählbare ihm in die Augen gefallen, und sein Gemüth dadurch nicht weniger gerühret worden sey, ist aus denen erst genennten zwey Stellen des 71 und 139sten Psalms klar zu ersehen, welche offenbarlich von solchen Erweisungen der göttlichen Weisheit und Güte reden, deren Erfahrung er von Jugend an Psalm 71, 5. 6. 9. 17. 18. schon gehabt, und deren Fortdauer bis ins Alter Ps. 130, 13-16 er theils schon genoß, theils ferner zu geniessen wünschte und hoffte. Und wie bey seiner vierzigjährigen, so mancherley Vorfällen unterworfen gewesenen Regierung, und siebenzigjährigen Lebensalter, von Jahr zu Jahr dieses Unzählbare ihm insonderheit immer merklicher müsse geworden seyn, läßt sich gar bald begreifen, wenn man einige Kenntniß von seinem Leben hat. Erhebet gleich nun Davids Stand und Einsicht ihn weit über die meisten, die ihm seine Psalmen noch nachsprechen: so kann es gleichwohl auch dem, der weder an Stande, noch auch an Jahren und Alter ihm gleich worden, an Ursachen nicht fehlen, eben so eine unzählbare Menge dessen, was Gott an ihm gethan, auch blos in seines Lebens einzelen Umständen zu erkennen, und zu sprechen; wie ist dessen eine so grosse Summa! Ja, wo man einen jeden Tag, den man überlebet, recht erwäget, welch eine Rechnung an demselben zusammen kommen würde, wo man sorgfältiger merkte, wie viel einen

Augenblick nach dem andern der Herr uns Gutes erzeige: so findet man gewiß in den Worten, die eine schon alte Abendandacht gegen Gott uns in den Mund leget: Keine Klugheit kann ausrechnen deine Güt' und Wunderthat, auch kein Redner kann aussprechen, was dein' Hand erwiesen hat, deiner Wohlthat ist zu viel, sie hat weder Maaß noch Ziel: nichts übertriebenes a), nichts zu viel gesagtes.

Das erstaunungsvolle Zurücksehen nun auf eine Zahl von Jahren, die Davids seine in beyder Absicht übersteiget, auf nicht vierzig, sondern funfzig in dem Amte unter göttlicher Gnade vollendete, auf nicht nur siebenzig, sondern der Vollendung ganz nahe vier und siebenzig Jahre des Lebens, in welchem Gott mich, seinen unwürdigen Knecht, heute diese heilige Stätte lässet betreten: muß das nicht, meine Geliebten, nach allem Umständen auch nur etwas ganz Unendliches und Unzählbares an dem unverdienten göttlichen Wohlthun auf eine viel und weit höhere

a) Wie die unzählbare Zahl göttlicher Wohlthaten durch Vergleichung der geometrischen Progreßion zu erkennen und zu bewundern sey; ist in J. Jac. Schmidts biblis. Mathematico S. 96. 104. und der dabey gedruckten schätzbaren Abhandlung George Sarganecks von nöthiger Berechnung der Sündenschulden S. 642. f. 639. f. nicht ohne Erbauung zu lesen, und werth, mit dem, was ich nur mit zwey Worten berühret, verglichen zu werden.

Art, als tausend andern neben mir, vor Augen stellen, mit einer Rührung, die sich besser durch Thränen der Augen, als durch Worte meiner Lippen ausdrücken lässet? Kann auch nur die blosse Summa von beynahe 19000 Tagen, die Gott, wenn ich auch nur die funfzig Amtsjahre überrechne, mir zur Verkündigung seines Heils gegönnet, und eben dadurch auch mir selber zu Tagen seines Heils gemachet hat, nur in die Gedanken kommen, ohne daß dabey sich alle meine Gedanken gleichsam verlieren, und alle Worte mir gebrechen, etwas zu sagen, was hinreichend wäre, auch nur, wenn ich so reden mag, die Rubriken des göttlichen Wohlthuns zu berühren, geschweige gehörig zu zählen und zu preisen? O daß denn nur alles, was in mir ist, heute im Lobe Gottes sich gleichsam auszugiessen, könnte rege werden! O daß mein Mund seines Ruhms und Preises heute so voll werden könnte, wie mein so hoch gebrachtes Alter und so lange verliehenes Leben seines Wohlthuns ganz unendlich voll gewesen! Und o! daß bey meinem Unvermögen diese grosse Gemeint, die ich vor mir

b) Wahrscheinlich ist durch den Ausdruck im Grundtexte Psalm 139. v. 17. מה - עצמו ראשיהם quam multiplicata sunt *capita* earum, das zu verstehen, was man in weitläuftigen Rechnungen oder Verzeichnissen von einer grossen Menge von Sachen, Rubriken nennet: Welche Gedanken schon einige vernünftige jüdische Ausleger bey dieser Stelle des Psalms gehabt.

mir sehe, mit so viel tausend Zungen wenigstens einstimmig sich mit meinem armen Lobliede inbrünstig vereinigen möchte, uns selber zusammen so zuzurufen: Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren, meine geliebte Seele, ꝛc. wie wir itzt singend uns darzu wollen ermuntern, und zugleich die Gnade des Geistes Herrn zu dieser ganzen Andacht im Gebet uns demüthig erbitten wollen!

Text.

Das Evangelium am 1 Sonntage nach Ostern, Quasimodogeniti.

Johannis 20, 19-23.

Eingang.

Andächtige und in Jesu Gott geheiligte Zuhörer! Viel und vorzüglich viel in Vergleichung andrer von der Hand des Höchsten empfangen zu haben, achtet das nicht jedermann nach menschlichen Gedanken für eine Freude, die man sich zu wünschen Ursach habe, und die uns niemand verargen könne? Gilt aber irgendswo bey unsern Freuden das Wort des Psalms: Freuet euch mit Zittern; Ps. 2, 11. so mag ich sagen, mit dieser Freude viel vor andern von Gott empfangen zu haben, habe der Heiland ein unum-

gängliches heiliges Zittern ganz besonders in einem Ausspruche verknüpft, der aus seinem göttlichen Munde einst geflossen: **welchem viel gegeben ist**, so sprach er dort bey Luca, **bey dem wird man viel suchen, und wem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern.** Luc. 12, 48. Kann jemand das ohne eine Gemüths Erschütterung auch nur hören oder lesen, geschweige demselben gehörig nachdenken, ohne dabey eben über dem an der einen Seite voll Schreckens zu werden, was ihm an der andern Seite eine Freude zu machen scheinet? Man verstehe durch den Ausdruck: **wem viel gegeben ist**, auch nur bloß dieses, wem mehrere Zeit als andern von Gott verliehen ist, das und jenes auszurichten; oder man nehme auch das mit darzu, wem Gott ein **reicheres Maaß von Gaben** als andern gegeben hat! Man nehme die Redensart, **wem viel vertrauet ist**, dafür an, daß es entweder ein **höheres Amt** und **wichtigere Geschäfte**, oder daß es nur **mehrere Gelegenheit, Gutes zu thun**, die jemanden zu heilsamer Anwendung anvertrauet ist, andeute; so sind alles dieß Dinge, wo das einige Wort, **man wird auch viel da suchen, viel fordern**, dem Gemüthe eine Rechenschaft vorhält, darüber es nothwendig beben und zittern muß, und voll Sorge sagen: o daß ich c) nur auch dessen nicht em-

c) Utinam non indignus inveniar eo, quod accepi! *Ambrosius in Prologo L. V. de fide n. 11. p. 553. B.*

hübe, oder die schnöde Gesinnung daraus entunwürdig erfunden möchte werden, was ich vorzüglich empfangen habe! So weit muß zwar solches nicht gehen, daß es die dankbare Freude, womit man das billig zu erkennen hat, **was uns von Gott gegeben ist**, 1 Cor. 2, 12. gar aufhübe, oder die schnöde Gesinnung daraus entstünde, in der ein Weltmann d) einst so redete, nur so lange habe man an denen uns geschehenden Wohlthaten Freude, als man noch sie zu erwiedern im Stande sey, dagegen, wenn dieselben sehr weit über dies Maaß gehen, die Dankbarkeit wohl gar in einen Haß sich verkehren könne. Nein, das sey von einem christlichen Gemüthe ewig ferne! Nur das heilige **ehrfurchts volle Erzittern** meyne ich damit, welches, wie es zugleich bey der Freude vor Gott Statt finde, Chrysostomus e) einst aus dem Beyspiele der bey Jesaia

d) *Tacitus Annalium Lib. IV. C. XVIII.* Beneficia eo usque laeta sunt, dum videntur exsolvi posse; ubi multum antevenere, pro gratia odium redditur.

e) *Homilia I. in illud: Vidi Dominum n. 2. 3. Vol. VI. p. 98. C. D. 99. D.* dessen sehr schöne Worte, daraus ich hier wegen ihrer Weitläuftigkeit nur einen Auszug gemachet, werth sind, an der Stelle selbst gelesen zu werden, auch in der schätzbaren deutschen Uebersetzung des berühmten Dänischen Gottesgelehrten, Hrn. Joh. Andreas Cramers, wo sie im 8. Theile S. 13-17. befindlich sind, von ihrer Stärke nichts verlohren haben.

saia vor dem Throne der göttlichen Majestät ihr Angesicht mit ihren Flügeln deckenden Seraphinen Jes. 6, 2. überaus wohl erläutert. Wie diese nämlich, spricht er, ohnerachtet sie des Anschauens jener unaussprechlichen Herrlichkeit ihres Schöpfers in einer unausgesetzten und unaufhörlichen Freude geniessen, dieser Freude unbeschadet, gleichwohl durch diese Bedeckung ihres Antlitzes uns vorgestellet werden, wie sie eine tiefe und ihr selbst nie genug thuende Ehrfurcht vor demselben, und die Empfindung ihrer gegen desselben unendliche Vollkommenheit in keine Vergleichung kommenden Niedrigkeit beständig einnehme, die sie damit zu bezeugen suchen: so erhelle daraus sehr deutlich, wie noch vielmehr bey Menschen darinn nichts widersprechendes sey, wenn mit dem, worüber sie sich in Gott freuen, eben so ein ehrfurchtsvoller Schauer verbunden ist, oder von ihnen dabey erfordert wird. Bleibet diesen reinen und im Guten bereits völlig bestätigten Geistern Gottes im Himmel, die das ihnen gegebene nun weiter zu mißbrauchen, in keiner Gefahr stehen, dennoch eine so sehr vor ihm sich beugende Empfindung noch immer übrig, wie viel zu geringe sie sich dessen zu achten haben: wer wollte da unter Menschen sich einfallen lassen, einer solchen Empfindung entübriget, und nicht noch vielmehr darzu verpflichtet zu seyn? Unter Menschen, sage ich, die, wenn ihnen noch so viel vor andern von Gott gegeben wäre, dem Mißbrauche davon gleichwohl so leichte Statt

geben

geben können, wenigstens den auch davon gemachten Gebrauch noch immer so mangelhaft erkennen müssen, so lange sie in der Unvollkommenheit des gegenwärtigen Lebens sich befinden. Kann da jemand zweifeln, der noch immer mögliche Mißbrauch könnte von Menschen nicht besser vermieden, der rechte heilige Gebrauch dessen, was ihnen Gott etwa in grösserm Maaße gegeben, durch nichts mehr befördert werden, als wenn dies ihnen mit einer schauernden Rührung unabläßig vor Augen stünde, jemehr jemanden gegeben sey, destomehr werde man auch bey ihm von dem Allerhöchsten vertrauet oder befohlen worden, desto mehr werde auch darüber von ihm Rechenschaft gefordert werden?

Es sey mir demnach erlaubt, meine Geliebten, wie sehr dies Wort meines göttlichen Meisters und Herrn mir an dem gegenwärtigen Tage nothwendig auf mein Herz fallen müsse, bey aller der Freude, derer mich seine unverdiente Güte würdiget, öffentlich hiermit zu bezeugen. Was vor vielen tausend andern meinen Mitknechten mir viel viel mehrere Zeit von Gott gegeben worden, in einem so lange geführten Amte treu zu seyn, immer treuer zu werden, erinnert mich der heutige Tag so lebhaft, daß mein Herz steinern seyn müßte, wenn ich darüber nicht voll dankbarer Rührung wäre, aber auch, wenn nicht eben zugleich mich die Vorstellung aufs innigste schreckete, wie viel nun auch davon Frucht

Gott

Gott bey mir suchen werde. Und wie sehr es unserm grossen Erzhirten gefallen habe, in dem Amte, welches er auf meine Schultern geleget, besonders seit acht und zwanzig, und noch vielmehr seit ein und zwanzig Jahren, recht viel viel zu befehlen und anzuvertrauen, was zuweilen kaum zu übersehen gewesen, und wo mir Sirachs Wort fast einfallen müssen, ob mir nicht mehr befohlen sey, als ich könnte ausrichten; Sir. 3, 25. das müßte ich ganz vergessen, wenn nicht mein ganzes Herz dabey bebend würde, in der Erwägung, wie so sehr sehr viel daher auch der Herr berechtiget sey, von mir zu fordern, der mir das Amt befohlen, und mich so lange darinnen erhalten hat. So wird denn auch heute, da ich einer so ausserordentlichen Gelegenheit vor dieser grossen Gemeine reden soll, der Innhalt meiner ganzen Rede nichts anders, als dies seyn können:

Freude und Zittern eines von seiner ersten Sendung funfzig Jahre zählenden Knechts Christi.

Wie beydes einem jeden, den Gott seiner Sendung würdiget, billig aufs Herz falle; in wie viel grösserm Maaße ein Zurücksehen auf so lange Zeit, da man derselben gewürdiget worden, beyde diese Rührungen rege machen müsse; was darzu erforderlich sey, daß

einst

einst die Freude darüber ohne Zittern ewig vollkommen werde: das werden die drey Betrachtungen seyn, in die sich unsre Andacht dabey theilen wird.

Der du nun heute deinen Knecht würdigest, o Herr, auf ganz besondre Weise dir zu dienen mit Freuden, und vor dein Angesicht zu kommen mit Frohlocken; erfreue denn nicht nur die Seele deines Knechts, sondern auch unser aller mit Freuden deines Antlitzes, die uns auch zugleich vor dir voll heiliger Ehrfurcht mache. Kleidest du deinen Knecht heute mit solchem Heil, so laß auch deine Heiligen sich dabey freuen des Guten, und frölich seyn in deinem Heil. Ach Herr! gieb du dieses Gedeyen, daß wir uns in dir erfreuen, auch weil wir noch hier auf Erden wallen, bis der Tag der rechten Jubelfreude wird kommen, da du die Deinen wirst völlig darstellen vor das Antlitz deiner Herrlichkeit mit Freuden. Ach, verleih, daß dieser Tag alsdenn uns alle ewig erfreuen mag! Ja Herr, der du mich geführet bis hieher von Jugend auf, der du giebest, was mich zieret, hilf vollenden meinen Lauf! dir sey alles heimgestellt, gieb uns nur, was dir gefällt, daß ich nebenst der Gemeine sey und bleib auf ewig in Gnaden deine! Amen!

Abhand-

Abhandlung.

Andächtige und in Jesu auserwählte Kinder des Allerhöchsten! Da sonst Pauli Worte: wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum, daß er der Herr sey, 2 Cor. 4, 5. mir zu einer unverbrüchlichen Vorschrift vor Augen gestanden, in meinen Vorträgen des göttlichen Wortes so wenig, als immer möglich gewesen, von mir selber, und von dem, was meine Person angienge, zu reden: so wird zwar das Andenken, welches Gott mich heute feyern lässet, mich dringen, diesmal mehr, als sonst jemals, an dieser heiligen Stätte von dieser Vorschrift mich zu entfernen. Da mein Vortrag selber so lautet, daß ich von Freude und Zittern eines von seiner ersten Sendung nun funfzig Jahre zählenden Knechtes Christi zu reden mir vorgenommen: so bin ich auch dessen sehr wohl eingedenk, wie περιαυτολογία f) ein

f) So drücket die griechische Sprache mit ihrer gewöhnlichen Kürze durch ein einziges Wort die Neigung, gerne und viel von sich selber zu reden, aus, die Plutarchus, wie er sie im Leben des Cicero Vit. parallel. Vol. III. p. 1625. diesem sonst weisen Manne mit Grunde Schuld giebt, eben so auch in der schönen Abhandlung *de laude sui ipsius* (περὶ τῦ ἑαυτὸν ἐπαινεῖν ἀνεπιφθόνως) *Vol. II. Opp. moral. p. 957. 965.* zu wiederholten malen tadelt, und p. 969. saget, μέγα ἡ περιαυτολογία τὴν φιλαυτίαν ὁρμητήριον ἔχουσα καὶ τοῖς πάνυ μετρίως δοκοῦσιν ἔχειν περὶ τὴν δόξαν, ἐμφαίνεται πολλάκις ἐπιτιθεμένη.

ein Reden von sich selber, auch vernünftigen Heiden etwas sehr bedenkliches von einem Redner zu seyn geachtet worden, und wie in einer dabey mehrentheils sich einmischenden Selbstgefälligkeit dasselbe noch vielmehr an einem Diener Christi verwerflich sey. Wie aber mein eigener Vortrag schon das im Munde führet, von einer **Freude** eines Knechtes Christi zu reden, die mit **Zittern** verbunden sey: Und wie bey aller Erwähnung von meinen Umständen meine redliche Absicht vor Gott nur diese seyn wird, von dem allein, **was Gott an mir gethan, mit Ruhme und Preise** zu reden, in dem, **was ich dabey gethan,** ganz unverfälscht mit jenem alten Lehrer g) nur **meine Mängel,** nur was daran unvollkommen und unrecht geschehen, **für das meine zu erkennen und zu beseufzen:** So soll auch wohlbedächtig der **erste Theil** dieser meine Rede zuförderst nur überhaupt von der Wichtigkeit des Amtes handeln, und aus dem Evangelio des heutigen Sonntages selbst zeigen, **wie einem jeden, den Gott seiner Sendung** zu diesem Amte **würdiget, billig Freude und Zittern aufs Herz falle,** wenn dasselbe auch nur eine viel kürzere Zeit zu verwalten, ihm anvertrauet worden wäre.

I. Theil.

g) Indicabo me fraternis animis, respirent in bonis meis, suspirent in malis meis. Bona mea instituta tua sunt & dona tua; mala mea delicta mea sunt & judicia tua. Respirent in illis, suspirent in his. *Augustinus Confessionum L. X. C. IV. n. 1.*

I. Theil. Wie Freude und Zittern billig einem jeden aufs Herz falle, den Gott seiner Sendung würdiget.

1) Wie ehrenvoll diese Sendung sey.

Daß in unserm Evangelio der auferstandene Heiland eine Art einer eigentlichen neuen **Einweisung** seiner Apostel zu dem **Amte des Geistes**, welches er ihnen schon vorher befohlen hatte, vorgenommen, vermöge derer er sie als seine Boten, und bey ihrem Abgange hernach alle, die eben dies Amt hernach bis ans Ende der Welt nach seiner Vorschrift würden führen, bevollmächtigte, in seinem **Namen** zu predigen **Buße und Vergebung der Sünden**; Luc. 24, 47. das fället jedem Leser nothwendig in die Augen. Ihren eignen Glauben wiederum in rechten Stand zu bringen, war zwar bey dem **Eintritte** mitten unter sie, seine erste Sorge. Und der **Friedensgruß**, mit dem er sie gleich zuerst anredete, nebst der Freyheit, die er ihnen gab, an seinen durchbohrten **Händen**, und durch den Speer verwundeten Seite noch die sichtbaren Maalzeichen seines Leidens genau **anzusehen**, ja wie Lucas darzu setzet, v. 39. **mit ihren Händen zu berühren**, war darauf unstreitig abgesehen, sie für ihre Person erst selber von der Gewißheit seiner Auferstehung, und von diesem allerhöchsten Siegel seiner göttlichen Sendung, völlig zu überzeugen, und in ihm recht frölich zu machen. Der aber, nachdem dies geschehen war,

war, von Jesu noch einmal wiederhohlete Friedensgruß an die Apostel giebt es deutlich zu erkennen, daß er eine noch andre besondre heilige Handlung vornehmen wolle, die nun nicht mehr allein ihr, sondern andrer Seelen Heil zum Augenmerk hatte. Unmittelbar nämlich mit diesem Worte: Friede sey mit euch; sind die ehrenvollen Worte Jesu verbunden: Wie mich mein Vater gesendet hat, so sende ich euch. Was hätten wohl die Apostel weniger erwarten mögen von dem auferstandenen Heilande zu hören, als dergleichen Anrede? Wenn ihnen auch ihre schlechte Treue, die sie in seinem Leiden erwiesen hatten, von ihm vergeben würde, konnten sie wohl das sich vermuthen, daß er, wie vorher, so noch weiter sie als seine Boten gebrauchen würde, und nicht vielmehr, weil ihr Muth so bald gesunken, und ihr Glaube so nahe bey dem Aufhören gewesen war, er eben so, wie einmal bey Eli geschahe, 1 Sam. 2, 35. nach andrer treuerer Boten Dienst in seinem Amte sich umsehen würde, die besser bey ihm aushielten, als sie gethan hatten? Desto rührender mußte ihnen denn das seyn, da die Amnestie, wenn ich dieses Wortes mich bedienen darf, von ihrem so großem Vergehen, so weit gieng, daß er ihnen auf eine so feyerliche Art das Amt von neuem ertheilte, dessen sie schienen sich völlig unwerth gemachet zu haben, und dies mit denen ganz besonders ausgelesenen Worten: Wie mich mein Vater gesendet hat, so sende ich euch! Denn wie hätte

das Amt, das er ihnen anvertrauete, eine gröſſere Ehre erhalten können? Er selber hatte in seinem ganzen Lehramte überall dies zu seiner vorzüglichen Ehre gemachet, sich vorzustellen, als den, den der Vater sendet, und dem er seine Worte in seinen Mund geleget habe. Joh. 5, 30. 36. 37. u. s. f. Er hatte das prophetische Wort: Der Herr hat mich gesandt, die zerbrochenen Herzen zu trösten, Joh. 12, 49. Jes. 61, 1. Luc. 4, 18. auf sich öffentlich gedeutet. Ja in seinem letzten unmittelbar vor seinem Leiden zu seinem Vater gethanen Gebete, da er sich darauf bezogen, wie er des Vaters Namen den Menschen offenbaret, diesen Jüngern sein Wort gegeben, sie in seinem Namen erhalten, Joh. 17, 6. 12. und in seiner Wahrheit zu heiligen, beständig bemühet gewesen, hatte er eben dies von seinen Aposteln gesagt: Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt. v. 18. Und worzu anders, als eben zu der Absicht, die der Heiland selbst so fort im Gebete darzu setzte, daß andre durch ihr Wort an ihn glauben möchten, v. 20. und von ihnen sein Wort empfangen, wie er es ihnen gegeben habe? Eben nun so Gesandten Gottes an Menschen zu seyn in dieser Sache, wie er selber es war auf die allerhöchste Art gewesen, war dieses nicht die gröſte Ehre, die ihnen wiederfahren konnte? Wobey ich den Namen der Gesandten Gottes mit Bedacht brauche; da das von Paulo hernach, da

er

er von diesem Amte redet, gebrauchte griechische Wort πρεσβέυομεν h), **wir sind Botschafter an Christum Statt**, 2 Cor. 5, 20. erweislich nicht einen gemeinen Boten oder Briefträger, der nichts mit der Sache selber zu thun hätte, sondern ganz eigentlich einen **bevollmächtigten Abgesandten** auch vom höchsten Range, wie man heute zu Tage redet, nach dem damaligen griechischen Sprach-Gebrauche bedeutet, der im Namen eines Monarchen oder regierenden Herrn eine wichtige Sache zu handeln und auszurichten gesendet ist. Und was kan für eine wichtigere Sache gedacht werden, als die ist, die Paulus eben daselbst gleich nennet, **das Amt und Wort der Versöhnung**, dadurch bey Menschen das erhalten soll werden, was sie an Christi Statt ihnen zurufen: **Lasset euch versöhnen mit Gott**; oder wie der Heiland in unserm Evangelio selbst redet, **die Erlassung und Behaltung der Sünden**? 2 Cor. 5, 18. 19.

2) Welch eine wichtige Sache sie auf sich habe.

h) Dieser Nachdruck des griechischen Wortes, den der hochberühmte Herr D. Heumann in der Erklärung des N. T. im II. Theile S. 322. ob zwar nur mit wenig Worten berühret, ist aus *Henrici Stephani Thesauro linguae graecae T. III. p. 542-544.* vollkommen erweislich, worauf ich mich deshalben bereits in der Sammlung meiner geistlichen Reden VI. Theil. S. 245. f. berufen habe.

Worzu nämlich er sie als seine Boten sende, setzet er mit den wichtigen Worten hinzu: **Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.** Wie wenig dem Nachdrucke dieser von Christo ausgelesenen Worte ein Genügen geschehe, wenn man uns überreden will, es sey nichts mehr damit gemeynet, als das daß Amt der Apostel Jesu dahin gehen werde i), **die Menschen zu belehren, wie Gott ihnen ihre Sünden vergeben wolle, nicht mehr vermittelst Opfer und Cärimonien, sondern aus lauterer Gnade**; kann ein jeder leichte einsehen, dem es nur nicht etwa gleichgültig ist, die Worte seines göttlichen Erlösers durch menschliche matte Erklärungen zu etwas ganz andern machen zu lassen, als was sein heiliger Sinn nach der augenscheinlichen Wichtigkeit des Ausdrucks damit sagen wollte. Denn soll man diese Worte nicht davor annehmen, daß der Heiland dem Amte

i) Dies sind die eignen Worte, womit in dem unter dem erdichteten Namen Theodor Kerma, dem Titul nach zu Amsterdam, 1762. in einer höchst verfänglichen neuen deutschen Uebersetzung, herausgekommenen Evangelio des Apostels Johannis, die Worte Christi in der 736. Anmerkung S. 165. eben so willkührlich ihres Nachdruckes und wahren Verstandes, wie alle andere noch so nachdrückliche Stellen von der Gottheit und Genugthuung Christi, beraubet worden.

te seiner Diener eine wahre thätige **Mittheilung, Zueignung und Versicherung** an einem Theile, und an dem andern eine eben so kräftige **Absprechung** der Gnade Gottes und der **Vergebung** der **Sünden** zuschreiben wollen: so fället alle ihre Kraft weg, und sie wären so uneigentlich von ihm gebrauchet worden, etwas viel höheres dem ersten natürlichen Verstande nach zu bedeuten, als sie bedeuten sollten, daß eine solche verfängliche Zweydeutigkeit dem Munde der Wahrheit auch nur zuzutrauen unverantwortlich genennet muß werden. Wer davor einen Abscheu hat, wie ihn ja ein jeder Christ wohl sollte haben, wenn er dies als göttliche Worte ansiehet und dafür erkennet: dem muß in die Augen fallen, daß **blo**ses **Belehren** der Menschen, daß ihnen ihre Sünden vergeben werden sollen, etwas sehr unterschiedenes und viel geringeres ist, **als als die Sünden wirklich erlassen**, wie Jesus gleichwohl offenbarlich dies letztere ihnen aufträgt, daß sie es thun mögen und sollen, so, daß es auch im Himmel gültig sey. Heißt dies letztere nun nicht offenbarlich so viel, als Seelen, die, nachdem man sie von der antragenden Vergebung der Sünden belehret hat, sich durch wahre Bekehrung und Glauben derselben bedürftig und begierig zeigen, auch nun einzeln diese Vergebung zusprechen, ertheilen, und im Namen Christi sie derselben versichern? Dies zwar freylich weder eigenmächtig und **nach eignem Gutdünkel** 1 Tim. 5, 21. noch aus eigner Kraft; doch aber so, daß

des Wortes k), wodurch allein eigentlich die Erlassung der Sünden von Gott geschehen werde, Dienst und Ausrichtung der Knechten Christi hiermit wirklich so aufgetragen ist. Daher, wenn ich das von Augustino l) nicht ungeschickt erwählte Gleichniß gebrauchen darf, wie dort bey Lazaro das Allmachtswort Jesu ihm zwar allein das Leben wiedergab, aber von den Todtenbinden ihn aufzulösen, Joh. 11, 43. 44. Er selbst den Umstehenden befahl; als auch bey diesen geistlich Todten ihre Lebendigmachung und Begnadigung das göttliche Werk Christi allein ist, gleichwohl aber zur recht gesegneten vollständigen Befreyung des Herzens von den Sündenbanden das Lösen seiner Diener, Matth. 28, 18. mit einem göttlichen Nachdrucke, vermöge dieser seiner Verheissung, begleitet seyn soll, wenn solches nach der göttlichen Vorschrift und Heilsordnung an denen geschiehet, die sich als wahrhaftig bußfertig

k) Remittuntur peccata *per Dei verbum*, cuius Levites *interpres* & quidam *executor est*. *Ambrosius de Cain & Abel. L. II. C. IV. n.* 15. *T. I. p.* 212. *F.*

l) *Serm. CCXCV. n.* 2. *p.* 833. *E. F.* Excitat Dominus, ut mortuus de monumento prodeat, si cor tangit, ut peccati confessio foras exeat. Sed parum adhuc ligatus est. Dominus ergo, postquam exiit Lazarus de monumento, ad discipulos, quibus dixerat, quaecunque solueritis in terra, soluta erunt & in coelo: Soluite, inquit, eum, & sinite abire. Per se excitavit, per discipulos solvit. Conf. eundem *Serm. XCVIII. n.* 6. *p.* 363. *A.* fusius idem persequentem.

tig und gläubig darnach sehen. Gleichwie hingegen das darzu gesetzte Wort: **Welchen ihr die Sünden behaltet, denen sind sie behalten**, gewiß eben denselben Nachdruck hat; nebst der allgemeinen öffentlichen Belehrung von dem über Unbußfertigen und Ungläubigen bleibendem Zorne Gottes und Sündenschuld, auch die besondre kräftige Andeutung und Vorhaltung dieses göttlichen Gerichtes bey einzelen Seelen, die mit offenbarer Verhärtung dem Geiste Gottes widerstreben würden, den Dienern des Evangelii aufzutragen. Und auch diese freylich nicht nach eigner menschlichen Willkühr und Affecten, oder angemaßter Herrschaft über die Gewissen; doch aber, wenn sie nach der Ordnung und Vorschrift des Heilandes geschiehet, ebenfalls mit der Gültigkeit, daß das an unbußfertige Seelen ergehende Wort: **Wer den Herrn Jesum Christum nicht lieb habe, der sey und bleibe ein Fluch**, 1 Cor. 16, 22. oder, wie Petrus den Zauberer Simon anredete: **Du wirst weder Theil noch Anfall haben an diesem Worte, denn dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott**, Apostelg. 8, 21. kein Fulmen brutum und leeres Schreckwort, sondern ein, auch bey Gott, gültiges Urtheil seyn werde, und auf ewig so erfunden werden, so lange das Herz aus diesem Stande der Verstockung und Unglaubens sich dadurch nicht erwecken und zu heilsamer Bekehrung bringen lasse.

Daß zu diesem allen die Apostel, zu denen der Heiland diese Worte eigentlich in unserm Evangelio redet, ein **ausserordentliches** höheres **Maaß** und Ansehen gehabt, dessen gleichen die folgenden **ordentlichen** Diener des Evangelii sich nicht anzumaßen haben, gebe ich gerne zu. Wie denn das **Anhauchen**, womit er seine Jünger auf eine sonst nicht gewohnte Weise anzublasen sich gefallen ließ, und dabey sprach: **Nehmet hin den Heiligen Geist**, ohne Zweifel die Absicht hatte, eben durch dieses sichtbare Zeichen das **ausserordentliche** voraus zu erkennen zu geben, welches in ihrem Apostelamte ihnen sollte eigen seyn und bleiben. Wenn aber dies dahin gezogen werden will m), dem **ordentlichen** Amte derer, die nach ihnen bis an das Ende aller Tage, als Lehrer den Gemeinen vorstehen, und eben diejenige Gnade in Christo den Seelen anzutragen berufen sind, welche von jenen verkündiget wurde, alle göttliche Sendung, alle Gewißheit des damit auch arbeitenden Heiligen Geistes darum abzusprechen, weil keine solche sichtbare Mittheilung desselben vorjetzo bey dem Berufe oder Verordnung der Lehrer gezeiget werden könne: so vergessen die, welche oft mit vielem Spotte dies

m) Wie verfänglich unter diesem Scheingrunde der bekannte *Robertus Barclajus* im Namen der quäckerischen Gemeine, der Ordination und des ganzen ordentlichen Predigtamtes gespottet habe, ist aus desselben *Apologia Thes. X. §. 14. p. 190.* zu ersehen.

dies dem evangelischen Predigamte mittelbar berufener ordentlicher Lehrer entgegen setzen, nur allzu leichtsinnig, wie Paulus kein Bedenken getragen, denen Aeltesten zu Epheso, die keine Apostel waren, sondern nur von diesen Aposteln oder auch wohl nur von andern n), wie von Timotheo, Tito u. s. f. gesetzte Aeltesten waren, dennoch ausdrücklich das zuzuschreiben, der Heilige Geist habe auch sie gesetzet zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes. Apostelgesch. 20, 28. Daher, so gewiß daß Wort Christi, welches auch zuförderst die Apostel angieng, da er sie hieß lehren und taufen, und bey ihnen zu seyn bis an der Welt Ende, verhieß Matth. 28, 20. eben durch diesen letzten Ausdruck offenbarlich erkannt wird, daß es nicht allein die Apostel angegangen, deren keiner bis ans Ende der Welt am Leben geblieben, sondern an die ganze Gemeine Christi, und alle, die derselben Lehrer seyn würden bis auf das Ende aller Tage, seine Absicht gehabt und seine Gütigkeit noch habe: so gewiß bleibet die Hauptsache, zu

de-

n) Wie dieser von apostolischen Männern, ja von Aposteln selbst, andern zum Predigamte ertheilter Beruf, nicht allein den Namen eines göttlichen mittelbaren Berufes führen könne, sondern eben so auch die nachmals und noch heute ordentlich berufene Lehrer eben dessen sich trösten können, ist von dem sel. D. J. P. Fresenius im 3ten Theile der Pastoral-Sammlungen. S. 387-398. vortreflich ausgeführet. Siehe auch daselbst S. 374.

deren Ausrichtung die Apostel von Christo gesendet wurden, auch noch dem Amte aller derer, die zu Lehrern des Evangelii ordentlich und nach Christi Vorschrift berufen sind, eben so eigen, **die Versöhnung mit Gott** 2 Cor. 5, 18:20. nicht nur öffentlich anzutragen, sondern auch einzelen Seelen, an denen sie, so weit Menschen urtheilen können, Spuren des wahren Glaubens finden, die Vergebung kräftig zuzueignen; an denen sich das Gegentheil offenbarlich und hartnäckig zeiget, derselben Unvergeblichkeit, so lange sie so bleiben, ernstlich anzudeuten. So gewiß ist das Amt rechtschaffener evangelischer Lehrer noch der Mitwirkung des Geistes Gottes versichert, der bey nach so **unterschiedenem Maaße der Gaben** doch als der einige **Geist sich zum gemeinen Nutzen an einem jeglichen** sich geschäftig erzeiget. I Cor. 12, 4. 7. 11. So gewiß sind sie auch bey einem **mittelbar** an sie ergangenen **Berufe einer göttlichen Sendung** gewürdiget.

3) Wie darinn Grund sey zur Freude, nicht ohne Zittern.

Wie viel Grund nun findet in allem dem, was ich bisher ausgeführet, ein dieser Sendung gewürdigter Diener Christi zu einer wirklichen ihm erlaubten **Freude** über dem grossen Schatze, den Gott ihm solchergestalt anvertrauet hat! Man denke nur nach, wie Paulus mehrmals von Seelen, an denen er arbeitete und Spuren sah, daß

er

er nicht vergeblich an ihnen gearbeitet hätte, so rührend redet, als von solchen, die seine Freude, seine Ehre und die Krone seines Ruhmes wären 1 Thess. 2, 19. 20. die ihn allein frölich machen könnten, 2 Cor. 2, 2. und über denen er nicht wußte, was für einen Dank er sollte Gott vergelten für alle die Freude, die er von ihnen hätte vor unserm Gotte. 1 Thess. 3, 9. Daher er auch in Ansehung andrer Lehrer die ihnen anvertraueten Seelen angelegentlich daran erinnert, dahin zu sehen, daß auch diese ihr Amt an ihnen mit Freuden thun könnten. Hebr. 13, 17. Gleichwie Johannes in seinem dritten Briefe eben dies bezeugete, keine gröſsre Freude zu haben, denn die, wenn er höre oder sehe, daß seine geistliche Kinder in der Wahrheit wandelten. 3 Joh. v. 4. Wer also auch noch von Christo gewürdiget wird, als ein Bote an seiner Statt an dem Heile der Seelen zu arbeiten; der müßte gar nie erwogen haben, was ihm damit von Gott gegeben sey, 1 Cor. 2, 12. wenn er nicht dem wollte beystimmen, was Leo der Grosse o) bey desselben Betrachtung sagte, „ob er zwar dabey nothwendig „zu zittern habe wegen der ihm mangelnden Wür-

„dig-

o) *Serm. I. in octava consecrationis suae C. II. p. 49. b.* Vnde etsi necessarium est trepidare de merito, religiosum est tamen gaudere de dono ---- vera mihi in gloriam Dei causa est laetandi, qui --- in eum munera sua contulit, in quo meritorum suffragia non invenit.

„digkeit, so sey es doch auch seiner Frömmigkeit „gemäß, über der Gnade, die ihm wiederfahren, „sich zu freuen, und eben mit dieser Freude Gott „zu preisen, der diese Gnade ihm gönne, an dem „er nichts weniger als ein Verdienst und Wür„digkeit dazu habe gefunden.„ Ist vor den Engeln Gottes im Himmel Freude über einem einigen Sünder, der Busse thut, Luc. 15, 10. wenn dieselben auch darzu nichts eigentlich mitgewirket: so muß ja wohl dem, den Jesus würdiget, durch das ihm in den Mund gelegte Wort der Versöhnung nebst ihm selbst auch andre zu gewinnen und selig zu machen, die ihn hören, wenn er es redlich meynet, auch einer einigen Seele so vom Tode geholfen zu haben, Jac. 5, 20. eine weit höhere Freude machen, als aller Welt Vergnügung. Auch nur über wenig getreu gewesen zu seyn, in diesem Amte versichert der Heiland, daß er darüber seine Knechte das Gnadenvolle Wort einst werde hören lassen: Gehe ein zu deines Herrn Freude. Matth. 25, 21. Also, wie einst im Psalm gesagt wird, ein Tag in den Vorhöfen des Herrn sey besser, denn sonst tausend, so mag ich auch sagen, eine auch nur kurze Zeit, wenn Gott auch mit seinen Knechten eilet aus diesem Leben, gebe ihnen mehr Grund zu einer wahren Freude schon hier im Vorblicke, als tausend noch so beglückt und ehrenvoll nach der Welt Sinn zugebrachte Tage, wenn sie dessen versichert seyn, unter göttlicher Gnade, so viel ihnen möglich gewesen,

ihr Amt redlich ausgerichtet zu haben. 2 Tim. 4, 5.

Aber eben über dieser letzten hinzugesetzten Bedingung kann man gar bald innen werden, wie billig darüber auch Zittern auf eines jeden Herz falle, den Gott dieser seiner Sendung gewürdiget. Man darf nur an Jesu Wort gedenken: Welch ein groß Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter! Luc. 12, 42. Man darf sich nur besinnen, wie nach Pauli Worte ein jeder auch nur seine eigene Seligkeit nicht anders schaffen kann, als mit Furcht und Zittern. Phil. 2, 12. So folget der Schluß von selbsten, daß denn eine Sendung, vermöge derer man mit seiner eigenen auch anderer Seligkeit schaffen soll, nicht nur ohne Zittern uns unmöglich lassen könne, sondern auch unstreitig nicht anders als mit noch ungleich mehrerer Furcht und Zittern sie auszurichten möglich sey. Wer nur einmal das schreckenvolle Wort des Herrn bedacht, da er denen von ihm über Seelen gesetzten Wächtern das so ernstlich angedeutet, auch bey bloß unterlassener redlicher Warnung der Gottlosen, die darüber verlohren giengen, wolle er das Blut derselben von den Händen des trägen Wächters fordern, Ezech. 3, 17. 18. kann dem etwas anders aufs Herz fallen, als eben die Rechnung, wie viele nun Gott etwas so im Zorne von ihm fordern könne oder werde, da er ihm so viele befohlen? Wie Augu-

stinus

stinus p) eben dieses Wort des Herrn bey Ezechiel eben daher eine Stimme nennet, „welche „Lehrer ins grösseste Schrecken setzen müsse, sich „zu besinnen, was ihnen zu tragen aufgeleget sey, „weil, wenn der Herr nicht mit ihnen wäre, der „es ihnen aufgeleget, sie darunter nothwendig „untergehen müßten„: so muß gewiß einem jeden dies Wort gleiche Empfindung machen, der nicht gar fühllos ist. Auch nur durch Versehen, durch Trägheit, durch Menschenfurcht, unvermerkt Seelen im Schlafe gelassen, oder unzeitig zum Leben geurtheilet zu haben, die doch sterben sollten, Ezech. 13, 19. und die darüber auch wirklich verlohren gegangen, weil man sie nicht ernstlich genug gewarnet. O was vor eine Verantwortung zeiget sich da, an die ohne Zittern sich nicht denken läßt, wenn man auch keiner vorsetzlichen Verwahrlosung ihm selber bewußt wäre! Ich schweige, wenn gar vorsetzlich das Werk des Herrn auch nur zuweilen nachläßig getrieben, Jer. 48, 20. das Wort des Herrn verfälschet, 2 Cor. 2, 17. an statt der Rettung der Seelen ihr Verderben durch Lehre oder Leben veranlasset zu haben, man auch nur einige Vermuthung, daß ich nicht einmal sage, einen

p) *Serm. CCCXXXIX. n. 2. p. 912. F.* Lectio talis recitata est, quae nobis incutiat magnum timorem, ut, quid portemus, cogitemus, quia nisi nobiscum, qui imposuit, portet, deficimus. Ecce audistis: Terra, super quam induxero gladium & posuerit sibi exploratorem &c.

einen gegründeten Vorwurf in seinem Gewissen fände. Wer kann da die Rechenschaft übersehen? wem kann, wenn auch nur kurze Zeit das Amt auf solche Art verwaltet zu haben ihm einfiele, genug darüber Zittern und Beben ankommen?

II. Theil. In wie viel grösserm Maaße ein Zurückſehen auf 50 Jahre der Sendung, Beydes rege machen müsse.

Nachdem ich dies erwiesen habe, wie es sich billig bey einem jeden finden sollte, den der Herr dieser seiner Sendung würdiget: so lässet sich der Schluß gar bald daraus machen, in wieviel grösserm Maaße durch ein Zurückſehen auf eine so lange Zeit von funfzig Jahren, da man dieser Sendung gewürdiget worden, beyde Rührungen der Freude und Zittern das ganze Herz erfüllen müssen. Ja ich mögte fast sagen, eben unter dergleichen heiliger Regung seyn ohne Zweifel die Worte des Evangelii, die wir bisher betrachtet, von dem Evangelisten Johanne selber aus göttlichem Triebe aufgezeichnet worden; da es ausgemacht ist, daß derselbe unter den Aposteln Jesu allein bis auf ein recht hohes Alter q) erhal-

q) Die eigentliche Zahl der Jahre des Evangelisten Johannis ist zwar bey denen so sehr von einander abgehenden Ausrechnungen derselben, die man in des Herrn Kirchenrath Walchs *Historia Ecclesiastica N. T. Seculo I. C. I. Sect. II. §. 20. p. 235.*

erhalten worden, und in solchem auch die evangelische Geschichte geschrieben; woraus denn sich leicht ermessen lässet, wie sein treues Herz in der Rücksicht auf eine so lange Zeit, die er vorzüglich vor allen übrigen zählen konnte, seit dem dieses Amt von dem Heilande ihm so war anvertrauet worden, innigst werde gewallet haben, da er bey dem Niederschreiben dieser Worte neue Gelegenheit hatte, sich dessen aufs lebhafteste zu erinnern. Lässet nun die unverdiente Gnade des Herrn mich, seinen elenden Knecht, eben in einem so langen Zurücksehen volle **funfzig Jahre** zählen, seit dem er **am 29 März des 1713 Jahres** durch Hand-Auflegung seiner Knechte eben in diesem Gotteshause zu seinem Dienste mich öffentlich verordnen, und darauf **am 9 April desselben Jahres** das Amt durch wirkliche **Antritts-Predigt** anfangen lassen; welche Zahl der Amtsjahre nur so sehr wenige von allhiesigen evangelischen Lehrern, nur einer oder zwey von meinen Vorfahren auf der höchsten Warte des allhiesigen Predigtamts erreichet, in dieser letztern aber **acht und zwanzig Jahre** zu erfüllen, niemanden

und Friedr. Adolph Lampens *Prolegomenis Commentarii in Evangelium Iohannis L. I. C. VI. §. 2. p. 92.* finden kann, mit Gewißheit nicht zu bestimmen, doch so viel sicher, daß sein Alter sehr hoch gestiegen, wenn er gleich in den ersten Jahren Trajani verstorben, wie der selige D. Baumgarten im Auszuge der Kirchengeschichte I. Theil, §. 97. S. 545. davon redet.

den so verliehen worden, wie zu meinem Erstaunen an dem heutigen Sonntage so viele Jahre voll werden, seit dem ich an dieser heiligen Stätte dies letztere Amt angetreten habe: welche Regung ist da hinreichend, mich tief genug darüber vor Gott zu demüthigen! wenn da zwar beydes, Freude und Zittern, in meinem Herzen mit einander gleichsam streitet; ja wenn dies letztere eher und mehr bey mir darüber rege wird, und die Freude fast gänzlich überwiegen will, wenn ich wenigstens davon itzt zu allererst werde reden, wie bebend mein Gemüthe bey aller der Gnade und Ehre sey, die Gott mir heute giebet: so wird dies, ob es auch etwa leichtsinnig denkenden kann fremde vorkommen, doch die, so der Sache recht nachsinnen, wohl nicht befremden können.

1) Wieviel Zittern da billig das Gemüthe rühre.

In welchem Jahre seines Bischof-Amts Augustinus die unter seinen Werken noch vorhandene Reden an dem Gedächtnißtage seiner geschehenen Ordination gehalten habe, ist schwer auszumachen. So viel aber ist gewiß, nachdem ihm zwar sechs und siebenzig Jahre seines Alters zu erreichen gegönnet worden, doch seiner Amtsjahre, auch mit Einrechnung der fünf Jahre, da er Presbyter gewesen, nur vierzig können gezählet werden, also in keiner längern Rücksicht, als unter vierzig Jahren, eine von diesen Reden von

ihm gehalten werden können, wenn man sie auch in seine letzten Jahre setzet. Diese Rücksicht nun legte ihm gleichwohl in der einen derselben diese beweglichen Worte in den Mund: „Ob r) mir „zwar an die Bürde meines Amtes Tag und „Nacht zu denken jederzeit oblieget, so machet „doch der heutige Jahrstag meinen Sinnen auf „eine Weise, die ich nicht sagen kann, so ein„dringende, daß ich daran zu gedenken auf keine „Weise mich entbrechen kann. Und jemehr mei„ne Jahre zu: oder vielmehr abnehmen, und „meinem letzten Tage, der doch unstreitig „einmal kommen muß, mich immer näher brin„gen; desto genauer, und mit einem desto meh„rern Triebe werde ich erwecket, zu geden„ken, was für eine Rechenschaft ich von euch „werde können abstatten vor dem Herrn unserm „Gott.„ Und was er darnach fortfähret mit einer umständlichen Prüfung sein selbst von der Ge-

r) *Serm. CCCXXXIX.* qui est *I. in die ordinationis suae: C. I. T. V. p.* 912. *C. D.* De quo pondere sarcinae meae etiamsi mihi dies noctesque cogitandum sit, nescio quod tamen modo anniversarius iste dies infingit eam sensibus meis, ut ab ea cogitanda omnino dissimulare non possim. Et quanto anni accedunt, imo decedunt, nosque propinquiores faciunt diei ultimo utique quandoque sine dubitatione venturo, tanto mihi est acrior cogitatio & stimulus plenior, qualem Domino Deo nostro rationem possim reddere pro vobis.

Gefahr s) zu reden, in der er sich befunden, wenn Lob und Beyfall in seinem Amte von solchen, die er übrigens auf lauter bösen Wegen gesehen, sich zu ihm gedränget, ob er das hinlänglich vermieden, geflohen, verabscheuet habe? ob auch selbst der wahren frommen Herzen Beyfall und Lob ihm zu viel Freude gemachet, und zu einem grössern Tribe sey worden, als der gewesen, die Ehre des Herrn zu befördern? das kann niemand, der nicht ohne alles Gefühl ist, ungerühret lesen. Am allerwenigsten wäre es jemanden, der in gleichem Amte und desfalls in ähnlichen Umständen sich befunden, zu verzeihen, wenn er glaubte, zu einer eben so genauen Selbstprüfung weniger Ursach zu haben, weniger verpflichtet zu seyn. Noch mehr von Paulo selber ist es offenbar, wie bey allem dem, das er mit Recht sagen konnte, er habe mehr gearbeitet, als die andern alle, 1 Cor. 15, 10. er gleichwohl denen Worten: ich bin mir wohl nichts bewust, diese gleich an die Seite gesetzet: aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget, der Herr aber ist es, der mich richtet, 1 Cor. 4, 4. Und die von ihm an einer andern Stelle bezeugte immer dauernde äusserste Sorgfalt, indem er andern predig-

s) Ibidem paulo post. *Cap. eod. p.* 912. *D. E.* Periculum autem meum est, si attendam, quomodo laudatis, & dissimulem, quomodo vivatis --- Laudari a bene viventibus, si dicam nolo, mentior si dicam, volo, timeo, ne sim inanitatis appetentior, quam soliditatis, & rel.

te, nicht selbst verwerflich zu werden, 1 Cor. 9, 27. zeiget klar genug, wie lebhaft er bey allem Bewust seyn seines unermüdeten Ernsts in seinem Amte, das immer vor Augen gehabt, wieviel ihm befohlen sey, wieviel von ihm werde gefordert werden. Dies an jenem grossen Lehrer, ja an diesem erleuchteten Apostel und auserwählten besondern Rüstzeuge Christi zu sehen, und bey des letztern himmelweiten Vorzügen, die unläugbar sind, nicht zu erkennen, wie ich nicht nur gleiche, sondern ungleich grössere Sorgfalt nöthig gehabt und noch habe, eben so sehr und noch viel schüchterner an mich selbst und meine Rechenschaft denken müsse; was wäre dies an mir für eine unverantwortliche Vermessenheit und Blindheit, die der Herr durch seine Gnade, wie bisher. so noch weiter wird ferne von mir bleiben lassen!

Wenn ich nun etwa auch seiner Erbarmung zum Preise so viel sagen darf, ich sey mir Gott Lob! nicht bewust, mit Wissen und Vorsatz, von seinem allerheiligsten Worte abgewichen, oder dasselbe verfälschet, und Seelen dadurch verwahrloset, verführet, oder mit Willen versäumet zu haben; ich sey mir dargegen bewußt, an den unvermeidlichen Fluch, wo man des Herrn Werk nachläßig treibet, Jer. 48, 10. oder zum schändlichen Gewinnstes willen nur sich selbst und nicht die Heerde zu weiden, suchet, Ezech. 34, 2. oder mit einem anstößigen sündlichen Wandel Aer-

Aergerniß giebt, dadurch das Amt verlästert wird, 2 Cor. 6, 3. mit herzlicher Furcht vor Gott unabläßig gedacht, denselben also auf alle mögliche Weise zu vermeiden, mit allem guten Gewissen vor Gott und Menschen zu wandeln, Apostelgesch. 23, 1. den Vorsatz unverrückt gehabt zu haben: so reichet das alles noch lange nicht zu, mich vor gerechtfertiget desfalls zu halten, und bey dem Worte: der Herr ist es, der mich richtet, 1 Cor. 4, 4. mich von Schüchternheit und Zittern frey zu machen. Das Unzählige, was ich selbst sehe, daß es doch nachgeblieben, daß es mit der Treue, Wachsamkeit, Fürsichtigkeit, mit der es sollte, nicht geschehen sey, wo den allsehenden Augen des Herrn t) nothwendig dessen unendlich mehreres offenbar ist, als meinen Augen; machet mein Herz heute so tief vor Gott gebeugt, als jemals ein Tag in meinem ganzen Leben mich machen können, und meine Augen gewiß vor ihm nicht weniger mit Buß- als mit Freudenthränen fliessend. Nach einer solchen seltenen Zahl von Jahren, welche Gott im Amte mir gegönnet; nach so vielen grossen Thüren, die er darinnen mir geöfnet; ob da das Gute geschaffet worden, was ich schaffen gesollt? ob bey dem Beyfalle, dessen ich gewürdiget worden, mein Herz die Warnung sorgfältig und treulich genug gethan, nicht an mir zu hangen, nicht

t) Multum timeo occulta mea, quae oculi norunt tui, mei autem non. *Augustinus Confess. L. X. C. 37. n. 1.*

auf mich zu sehen, Apostelgesch. 3, 12. sondern auf den Herrn allein, oder durch Menschenfurcht und Gefälligkeit sich verleiten lassen, zur Rettung der Seelen den gehörigen Ernst nicht zu brauchen, der erforderlich war? ob daher das in denen 50 Jahren meines Amtes leider! sehr sichtbarlich zugenommene Verderben in unsrer Stadt in damals, wo nicht gar unerhörten, doch gewiß so häufig nicht gesehenen und gehöreten offenbaren Gräueln herrschender Sünden, und das gewiß auch eben so sichtbare Abnehmen der alten ehemaligen Andacht, Liebe zu Gottes Wort und täglichen Gottesdiensten, und namentlich gar besonders der Hauskirchen und christlicher Ordnung in Häusern, nicht etwa auch mir zur Schuld komme, nicht herzlich genug dagegen geeifert, und insonderheit mit Gebete nicht unabläßig genug, nicht brünstig genug, **mich vor den Riß gestellet**, Ezech. 22, 30. und gegen das mehrere Einreissen **mich zur Mauer gemacht zu haben**? König. 13, 5. dies sind die Fragen, meine Geliebten, von denen ich heute ohne Heucheley vor dem Herzenskündiger kann sagen: **Ich selber halte mir die schwere Rechnung für!** die Worte eines alten Lehrers u), die ich bey der

u) *Gregorius in Libri I. in Evang. Homil. XVII. n. 17. p. 1504.* D. E. Ponamus ante oculos nostros illum tantae districtionis diem, quo iudex veniet, & rationem cum servis suis, quibus talenta credidit ponet. - - - Ibi Petrus cum Iudaea conversa apparebit. Ibi Paulus

der Verordnung so vieler neuen Diener des Evangelii andern sehr oft ans Herz gelegt: „Wenn „die Apostel, wenn andere treue Seelenhirten an „jenem Tage die Seelen, die sie dem Herrn ge„wonnen, mit Freuden darstellen werden, was „werden wir da sagen, wenn wir mit dem, was „er uns auf Wucher anvertrauet, leer zu ihm „kommen, und da wir Hirten genennet worden, „doch keine Schaafe aufzuweisen haben sollten, „die wir gezogen und ihm gewonnen?„ diese Worte, sage ich, fallen gewiß heute auch mir selbst aufs Herz, ob ich mit einer solchen Anzahl zu dem Herrn wirklich durch meinen Dienst gebrachten Seelen, die der langen Reihe meiner Hirtenjahre einigermaaßen gemäß sey, vor sein Angesicht zu treten, mir die Hofnung machen könne? denn, was ein andrer noch älterer Lehrer einst zu seinen Zuhörern sagte x) „das, worüber er sich, „als über einer gesegneten Frucht seines Amtes

lus - - ibi Andreas, ibi Iohannes - - e. s. p. Ibi omnes Dominici gregis arietes cum animarum lucris apparebunt. - - Cum igitur tot Pastores cum suis gregibus ante aeterni Pastoris oculos venerint; nos miseri quid dicturi sumus, qui ad Dominum nostrum post negotium vacui redimus, qui Pastorum nomen habuimus, & oves, quas ex nutrimento nostro debemus ostendere, non habemus?

x) *Augustinus Serm. CCCXCII. C. VI. p. 1055. D.* In occulto est, de quo gaudeam, in publico, de quo torquear.

„freuen könnte, sey ihm gröstentheils verborgen, „viel offenbarer hingegen, was ihn wegen ver„missender Frucht betrübe;„ muß ich ihm leider! nur allzu sehr nachsprechen. Da nun, wenn ich es auch nicht gedacht, auch an mir dies oder jenes kann, und leider! nur allzu gewiß wird gefehlet haben, weil meine Schwachheit mir selber unläugbar vor Augen stehet: so machet diese Sorge mich billig vor Gott gebeugt und zitternd. Ja sie würde mich ganz trostles machen, wenn ich nicht an eben das Wort der Vergebung der Sünden mich hielte, welches der Herr in meinem Mund geleget, auch andern dieselbe zu predigen: wenn ich nicht überzeugt wäre, daß der Heiland, der seiner Jünger Schwachheiten so gnädig getragen und ihnen verziehen, bey meiner wehmuthsvollen Abbitte aller Unterlassungs- oder Begehungssünden, auf die ich einigermassen mich besinnen kann, die Tilgung derselben durch sein Blut auch mir nicht versagen, und von dem, was ich selber nicht merke, auch mir die Bitte Davids in Gnaden gewähren werde: **Herr, wer kann merken, wie oft er fehlet? verzeihe mir doch auch die mir selbst verborgene Fehler!** Psalm 19, 13.

2) Wie viel Freude auch zugleich über der von Gott erwiesenen Gnade sich billig rege.

Und siehe! wenn ich das betrachte, so kann denn mitten unter dieser mich schüchtern machen-

den

den Unvollkommenheit und Unwürdigkeit, dennoch über dem, was derselben ohnerachtet Gott nach seiner Gnade grosses an mir gethan, mein Herz unmöglich ohne die dankbarsten Rührungen von Freude bleiben. Ja ich wäre der undankbarste unter allen Menschen, wenn ich nicht durch diese Freude mein blödes Zittern überwogen werden liesse, noch so gut ich kann, die Wunder seiner Güte wenigstens zu berühren, da sie gewiß nicht zu zählen sind. Wie kann ich, o ewiger Erbarmer! auch nur deine über meiner Kindheit und Jugend, auch bey sehr frühzeitiger Verwaisung von einem Vater, der mich zu deinem Dienste in einer ganz besondern Rührung gewidmet hatte, durch großväterliche und mütterliche Sorge, nebst treuer Lehrer unschätzbarem Unterrichte, allhier in meiner Vaterstadt gewaltete ausnehmend gnädige Obhut heute vergessen, wie auch in der gefährlichen Jugend, wo so vielmal Gottesfurcht und Tugend unserm Sinne wird verhaßt, mich deine Gnadenhand gefaßt, deinen Namen und dein Wort mir zur Verwahrung vor bösen Wegen recht tief ins Herz zu prägen? dein hernach unter grosser Gottesgelehrter Anführung, meinem theologischen Studiren in Leipzig, nicht nur zu richtigen Begriffen, sondern auch schon da zu lebendiger rührungsvoller Erkenntniß deiner göttlichen Wahrheiten kräftig verliehenes Gedeyen: deine auf entfernten Reisen noch vielmehr gegen Seelen- als Leibesgefahren mir angediehene Bewahrung, und an Statt

einer

einer Erschütterung meines Glaubens in denselben, vielmehr durch Vergleichung mancher Irrwege mit deines Wortes unbetrüglicher Richtschnur in meinem Gemüthe rechtskräftig gewordene Ueberzeugung und Bevestigung davon: deine so frühe an mich ergangene Berufung in dieser meiner geliebten Vaterstadt zum Amte des Geistes, ehe ich dies dachte, ja da ich nach menschlichen Anschlägen, die viel schlechter als deine Gedanken waren, ganz anders dachte: kann ich dieses alles genugsam verehren? gedenke ich so denn, o Allerhöchster, an die von diesem ersten vor 50 Jahren gemachten Anfange meines Amtes an, bereits in der damals mir anvertraueten Gemeine y), zu mir als einem noch so jungen Timotheo in Predigten und Catechismuslehren, 1 Tim. 4, 12. so liebreich zu mir geneigte besondere Achtung und Gunst von erwachsenen und jungen Herzen, ohne daß meine Jugend über einige Verachtung zu klagen Ursach gehabt? erinnere ich mich, was deine Güte vor 46 Jahren schon z) bey dem erfolgten ersten Berufe zu dieser Hauptkirche, in einem mir selber vielmal zum Wunder gewordenen Beyfalle

y) In der Hospitalkirche zu S. Trinitatis, allwo 1713. die Antrittspredigt von mir am Palmsonntage den 9ten April gehalten worden.

z) Zum vierten Diaconat bey der Kirche zu St. Elisabeth geschahe mein Antritt 1717. am Sonntage Judica.

falle vor eine Thüre mir eröfnet, und welch eine grosse Anzahl von Seelen meiner besondern Seelsorge damals von dir anvertrauet worden, und bey dem in 10 Jahren a) darauf zu der benachbarten Hauptkirche mir ertheiltem Berufe in einer Gemeine eine ganz gleiche Liebe mich angenommen, und bey nahe 8 Jahre lang ungeändert fortgedauret? stelle ich mir endlich vor, wie seit eben dem heutigen Sonntage vor 28 Jahren deine unverdiente Erbarmung an dieser heiligen Stätte von neuem mit mir zu seyn angefangen und fortgefahren, wie die damit nicht nur gleich mir aufgetragene Aufsicht über alle Gemeinen dieser Stadt und darzu gehörigen Landkirchen, sondern die in 7 Jahren darauf ohne mein Denken auf meine Schultern gelegte noch ausgebreitetere Sorge für alle Gemeinen eines grossen Theils unsers Landes, nach deinem göttlichen Willen eine noch viel grössere Thüre und ein noch ungleich weiteres Feld, auch an andern Orten in den grössesten Versammlungen deinen Namen zu verkündigen; ja wie die nie gehofte, und mehr als einmal doch ganz unvermuthet und schnelle mir begegnete wichtige Gelegenheit, vor des Königs Majestät und anderer Erlauchter Personen Ohren, von deinen Zeugnissen, o Herr, ohne Beschämung reden

a) Im Jahre 1727. zum Pastorat bey der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Maria Magdal. darzu die Antrittspredigt am 13 Sonntage nach Trinitatis gehalten habe.

den zu können mich beglücket habe? alles dies auch nur genennet zu haben, welch eine grosse Summe ganz vorzüglicher unzählbarer Gnaden und Wohlthaten von deiner Hand, o Herr aller Herren, machet es deinem armen unwürdigen Knechte eingedenk! wie leget dies alles mit der tiefsten Verwunderung mir die Frage in meinen Mund: **Wer bin ich, o Herr, ich armer Wurm, daß du mich bis hieher gebracht hast? woher bin ich Armer solcher Liebe werth, daß mir so viel Stunden, die mit Glück verbunden, in der Welt beschert!**

Noch mancherley **besondere Umstände** habe ich dabey übergangen, die meine 50 Amtsjahre in Zeitpunkte treffen lassen, auf die ich nicht anders als mit der grössesten Bewegung noch zurück sehen kann. **Alle drey von der evangelischen Kirche in diesem Jahrhunderte gefeyerte Jubelfeste** während meines Amtes erlebet; die ersteren zwey der **Reformation** zwar vor 46 Jahren b) in dieser Gemeine, **das von der Uebergehung der Augspurgischen Confeßion** c) vor 33 Jahren in der benachbarten Hauptkirche, ob zwar nach damaligen eingeschränkten und viel Behut-

b) In der damals gleich am 31. Octob. 1717. von mir ordentlich abgelegten Freytagswochenpredigt.

c) In dem auf den 3. Sonntag nach Trinitatis 1730. treffenden Johannisfeste, in der ordentlichen Amtspredigt zu Maria Magdalena.

hutsamkeit erfordernden Umständen, doch mit nicht unterlassener öffentlicher Erwähnung beyder göttlichen Wohlthaten, so gut es seyn konnte, begangen zu haben; am dritten vor 8 Jahren wegen des Religionsfriedens, d) in dieser Gemeine, bey der nunmehro unserm Lande von Gott und dem Könige verliehenen völligen Aufhebung aller vorigen Einschränkung und Furcht, mit freudigem Aufthun meines Mundes, ja mit der Vergnügung an einer zu einem jährlichen Reformationsfeste eben damals gemachten und auf immer bestätigten milden Stiftung, öffentlich mit anderer evangelischen Länder Freude eingestimmet zu haben: wie erhebet dies meine nunmehr von Gott mir selber gegönnete Jubelfreude, die von jenen dreyen allen weit übertroffen wird. Da uns allen auch erinnerlich ist, wie im vorigen Jahre e) eine seit der Erbauung des mit dieser Hauptkirche einerley Namen führenden berühmten Gymnasii 200 jährige Jubelfreude von mir auch öffentlich an dieser heiligen Stätte durch einen feyerlichen Vortrag des göttlichen Wor-

d) In einer gleichfalls damals 1755. gehaltenen Pastoral-Freytagspredigt, eben an dem 25sten Septemb. der in den übrigen Königlichen zum römischen Reiche gehörigen Ländern auf allerhöchsten Befehl ganz feyerlich begangen wurde.

e) Die im 29. Jänner 1762. darüber von mir gehaltene Jubelpredigt ist in der Sammlung der zu diesem Jubelandenken herausgekommenen Schriften voran gedruckt zu finden.

Wortes, dem Herrn zuerst dargebracht und geheiliget worden. So kann eine darauf so bald nunmehro mir wiederfahrende Gnade und Ehre, von meiner eignen Amtsführung das 50jährige Andenken so feyerlich zu begehen, die ganze Stadt und Gemeine dabey über alles mein Erwarten und Verdienst, aus eigener Bewegniß so lebhaft gerühret, so sehr sich freuende, ja so mit Wohlthaten gegen mich überfliessend zu sehen, eben in dieser noch so neuen Erinnerung, mich nicht anders als innigst bewegt und frölich machen. Fället mir vollends ein, wie vor 5 Jahren das von meinem nun schon in Gott ruhenden allernächsten vertrautesten Mitknechte und hochverdientestem Greiße f) bey der andern Hauptkirche erlebete ähnliche 50jährige Jubelandenken, zwar auf sein eigenes Verlangen, doch blos aus dem Grunde der damaligen in Stadt und Land ganz angstvollen Kriegs- und Krankheitsläufe nur in einer Stille fast ohne alle Feyerlichkeit zu begehen rathsam geachtet werden müssen: wo finde ich da Worte, die Güte des Allerhöchsten fußfällig genug zu verherrlichen, die durch das in vorigem Monat uns gegönnete Dankfest über des unschätzbaren allgemeinen Frie-

f) Des wohlseligen Herrn Johann David Raschkes, Pastorts zu Maria Magdalena 1758. den 6ten Jänner eingetroffenes Amtsjubeljahr, davon auch eine eigene Sammlung nebst einer eigenen dabey gehaltenen Predigt in Druck gekommen.

Friedens gesegnete Herstellung, das zugleich möglich machen wollen, mein heutiges Jubelandenken doppelt feyerlich und fröhlich anbrechen zu sehen? wie kann ich endlich die zu Erlebung desselben, davon alle Hofnung vor zwey Jahren eine tödtliche Schwachheit und lange darauf gewährete Niederlage mir wohl völlig niederschlug, von seiner Wundergüte in sichtbarer Errettung meines Lebens vom Verderben mir wiederhergestellte und bishieher von Zeit zu Zeit mehr gestärkte Gesundheit dankbar genug erkennen, und die Hand Gottes dafür genug küssen? wenn ich heute, ob zwar nicht ohne Empfindungen von mancherley Schwachheiten des Alters g) in andern Stü-

g) Das ganz ausserordentliche, welches bey dem Amtsjubeljahre des seligen D. Johann Friedrich Meis, der als Kirchenrath und Superintendent in Schleusingen 1740. im 83sten Jahre seines Alters dasselbe feyerte, von seiner durchgehends noch in allen Stücken gebliebener Jugendkraft, in den weimarischen *Actis Historico-Ecclesiasticis* V. Bande S. 442. f. und IX. Bande S. 138. besonders mit diesen drey Versen ausgedrücket worden: die Brillen sind niemals vor seine Augen kommen, sein ungekränktes Ohr das hörete so leis, als wär es frisch und neu ꝛc. kann ich mich zwar nicht rühmen; da die wohl noch in die Weite sehr scharf gebliebene Kraft der Augen in der Nähe schon viel Jahre lang der Hülfe von Glas und Brillen nöthig gehabt, und das Gehör seit etlichen

Stücken, gleichwohl in Ansehung dessen, was meine Amtsverrichtungen und öffentlichen Vortrag anbetrift, fast der Worte Calebs mich gebrauchen kann, wie meine Kraft etwa vor 40 Jahren gewesen, so sey sie durch göttliche Gnade noch, Josua 14, 10. 11. und die Betretung eben dieser heiligen Stätte sey bey dem jederzeit zu wohlbedächtiger Vorbereitung und Niederschreibung dessen, was ich reden will, vorher durchwachten größten Theile der Nachtstunden, gleichsam zur Arzney und Erholung neuer Kraft, auch dem Leibe nach, zu mehrern malen, wie ehemals, so noch bis auf diese Stunde, mir worden: muß ich da nicht mit David sagen: ich bin vor vielen, ja vor meinen eigenen Augen, ein Wunder, du Herr, bist aber allein meine starke Zuversicht, o daß denn nur mein Mund deines Ruhms und Preises recht voll möchte seyn und werden! Ps. 71, 7. 8. Ja, lobe denn Herren, so rede ich billig mit des vorher gesungenen Liedes angenehmen und auf sehr viele

etlichen Jahren noch ungleich mehr zu meinem grossen Kummer abgenommen hat. Indessen, was am ersten Orte S. 444. von eben dieses seligen Gottesgelehrten bis nahe zur Zahl von 5000 gestiegenen, nicht oben hin gehaltenen, sondern vorerst genau überlegten und niedergeschriebenen Predigten, und dem darzu von Gott erhaltenem Gedächtniß und Kraft der Stimme, auch anderer Arbeiten Menge erwähnet wird, muß ich zum göttlichen Ruhme, auch mir gegönnet zu seyn, erkennen.

viele Umstände meines Lebens sehr genau sich schickenden Worten mich selbst heute an: Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret, der die Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet; in wie viel Noth hat nicht der gnädige Gott, über dir Flügel gebreitet? der deinen Stand sichtbar gesegnet, der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet; denke daran, was der Allmächtige kann, der dir so mit Liebe begegnet! Seele, vergiß es ja nicht, lobende schließe mit Amen.

III. Theil. Was dazu erforderlich sey, daß diese Freude ewig ohne Zittern vollkommen werde.

Da mich nun aber, indem ich dies alles geredet habe, die offenbar fliessenden Freudenthränen, die ich in dieser Gemeine vor meinen Augen sehe, dessen so ungezweifelt versichern, daß, wie Paulus einst an seine Corinther schrieb, meine heutige Freude euer aller Freude sey. 2 Cor. 2, 3. wie sehr heisset mich das auch noch erwägen, was dazu erforderlich sey, daß diese Freude eines von seiner ersten Sendung so viele Jahre zählenden Knechts Christi einst ohne Zittern ewig zu einer vollkommenen Freude werde, nicht für seine Person allein, sondern mit denen, die vermöge dieser Sendung, so viel an ihm ist, nebst ihm selbst selig zu machen die grosse Pflicht ihm auf dem Herzen lieget. Dieses bey einer

solchen auf Erden gegönneten Freude nicht bloß bloß für sich, sondern für alle, die ihn hören, zu wünschen und innigst dafür zu sorgen, kann keinem Knechte des Herrn, den er etwas solches erleben lassen, mehr und lebhafter vor Augen gestanden haben, wie sehr er darzu verbunden sey, als es heute mir in sehr vielen Betrachtungen vor Augen stehen und aufs Herze fallen muß. Denn, da an das alles, was der Herr mir heute wiederfahren lassen, ich in meinen ehemaligen Jahren nie gedacht, oder es möglich geachtet, oder daran auch nur zu gedenken und von Gott zu begehren gewaget: so bin ich völlig gewiß, daß nur dem Gebete dieser wertheſten Gemeine, wie meines Lebens Erhaltung, also auch die heutige Freude, von Gott geschenket sey, Phil. v. 22. und ich, nach Gott, dieselbe allein derer, die mich als ihren Lehrer so inbrünstig lieben, ihrem Flehen, welches sie für mich gethan und noch thun, zu danken habe. Diese nun von so vielen auch hohen Standes, namentlich auch von den hochansehnlichen Vätern dieser meiner geliebtesten Vaterstadt, diese ganze 50 Jahre lang genossene Huld und grosse Gewogenheit, die ich eben so lebenslang zu verehren, als meiner wertheſten Mitarbeiter unverrückt gegönnete liebreicheſte Freundschaft und bereiteſte Willfährigkeit zur Erleuchterung meiner Lasten öffentlich zu rühmen habe; und die von allen andern hohen und niedern Standes ohne merkliche Ausnahme mir erwiesene Liebe, in welcher so viele

mich

mich als einen Engel Gottes, ja als Christum selbst aufnehmen, und wenn es möglich wäre, ihre Augen auszureissen und mir zu geben sich willig bezeuget haben: wie soll, wie kann ich sie erwiedern? ohne allein mit der innigsten Sehnsucht, nur ja nichts mit meinen Willen an ihnen allen unbefördert zu lassen, an meiner Seite auch, so lange ich noch Athem hole, in nichts wissentlich zurücke zu bleiben, was darzu erfordert wird, um einmal uns zusammen vor dem Herrn ewig ohne Zittern vollkommen freuen zu können. Daß der Zweck, um dessen willen ich als ein Bote an Christus Statt zu euch, meine Geliebten, von ihm gesendet bin, von allen wahrhaftig gesuchet und nimmermehr aus den Augen gesetzet, sondern selig erhalten werde; darzu muß ich denn alle heute von neuem auffordern, ermahnen, und aufs angelegentlichste bitten, da es unumgänglich an euerer Seite erforderlich ist, wenn wir heute zur Freude einen Grund legen wollen, der ewig bleibet. Gleichwie an meinem Theile eben so nöthig ist, durch Hülfe eures Gebetes, bis an mein Ende dahin zu arbeiten, daß ich in der göttlichen Sendung treu gewesen zu seyn dereinst ewig erfunden werde.

b) In der gleich darauf 1735. nebst der Abschiedspredigt von Maria Magdalena gedruckten und nachher dem 1sten Theile der Sammlung meiner geistlichen Reden einverleibten Antrittspredigt.

I. An Seiten der Gemeine.

Was ich heute vor 28 Jahren h) an dieser heiligen Stätte vielen, die schon entschlafen sind, und denen, die aus der damaligen grossen Anzahl noch leben, ans Herz zu legen, aus zweyer alten Väter Munde bemühet gewesen, das trage ich kein Bedenken, in gleicher Rührnng und seit dieser langen Zeit noch immer unendlich stärker gewordenen Verpflichtung gegen Gott und dieser langen Zeit noch immer unendlich stärker gewordenen Verpflichtung gegen Gott und dieser werthen Gemeine, heute zu wiederholen. War damals mein innbrünstiges Seufzen zu Gott i), daß durch ein tägliches seliges Zunehmen derer, die mich höreten, meine Seele den Herrn zu erheben nicht nur hier immer neue Ursache haben möchte, sondern auch an jenem grossen Gerichtstage vor dem grossen Richter die Rechenschaft meines geführten Amts wohl bestehen könnte, wenn meine Zuhörer alsdenn vermöge ihres Fleisses in guten Werken als meine Freude und meine Krone vor Gott erfunden würden: so ist heute eben dies meines ganzen Herzens Sinn und Wnnsch. Und war das damals auch mit

i) Vt semper proficientibus vobis ad salutem, magnificet anima mea Dominum, et in futuri retributione iudicii ita mihi apud iustum iudicem sacerdotii mei ratio subsistat, ut vos mihi per bona opera vestra sitis gaudium, vos corona. *Leo M. Serm. I. Cap. I. p. 49. b.*

mit eines andern alten Lehrers k) Worten mein Ansinnen an diese Gemeine, „da ich ihnen die „Gefahr meines führenden Amtes vorgestellet, „und ihrem Gebete mich empfohlen, daß sie möch„te suchen meine Freude zu werden, zu glauben, „wenn sie für mich beteten, so beteten sie auch zugleich für sich selber:„ so wage ichs heute auch darum noch einmal in meinem Alter die zu bitten, die mich gegenwärtig hören. Es erfüllen denn, bitte ich zuförderst, alle, die an der Freude des heutigen Tages so liebreich Theil nehmen, vornemlich meine vorzüglichere Freude, Phil. 2, 2. die darinnen bestehet, alle immer mehr zu Gott gebracht und in den Stand der Seligkeit gesetzet zu sehen. So sehr mein Herz alle die Wohlthaten, die in meinem so langwierigen Amte mir jemals, und bey itziger Gelegenheit auch besonders, von denen, die mich gehöret, benannt oder unbenannt geschehen sind, hiermit öffentlich dem Herrn, der sie alle kennet, empfehle, daß er dieselben als einen Siegelring bewahren, Sir. 27, 17. und nach Pauli Ausdrucke einen jeden dafür Barmherzigkeit vor Ihm an jenem Tage finden lassen wolle: 2 Tim. 1, 1. so sehr ist

k) *Augustinus Serm. CCCXXXIX. C. I. p.* 912. *D.* Quid ergo hodie mihi faciendum, nisi ut commendem vobis periculum meum, ut sitis gaudium meum? Et statim *Serm. CCXL. C. I. p.* 914. *B.* Adiuuer igitur orationibus vestris, ut suam sarcinam mecum ferro Dominus dignetur. Cum oratis, etiam pro vobis oratis.

das mein herzliches Anliegen, daß alle, die etwa in einer nur menschlichen Wohlmeynung mir wohlgethan haben möchten, ohne gleichwohl recht ernstlich zu Gott sich gewendet zu haben, die grössere Wohlthat mir, ja ihnen selbst, nur noch erweisen mögen, diese Barmherzigkeit vor Gott in der Ordnung wahrer Buße von Herzen zu suchen, die dort an jenem Tage nicht gefunden wird, wo man hier immer aufgeschoben sie wahrhaftig zu suchen. Die also bisher vielleicht noch nur Hörer geblieben, ohne Thäter zu werden; Jac. 1, 22. oder die gar, wenn sie es gehöret, Spötter gewesen, oder zu solchen sich gesellet, Jerem. 15, 17. daß dadurch das Amt der Versöhnung fruchtlos bey ihnen abgegangen; o daß dieselben nur noch heute bey meinem Zittern, von dem ich geredet habe, zu dem heilsamen Zittern sich bewegen liessen, welches dort der Prophete vorstellet: Jes. 33, 14. die Sünder zu Zion sind erschrocken, Zittern ist die Heuchler ankommen, und sprechen, wer will bey einem verzehrendem Feuer wohnen? wer ist unter uns, der bey der ewigen Glut wohne? o daß ihrer keinem die so lange Erhaltung eines an sie von Jesu gesendeten Knechts, dessen Vortrag in so vielen Jahren, in denen unabläßig auf wahre Herzensbekehrung gedrungen worden, einem jeden nicht unverständlich oder fremde, sondern bekannt genug hat werden können und müssen, zu einer Vermehrung ihres Gerichts, und zu einem Zeugnisse wider sie einmal werden dürfe!

viel-

vielmehr sehen alle, die bisher noch so zurücke geblieben, ja mit Ernst dahin, daß es von ihnen noch bey mir, wenn es möglich wäre, auch noch an diesem Tage heißen möge: **der Herr hat dir auch diese Seelen geschenket.** Apostelg. 27, 24. O welch ein seliger Jubeltag würde das für sie und für mich auf ewig seyn! Die theuresten Seelen aber, die nun schon bisher dem göttlichen Worte aus meinem Munde Raum gegeben, und es als ein Wort des ewigen Lebens theils angenommen, theils in lebendiger Erfahrung geschmecket haben, die mir bey weiten so nach den Umständen meines Amtes bekannt nicht sind oder seyn können, wie ich es wünschen möchte, dem Herrn aber desto offenbarer sind: o daß ich diese nur auch heute noch immer mehr auf meinen Armen gleichsam zu Jesu bringen, an seine Wunden und an sein Herz legen könnte, wie dieses gewiß der Zweck ist, zu dessen Erreichung der Herr mich gesendet, und bisher in diesem Amte dahin arbeiten lassen! was Paulus an die Corinthier einmal schrieb, daß sie **in seinem Herzen seyn, mit zu sterben und mit zu leben**; 2 Cor. 7, 3. darf ich ja wohl auch nach meinem wenigen Maaße zu denen allen sagen, an denen Gott einigen Blick mir gegeben, daß sein Gnadenwerk in ihnen auch nur einen Anfang gewonnen, und noch vielmehr, wo es recht zu Stande gekommen. Alle diese lassen es denn ihnen einen Ernst seyn, **sich zu erbauen auf diesen allerheiligsten Glauben**, Judä v. 20. um einmal

unter denen erfunden zu werden, die der Herr wird darstellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit mit Freuden, v. 24. und auch die Krone meines Ruhmes zu seyn an dem Tage seiner Zukunft. 1 Thess. 2, 19. Und zeiget denselben heute ihres Lehrers Beyspiel wenigstens so viel, wie auch bey unausgesetzter Arbeit von Jugend bis ins Alter, wenn man auf den Herrn harret, Jes. 40, 31. man nicht müde noch matt dürfe werden, sondern auch wohl neue Kraft kriege zu wandeln, ohne matt zu werden, da er selber hebe, trage und errette bis ins Alter: Jes. 46, 4. so ermuntere das alle im Laufe des Christenthums so unermüdet anzuhalten, um als gepflanzet im Hause des Herrn, in seinen Vorhöfen immer weiter zu grünen, auch wenn sie alt werden, frisch und fruchtbar zu seyn im Guten, Ps. 92, 14. 15. bis dort die Freude kommt, wo man nie veralten, und die von keinem schüchternen Zittern mehr wissen wird.

2) An des Lehrers Seite.

Ist es nun ja göttlichem Willen gefällig, meinem schon so hoch gestiegenen Alter noch einige Tage auf Erden zuzusetzen; da ich ihm dies gänzlich anheimstelle, und für mein Theil mit Paulo das πολλῷ μᾶλλον κρεῖσσον viel viel bessere, abzuscheiden und bey ihm zu seyn, Phil. 1, 23. mir nicht anders als ganz erwünscht seyn

würde,

würde, um ohne alle itzt noch anklebende Sünde und Mangel ihm besser und vollkommener als hier, dienen zu können; indessen, so seine Weisheit annoch mir befehlen will im Fleische zu bleiben um eurentwillen und noch einige Frucht weiter zu schaffen, v. 24, 22. auch da seinen heiligen Wink verehren werde: so ist die einige Wohlthat noch übrig, die ich von dieser werthen Gemeine mir ausbitte und verspreche. Eben dies nämlich helfe sie mir von dem Herrn erbitten, daß mein Leben noch Frucht schaffen könne, und nur gar nicht ihr selber zur Last, sondern zum wahren Seegen werde. Was David bey Gott flehete: auch verwirf mich nicht, Gott, in meinem Alter, verlaß mich nicht, wenn ich grau, wenn ich schwach werde; Ps. 71, 9, 18. und was das geistliche aus diesem Psalm Davids gezogene Lied so schöne umschreibet: fahre fort, o mein Erhalter, fahre fort und laß mich nicht, bis ins hohe graue Alter, wenn mir Lebenskraft gebricht, laß mein Leben in dir leben; das wird jedermann glauben, daß dies der heutige Tag auch mir unentbehrlich macht so zu beten. Es helfen denn alle, die mich lieben, heute und ins künftige mir das von dem grossen Herrn und Erhalter unsers Lebens zu erbitten, daß der noch übrige Rest meiner Tage mich zu keinem unnützen Knechte mache, sondern seinem Dienste alles, was an und in mir ist, allein zu heiligen und gänzlich aufzuopfern mir aus seiner Gnade verliehen werde,

bis

bis es ihm wird gefallen, mich seinen Diener im Friede fahren und meinen Lauf vollenden zu lassen. Zeiget mir, zeiget allen denen, die mich hören, das Zurücksehen auf mehrere und wenigere Jahre ohnstreitig, wie viele Tage l) schon vorbey sind, ohne daß wir sie verlohren, da man sodenn, auch alt geworden, noch immer unreif aus der Welt gehe: o so müsse unter göttlichem Beystande auch mein Alter auf christliche Weise ein Muster des Sinnes für bejahrte und für junge Gemüther abgeben, den ein Heyde m) zur Beschämung vieler Christen wenigstens ihm selber als nöthig so vorstellte: „Das ist unser Geschäfte, wenn wir älter werden, nicht mehr „eben das zu wollen, was wir als Kinder wollten; dahin sollten billig alle unsre Tage und „Nächte gerichtet, das sollte unser Werk und „alles unser Denken seyn, dem immer mehr ein „Ende zu machen, was an uns vorher tadelhaft „gewesen. So sehe ich einen jeden Tag an, als „der der letzte seyn könnte; der ich vor des Alters „Anbruch gesorget, wohl mein Leben zu führen,

„sorge

l) Non sentientibus nobis transeunt dies, quid perderemus, tum demum intelligentes, nos immaturos mori. *Seneca de brevitate vitae C. III. p.* 292.

m) Idem *Seneca Epist. LXI. p.* 71. *sq.* Hoc ago senex, non eadem velle, quae puer volui, in hoc unum eunt dies, in hoc noctes, hoc opus est; haec cogitatio, imponere vereribus malis finem. Vnumquemque diem adspicio, tanquam esse vel ultimus posset. Ante senectutem curavi, ut bene viverem, in senectute, ut bene moriar.

„sorge ich nun nur, wohl zu sterben.„ Verbinden wir uns zusammen heute, meine Geliebten, zu diesem Zählen und zu dieser Anwendung, unsrer Tage und Jahre, es werden derselben, nach göttlichem Willen viele oder wenig, in denselben, so lange sie dauren auf Erden, so vor Gott im Glauben, und in wahrer Heiligung zu leben, daß dereinst nicht eine ewige Reue sie als verlohrne, sondern eine ewige Freude, sie als gnädig gegönnete, als gesegnet angewendete, als selig vollendete Tage des Heiles uns darstelle, und eingedenk mache. Dies ist die gesegnete Zubereitung auf eine nie aufhörende Jubelfreude, bey deren kleinen Vorspielen wir den Vorsatz gefasset: ich will von deiner Güte singen, so lange sich die Zunge regt, ich will dir Freudenopfer bringen, so lange sich mein Herz bewegt, ja, wenn der Mund wird kraftlos seyn, so stimm ich noch mit Seufzen ein. Nach diesem Vorsatz nimm von deinem armen Knechte, und von allen, die sich mit ihm freuen, heute auch dies arme Lob auf Erden, o Gott, in allen Gnaden hin! im Himmel soll es besser werden, wenn ich den Engeln ähnlich bin. Da sing ich dir im höhern Chor viel tausend Halleluja vor. Amen. Amen.

Zweite Predigt.

Krieg und Friede

unter der

Oberherrschaft des Heilandes

am

Dankfeste

wegen des

geschenkten Friedens

1763. am Sonntag Exaudi

aus

Esa. 45, v. 6. 7. 8.

vorgestellet

von

Henrich Hoeck, D.

Inhalt.

Eingang.

Offenb. Joh. 6, 1-4. Wobey

1. Die Worte,

2. Die Sache selbst betrachtet werden.

Text.

Jes. 45, 6. 7. 8.

Vortrag.

Daß Krieg und Friede unter der höchsten Oberherschaft des Heylandes stehen: beweiset,

I. Sein majestätischer Ausspruch: bey welchem

1. Der Grundsatz,

2. Die Erklärung desselben,

3. Ein daraus folgender Schluß, zu betrachten ist.

Zueignung.

II. Seine majestätische Verheissung, wobey

1. Der Inhalt.

2. Die daraus fliessenden wichtigen Folgen, betrachtet werden.

Zueignung.

Du König der Ehren, Jesus Christ,
Gottes Vaters ewiger Sohn du bist.
Du sitzest zur Rechten Gottes gleich
Mit aller Ehr ins Vaters Reich.
Hilf deinem Volk, Herr Jesu Christ!
Und segne, was dein Erbtheil ist! Amen.

Vergönnet mir, Geliebte, daß ich euch heute ein besondres Gesicht aus der heil. Offenbarung Johannis vorlese, welches uns zur Vorbereitung auf die heutige Fest-Betrachtung dienen kann: Und ich sahe, daß das Lamm der Siegel eines aufthat, und ich hörte der vier Thiere eines sagen, als mit einer Donnerstimme: komm

komm und siehe zu. Und ich sahe, und siehe, ein weiß Pferd, und der darauf saß, hatte einen Bogen, und ihm ward gegeben eine Crone, und er zog aus zu überwinden, und daß er siegete. Und da er das andere Siegel aufthat, hörete ich das andere Thier sagen: komm und siehe zu. Und es gieng heraus ein ander Pferd, das war roth, und dem, der darauf saß, ward gegeben, den Frieden zu nehmen von der Erde, und daß sie sich unter einander erwürgeten, und ihm ward ein groß Schwerdt gegeben. Bey diesem Gesichte, das Johannes Offenb. 6, 1. 2. 3. 4. sahe, müssen wir auf die Worte und auf die Sache merken.

1. Die Worte enthalten eine bildliche Vorstellung vom Siege und Kriege. Denn es ward dem Apostel erstlich gezeiget ein weiß Pferd, mit einem darauf sitzenden Reuter. Dieser hatte einen Bogen, und weil ihm eine Krone gegeben ward, so war es kein geringer Reuter oder Jäger, sondern ein gekrönter Monarch, der auszog zu siegen, daß er siegte (*), das heißt, der einen Sieg nach dem andern erhielte, welches auch in der weissen Farbe seines Pferdes angezeiget ward.

Bey

(*) ἐξῆλθε νικῶν καὶ ἵνα νικήσῃ

Bey der Eröfnung des zweiten Siegels aber gieng heraus ein feuerrothes Pferd mit seinem Reuter, und Johannes sahe, daß demselben ein **Schwerdt**, und zwar ein **groß** Schwerdt gegeben ward. Die Ursach steht dabey: es ward ihm **gegeben** und zugelassen, **den Frieden von der Erde wegzunehmen**, und daß sich die Menschen unter einander erwürgten, oder schlachteten. Das stellete wiederum einen kriegerischen Monarchen vor, der **die ruhigen Zeiten in unruhige verwandelt**, und in blutigen Feldschlachten Menschenblut wie Wasser vergeust. Dahin denn auch die rothe Farbe seines Pferdes ihre Abzielung hat.

Was aber nun

2. Die Sache betrift, die unter diesem Bilde abgemahlet wird, so ist dabey

1) überhaupt zu bemerken, daß Johannes diese Bilder gesehen habe, als das Buch mit den sieben Siegeln, das er Cap. 5, 1. in der rechten Hand des auf dem Throne sitzenden Gottes sahe, eröfnet wurde. Dieses Buch enthielt die Rathschlüsse Gottes, in dem Welt- und Kirchen-Regimente, und aus diesem himlischen Buche ist das ganze Buch der heil. Offenbarung geflossen, darin Johannes diese Rathschlüsse schreiben müssen, wie sie bis ans Ende aller Dinge nach und nach ausgeführet werden. Wenn nun

bey

bey Eröfnung der beiden ersten Siegel zween Reuter hervor kamen mit einem Bogen, Krone und Schwerdt, zum Kriegen und Siegen; so ward dodurch angezeiget, daß Krieg und Sieg auf Erden kein blindes ohngefähr, oder ein bloßes Werk der Menschen sey, das von den weltlichen Fürsten und ihrer Willkühr abhange, sondern zu den Rathschlüssen der göttlichen Regierung gehöre. der alle Tage der Menschenkinder auf sein Buch geschrieben: der es verhängt, zu läßt, und also einrichtet, daß kriegerische Monarchen kommen, die ihre Herrschaft durch Waffen ausbreiten, ganze Völker unter sich bringen, und die Länder mit dem Blute der Erschlagenen erfüllen. Kronen und Schwerter, Sieg und Friede sind also keine Dinge, die die Menschen ihnen selbst und ihrer Kunst und Klugheit, Macht und Stärke zuschreiben können, sondern es wird ihnen gegeben, nämlich von Gott, der die Welt regieret, und weise Ursachen hat, solche Monarchen und Zeiten unter und über die Menschen kommen zu lassen, da Krieg und Blutvergiessen, Sieg und Friede erfolgen. Er giebet ihnen das Schwerd in die Hände. Hesek. 21, 11. Er giebet ihnen Krone und Sieg. Dan. 2, 21. 4, 14. Und wenn sie auch beides im unlautern Sinne misbrauchen, so bleiben doch ihre Kronen und Schwerdter, ihr Kriegen und Siegen unter der allwaltenden Regierung Gottes, und sie dürfen nicht weiter gehen, als es ihnen von oben herab gegeben ist. Joh. 19, 11.

Hiernächst müssen wir noch

2) insonderheit bemerken, daß dem Lamm die Eröfnung des Buches mit den sieben Siegeln zugeeignet wird. Diß Lamm ist der erhöhete Heiland, der auf Gottes Thron gesetzet, und allein würdig erfunden, das Buch zu nehmen und aufzuthun, folglich die Rathschlüsse Gottes in dem Regimente über Welt und die Kirche auszuführen. Johannes hatte dieses im vorigen Kapitel gesehen, wie das Lamm, das mitten im Thron ist, dis Buch aus der rechten Hand Gottes, und zugleich alle Gewalt im Himmel und auf Erden empfangen. Kap. 5, 5. 6. 7. Er hatte gehöret, wie ihm, als dem allgemeinen Monarchen, von der gesamten Kreatur gehuldiget worden v. 8-14. Nun sahe er, wie das Lamm ein Siegel nach dem andern wirklich austhat, und damit bewieß, daß es Herr über alles sey. Wenn nun sogleich bey Eröfnung der beiden ersten Siegel Reuter mit Bogen und Kronen und Schwerdtern ihm vorkamen, so war dis ein feierlicher Beweis von dem, was der Inhalt der ganzen Offenbarung ist, nämlich, daß Gott seinen Sohn in der Menschheit zum Herrn und Christ, das ist, zum König über alles gemacht: daß er sey der Fürst der Könige auf Erden: daß die Königreiche der Welt sein sind, und ihm heimfallen müssen: daß er sey der König über die Könige und der Herr über die Herren, ohne welchen kein König eine Krone oder Schwerdt, Macht und

Ge-

Gewalt hat: nach dessen Absichten sich alle Regenten in ihren Unternehmungen richten müssen, und ohne dessen Willen sie kein Schwerdt zucken, ja keinen Finger regen können. Kap. 1, 5. 11, 19. 19, 16. Daher wir bey Krieg und Frieden, bey ruhigen und unruhigen Zeiten unsre Augen auf das erhöhete Lamm Gottes richten müssen, dem Macht gegeben ist über alles Fleisch, und über alle Königreiche der Welt.

Und siehe da, eben das ist es, was der erhöhete Heiland selbst in unserm heutigen Texte auf eine majestätische und Gott gemässe Art vorgetragen hat. Eine Wahrheit, die leider unter den Menschen, auch in der Christenheit, nur gar zu unbekannt ist, und von vielen gar nicht geglaubet wird. Der Herr überzeuge uns davon durch sein Wort, und schreibe sie in unsre Herzen durch seinen heil. Geist, damit wir auch an diesem Friedensfeste einen heilsamen Gebrauch davon machen. Wir wollen ihn darum bitten in einem andächtigen Vater Unser, wenn wir vorher gesungen haben: Nun danket alle Gott.

Text.

Jes. 45, 6. 7. 8.

Ich bin der HErr, und keiner mehr; der ich das Licht mache und schaffe die Finsterniß; der ich Friede gebe, und schaffe

das Uebel. Ich bin der Herr, der solches alles thut. Treufelt, ihr Himmel von oben, und die Wolken rrgnen die Gerechtigkeit. Die Erde thue sich auf, und bringe Heil, und Gerechtigkeit wachse mit zu. Ich, der HErr, schaffe es.

Daß die Worte des verlesenen Textes, Worte des Sohnes Gottes sind, der zu Jesaia Zeiten Mensch werden sollte, und es nun längst geworden ist, setzen wir aus unwidersprechlichen Gründen voraus. Er ist der Jehova, v. 1. der Heilige in Israel und ihr Meister v. 11. Ein Name, der niemand als Gott und seinem Gesalbten, den Meßia zukomt, der der Heilige Israels und das Licht Israels heißt Kap. 10, 17. Er stellet sich als den allgemeinen Heiland und Seligmacher allen Menschen vor. v. 21. 22. Und seine Worte, die er v. 23. redet, werden von Paulo Röm. 14, 10. 11. ausdrücklich als Worte Christi angeführet. Nun was sagt er denn in unserm Text? Der Inhalt seiner Worte ist die große Wahrheit:

Daß Krieg und Friede unter der höchsten Oberherrschaft des Heilandes stehen.

Das

Das beweiset

I. Sein majestätischer Ausspruch.
II. Seine majestätische Verheissung.

Der erste Theil.

I. Der majestätische Ausspruch des Erlösers lautet also v. 6. 7. Ich bin der Herr und keiner mehr; der ich das Licht mache und schaffe die Finsterniß; der ich Friede gebe und schaffe das Uebel. Ich bin der Herr, der solches alles thut. Hier ist 1. ein Grundsatz, und 2. die Erklärung desselben, nebst 3. einem daraus folgenden Schlusse.

1. Der Grundsatz, darauf alles folgende beruhet, ist dieser: Ich bin der Herr und keiner mehr. Dieser Grundsatz hat zween Abschnitte. Der erste heißt

1) Ich bin der Herr, Jehova, das selbstständige, nothwendige, ewige und unveränderliche Wesen, das in und aus sich selbst ist, und von niemand abhanget, allem aber, was ausser ihm ist, das Seyn und Wesen gegeben. Und da nun alles von ihm abhanget, so folget auch daraus seine höchste Oberherrschaft über alles, die ihm als dem Jehova zukömt. Diese seine allerhöchste Oberherrschaft beziehet sich hier besonders auf die gefallene Menschen, und den Gnadenbund

mit ihnen, Kraft dessen er nicht nur aus der Schöpfung, sondern auch aus der Erlösung ihr Herr ist. Der zweete Theil dieses Grundsatzes geht noch weiter.

2) Ich bin allein Herr. Ich bin der Herr und keiner mehr, der in diesem allerhöchsten Verstande Jehova und Herr heissen und seyn könte. Zwar sollte man diesen Zusatz fast für überflüßig halten, da es schon aus dem Namen Jehova fliesset, daß das ewige nothwendige Wesen nur einer seyn und nur einmal da seyn kan. Denn es ist widersprechend, ein unendlich vollkommenes Wesen seyn, und doch ein anderes eben so unendlich vollkommenes Wesen neben sich zu haben. Allein der Sohn Gottes findet Ursach, dieses noch hinzuzusetzen, und solchen Zusatz fünfmal in diesem einigen Kapitel zu wiederholen. v. 5. 14. 18. 21. 22. Das muß seine wichtige Ursach haben, und wir können keine andre nennen, als daß in diesem Zusatze ein Widerspruch liege gegen alles, was einen Anspruch an diese allerhöchste Herrschaft machen will. Zwar da ausser Gott nichts ist, als die Welt, und das, was in der Welt ist, so sollte man fast nicht denken, daß Creaturen sich in den Sinn kommen lassen könnten, ihnen diese höchste Herrschaft zuzueignen. Allein wir wissen aus der nähern Offenbarung, daß das Haupt der gefallenen Engel in diesen thörichten Stolz gerathen, und gar so unverschämt gewesen, solches gegen den Sohn

Gottes selbst zu behaupten, indem er sich nicht entblödete zu sagen: daß alle Königreiche der ganzen Welt ihm übergeben seyn, und er sie gebe, welchem er wolle. Ob wol der Lügner eben in diesem lächerlichen Ausspruche seiner närrischen Hochmut durch einen förmlichen Widerspruch offenbarte, indem er gestehen mußte, daß ihm diese Macht und Herrschaft nicht eigenthümlich und ursprünglich zugehöre, sondern übergeben sey, folglich es hiebey auf seinen Willen nicht schlechterdings ankommen könne. Luc. 4, 5. 6. Und wer weiß nicht, daß die Menschen, von diesem stolzen Geist verführet und vergiftet, sich eben dergleichen thörichte Einbildung machen? Die Geschichte lehret, daß mächtige Könige sich selbst als Götter von ihren Schmeichlern anbeten lassen, ja gar den Namen Gott ihrem eigenen Namen auf den Münzen beigefüget, deren etliche sonderlich von den Griechischen Monarchen, zum ewigen Denkmal ihres Unsinns, noch vorhanden. Ueberdem ist bekannt, daß die Heiden allerley Untergötter erdichtet, die diese Erde regiereten, und unter den morgenländischen Weltweisen einige gar auf die ungereimte Gedanken gefallen, als ob neben dem guten Gott auch ein gleich ewiges böses Wesen sey, von dem Krieg und alles Unglück auf Erden herkomme. Diesen eiteln Gedanken der Menschen setzt sich der Sohn Gottes entgegen, als den einigen Gott und Herrscher über alles, der seines gleichen nicht hat, auch

zur Regierung der Welt und der Kirche niemandes bedarf. C. 46, 9.

Wollte jemand sagen, daß doch der Heiland selbst seinen Vater den allein wahren Gott nenne Joh. 17, 3. Wie denn hier der Sohn sagen könne, daß er allein Jehova oder wahrer Gott sey, und keiner mehr. So dienet hierauf zur Antwort, daß der Sohn mit diesem Ausdruck von seinem Vater alle erschaffene Wesen, keinesweges aber sich selbst ausschliesse. Freilich kann das Wesen Gottes nicht vervielfältiget werden, denn Gott ist nur einer, und kann auch nur einmal da seyn. Allein zu diesem allerhöchsten eins gehöret auch der Sohn, der vom Vater sein ewiges und eben dasselbe göttliche Wesen hat. Ich und der Vater sind eins, ein wahrer Gott. Joh. 10, 30. Und in solchem Verstande nennet Judas Jesum Christum τον μονον δεσποτην και κυριον, den einigen Meister und Herrn, ohne Ausschliessung des Vaters. Jud. v. 4. Welches auch Lutheri Sinn ist, wenn er von diesem Herrn freudig singet: fragst du, wer er ist? Er heisset Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein ander Gott, sondern er hat ein und eben dasselbe göttliche Wesen, das der Vater und der heilige Geist hat. Dieser Grundsatz stehet ewig veste, und die Pforten der Höllen, vielweniger alle Socinianische und Arianische Wasserblasen, sollen ihn nicht überwältigen. Der Sohn Gottes giebet uns auch

2. Die

2. Erklärung und den Beweis davon

1) aus der Schöpfung aller Dinge. Ich bin der Herr und keiner mehr, der ich das Licht mache und schaffe die Finsterniß. Zum Beweise seiner Gottheit beruset er sich in diesem Kapitel mehrmal auf die Schöpfung der Welt. Ich habe die Erde gemacht, und den Menschen darauf geschaffen. Ich bins, dessen Hände den Himmel ausgebreitet, und habe alle seinem Heere geboten v. 12. So spricht der Herr, der den Himmel geschaffen hat, der Gott, der die Erde zubereitet hat. — Ich bin Gott und keiner mehr. v. 18. Wie kann auch ein stärkerer Beweis von der ewigen und wesentlichen Gottheit des Sohnes gedacht werden, als dieser: daß alle Dinge durch ihn, als das ewige Wort, gemacht sind, und ohne ihn nichts gemacht ist, was gemacht ist. Joh. 1, 1. 2. 1. Hier aber beliebet es ihm, den Beweis seiner höchsten Gottheit und Oberherrschaft besonders daraus zu führen, daß er das Licht macht, und schaffet die Finsterniß. Und das wird nicht allein um des folgenden willen angeführet, da er vom Frieden und Krieg redet, die eine Aehnlichkeit mit dem Licht und der Finsterniß haben, sondern auch darum, weil die Schöpfung des Lichts und der Finsterniß, eines von den größten Geheimnissen in der Natur, auch das erste Wunder seiner Güte und Macht, bey der Schöpfung war. Damit machte er den

An-

Anfang am ersten Schöpfungstage: denn nachdem Moses überhaupt gesagt, daß Gott **Himmel und Erde erschaffen**, so sagt er von unsrer **Erde**, daß sie **wüste und leer** gewesen, ein finsterer Klumpen. In dieser Finsterniß aber war das Licht eingeschlossen. Und dieses ließ Gott durch sein allmächtiges Sprechen aus der **Finsterniß hervorleuchten**, er scheidete es von der Finsterniß, daß es **Tag** und **Nacht** wurde, und samlete hernach das Licht in die Sonne, als das Gefäß des Lichts. 1 Mos. 1, 2-5. 2 Cor. 4, 6. Diß geschah bey der ersten Schöpfung, und diese Schöpfung gehet noch beständig fort, deswegen auch der Herr in der gegenwärtigen Zeit redet, daß er das Licht **mache** und schaffe die Finsterniß. Wie er im Anfang aller Dinge die Ordnung gemacht, daß Licht und Finsterniß, zum Nutzen der Creaturen, unter einander abwechseln sollten; so bleibet es noch immer dabey nach seinem Worte, **so lange die Erde stehet**, und er sie will stehen lassen. 1 Mos. 8, 22. Dazu können die Geschöpfe nicht das geringste beitragen, oder etwas darin ändern. Es versuche es der mächtigste König der Erden, und befehle der Sonnen, daß sie eher herkomme, oder später untergehe, und sehe zu, ob sein Wort hier etwas vermag oder gilt. Es ist Gottes Werk und Ordnung, von dem David sagt: **Tag und Nacht ist dein. Du machest, daß beide Sonne und Gestirn ihren gewissen Lauf haben. Sommer und Winter ma-**

chest

chest du, da es in jenem helle, in diesem finster ist. Ps. 74, 16. 17. Du machest den Mond, das Jahr darnach zu theilen. Die Sonne weiß ihren Niedergang. Du machest Finsterniß, daß es Nacht wird. Ps. 104, 19. 20. Und wenn David diß betrachtet, daß Gott die Sonne gemacht hat, dem Tage vorzustehen, und den Mond und die Sterne, der Nacht vorzustehen, so führet er daraus den Beweis nicht nur seiner Weisheit und Güte, sondern auch seiner höchsten Oberherrschaft über alles her: daß er der Gott aller Götter und der Herr aller Herren sey. Ps. 136, 2. 3. 8. 9. Eben so redet hier der Sohn Gottes, zum Beweise seiner höchsten Gottes- und Schöpfers Gewalt, daß er den Wechsel des Lichts und der Finsterniß bey der Schöpfung gemacht, und noch täglich mache und fortgehen lasse, nach der ihm zukommenden allerhöchsten Herrschaft. Deswegen er auch diese beständig fortwährende unveränderliche Ordnung des Lichts und der Finsterniß zum Grunde seines unveränderlichen Gnadenbundes leget. Jer. 31, 35. 33, 25. 26. Hinzu setzt er einen neuen Beweis seiner Oberherrschaft.

2) Aus der Regierung aller Dinge, sonderlich im Kriege und Frieden. Der ich Frieden gebe und schaffe das Uebel. Was vom Licht und Finsterniß aus dem Naturreiche gesagt war, wird nun auf die Begebenheiten und Zufälle unter den Menschen gezogen, bey welchen Friede und Unfriede statt hat. Und da bezeuget

der

der Sohn Gottes, daß er auch dabey wirksam und gegenwärtig sey, einen dem Licht und Finsterniß ähnlichen Zustand und Wechsel unter den Menschen zu veranstalten. Wie ich das Licht in der Natur schaffe, will er sagen, so gebe ich auch den Frieden, und lasse das angenehme Licht ruhiger Zeiten erscheinen, da nach blutigen Kriegen die Friedens-Sonne wieder aufgehet, und mit ihrer lieblichen Strahlen die Menschen in allen Ständen belebet und erfreuet. Daß das Licht der Sonnen und ein heller lichter warmer Sommertag ein Bild des Friedens und fruchtbarer Zeiten in der Schrift sey, bedarf keines Beweises; das aber ist wol zu merken, daß dieser Friede eben wie die Schöpfung des natürlichen Lichts dem Sohne Gottes zugeeignet wird. Es ist freilich an dem, daß zu dem natürlichen Licht und dessen Hervorbringung und Erhaltung keine Creatur etwas beytrage. Dahingegen bey dem Frieden die Menschen ihren Antheil haben, die Frieden halten, zum Frieden rathen, den Frieden suchen und ihm nachjagen, die daher der Heiland selbst Friedenmacher nennet. Matth. 5, 9. Ja wenn man den Frieden im Grossen betrachtet; so sind es die Regenten der Erde, aus deren friedfertigen Gesinnung und Verbindung der allgemeine Friede in ganzen Ländern erfolget. Allein sie sind es doch nicht, die den Frieden geben, sondern das ist Jehova, der Sohn Gottes, von dem der weise König, der selbst im Frieden regierte, sagt, daß des Königs Herz in der Hand

des

des Herrn sey, und er die Herzen neige, wohin er will. Spr. 21, 1. Der war es, der den Cores zu den friedsamen Gedanken neigete, die Juden in Friede zu erlassen, daß sie wieder zur Ruhe in ihrem Vaterlande kamen. Ich habe ihn erweckt, sagt er v. 13. Darum heißt er selbst der Fürst des Friedens. Esa. 9, 6. weil er nicht allein selbst friedfertig ist und in Frieden regieret, sondern auch, weil er den Frieden in seiner Macht hat, als ein Fürst und König desselben. Das kann kein weltlicher Fürst und König sagen. Wenn er auch selbst den Frieden liebet, so kann er doch nicht länger Friede halten, als sein Nachbar will, und wenn dieser Krieg anfängt, so stehts nicht in seiner Gewalt, über den Frieden zu disponiren, als über sein eigenthümliches Gut, und denselben seinen Unterthanen zu geben. Das kann allein der Sohn Gottes, der die Regenten in Frieden erhalten, und die erbitterten Gemüter wieder besänftigen kann. Ich gebe und mache den Frieden.

Aber eben der ist es auch, der da sagt: ich schaffe das Uebel. Niemand wird so unverständig seyn und dieses von dem sittlichen Uebel der Sünde verstehen. Ferne, ewig ferne müsse von uns ein solcher abscheulicher Gedanke seyn, als wenn Gott die Ursache der Sünde wäre, und er das Böse schaffe, das seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit entgegen ist, und von ihm verboten, gehasset und gestraft wird. Er ist ein Fels, und

und alle seine Werke sind unsträflich. Alles, was er macht, das ist gut. Treu ist Gott, und kein Böses an ihm, gerecht und fromm ist er. 5 Mos. 32, 4. Und wie ist es möglich, bey diesen Worten anders von ihm zu denken, da er das Uebel hier nicht der Tugend, sondern dem Frieden entgegen setzet, und folglich kein Sündenübel, sondern ein Leidens- und Strafübel meynet. Insonderheit aber meynet er den Krieg, als den Gegensatz des Friedens, welcher mit Recht ein Uebel heißt im ausnehmenden Verstande, weil darin alle Arten des Elendes und Jammers, dessen die menschliche Natur nur fähig ist, zusammen kommen. Und hier zeiget sich der gewaltige Arm des Jehova, des Sohnes Gottes, der diß Uebel schaffet, daß unruhige Zeiten entstehen, da die Könige und Königreiche zusammenstossen zur Zerstörung und Verwüstung ganzer Städte und Länder, wie es die Juden in dem Umsturz ihrer Republick und Kirche durch die Babylonier erfahren haben. Es ist aber hiebey die Veränderung der Rede zu merken. Hieß es von dem Frieden, daß ihn der Jehova gäbe, so heißt es von dem Uebel des Krieges, daß ers schaffe. Denn da jener eine Gabe seiner Gütigkeit ist, und ein Geschenk seiner Liebe, so ist dieser eine Wirkung seiner Gerechtigkeit, nach welcher er das Uebel schaffet und kommen läßt zur Bestrafung der Menschen. Und obzwar diß sein fremdes Werk ist, indem es seine Lust ist gutes zu thun, und er die Menschen nicht von Herzen

plaget,

plaget, so wird er doch durch seine Gerechtigkeit gedrungen, diß Uebel zu schaffen. Es ist wahr, daß bey dem Kriege der Menschenkinder das Sündenübel sich auch in seiner vollen Macht zeiget. Die mehresten Kriege werden aus Hochmuth und Geitz angefangen, und bisweilen haben beide Theile unrecht. Ungerechtigkeit, Unbarmherzigkeit, Grausamkeit, Verachtung Gottes und seines Worts sind insgemein die Begleiter der Feldzüge. Da fragt man nicht nach Ehrbarkeit, nach Zucht und nach Gericht: Gottes Wort liegt auch zur selben Zeit, und geht im Schwange nicht. An solchen Sünden hat Gott keinen Anteil. Er reizet keine Potentaten zu unbilligen Kriegen. Er ist kein Gott, dem das gottlose, räuberische ungerechte Wesen im Kriege gefällt, es mag von den Befehlshabern oder von gemeinen Soldaten ausgeübet werden. Denn er heisset niemand gottlos zu seyn, und erlaubet niemand zu sündigen. Sir. 15, 21. Und dennoch schaffet er das Kriegesübel. Wie denn?

(1) Er hindert es nicht, sondern erlaubet es, daß Krieg entstehe. Wenn ers nicht will geschehen lassen, so müssen alle Entwürfe, alle Bündnisse, alle Vorbereitungen zum Kriege umsonst seyn. Und wie mancher Krieg, der schon beschlossen war, ist auf solche Weise zurück gegangen? Jesa. 8, 10. Wenn ers aber beschlossen hat zuzulassen, so hat der Krieg seinen Fortgang. Wer hat Jacob übergeben zu plün-

dern, und Israel den Räubern? hat es nicht der Herr gethan, an dem wir gesündiget haben? Jesa. 42, 24.

(2) Im Kriege selbst beweiset er seine Oberherrschaft auf mancherley Weise. Im Schonen, da einige Gegenden von diesem Uebel besonders betroffen werden, andere aber frey bleiben. Einige müssen es im grössern Maaße fühlen, andere nur im geringern. Im Helfen und Erretten. Da trift noch immer ein, was ein grosser König aus der Erfahrung spricht: einem Könige hilft nicht seine grosse Macht, ein Riese wird errettet durch seine grosse Kraft. Rosse helfen auch nicht, und ihre Stärke errettet nicht. Ps. 33, 13-17. Wie manche Belagerung, wie mancher Sturm, wie manche Schlacht war beschlossen, war aufs klügste eingefädelt, daß die Menschen meynten, es könnte nicht fehlen; und gleichwol kam es entweder nicht dazu, oder doch am Ende ganz was anders heraus, als die Menschen dachten. Hiob. 5, 12. 13. 14. Saul ziehet wider den David aus, und hat ihn schon umringet mit seinen Männern, aber eine plötzliche Nachricht von einem anderweitigen Einfall der Feinde macht, daß er von ihm ablassen muß. 1 Sam. 23, 26. 27.

(3) Gott schrenket auch das Kriegsübel ein, und setzt ihm Maaß und Ziel. Die Menschen dür-

dürfen ihre Wuth und Rache nicht weiter treiben, als ers ihnen erlauben will. Wenn ers bis dahin hat kommen lassen, wohin es seine Weisheit haben will, so heißt es: bis hieher sollst du kommen, und nicht weiter, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen. Die Umstände hiebey sind oft so augenscheinlich und handgreiflich, daß die Menschen bekennen müssen: Das hat Gott gethan, der das Kriegsübel geschaffen, gelindert, gemäßiget, eingeschrenket, und zu einem guten Zweck gelenket hat. Wer den Lauf des nunmehr geendigten blutigen Krieges nach allen seinen Umständen weiß, wird diesen göttlichen Ausspruch mit unzähligen Beweisen belegen können. Und was ist nun

3. Der Schluß aus diesem allen? Ich bin der Herr, der solches alles thut: der das Leidens- und Strafübel im Kriege schaffet, ohne an der Menschen Sünden und Ungerechtigkeiten Theil zu nehmen: der den Frieden giebt, und aus der finstern Nacht den hellen Tag macht, daß sich die Menschen wieder der Sonnen freuen können. Ich bin der Herr, der im Grossen und Kleinen, bey allen traurigen und frölichen Begebenheiten, als der höchste König und Oberherr über alle Herren, seine Hand allenthalben im Spiel hat, daß es also gehen muß, nicht, wie es die Menschen gedacht und angeleget hatten, sondern wie ichs beschlossen habe, und haben will nachallen meinen Absichten. Man lese zur ferneren

Erläuterung der majestätischen Rede des Heilandes Jes. 43, 10:17. Wo er sagt: daß er alle, auch die freien Handlungen der Menschen vorherwisse, und vorhersagen könne, daß sein Wirken niemand könne abwenden, daß er im Meer Wege und in starken Wassern könne Bahn machen: daß er Wagen, Rosse, Heer und Macht könne über einen Haufen werfen, dergestalt, daß sie da liegen und nicht aufstehen, daß sie verlöschen, wie ein Docht verlöschet. u. s. f.

O daß nun dieser majestätische Ausspruch des Heilandes uns allen recht tief möge zu Herzen dringen, sonderlich zur gegenwärtigen Zeit, da sich ein blutiger Krieg unvermutet in einen angenemen Frieden geendiget hat. Heute trit Jehova selbst, Gottes ewiger Sohn, auf und prediget uns: **Ich bin der Herr, und keiner mehr, der ich das Licht mache und schaffe die Finsterniß, der ich Friede gebe und schaffe das Uebel: ich bin der Herr, der solches alles thut.** Höret ihrs, lieben Menschen, woher Krieg Frieden komme. Jehova ists, der solches alles thut. Es ist wahr, Menschen haben mit einander Krieg geführet, und grosse Heere wider einander gestellet. Menschen haben sich unter einander aufgerieben und bey tausenden geschlachtet. Aber warum hat dieser Krieg seinen Fortgang gehabt? warum ist er nicht gehindert worden? warum sind so viel mächtige Potentaten darin geflochten? warum hat der Krieg bis ins siebende Jahr fortgehen

gehen müssen? warum hat er diese Gegenden und keine andre getroffen? warum hat zuweilen ein kleines Heer über eine unzählbare Menge gesieget? das hat Gott gethan. Jehova ist der rechte Kriegsmann. Jehova ist sein Name. 2 Mos. 15, 3. Der hat dis Uebel geschaffen, der hat es so lange dauren und so hoch steigen lassen, als ers nach seinen Absichten gut gefunden. Es ist wahr, auch Menschen haben den Frieden gemacht. Menschen haben sich wieder ausgesöhnet, und da diese Menschen Beherrscher grosser Lande sind, so ist dadurch auch diesen Landen wieder Friede geschaffet. Aber wer hat ihre Herzen zum Frieden geneiget? wer hat die Hindernisse des Friedens aus dem Wege geräumet? Wer hat das ganze Friedenswerke zu stande gebracht? das hat Gott gethan. Es ist eine Gabe des Himmels, ein Segen des erhöheten Heilandes, des Friedefürsten. Der hat seine Hand hiebey im Spiel gehabt, und sich recht merklich als das allerhöchste Oberhaupt der Welt und der Kirche geoffenbaret.

Ist es denn nicht Unvernunft und Raserey, wenn die Menschen Krieg und Frieden als ein blindes Ohngefähr, als ein grundloses nothwendiges Schicksal ansehen, und den Schöpfer des Lichts und der Finsterniß von den Begebenheiten auf diesem Erdboden entfernen wollen: wenn sie an Menschen hangen bleiben, und elenden Sterblichen das zuschreiben, was doch offenbar die

Hand des Oberherrn ist? Jedoch was wundern wir uns darüber? Als es mit der Jüdischen Republick auf die Neige gieng, und die Propheten die bevorstehende Kriegsverwüstung verkündigten, gab es in Jerusalem solche Menschen, die auf ihren Hefen lagen, und sagten: der Herr wird weder gutes noch böses thun. Er ist ganz gleichgültig und neutral. Er bekümmert sich um die Menschen und ihr Thun gar nicht. Zeph. 1, 12. Als die Kriegsverwüstung da war, muste Jeremias klagen: wer darf sagen, daß solches geschehe ohne des Herrn Befehl, und daß weder Böses noch Gutes komme aus dem Munde des Allerhöchsten? Klagl. 3, 37. 38. und diese Klage beweiset, daß es solche verwegene Menschen in Israel gegeben, die dergleichen nicht nur denken, sondern gar sagen dürfen. Und als Gott seinem Volke wieder Frieden gab, und die Juden in ihrem Lande ruhig wohneten, gab es noch solche unsinnige Freveler, die die göttliche Oberherrschaft, Vorsehung und Regierung leugneten. Mal. 2, 17. 3, 14. 15. Können wir uns denn wol wundern, wenn diese atheistische Spöttersprache auch noch zu unsern Zeiten gehöret und so unverschämt und frech wird, daß sie Gottes Hand im Kriege und Siege nicht allein nich erkennen will, sondern gar leugnet und lästert? O wie wird solche Widerchristen, die Jesum Christum, so viel an ihnen ist, von seinem Thron stossen, und elende Menschen darauf setzen, die ganze Macht seines Wortes drücken:

ich

ich bin der Herr, und sonst keiner mehr; wo sie nicht bey Zeiten umkehren, sich demüthigen, und ihm die Ehre geben.

Wir, die wir uns von diesen Spöttern absondern, und die Oberherrschaft Jesu Christi erkennen und glauben, wollen auch unser ganzes Verhalten diesem Erkenntniß gemäß einzurichten suchen. Stehen alle, auch die grossen Weltbegebenheiten unter dem Oberregiment des Heilandes, so gewiß, als er es ist, der Licht und Finsterniß, Sommer und Winter, Tag und Nacht schaffet: so wollen wir es mit ihm halten, und in allem auf ihn sehen, wie Knechte auf ihren Herrn. Er schaffet das Kriegsübel, da Gut und Blut in Gefahr gerathen. Dazu hat er seine weise und heilige Ursachen. Lasset uns nicht murren und seine Heiligkeit und Gerechtigkeit beschuldigen. Die Ursach alles dessen, was uns zur Last kommt, liegt in uns. Ein jeglicher murre wider seine Sünde. Er suche und forsche sein Wesen, und bekehre sich zum Herrn. Klagl. 3, 39. fgg. Jetzt giebt er uns den Frieden. Lasset uns das nicht als Menschenwerk ansehen, und Menschen zuschreiben. Es ist seine Gabe, denn er ist ewige König, der alle Hülfe thut, die auf Erden geschicht. Ihm wollen wir danken und uns ihm in Gehorsam des Glaubens unterwerfen, damit er seine Absicht an uns erreiche, und in seiner Hoheit und Majestät über alles gefürchtet und geehret werde. Geben und nehmen steht in

seiner Hand. Als Herr nimt er und schaffet das Uebel. Als Herr giebt er Friede und alles Gute. Uns gebühret, seine Oberherrschaft zu erkennen, und uns bey dem Wechsel des Bösen und Guten also zu verhalten, daß wir ihm gefällig seyn möden. Hiob. 1, 21. 22. 2, 10. Pred. 7, 15.

Doch wir müssen zu unserm Hauptsatz wiederkehren, welcher ist, zu beweisen, daß Krieg und Friede unter der Oberherrschaft des Heilandes stehen. Und das beweiset

II. Seine majestätische Verheissung.

1. Wie lautet dieselbe? v. 8. Träufelt, ihr Himmel, von oben, und die Wolken regnen die Gerechtigkeit. Die Erde thue sich auf und bringe Heil, und Gerechtigkeit wachse mit zu. Um den Sinn dieser Worte zu erreichen, müssen wir zuvörderst anmerken, daß sie in einer unmittelbaren Verbindung mit den vorhergehenden stehen, und als eine Folge derselben anzusehen sind. Und eben daraus schliessen wir, daß auch dieselbe göttliche Person, die vorhin redet, noch ihre Rede fortsetze, nämlich der Sohn Gottes, unser Heiland. Wie er sich nun vorher als den Schöpfer und Regierer der Welt darstellet, so ist ers auch, der hier Himmel und Erde anredet, als der allen Creaturen gebieten kann: dem Himmel, daß er regne, und der Erde, daß sie Frucht bringe. Zum Beweiß dessen endiget

sich

sich diese Rede v. 8. eben wie die vorhergehende: ich, der Jehova, habe es geschaffen.

Ferner ist anzumerken, daß Himmel und Erde hier zusammengenommen und verbunden werden. Vom Himmel soll das Gute herabkommen, und die Erde soll es geniessen. Daher haben die Sätze dieser Rede offenbar eine Beziehung auf einander.

Träufelt, ihr Himmel, von oben,
Und die Wolken (des Himmels) regnen die Gerechtigkeit.

Die Erde thue sich auf,
Die Erde bringe Heyl, (werde fruchtbar), daß Gerechtigkeit auf derselben zusammen wachse

Das Gute, das vom Himmel kommen soll, heisset die Gerechtigkeit. Ein Wort von sehr weitläuftiger Bedeutung, das alles zusammen fasset, was recht und gut, billig und den Menschen nützlich und selig ist, auch ihnen reichlich mitgetheilet wird. Daraus wächst auf Erden alles Heil, und die Gerechtigkeit in und unter den Menschen. Denn wir müssen hier den Himmel und Erde also verstehen, daß jener als Gottes Stuhl und Thron, diese aber als die Wohnung der Menschenkinder betrachtet wird. Was demnach vom Himmel gesagt wird, daß er Gerechtigkeit gebe, das wird von Gott gesagt, der im Himmel wohnet, und von dem alle gute Ga-

ben herab kommen. Und was zur Erde gesagt wird, das wird den Menschen gesagt, denen Heil und Gerechtigkeit vom Himmel nötig ist, und deren gesamtes Heil und Wohlfahrt in der Gerechtigkeit gegründet ist, und aus derselben fliesset.

Dieses voraus gesetzt, lasset uns näher treten, und das Bild selbst betrachten. Es hängt an dem vorhergehenden, und ist eine Frucht und Folge davon. Denn der Sohn Gottes setzet seine majestätische Schöpfersrede vom Licht und Finsterniß, Tag und Nacht, Sommer und Winter fort. Im Winter sind die Tage kürzer und die Nächte länger. In solcher Finsterniß gefrieret alles, und der Erdboden wird verschlossen. Wenn aber im Frühling sich das Sonnenlicht wieder nähert, und die Tage zunehmen, so wird alles belebet und fruchtbar. Der Himmel öfnet sich von oben, und die Wolken schicken Thautropfen und milden Regen herab. Die Erde thut sich auf, empfähet den Segen des Himmels und bringet ihre Frucht, Das ist das angenehme Bild, unter welchem die Früchte des Friedens vorgestellet werden. Wie der helle und fruchtbare Sommer auf den dunkeln, rauhen und unfruchtbaren Winter folget; so soll der liebliche Frühling und fruchtbare Sommer des Friedens auf den finstern Winter des Krieges folgen. Hat dieser alles dürre und unfruchtbar gemacht, so soll der Friede auf Erden mit neuer Fruchtbarkeit

keit vom Himmel gekrönet werden. Und hiebey bemerket man in der Rede eine stufenmäßige Steigung, die auch der sel. Lutherus schon gesehen. Der Himmel fängt erst an zu träufeln. Dann werden die Dünste zusammen getrieben, und fallen herunter im Regen. Dadurch wird das verschlossene Erdreich aufgethan, und fruchtbar gemacht. Alles fängt wieder an zu wachsen, zu grünen, zu blühen und Frucht zu tragen.

Wenn es nun vorhin gezeigter maßen gewiß ist, daß allhier der Sohn Gottes, der Jehova, der Herr Himmels und der Erden redet, so haben wir diese Worte nicht blos als einen majestätischen Befehl, sondern zu gleich nach der prophetischen Art als eine Verheissung anzusehen, die er seinem Volk in Gnaden ertheilet. Denn obzwar nach dem weiten prophetischen Sinne, die ganze Erde angeredet wird, die auch diese Verheissung, in ihrer Fülle betrachtet, angehet, so ist doch hier zunächst das jüdische Land gemeynet, welches in den Propheten häufig die Erde heist. Kap. 6, 12. 8, 22. Jer. 22, 29. Ueber diese Erde war bisher ein harter Winter der Kriegsverwüstung gekommen, der siebenzig Jahr gedauret hatte. In solcher langen Zeit war die Sonne der Glückseligkeit untergangen. Gott hatte den Wolken des Himmels geboten, nicht darauf zu regnen. Kap. 5, 6. Die Lehre der Gerechtigkeit samt allen Mitteln der Gnade waren weggenom-

nommen, nachdem der Tempel zerstöret, und der öffentliche Gottesdienst aufgehoben worden. Die Erde war ehern geworden, wie ein unfruchtbarer Winter. Keine Frucht des Heils, kein Zuwachs der Gerechtigkeit war zu erblicken. Die Lehrer waren weg, die das Heil in dem Meßia verkündigten, und die Menschen waren heillos worden, weil ihnen der Glaube, die Gerechtigkeit und Tugend mangelte. Das Land selbst war öde und unfruchtbar, weil niemand war, der es bauete, sondern die Einwohner theils im Kriege umgekommen, theils in die Gefangenschaft weggeführet waren. Nun aber verspricht der Herr, daß der Himmel von oben sich öfnen, und die Wolken wieder Gerechtigkeit regnen sollen, folglich wolle Gott seinen Segen geistlich und leiblich reichlich wieder ausschütten. Die Erde, das ist die Einwohner des jüdischen Landes sollen wieder empfänglich werden des himlischen Segens, sich öfnen, den Einfluß des Himmels annehmen, und dadurch wieder fähig werden, Früchte des Heils hervorzubringen, da vorhin lauter Unheil im Lande gewesen, und nichts als Dornen und Disteln darin gewachsen. Mit dem Heil und dessen Früchten soll auch die Gerechtigkeit wachsen. Alles Gute, das zum geistlichen, leiblichen und ewigen Wohl dienet, soll wieder zunehmen. Mit der Aufrichtung des öffentlichen Gottesdienstes soll die Gerechtigkeit des Meßiä wieder öffentlich geprediget werden, zur Erkenntniß des Heils in Vergebung der Sünden, und zur

Wir-

Wirkung eines gerechten und heiligen Wandels. Ja selbst die bürgerliche Gerechtigkeit im Gericht und gemeinen Leben soll durch die Wiederaufrichtung des gemeinen Wesens von neuen in dem Schwang kommen. Mit einem Worte, durch die Herstellung des Friedens soll die finstere Nacht wieder in einen hellen Tag, und der dürre Winter in einen fruchtbaren Sommer verwandelt werden.

Dieses halte ich nach meiner geringen Einsicht für den wahren und nächsten Sinn dieser prophetischen Worte. Und obgleich dagegen eingewendet werden mögte, daß diese Verheissung zu groß sey, als daß man die Erfüllung derselben an den Juden nach der Babylonischen Gefängniß zeigen könnte; so dienet doch darauf zur Antwort: 1) Es ist freilich nicht zu leugnen, daß sich nach der Aufrichtung der jüdischen Kirche und Republick nur gar schwache Proben davon gezeiget haben, aber man muß doch gestehen, daß sich etwas davon gewiesen, und Gott an seiner Seite die Verheissung vollkommen anfüllet. Wer war Esra und Nehemia, wer Serubabel und Josua, der Hoheprieſter? waren es nicht vortrefliche Männer, geistliche Lehrer, gottselige Regenten, die in der Kirche und im Staat alles wieder in Ordnung brachten, die die göttlichen Schriften wieder hervorsuchten und bekannt machten, die den Tempel baueten, die die Aergernisse wegthaten, und insonderheit die heillose Entheiligung des Sabbaths abschafften? gab ihnen Gott nicht die

drey

drey vortrefliche Propheten, Haggai, Sacharias und Maleachi? sandte er durch dieselbe nicht sein Gnadenwort, als einen Thau und Regen vom Himmel? 2) Und ob gleich die Erde und die Bewohner des jüdischen Landes nicht überall diß Heil annamen, und zum fruchtbaren Wachsthum der Gerechtigkeit anwendeten, so hätte doch nach Wiederherstellung des Friedens das jüdische Land ein solcher Garte des Herrn werden können. Wenigstens war es Gottes Absicht, daß sie den Frieden dazu brauchen, und des wirklichen Genusses seines ihnen zugedachten Segens theilhaftig werden sollten. Ob er nun gleich durch der meisten Unart gehindert wurde, diese seine Verheissung zu erfüllen, so war es doch der Zweck seiner wohlmeinenden Liebe, und er that an seiner Seite alles, wodurch sein Zweck hätte erreichet werden können. Es ist kein Zweifel, daß noch einige fromme Seelen da waren, an denen er seinen Zweck wirklich erreichte. Dünket uns aber gleichwol diese Verheissung allzu prächtig zu seyn, als daß wir sie auf die Zeit und den Zustand des jüdischen Volks nach der Babylonischen Gefängniß einschrenken, so lasset uns 3) bedenken, daß nach dem weiten prophetischen Licht, in dieser Verheissung allerdings auf die Zukunft des Meßiä gezielet werde, die nach der Wiederkunft der Juden aus Babylon, in Lande Canaan, das hier die Erde heist, erfolgen sollte und

wirk-

wirklich erfolget ist. (*) Dadurch ist der Himmel mit der Erde vereinget worden, und das vollkommene Heil und Gerechtigkeit, daraus alle gute Frucht erwachsen muß, auf die Erde kommen. Luc. 1, 78. 79. Und das war auch die Hauptabsicht, warum Gott die Juden wieder in ihr Land brachte, und den Frieden gab zur Wiederherstellung ihrer Kirche und Staats, damit der Meßias in diesem Lande erscheinen, und der ganzen Erde Heil verschaffen möchte.

Was fliesset nun hieraus? eine Menge von fruchtbaren Wahrheiten, deren etliche wir nur kürzlich anzeigen, und zu unserm heutigen Zweck anwenden wollen.

1) **Alles Gute, dessen die Menschen auf Erden geniessen, muß vom Himmel herabkommen.** Nachdem die Gerechtigkeit, welche Gott den ersten Menschen in seinem Bilde anerschaffen, durch den Sündenfall verloren, ist diese Erde eine Welt voll Ungerechtigkeit geworden. Mit diesem Verlust hat sich auch alles Heil entfernet, und sie ist ein Schauplatz alles Elendes und Jammers, welches alle Menschen in allen Ständen fühlen müssen. Sie sind auch allesamt nicht im Stande, diese Gerechtigkeit wieder

(*) Prophetae amplum lumen ad plures & plane diversis temporibus futura sua oracula extendunt. b. Dorschaeus Proleg. in Ies. p. 5.

der zu bringen, und dadurch wahres Heil zu verschaffen, wol aber immer tiefer in alle Art der Ungerechtigkeit hinein zu sinken, und ihren Zustand zu verschlimmern. Hätte Gott nicht seinen Himmel aufgethan, und seinen Sohn herabgesendet, der die Sünde zugesiegelt, die Missethat versöhnet, und die ewige Gerechtigkeit herwieder gebracht hat; so würden wir allesamt ungerechte und heillose Menschen geblieben seyn.

2) **Das geistliche Gute der Seelen ist das vornehmste, was uns Gott vom Himmel zu unsrer Verbesserung giebt.** Der Inbegrif desselben ist die Gerechtigkeit, das Hauptgut des Reiches Gottes, darnach wir am ersten trachten sollen. Matth. 6, 33. Diese Gerechtigkeit ist keine Frucht der Erden, sondern eine Gabe des Himmels. Weil aber die Erden-Bürger derselben bedürfen, wo sie mit dem Himmel eine Gemeinschaft haben wollen; so ist der Sohn Gottes vom Himmel auf Erden gekommen, und hat für uns alle Gerechtigkeit erfüllet. Diese Gerechtigkeit ist der Grund alles Heils, und alle Errettung und Hülfe, Friede und Trost, Segen und Leben fliessen aus dieser Quelle. Umsonst bemühen sich die Menschen, glückselig zu seyn, wenn sie diese Gerechtigkeit nicht suchen. Mangelt ihnen dieselbe; so sind und bleiben sie ausser Gottes Gnade, heillose Menschen, wenn sie auch im Irdischen alles

alles voll auf haben, ja, wo möglich, die ganze Welt gewinnen könnten.

3) Wenn Gott diß grosse Gut vom Himmel giebt, so will er auch, daß die Menschen auf Erden es annehmen und gebrauchen sollen. In der Natur hat er die Ordnung gemacht, daß Sonnenschein, Thau und Regen von der Erde empfangen und aufgenommen werden; und so dann wird sie frnchtbar und wachsend. Nun ist zwar eine solche Neigung und Fähigkeit in den Menschen von Natur nicht, sondern vielmehr eine Feindschaft gegen Gott und seine Gerechtigkeit, nicht nur wie er sie im Gesetz, sondern auch im Evangelio offenbaret. Röm. 8, 7: 10. 3. Allein wenn der Herr Jesus seine Gerechtigkeit im Evangelio auf uns regnen läst, so ist dieser Regen nnd Thau mit der Kraft seines Geistes verbunden, der uns fähig macht, diese Wahrheit zu erkennen und anzunehmen, wenn nur kein boshafter Wiederstand dazu schlägt. Und das ist es, was Gott von den Menschen auf Erden verlanget. Sie sollen Augen und Ohren aufthun lassen, zu erkennen die Gerechtigkeit Gottes; und wie ein dürres Erdreich hungrig und durstig werden, dieselbe anzunehmen. Apost. Gesch. 16, 14: 26, 18. Matth. 5, 6. So kommen sie zur Erkentniß und zum Genuße des Heils in der Vergebung der Sünden, durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, mit welcher uns der Aufgang aus der Höhe, die Sonne

der Gerechtigkeit besucht hat in unserer Finsterniß. Luc. 1, 77. 78. 79. In dieser Gerechtigkeit lieget alles Heil, und wenn der Mensch dessen theilhaftig ist durch die Gerechtigkeit Christi im Glauben ergriffen; so wachsen daraus auf die Früchte des Heils in der Gerechtigkeit eines gottseligen Wandels. Diß ist die Ordnung, darin wir auf Erden des Segens vom Himmel genieſſen. **Thue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen.** Ps. 81, 11.

4) **Auch der leibliche Friede ist ein Geschenk des Himmels aus der Fülle Jesu, und hat seine Absicht auf unsre geistliche Wohlfahrt.** Diß ist ein Hauptzweck des Erlösers in dieser ganzen Rede, uns von dieser doppelten Wahrheit zu überzeugen, daß er den Frieden gebe, und daß diese gute Gabe auf das ganze Heil der Menschen abziele. Der leibliche Friede gehöret zum täglichen Brodt, das uns der Sohn Gottes als Schöpfer giebt. Aber würden wir dasselbe auch bekommen, wenn unser Schöpfer nicht auch unser Erlöser wäre, mit welchem und um welches willen uns der Vater alles, folglich auch den leiblichen Frieden schenket? Röm. 8, 32. Alle Segnungen, die den Frieden begleiten und auch im Reiche der Natur darauf folgen, sind Früchte seiner Versöhnung und Mittleramts. Dazu aber giebt er vornehmlich den leiblichen Frieden, damit er uns das Evangelium von seiner Gerechtigkeit gebe, und in demselben das volle und ewige Heil mit allen seinen Früchten

schen-

schenke. Es ist der Krieg ein grosses und ausnehmendes Uebel, nicht allein darum, weil er uns im irdischen so viel Gutes raubet, sondern auch besonders deswegen, weil er eine grosse Hinderniß des Evangelii ist, daß das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit nicht zu dem Menschen kommen kann. Wenn Gott dem Schwerdt über ein Land ruft, so geht es, wie der Prophet sagt: Wenn man das Land ansehen wird, siehe so ists finster vor Angst, und das Licht scheinet nicht mehr über ihnen. Jesa. 5, 30. Da fällt ein dürrer unfruchtbarer Winter ein, darin nichts gebauet wird, und die Folgen davon sind ein Hunger nach Brod, aber auch nach dem Wort Gottes. Der Himmel wird verschlossen, der Regen und Thau kommt nicht mehr vom Himmel herab. Die öffentlichen Gottesdienste werden zerstöhret. Aus den Kirchengebäuden werden Magazinen und Lazarethe gemacht. Da entfernet sich die Gerechtigkeit mit dem Heil. Die Menschen werden unwissend, wild und wüste, heillos und ungerecht, wissen nichts von der Gerechtigkeit Gottes in Christo, ja auch die bürgerliche Gerechtigkeit fällt dahin, und alles geht durch einander. Wenn nun aber diese finstere und greuliche Nacht aufhöret, und der Herr wieder die Friedens-Sonne scheinen lässet, was ist sein Zweck? was ist seine Hauptabsicht? daß der Gottesdienst wieder hergestellet, und die Lehre von der Gerechtigkeit und dem Heil in Christo ruhig geprediget werde: daß die Wolken des Him-

mels sich wieder aufthun, und das Wort Gottes als ein Regen und Thau vom Himmel fallen, die Erde fruchtbar und wachsend zu machen. Aber gewiß auch dazu, daß die Menschen auf Erden die Gerechtigkeit und das grosse Heil in Christo zu solcher Friedenszeit erkennen, mit offenen Ohren und Herzen annehmen, und auch würdige Früchte bringen in einem gerechten und heiligen Leben, ja daß auch alle gute Ordnungen im bürgerlichen Leben, in Gerichten, in Handel und Wandel auf dem Lande und in den Städten wieder hergestellet werden, dabey gewiß der irdische Segen nicht ausbleiben kann. Das ist die gnädige Absicht des Herrn Jesu, und dahin zielet seine theure Verheissung, wenn er Friede zusaget seinem Volk: daß in dem Lande, wo seine Kirche ist, Ehre wohne: daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen: daß Treue auf Erden wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue: daß der Herr seinem Volke Gutes thue, und das Land sein Gewächse gebe. Ps. 85, 9-14. Dann erhöret Gott den Himmel, der Himmel erhöret die Erde, die Erde erhöret Korn, Most und Oel, und diese erhören Israel, wie Hoseas, der Zeitgenosse des Propheten Jesaia, sich ausdrücket. Hos. 2, 21. 22.

2. Was ist nun der Schluß davon? ich, der Herr, schaffe es, oder habe es geschaffen. Ich bins, der ich Himmel und Erden unter meiner Ober-

Oberherrschaft habe. Ich kann den Himmel ehern und die Erde eisern machen. Ich kann den Himmel zuschliessen, und auch den Wolken des Himmels gebieten, daß sie wieder Regen geben und die Erde fruchtbar machen. Wenn nun mit dem leiblichen Frieden ein solcher Segen kömt, so muß niemand denken: das ist ein blindes Ohngefähr, oder eine blosse natürliche Folge der Dinge, die man nach eigenem Belieben ansehen und gebrauchen kann. Nein, sondern ich, der Herr, habe es geschaffen. Es ist mein Werk und eine Gabe aus den Schätzen und Reichthümern meiner Liebe. Ich kann es versprechen, als der Herr Himmels und der Erden, und was ich verspreche, das halte ich auch. Ja ich lasse es auch an Kräften meines Geistes nicht fehlen, sondern wie ich die Menschen durch das erfreuliche Licht des Friedens suche aufzuwecken und an mich zu locken, also will ich sie auch durch die Bearbeitung meines Wortes und Geistes in den Stand setzen, daß sie fähig werden, dieser edlen Früchte des Friedens nach Leib und Seele zu geniessen.

Wie nöthig ist es, daß wir uns an dem heutigen Tage dieser Wahrheit mit Nachdruck erinnern, daß der Friede, den wir nach dem bisherigen blutigen und in seinen Umständen beinahe unerhörten Kriege empfangen haben, und worüber wir heute fröhlich jauchzen, eine Gabe des Herrn Jesu und ein Segen aus dem Schatze seiner Versöhnung sey, der uns zu unserm wahren

Heil geschenket ist, und nach solcher Absicht auch angewendet werden soll. Der erhöhete Heiland hat bey demselben seine Hand besonders, als das allerhöchste und gnädige Oberhaupt seiner Kirche gezeiget. Und wir würden die undankbarsten Menschen von der Welt seyn, wenn wir nicht seine treue Absicht dabey in Demuth erkennen, wenn wir uns nicht dadurch erwecken lassen wollten zum kindlichen Vertrauen auf ihn, und zu einer freudigen Hofnung aufs Zukünftige, daß er, der grosse Menschenhüter, als der Hirt und Hüter seines Israels, auch die Hand nicht von uns abziehen, sondern noch fernerhin sein gnädiges Wort an seiner Kirche erfüllen werde.

Wir würden uns aber auch gar sehr versündigen, und uns seines fernern Beistandes unwürdig machen, wenn wir den geschenkten Frieden auch nicht wollten nach der Absicht Gottes und unsers Heilandes anwenden. Wer unter uns den Herrn fürchtet, wird nicht nur gestehen müssen, daß, wie ehedessen der Unglaube und die Verachtung des Wortes das Schwerdt der Babylonier über die Juden brachte, 2 Chron. 36, 16. 17. also auch die Verachtung des Evangelii von der Gerechtigkeit und dem Heil in Christo, die wahre Ursach des bisherigen grausamen Krieges in Deutschland gewesen sind. Keine Religionspartey hat hierin der andern etwas vorzuwerfen, aber bey uns Protestanten ist die Schuld desto grösser, je heller das Licht des Evangelii unter uns geleuchtet. So lasset uns doch unsre

Her-

Herzen samt den Händen aufheben zu dem erhöheten Heiland, und ihn bitten, daß er die Herzen der Könige und Fürsten samt ihren Unterthanen erleuchte und bewege, den geschenkten Frieden zur Verherrlichung seines Namens, zur Ausbreitung seines Evangelii, zur Hochachtung seines unschätzbaren Heils, zum Wachsthum in der Gerechtigkeit anzuwenden, damit das Atheistische und Epikurische Unkraut ausgerottet, und Deutschland ein Pflanzgarte des Herrn werde.

Lasset uns hiebey unser selbst nicht vergessen, die wir das Kriegsübel entweder gar nicht, oder doch auf eine sehr gemäßigte Art empfunden haben. Wie haben wir uns bey diesem Schutze Gottes, dessen wir auf eine vorzügliche und ausserordentliche Weise genossen, bisher verhalten? und wie wollen wir uns bey dem Frieden künftig verhalten? soll das heillose ungerechte Wesen so wie bisher fortgehen? Mitten in den Kriegszeiten haben die Freigeister und Religionsspötter ihren Lästergeist auf eine so unverschämte Weise ausgelassen, daß die christliche Obrigkeit durch einen öffentlichen und gedruckten Befehl ihnen hat das Maul stopfen müssen. Die Entheiligung des Sonntags, das Fressen und Saufen, der schändliche Kleiderpracht sind vor unsern Augen gestiegen, nicht anders, als wollten wir dem Herrn trotzen. Sind das nicht heillose Menschen, die zwar vorgeben, daß sie einen Gott glauben, aber Christum und sein Heil verwerfen, sein Wort und Sacramente verachten; die viel von Men-

schenliebe sagen, und doch nicht einmal im bürgerlichen Leben sich der Gerechtigkeit befleissen, sondern in Lügen, Betrug und Ungerechtigkeit dahingehen. Was meynen wir, wie das in Gottes Augen angesehen werde, und wie es uns gehen würde, wenn er uns wollte nach Verdienste lohnen? Hätte er nicht längst den Wolken gebieten können, nicht mehr auf unsern Weinberg zu regnen? hätte er nicht längst sein Evangelium, das Wort des Heils gar von uns nehmen können? Einmal, es ist gewiß. Die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kömt, und bequem Kraut trägt denen, die sie bauen, empfähet Segen von Gott. Welche aber Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig und dem Fluch nahe, welche man zuletzt verbrennet. Ebr. 6, 7. 8. Nun sind aber unter uns die Dornen und Disteln des Unglaubens und der schändlichsten Greuel offenbar geworden. Muß nicht nach Gottes Wort der Segen von uns weichen, und der Fluch folgen? muß nicht der Herr den Himmel und Erde zuschliessen, und den Frieden samt dem Evangelio von uns nehmen? muß nicht das Heil sich entfernen von den Gottlosen, die, ob ihnen gleich Gnade angeboten wird, doch nicht Gerechtigkeit lernen wollen, sondern thun nur übel im richtigen Lande? ja gewiß, die Predigt der Gerechtigkeit muß endlich aufhören unter Menschen, die Gottes Wahrheiten nicht glauben, sondern Lust haben an der Ungerechtigkeit. Wer bauet ein Land, das keine

ne Früchte trägt? Ach! Herr Jesu, erbarme dich über uns, und laß deine Fürbitte diesen Unsegen von uns abwenden. Wer nicht noch gar alles Gefühl verloren hat, der lasse sich durch das Gute, dessen wir in dem bisherigen Kriege genossen, zeigen. Zur Dankbarkeit gegen Gott Hat einer den leiblichen Frieden bisher so wenig, als das Evangelium, zum Nutz und Heil seiner Seelen gebraucht; so besinne er sich und fahre nicht fort auf dem Schmerzenswege, sondern trete ab von der Ungerechtigkeit, und lasse durch die himlischen Einflüsse des Evangelii sein verschlossenes Herz aufthun, erweichen und fruchtbar machen zum Glauben. Ein jeglicher wende allen seinen Fleiß daran, nach seinem Stande und Umständen, daß, bey dem leiblichen Frieden, auch die friedsame Frucht der Gerechtigkeit unter uns wachsen möge, und wir, als erettete von den Feinden, dem Herrn dienen unser Lebenlang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die vor ihm gefällig ist. Das sind rechte Patrioten, die ob dem Wort des Heils und des Lebens halten, und sich bemühen, das unschätzbare Kleinod des Evangelii, das wir von unsern Vätern empfangen haben, unversehrt auf unsre Nachkommen zu bringen: die Erkenntniß des Heils auszubreiten und in die Seelen zu pflanzen suchen: die ihre Kinder in der Zucht und Ermahnung zum Herrn Jesu und seiner Erkenntniß erziehen: die bey dem Frieden und der unschätzbaren Gewissensfreyheit die öffentlichen Gottesdienste und Mittel der Gnade

selbst also gebrauchen, daß ein lebendiger Glaube in ihrer Seele gepflanzet werde, und sie auch dessen Früchte zeigen in ihren ganzen Wandel. Heute haben wir Gelegenheit, eine solche Frucht des Geistes zu bringen in der Gütigkeit und Mildigkeit. Wir wissen ja, wie viel tausend unserer Mitbrüder durch den Krieg verarmet, und manche um ihre ganze irdische Habseligkeit gekommen sind. Unsere Dankbarkeit gegen Gott und seinen Schutz, unsere Liebesgemeinschaft mit unsern Brüdern fordert von uns, daß wir uns ihrer Nothdurft annehmen, und derer, die Trübsal leiden, gedenken, als die wir auch noch im Leibe leben. Heraus Thaler! Heraus Ducaten! Ihr sollet übers Wasser, über die Elbe, über die Weser, über die Oder fahren, und auf Zinsen gethan werden. Fraget ihr: wem? So antwortet der weise König: Wer sich der Armen erbarmet, der leihet dem Herrn. Können wir unser Geld sicherer niederlegen? Wir handeln patriotisch, und bringen dadurch den Segen auf unsre ganze Stadt. Und was wir im Glauben geben, das haben wir selbst hier und dort zu geniessen. Denn solche Liebeswerke folgen dem Gläubigen nach bis in die Ewigkeit. Er hat ausgestreuet und gegeben seinen Samen, seine Gerechtigkeit bleibet in Ewigkeit. Nun du Friedensfürst, Herr Jesu Christ wahrer Mensch und wahrer Gott, ein starker Nothelfer du bist im Leben und im Tod: drum wir allein im Namen dein zu deinem Vater schrein, daß er seinem Worte Kraft geben, und sein Volk segnen wolle mit Frieden. Amen.

Dritte Predigt.

die

Glükseligkeit

der Kirche N. Testaments

als eine herrliche Folge

der Ausgiessung des H. Geistes

am ersten Tage des Pfingstfestes

nach Veranlassung des ordentlichen

Fest-Evangelii

mit Zuziehung der prophetischen Worte

aus Hesekiel 47. v. 1-12.

seiner Gemeine vorgestellet

von

Matthias Lüttmann

Pastor zum heiligen Geiste und am Gasthause, in Hamburg.

Inhalt.

Eingang.

1. Allgemeine Betrachtung über die, durch die Propheten verkündigte Verbesserung der Kirche, durch die Ausgiessung des H. Geißes.

Text.

Joh. 14, 23 : 31. verglichen mit Hes. 47, 1 : 12.

Vortrag.

Die ungemeine Glückseligkeit und Verbesserung der Kirche Gottes im Neuen Testament, als eine herrliche Folge der wunderbaren Ausgiessung des H. Geistes. Davon zeuget

I. Der ganz unergründliche Reichthum der geistlichen Gnaden-Güter in Christo.

1. Betrachtung des Gesichts des Propheten.

2. Der Zeugnisse des Evangelii.

3. Der daher entspringende verbesserte Zustand der Kirchen.

4. Erweis durch Exempel.

II. Die

II. Die Ausbreitung der Kirche selbst, sonderlich durch Bekehrung der Heyden.

1. Das Gesicht des Propheten.
2. Nähere Erklärung desselben.
3. Die Verbesserung der Kirche, welche daher fließt.

III. Die fürtrefliche innere Beschaffenheit ihrer wahren und rechtschafnen Glieder.

1. Betrachtung und Erklärung des Gesichts des Propheten.

2. Der fürtreflichen innern Beschaffenheit der wahren Glieder selbst.

Anwendung.

1. Zur Beschämung derer, welche sich von einem verdammlichen Spott-Geiste treiben lassen, und das Werk Gottes verlachen.

2. Zur Erweckung der Dankbarkeit für die Gnade, die Gott auch uns in Verbesserung seiner Kirche erwiesen hat.

3. Zur Warnung vor denen, die sich eigenmächtig zu Verbesserern der Kirche aufwerfen.

4. Zur Ermunterung, an den Vortheilen der Kirche Theil zu nehmen.

Die Gnade Jesu und seines Geistes sey mit uns allen: Amen.

Eingang.

Die Geschichte des heutigen Tages ist groß. Heilig ist das Fest, an welchem die Christenheit das Andenken derselben in ihren Gemeinen feyerlichst erneuret. Jesus, der nach vollendetem Mitleramte mit segnender Hand gen Himmel fähret, giesset ganze Ströme des Segens vom Himmel herab; da er den Heiligen Geist, auf eine ausserordentliche Weise, über die Apostel und ersten Christen ausgiesset. Apostelgesch. 2, 1. u. f. Der zehnte Tag nach dieser glorreichen Himmelfahrt, das Fest der jüdischen Pfingsten, war angebrochen; die noch kleine Anzahl

zahl der Jünger Jesu war mit den Aposteln einmüthig versamlet: plötzlich geschahe ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und die ganze Stadt ward erreget. Man eilete nach der Wohnung der Apostel. Hier geschahe eines der gröſten Wunder. Gottes Geist fuhr herab in Feuer, und dieß Feuer zertheilte sich in kleinere Flammen, die in Gestalt feuriger Zungen, nach der Zahl der damahls Versamleten, auf dem Haupte eines jeden gesehen wurden. Der Geist war im Feuer, und seine ausserordentliche Gegenwart zeigte sich bald an den Aposteln. Auf einmal erlangten sie die herrlichste Erkenntniß von den grossen Thaten Gottes, von dem nunmehr vollendeten Werke der Erlösung, und ein übernatürliches Vermögen, dieselben, in nie erlernten Sprachen, einer grossen Schaar, die aus verschiedenen Ländern dahin gekommen war, mit göttlicher Beredsamkeit zu verkündigen. Erstaunliche Begebenheit! Werk der göttlichen Allmacht, daran die Tadelsucht und Spötterey des Unglaubens sich in ihrer vollen Blösse, zu ihrer eignen Schande, darstellet! Herrliches Zeugniß der Ehre Jesu und der Wahrheit seines Evangelii, und, welches heute von uns insonderheit zu bemerken seyn wird, auserwehltes und gesegnetes Mittel, dadurch der ganze Zustand der Kirche Gottes auf mannigfaltige Weise verbessert worden ist. Diese Zeit der Besserung, wie sie Paulus nennet, Hebr. 9, 10. war ihr zuvor verkündiget. Hierauf ward die Kirche

des

des Erlösers in ihrer Einsamkeit und mannigfaltigen Drangsalen vertröstet. Diese Hofnung unterhielte den Glauben, wenn er begonnte zu wanken, und in Gefahr war, dahin zu sinken. Wie stark und liebreich reden die Propheten davon, wie lebhaft und angenehm sind die Bilder, darin sie diese Begebenheit, zumal in ihren grossen Folgen, abmahlen? Bald verglichen sie Jerusalem einer Unfruchtbaren, einer Einsamen, einer Witwe, die in Trauerkleidern den Verlust ihres Mannes und ihrer Kinder beweinet; die aber bald in prächtigen Schmucke, mit grosser Freude, dem Meßia, ihrem Manne und Herrn, sollte zugeführet, eine fröhliche Kinder-Mutter, und über die Anzahl ihrer Kinder, mit innigsten Lust erfüllet werden. Jesa. 54, 1-3. C. 60, 4. Jer. 31, 16. 17. Bald reden sie von einer Wüste oder Einöde, die zum blühenden Gefilde, zum fruchtbaren Aker, und mit dickem Getreyde gesegnet werden sollte. Jes. 35, 1. 55, 13. Ps. 72, 16. Bald sahen sie die Kirche N. Testam. als einen anmuthsreichen Garten, als einen lieblichen Weinberg, als eine veste, prächtige und mit vielen Einwohnern besetzte herrliche Stadt Gottes, Jes. 49, 19. 20. C. 54, 11. 12. C. 62, 12. andrer Vergleichungen jetzt zu geschweigen. Und sehet! Geliebteste in dem Herrn, was diese Männer Gottes verkündiget haben, ist erfüllt nach Herrlichkeit. Da die wundervolle Ausgiessung des Heiligen Geistes das Mittel dieser glückseligen Veränderung gewesen, und

das

das heutige Fest uns an jene Begebenheit erinnert; so sollte sie uns billig so lebhaft, so neu seyn, als wäre sie heute geschehen. Lasset uns dieses durch unsre heutige Betrachtung zu befördern suchen; und da jene Propheten so überaus herrlich davon geredet haben; so wollen wir eine schöne Beschreibung, die wir hievon beym Hesekiel Cap. 47, 1-12. finden, mit unserm Evangelio in Verbindung setzen, und daraus die ungemeine Glückseligkeit und Verbesserung der Kirche Gottes im N. Testament als eine Folge der herrlichen Ausgiessung des Heiligen Geistes, zu unsrer Freude, betrachten. Lasset uns dazu den Segen des Heiligen Geistes uns erbitten.

Text.

Das ordentliche Evangelium am ersten Pfingst-Tage aus Joh. 14, v. 23-31.

Wer mich liebet ꝛc.

Wenn der Erlöser in diesem Evangelio den Jüngern bezeuget, daß der Tröster, der H. Geist, den sein Vater senden werde in seinem Namen, sie alles lehren und sie erinnern werde alles des, das er ihnen gesagt habe. v. 26. so ist wohl kein Zweifel, daß es von der ausserordentlichen Ueberkunft desselben, die am ersten Pfingsttage geschehen, zu erklären sey, dadurch

sie, als erwehlte Zeugen Jesu, mit ausserordentlichen Gaben und Kräften, zum Segen seiner Kirche, solten ausgerüstet werden. In Ansehung der Heiligungsgaben stunden sie schon in der Gemeinschaft des H. Geistes, durch den sie zum Glauben an den Erlöser, und zur hertzlichen Liebe gegen ihn gebracht waren: ob wir gleich gerne zugeben, daß sie auch, als Glieder der Kirche Jesu, nachmals ein grösseres Maaß solcher Gaben, zum Segen ihrer eignen Selen, erhalten. Aber zur gesegneten Amtsführung, und daß sie dazu mit nöthigen Gaben ausgerüstet würden, muste der Geist erst gesendet werden. **Er war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verkläret.** Joh. 7, 39. Dieß erfolgte nach der Himmelfahrt und Verklärung desselben, wie wir solches im Eingange berühret haben. Die Absicht unserer jetzigen Betrachtung gehet eigentlich dahin, die gesegneten **Folgen** dieser grossen Begebenheit zu erwegen, die daraus **für die Kirche Gottes** entstanden sind. Lasset uns nebst dem, was wir hievon im Evangelio finden, dieses, nach Anleitung der angenehmen Vorstellung erwegen, die uns Hesekiel davon macht. Sie lautet C. 47. v. 1-12. folgender Gestalt:

„Und er führte mich wieder zu der Thür
„des Tempels. Und siehe! da floß ein
„Wasser heraus, unter der Schwelle des
„Tempels gegen Morgen; denn die Thür
„des

„des Tempels war auch gegen Morgen.
„Und das Wasser lief an der rechten Seite
„des Tempels, neben den Altar hin, gegen
„Mittag. Und er führte mich auswendig
„zum Thor, gegen Mitternacht, vom äussern
„Thor gegen Morgen; und siehe! das
„Wasser sprang heraus von der rechten
„Seite. Und der Mann gieng heraus ge-
„gen Morgen, und hatte die Meßschnur in
„der Hand, und er maß tausend Ellen, und
„führte mich durchs Wasser, bis mirs an
„die Knöchel gieng. Und maß abermahl
„tausend Ellen, und führte mich durchs Was-
„ser, bis mirs an die Knie gieng. Und
„maß noch tausend Ellen, und ließ mich
„dadurch gehen, bis es mir an die Lenden
„gieng. Und maß noch tausend Ellen, und
„es war so tief; daß ich nicht mehr gründen
„konnte; denn das Wasser war zu hoch,
„daß man darüber schwimmen muste, und
„konnte es nicht gründen. Und er sprach
„zu mir: du Menschenkind! das hast du ja
„gesehen. Und er führte mich wieder zurück
„am Ufer des Bachs. Und siehe! da stun-
„den sehr viel Bäume am Ufer auf beyden
„Seiten. Und er sprach zu mir: dieß Was-
„ser, das da gegen Morgen heraus fließt,

„wird durchs Blachfeld fliessen ins Meer,
„und von einem Meer ins andere; und
„wenn es dahin ins Meer kommt, da sollen
„dieselben Wasser gesund werden. Ja, al-
„les was darin lebet und webet, dahin diese
„Ströme kommen, das soll leben, und soll
„sehr viel Fische haben, und soll alles ge-
„sund werden, und leben, wo dieser Strom
„hin kommt. Und es werden die Fischer
„an demselben stehen; von Engeddi bis zu
„En Eglaim wird man die Fischgarn auf-
„spannen denn es werden daselbst sehr viel
„Fische seyn, gleichwie im grossen Meer.
„Aber die Teiche und Lachen darneben wer-
„den nicht gesund werden, sondern gesalzen
„bleiben. Und an denselben Strom am
„Ufer auf beyden Seiten, werden allerley
„fruchtbare Bäume wachsen, und ihre Blät-
„ter werden nicht verwelken noch ihre Früch-
„te verfaulen; und werden alle Monden neue
„Früchte bringen; denn ihr Wasser fleußt
„aus dem Heiligthum. Ihre Frucht wird
„zur Speise dienen, und ihre Blätter zur
„Arzeney.

Hieraus wollen wir erwegen:

Die ungemeine Glückseligkeit und Ver-
besserung der Kirche Gottes im Neuen

Te-

Testamente, als eine herrliche Folge der wundervollen Ausgiessung des Heiligen Geistes.

Davon zeuget:

1. Der ganz unergründliche Reichthum der geistlichen Gnaden Güter in Christo:

2. Die Ausbreitung der Kirche selbst, sonderlich durch die Bekehrung der Heyden zum Evangelio:

3. Die fürtrefliche innre Beschaffenheit ihrer wahren und rechtschaffenen Glieder.

Hilf deinem Volk, Herr Jesu Christ! und segne was dein Erbtheil ist: wart und pfleg' ihrer zu aller Zeit, und heb sie hoch in Ewigkeit. Amen.

Abhandlung.

Er war dem Propheten Hesekiel von dem Sohne Gottes selbst ein grosser und prächtiger Tempel gezeiget worden. Dieser wird uns mit seinen ganzen Einrichtung, nach seiner innern und

äussern Beschaffenheit, nach dem Gottesdienste, der darin gehalten werden sollte, sammt den Gesetzen der Priester und Opfer und andern Dingen mehr, vom 40ten Kap. an, bis auf das 46te ausführlich beschrieben. Wir haben Ursach genug, hierin eine Abbildung der ganzen Kirche N. Testaments zu erkennen, wie sie vom Anfange desselben, bis ans Ende der Tage bleiben wird: da denn einige auf die Zeiten der Apostel sehen; andre aber an die letzten Tage der Welt gedenken. Noch mehr aber entfernen wir uns von den ungegründeten Gedanken der Jüden, die noch den Bau eines dritten irdischen Tempels, aber vergeblich, erwarten. Wir glauben eine heilige christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen. Hier ist des Herrn Tempel. So nennet sie Paulus das Haus Gottes Hebr. 3, 6. und Petrus siehet die Gläubigen an, als lebendige Steine, die sich erbauen zum geistlichen Hause, 1 Petr. 2, 5. und in der Epistel an die Epheser heist es von Christen: sie sind erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist: auf welchem der ganze Bau in einander gefüget, wächset zu einem heiligen Tempel in dem Herrn: und als eine Behausung Gottes im Geiste. C. 2, 20-22. anzusehen ist. Mit dieser allgemeinen Vorstellung müssen wir uns jetzt begnügen. Im 47ten Capitel belehret uns der Prophet, daß er von dem Herrn und Baumeister des Tempels, nachdem er schon alles gezeiget und beschrieben hatte, wie-

wieder zurück, zu der Thür des Tempels sey geführet worden. Hier sahe er ein anmuthiges Gesichte, das wir nun, unsrer Absicht nach, betrachten, und den Liebhabern göttlichen Wortes, denselben weiter nachzuforschen, einigen Anlaß geben wollen. Es ist schon erinnert, daß uns darin überhaupt die ungemeine Glückseligkeit und Verbesserung der Kirche Gottes im N. Testament, als eine Folge der Ausgiessung des heiligen Geistes, vorgestellet werde. Wir können aber diese Kirche wohl im Vorzug glückselig nennen, wenn wir erwegen:

1) Den ganz unergründlichen Reichthum der geistlichen Gnadengüter in Christo, der darin zu finden ist.

1. Lasset uns zuerst das Gesicht Hesekiels kürzlich beschreiben. Der Prophet sahe, daß unter der Schwelle des Tempels eine Quelle sanft hervor sprudelte, die als ein klarer Bach neben dem Altar vorbey floß, sich von der Höhe des Berges, darauf der Tempel gebauet war, herabstürzte, sich durch ein weites Feld verbreitete, in das todte Meer sich ergoß und dessen Wasser gesund machte. Was wir vorerst insonderheit zu bemerken haben, ist dieses: Je weiter dieser Strom sich erstreckte, desto tiefer ward er: so daß der Prophet, der von dem Herrn des Tempels geführet wurde, vermerkte, wie das Wasser des Stroms ihm zwar anfangs nur bis

an die Knöchel, nachmahls bis an die Knie und nach einer weitern und abgemessenen Entfernung, bis an die Lenden gieng: endlich er aber gar keinen Grund mehr zu finden vermochte: man muste hiedurch schwimmen, spricht er, und konnte es nicht gründen. v. 1-5.

Wer ist so unbekannt in den Schriften Alten und Neues Testaments, der nicht wissen sollte, daß der Segen des Verdienstes Jesu, seine Gnaden-Wohlthaten, und unter demselben insonderheit der H. Geist mit seinen herrlichen und erquickungsvollen Gaben, unter dem Bilde des Wassers darin vorgestellet werde. Beym Jesaias heist es: Ich will Wasser giessen auf die Durstige, und Ströme auf die Dürre: ich will meinen Geist auf deinen Samen giessen, und meinen Segen auf deine Nachkommen. Jes. 44, 3. Alle Bäche werden voll Wasser gehen und wird eine Quelle vom Hause des Herrn heraus gehen. Joel 3, 23. Beym Johanne spricht der Erlöser: wer das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, der wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das ins ewige Leben quillet. Joh. 4, 14. Insonderheit gehöret hieher, was er C. 7, 38. 39. sagt: wer an mich gläubet, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fliessen. Das sagte er aber von dem Geiste, welchen empfahen sollten, die an ihn gläubeten.

Die-

Dieser geistliche Segen, der vermittelst des theuren Evangelii als ein voller Strom fliesset, wie Jesaias redet, C. 35, 6: 41, 18. kann gar füglich ein Wasser des Lebens heissen: dadurch wird der grosse Durst nach Gnade und Seligkeit gestillet, dieß Wasser erfrischet und erquicket den matten Geist, und machet ihn fruchtbar zu allem Guten. Floß dieser Strom vom Berge herab in die Ebene; lehret es uns nicht, daß vom Berge Zion das Gesetz des Herrn ausgehen sollte, und des Herrn Wort von Jerusalem? Jes. 2, 3. Wie lieblich waren auf den Bergen die Füsse der Boten, die da Gutes predigten? Brach dieser Strom anfangs als eine sanft sprudelnde Quelle hervor, und ergoß sich hernach in seiner Fülle; war es nicht auch also mit der Predigt des Evangelii, des gnaden- und segensreichen Evangelii? Anfangs war dies Wasser des Lebens in der jüdischen Kirche, oder bey den wenig Bekehrten im Judenthum, fast unmerklich; aber wie weit ist dieser Strom gegangen, wie voll ist er geworden? Floß dies Wasser aus dem Tempel, neben dem Altar weg; so werden wir erinnert, daß wir allen Trost des Evangelii, alle Gnade Jesu und seines Geistes, die es mit sich führet, als einen Segen des blutigen Versöhnopfers Jesu ansehen, und beym Genuße desselben, niemahls unsers Erlösers vergessen müssen.

Insonderheit ist jetzt die immer anwachsende und zuletzt unergründliche Tiefe dieses Stroms

betrachtungswürdig. Wir mögen das Wort des Evangelii, das diese Güter in sich fasset; oder die Menge dieser Güter selbst, oder den Reichthum des mannigfaltigen Guten, das in jedem derselben liegt, unsrer Andacht vorstellen; so müssen wir den unerforschlichen Reichthum derselben gestehen, und es wird zuletzt doch allemal heissen müssen: o welch eine Tiefe! Gehet es nicht in der That einem Christen also, wenn er sich einläst, den evangelischen Gnaden-Verheissungen nachzudenken? Wann er anfangs zu diesem Strom kommt, stellt er sich wohl nicht vor, daß so sehr viel Gutes darin liege, er vermuthet es nicht, daß er so tief gehe. Fährt er aber fort, unter der Anführung Jesu und seines Geistes weiter zu gehen, und unter herzlichem Gebete zu forschen: so wirds schon tiefer, er fängt an, sich zu wundern über den Reichthum des Evangelii; er wird bald inne, wie die Geheimnisse desselben so tief gehen, und seine Tröstungen so reich und unergründlich sind, daß man sein Unvermögen, hindurch zu kommen, wohl erfährt und auch hier sagen möchte: O du unergründter Brunnen! wie will doch mein schwacher Geist, ob er sich gleich hoch befleißt, deine Tief ergründen können? Was die Schätze des Heils selbst betrift, so ist hier ein unausforschlicher Reichthum Christi. Ephes. 3, 8. Hier ist ein Meer der Gnade: ihre Güter sind unzählig, nach der Menge, und wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe: wenn Christen nur recht forschen

schen; sie werden inne, wie reichlich sie von Gott begnadiget sind; Cor. 2, 12. daß sie nicht allein keinen Mangel haben an irgend einer Gabe; sondern eine volle Gnüge, einen überschwenglichen und überfliessenden Segen: sie werden erfüllet mit aller Gottes Fülle. Eph. 3, 19. Ist hier ein Grund zu finden? wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedanken! wie ist ihrer so eine grosse Summa! Ps. 139, 12. Herr mein Gott! groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweisest. Dir ist nichts gleich: ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind. Ps. 40, 6. Ja ein jedes dieser Gnadengüter in Christo führt eine solche Tiefe des Guten mit sich, daß unser Geist sich endlich gar verliert, wenn wir demselben mit Ernst nachsinnen. Wenn Gottes Geist den Strom seiner Liebe in unser Herz ausgießt, so rühmet der Glaube: wie theuer, o Gott, ist deine Güte! du tränkest sie mit Wollust, als mit einem Strom. Ps. 36, 8.

2. Wollen wir uns davon noch mehr überzeugen; so last uns nur einen Blick auf unser **Evangelium** richten. Was verheisset Jesus darin seinen Jüngern und allen wahren Gläubigen? er gedenket der gnadenreichen **Einwohnung** Gottes in ihren Selen. Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen. v. 23. Welch eine Tiefe des Reichthums der Gnade, der Ehre, der Freude für einen sterbli-

chen

chen Menschen, mit Gott selbst vereiniget zu seyn! Erstaunlicher Gedanke! Ich in ihnen, und sie in mir. Hier ist die lebendige Quelle. Was kann der Seele fehlen, die solcher Gnade genießt; sie hat alles in Gott, alles in Ewigkeit. Hier findet sie immer neue Gnade, neuen Trost, neue Seligkeit. Wenn man Gottes Wesen wird ergründen können, dann wird man auch erst die Seligkeit der Gläubigen ergründen. Jesus gedenket weiter der Erkenntniß, dazu seine Jünger gelangen sollten. v. 26. Und welch ein Licht, welche Weisheit, welche Freude ist in der gläubigen Erkänntniß Gottes und des Erlösers zu finden? Das ist das ewige Leben, nach dem Zeugnisse Jesu selbst: Joh. 17, 3. und Paulus nennet sie mit Recht überschwenglich, gegen welche er alles mit Freuden aufopferte. Phil. 3, 8. Jesus gedenket des göttlichen Friedens, den er der Seele schenken wolle. Welch ein erhabenes Gut ist es, dieser Friede! Was empfindet ihr, Seelen! wenn er sich gleich einem vollen Strom in euch ausbreitet. Jes. 48, 18. Er ist höher denn alle Vernunft, die ihn nicht fassen, nicht ergründen kann. So wird der Liebe Gottes, die Jesus gleichfalls verheisset, eine Breite, Länge, Höhe, aber auch eine Tiefe zugeeignet. Eph. 3, 18. Kein Abgrund kann so grundloß seyn, als Gottes Liebe und Barmherzigkeit, die er den Gläubigen erweiset.

3. In Ansehung dieser und anderer geistlichen Gnadengüter eignen wir nun der Kirche N. Testaments einen verbesserten, und also auch glückseligen Zustand zu, als darin jene sich im alten Testamente befunden. Zwar sey es ferne von uns, daß wir mit einigen von jener Israeliten Verfassung so geringe Gedanken hegen, und nichts grosses und herliches in Absicht aufs Geistliche, sondern nur lauter menschliches und irdisches darin erblicken sollten. Nochmehr verabscheuen wir die Gedanken derer, die in der ganzen Mosaischen Einrichtung nur ein kindisches Wesen zu finden vermeynen, die verächtlich gnug davon reden, wo sie nicht gar alles für Aberglauben und für ein Werk der Herschsucht erklären. Wie? eine Kirchen-Verfassung sollte nichts grosses und herliches haben, die durch unleugbare Wunder gegründet und durch ausnehmende Proben einer sonderbaren göttlichen Vorsehung erhalten worden ist? Das sollte nur eine leibliche Glückseligkeit anzeigen, wenn Gott zu Israel spricht: sie sollen mein Volk seyn, und ich, der Herr, will ihr Gott seyn. Wir treten Mose bey, der fast entzückend ausruft: wo ist ein so herrlich Volk! und abermals: wohl dir, Israel! wer ist dir gleich! o Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hülfe Schild, und das Schwerdt deines Sieges ist. 4 Mos. 4, 7. 8. 5 B. 33, 29. Aber, was an geistlicher Gnade in der Israelitischen Kirche zu finden war, das findet sich im N. Testamente so viel reichlicher, und ist als

eine

eine Frucht der Ausgiessung des H. Geistes anzusehen. Hatte jene den Geist Gottes empfangen, wie Jesaias und Nehemias bezeugen; C. 63, 11. C. 9, 20. so sollte er nun ausgegossen werden, das ist reichern Gnadenströmen über die Kirche kommen. Darauf wurde jene Kirche, wenn sie ihren Mangel, ihre Dürre empfand, selbst verwiesen sie sollte sich nur gedulden, bis der Geist aus der Höhe würde ausgegossen seyn. Jes. 32. 15. Und redet nicht der Augenschein und die Erfahrung selbst davon? Lasset uns nur die Sache in einigen merkwürdigem Exempeln sehen.

4. Jene Kirche hatte das Licht der seligmachenden Erkentniß Gottes und des Erlösers im Worte. Er zeigt Jacob sein Wort und Israel seine Sitten und Rechte. Hallelujah! Ps. 147, 19. Aber, es hieß auch von der Zeit des N. Testaments: die Erde wird voll werden von Erkentniß der Ehre des Herrn, wie Wasser, das des Meer bedecket. Hab. 2, 14. Jes. 11, 9. Schon beym Anfange desselben, da Christus erschien, zeigte sich dieses. Welch ein helleres Licht ist durch ihn aufgegangen? Als er aber seinen Geist vom Himmel sandte, als er einen hellen Schein ins Herz der Apostel gab, da entstund eine Erleuchtung von der Erkentniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi. War die seligmachende Erkentniß ehemahls in den Schatten des levitischen Gottesdienstes eingehüllet und

in

in Weissagungen verdecket: nun musten die Schatten weichen, da die Sonne aufgieng. Nun sehen wir das Licht heller, da jene Weissagungen in ihre Erfüllung gegangen sind. War ehemals die seligmachende Lehre nur in Israel zu finden; so trugen nun die vom Geist erleuchtete Apostel die Fackel des Evangelii in der ganzen Welt umher und auch das finstre Heidenthum ward dadurch erhellet. Jene Kirche stand im Bunde des Friedes mit Gott, wenn ihre Glieder sich im Glauben an den zukünftigen Friedensfürsten hielten: aber wie oft wird nicht vor der Zeit des N. Testaments als von einer Friedenszeit geredet. Dann sollte ein grosser Friede blühen. Dein Friede, o Zion, soll seyn wie ein Wasserstrom. Ps. 72, 10. Jes. 48, 18. Stiftete Jesus durch sein blutigen Tod am Kreuz: aber nun ward auch das Evangelium des Friedes in aller Welt verkündiget beyde denen die nahe, und denen die ferne waren die Feindschaft und Scheidewand zwischen Juden und Heyden ward abgethan, und ihre Herzen wurden durch den Geist des Friedens vereiniget. Welch eine vorzügliche Glückseligkeit geniesset nicht die Kirche N. Testaments, wenn wir die edle Freyheit betrachten, darin sie versetzet worden. Jene muste, bey ihrer geistlichen Glückseligkeit, das schwere Joch der levitischen Satzungen tragen, sie hatte eine mühselige Ritterschaft zu üben, die noch, sonderlich in den letzten Zeiten, durch Menschengebote, die man in die Kirche einführte, und dadurch die

Ge-

Gewissen verstrickte, beschwerlicher gemacht wurde. Genoß die Kirche der göttlichen **Kindschaft**, denn Gott war Israels Vater, und er sein erstgebohrner Sohn, so waren sie doch unter Pflegern und Vormündern, als noch unmündige Kinder, zwischen welchen und den Knechten kein Unterschied ist. Aber nun sind Zions Bande zerrissen, das Joch ist zerbrochen: die Kirche ist in Freyheit versetzet, sie kann nun Gott mit freyem Geiste dienen. Das war die Frucht des Todes Jesu: aber wie herrlich haben davon die Apostel gezeuget, nachdem sie mit Kraft aus der Höhe angethan waren; davon die Apostelgeschichte, und der Brief Pauli an die Galater und Colosser Beyspiele geben. Apost. 18, 10. Gal. 5, 1-3. Coloss. 2, 20. Wir wollen jetzt davon nichts mehr gedenken. Der dritte Theil, der die innre glückselige Beschaffenheit der Glieder Jesu in der Kirche N. Testaments uns lehren wird, wird uns hiezu fernere Veranlassung geben. Dieß ist vorerst erwiesen, daß der ganze Zustand der Kirche Gottes in Ansehung ihrer **geistlichen Gnadengüter** verbessert und Glückseligkeit geworden, und daß wir diese vorzügliche glückseligkeit als eine **Folge der Ausgiessung des H. Geistes** anzusehen haben. Von dieser Wahrheit zeuget ferner:

II. Die Ausbreitung der Kirche selbst, sonderlich durch die Bekehrung der Heyden zum Evangelio.

1. Lasset uns zuerst hievon das Gesicht des Propheten kürzlich betrachten, und dasselbe erklären.

Hesekiel ward von seinem Führer also angeredet: das hast du ja gesehen, oder: hast du es gesehen und bemerket, wie herrlich nemlich einst der Segen für die Kirche N. Testaments werden wird? Und er führte ihn darauf an das Ufer des Bachs, und siehe! es stunden viel Bäume da am Ufer des Bachs auf beyden Seiten. Er ward weiter berichtet, daß der vom Tempel ausfliessende Strom seinen Lauf durch das Blachfeld nehmen würde. So ward insonderheit die Ebene, oder das flache Feld, um und bey Jericho genannt: es sollte ferner derselbe fliessen von einem Meer ins andre, ja auch, wie es eigentlich heist, in das Salz-Meer, oder in das todte Meer; also, daß dasselbe dadurch gesund werden sollte. v. 9. Hier müssen wir etwas zur Erläuterung merken. Das Salz- oder das todte Meer, welches heut zu Tage der See Asphaltites genannt wird, ist da entstanden, wo ehedem Sodom und Gomorra, Adama und Zeboim gelegen haben. Denn, nachdem der Herr diese gottlosen Städte durch Feuer vom Himmel bestrafet, wollte er auch, daß ein immerwährendes Andenken dieses schrecklichen Gerichts bleiben sollte. Die ganze Gegend des Landes, wo diese Städte gestanden, ward dahin in einer See verwandelt, dessen Wasser ganz ungesund war, voll Harzes

und harten Salzes, daß auch noch bis auf diesen Tag Schmauch und Dampf von demselben aufsteiget, und keine Fische darin leben können. Und nun höret Hesekiel, daß der vom Tempel fliessende Strom auch dahin seinen Lauf richten und die Wasser dieses Salz-Meeres gesund machen würde: also, daß dasselbe so gar auch fischreich werden solle, wie das grosse Meer: daß von Engeddi an bis nach En Eglaim (dieß waren zwo Städte, die an den beyden äussersten Enden des Salzmeeres lagen) Fischer sich aufhalten, und daselbst ihre Netze aufspannen würden; ob wohl auch hie und da noch morastige Sümpfe übrig bleiben würden.

2. Wer einiger maaßen die Schrift gelesen und in den prophetischen Redensarten nicht unerfahren ist, wird bald merken, wohin dieß Gesichte gehe: und es ist schon angezeiget, daß die Ausbreitung der Kirche Gottes, sonderlich durch die Bekehrung den Heyden zum Evangelio, dadurch abgebildet werde. Wir können diese Stelle sonderlich gegen die Juden gebrauchen, die die Prophezeyungen gerne im leiblichen Verstande erkläret wissen wollen, da es doch hier gar zu offenbar ist, daß alles auf die geistliche Gnade im Reiche des Meßias gehe.

Was sollen die zu beyden Seiten des Ufers stehende Bäume anders vorstellen, als die christlichen Gemeinen, die aus Juden und Heyden ge-

gesammlet werden sollten: die Gläubigen, die Bäume der Gerechtigkeit, gepflanzet an den Wasserbächen, Pflanzen dem Herrn zum Preise, genennet werden: Jes. 61, 3. Jer. 17, 21. Ps. 1, 3. und dadurch die Kirche, die sonst eine traurige Gestalt hatte, zu einem blühenden Gefilde, zu einem angenehmen Lustgarten werden würde. Was bildet der durch die Felder laufende Strom, der sich von einem Meer ins andere ergoß, anders ab, als, daß die herrliche Gnade des Evangelii nicht in den Gränzen des jüdischen Landes eingeschlossen bleiben, sondern sich auch zu verschiedenen Völkern erstrecken sollte, die in der Schrift dem Meere verglichen werden. Hes. 26, 3. Jer. 6, 22. Das todte Meer dienet insonderheit gar bequem, den Zustand des armen Heydenthums abzubilden, das unter dem Fluche lag, im geistlichen Tode, ganz ungesund und in den Augen des allerheiligsten Gottes ein Greuel war. Aber sehet! dieser Gnadenstrom fließt in dieß Meer, und macht seine Wasser gesund. Es entstehet durch die Kraft dieses Evangelii, durch die heilsame, Tit. 2, 11. und, wie sie eigentlich heist, durch die gesundmachende Gnade desselben, eine selige Veränderung unter den Heyden, daß sie gesund werden im Glauben und heiligen Leben, nach der göttlichen Verheissung, ich will sie heilen und gesund machen. Tit. 1, 3. Hebr. 12, 13. Jer. 33, 6. Das Meer wird auch voll Fische: und sehr viele Heyden sollten im Reiche Gottes leben. Wenn

wir hier von Fischern und ausgespannten Netzen hören; so denken wir bald an die göttliche Veranstaltung in seinem Reiche, da er Lehrer senden würde, Menschenfischer, durch deren Dienst Seelen sollten gewonnen werden, Marc. 1, 17. wie Gott beym Jeremia spricht: siehe ich will Fischer aussenden, die sollen fischen. Jer. 16, 16. So redet auch der Erlöser, daß das Himmelreich gleich sey einem Netze, das ins Meer geworfen wird, damit man allerley Gattung fähet. Matth. 13, 47. Doch würden auch diese Bemühungen bey manchen noch fruchtloß bleiben, es würden noch allemal Menschen dem Evangelio ungehorsam und unter dem Fluche, so wie, nach dem prophetischen Gesichte, noch gesalzene Lachen, übrig bleiben.

3. Wie schön und angenehm ist in diesem allen die Ausbreitung der Kirche Gottes, sonderlich durch die Bekehrung der Heyden, abgebildet worden. Wie viel trägt solche Begebenheit, zu ihrer Verbesserung und Glückseligkeit bey, und wer muß hierin nicht eine herrliche Folge der Ausgiessung des H. Geistes erkennen?

Die Geschichte selbst redet von dieser erstaunlichen Ausbreitung der Kirche Gottes im N. Testamente: sonderlich durch die Bekehrung der Heyden zu Christo. Zwar auch viele Jüden wurden Glieder der Gemeine Jesu: so hatte der Erlöser seinen Jüngern befohlen, daß

sie

sie mit ihrer Predigt anheben sollten zu Jerusalem, und gleich am ersten Pfingsttage zeigte sich der Erfolg; da eine Zahl von drey tausend das Evangelium annahm, die nach wenigen Tagen schon bis auf fünf tausend angewachsen war. Apostelg. 2, 41. C. 4, 4. Aber die Apostel giengen, nach dem Befehl Jesu, aus in alle Welt, und predigten das Evangelium aller Creatur, und wie gesegnet war ihr Amt, das sie in Beweisung des Geistes und der Kraft unter den Heyden führten? Wie gesegnet war das Amt des einzigen Pauli, den Gott besonders zum Apostel der Heyden sich ersehen und ausgerüstet hatte? welch einen beträchtlichen Theil der Welt hat er mit dem Evangelii erfüllet, und den Gehorsam des Glaubens unter den Heyden aufgerichtet? Röm. 15, 19. C. 16, 26. Nicht nur einzele Städte, ganze Länder und Königreiche unterwarffen sich dem Zepter Jesu, und mitten im Heydenthum wurden grosse Gemeinen angerichtet. Schnell und geschwind gieng dieß Werk des Herrn sonderlich in der ersten Zeit fort und ist durch die Nachfolger der Apostel, ob wohl nicht mit gleich glücklichem Fortgang, doch im Seegen fortgesetzet worden, daß da, wo alles unter der Macht des Unglaubens und der Abgötterey lag, nun der Name Jesu erkannt und verehret wird.

Dieß war die Folge und die Frucht der Ausgiessung des heiligen Geistes, wie denn auch

die Propheten gerne beydes mit einander verbinden: wie aus den angeführten Stellen erhellet. Jes. 44, 3. Joel. 3, 1. 3. Durch den heiligen Geist wurden die Apostel belehret, und an das erinnert, was sie von Jesu gehöret hatten, um es unter den Heyden zu predigen. Durch die Ueberkunft des Geistes wurden sie mit der Gabe, in fremden Sprachen zu reden, ausgerüstet, damit die Bekehrung der Heyden einen desto geschwindern und gesegneten Fortgang haben mögte. Durch den Geist Gottes wurden sie mit grosser Kraft, mit der Gabe, Wunder zu thun, versehen, und ihrer Predigt dadurch das Siegel der Göttlichkeit aufgedruckt. Durch diesen Geist wurden sie von einem wahren Heldenmuth belebet, um die gewaltigen Hindernisse, die sich ihnen in den Weg legten, zu überwinden, und den gröstten Gefährlichkeiten, ja dem Tode selbst, standhaft entgegen zu gehen. Was war es für ein Mittel, dessen sie sich zur Ausbreitung der Kirche bedienten? sie nahmen nicht zu den elenden Kunstgriffen der Menschen, nicht zur Schmeicheley ihre Zuflucht, sie waren von weltlicher Gelehrsamkeit entblösset, sie wurden nicht vom weltlichen Arm unterstützet: sie siegten durch das mächtige Wort des Evangelii, das sie in der Kraft des Geistes predigten: und nur durch dieß Wort der Wahrheit ist die fernere Ausbreitung bewirket worden: denn es ist das Wort, dem Gott Zeugniß durch Zeichen und Austheilung des H. Geistes nach seinem Willen gegeben hat.

Wer

Wer wird nun leugnen, daß der Zustand der Kirche Gottes hiedurch ungemein verbessert und glückseliger geworden sey. Wenn wir einen Blick in die Zeit des alten Bundes richten; so bemerken wir, wie klein, sonderlich gegen die Zeit des N. Testaments, die Zahl der rechten Kinder Zions gewesen. Sie war ja eine Stadt Gottes; aber von Einwohnern öde und entblösset: ein Weinberg, aber nur hie und da waren fruchttragende Stöcke zu sehen. Michas klaget: Ach! es gehet mir, wie einen, der im Weinberge nachlieset, da man keine Trauben findet zu essen, und wollte doch gerne der besten Früchte haben. C. 7, 1. Zion sahe mit betrübtem Herzen die allmählige Abnahme ihrer Kinder, und befürchtete, bey dem überhand nehmenden Verderben, bey so manchen und harten Verfolgungen, da ihre Feinde sie drängeten, eine gänzliche Vertilgung derselben. Sie weinte, und wolte sich nicht trösten lassen. Sie ward daher auf die Zeit der Verbesserung vertröstet. Die Propheten musten im Namen Gottes sie mit den herrlichsten Verheissungen aufrichten, und sie mahlten ihnen den verbesserten Zustand der Kirche, wie wir schon im Eingange gehöret, mit den lebhaftesten Farben ab. Die Wüste und Einöde solte lustig blühen; die Stadt gebauet und mit Einwohnern angefüllet, die kleine Heerde vermehret werden. Hebe deine Augen auf, und siehe umher: diese alle kommen versammlet zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen, und deine

Töchter zur Seiten erzogen werden. Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehret und die Macht der Heyden zu dir kommt. Jes. 54, 1-3. 60, 4. 5. Da alles dieses in seine Erfüllung gegangen; da Zions ehemahlige Furcht verschwunden, da ihre Thränen vor ihren Augen abgewischet sind, da sie mit grosser Freude erfüllet worden: so ist ihr veränderter Zustand als eine recht grosse Verbesserung derselben anzusehen. Ja, wie viel grösser würde nicht diese Verbesserung gewesen seyn; wenn überall die gnädige Absicht Gottes erreichet worden wäre? Wenn es überall nach der Kraft des Evangelii ergangen wäre: so würde die ganze Welt zu einer heiligen Kirche Gottes geworden seyn. Wenn aber auch gleich die Apostel klagen musten: sie sind nicht alle dem Evangelio gehorsam, wenn gleich in folgenden Zeiten die Ausbreitung der Kirche zwar nicht gänzlich aufgehört, doch nicht, wie im Anfange, einen so augenscheinlichen und gesegneten Fortgang gehabt hat; so würden wir doch wider die Wahrheit reden, wenn wir nicht der Kirche N. Testaments eine grosse Verbesserung vor jener, in Ansehung ihrer Ausbreitung beylegen wollten: eine Glückseligkeit, die durch die Ausgiessung des heiligen Geistes bewirket worden ist.

III.

III. Die fürtrefliche innere Beschaffenheit ihrer wahren und rechtschaffenen Glieder.

1. Lasset uns auch hier das Gesicht Hesekiels zuerst betrachten und erklären. Der Prophet höret eine angenehme Beschreibung derjenigen, die einst zur wahren Kirche gehören würden. An demselben Strom, heist es, am Ufer auf beyden Seiten werden allerley fruchtbare Bäume wachsen, und ihre Blätter werden nicht verwelken, noch ihre Früchte verfaulen und werden alle Monden neue Früchte bringen: denn ihr Wasser fleußt aus dem Heiligthum. Ihre Frucht wird zur Speise dienen und ihre Blätter zur Arzeney. v. 12. Hie wird die Beschaffenheit der Selen beschrieben, die aus Jüden und Heyden sich zum Evangelio bekehren würden. Sie werden fruchtbare Bäume genennet. Mich. 7, 4. Der Stand des Menschen vor der Bekehrung macht ihn Dornen und Hecken ähnlich: oder einem argen Baume, der faule Früchte trägt: Matth. 7, 18. oder einem blätterreichen Baume, dem es doch an guten Früchten mangelt. Elende Beschaffenheit eines Menschen, wir mögen ihn entweder als einen offenbar Ruchlosen, oder als einen Heuchler betrachten. Seine ganze Natur ist verderbt: aber auch schrecklich ist die Drohung: welcher Baum nicht gute Früchte bringet, der wird abgehauen und ins Feuer ge-

worfen. Im Gegensaz dieser Elenden heissen Bekehrte fruchtbare Bäume, die nun von ganz anderer Beschaffenheit sind. Sie, die von Natur wild und ein unnützes Holz waren, sind eingepfropfet in den guten Oehlbaum, da sie theilhaftig worden sind der Wurzel und des Safts im Oehlbaum. Röm. 11, 24. 27. Sie sind dem Herrn Jesu und seiner Gemeine einverleibet worden, zur Empfahung seines Segens, zur Aenderung ihrer bösen Natur: sie heissen Bäume der Gerechtigkeit, da sie Theil haben an der Gerechtigkeit ihres Mitlers durch den Glauben und durch dessen Kraft auch der Gerechtigkeit des Lebens sich befleißigen: sie stehen in ihm, eingewurzelt und gegründet in seiner Liebe; Ephes. 3, 17. als Reben an ihm, dem lebendigen Weinstock, Joh. 15, 8. daß sie nun Früchte bringen können, sie auch würklich bringen, ja erfüllet sind mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen in ihnen zur Ehre und Lobe Gottes. Phil. 1, 11. So sind sie eine Zierde des Gartens Jesu, angenehm in den Augen Gottes; so blühen sie dem Herrn zu Ehren, und, wie wir bald hören werden, sie tragen Frucht dem Nächsten zum Nutzen. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit, Gerechtigkeit und Wahrheit. Gal. 5, 22.

Es wird ferner die fortdaurende Lebenskraft in ihnen beschrieben, und diese zeuget gar sehr

von

von ihrer herrlichen Beschaffenheit. Dieser fruchtbaren Bäume Blätter werden nicht verwelken, noch ihre Früchte verfaulen. Was im ganzen Natur-Reich nicht zu finden, ist im Reiche der Gnaden möglich. Wir mögen durch diese Blätter, die eine Zierde und Schmuck dem Baume sind, die innerlichen und äusserlichen Naturgaben verstehen, die bey einem Christen geheiliget und vom Geiste Gottes belebet sind, oder den äusserlichen Wandel und die Geschäfte eines Christen; so fliessen diese aus der Lebenskraft des Glaubens und gehen im Segen von statten: was er macht, das geräth wohl, und seine Blätter verwelken nicht. Ps. 1, 3. Die Früchte werden nicht verfaulen; denn sie sind Früchte der Gerechtigkeit, die eine Vollkommenheit haben von der Gerechtigkeit Jesu und ihm gefallen. Die Gläubigen gehen und tragen Früchte, und ihre Frucht bleibet, Joh. 15, 16. daß sie auch in die Ewigkeit ihnen nachfolgen, und sie noch alsdann derselben zu geniessen haben werden. Wenn die scheinbarsten Werke der Unbekehrten, darin sie auf der Welt gepranget haben, verfaulen und verwesen werden: dann sollen die Gerechten die Frucht ihres geistlichen Lebens dereinst im Segen wieder finden. Sie werden, heist es weiter, alle Monden neue Früchte bringen. Wie hätte die grosse Würksamkeit ihres geistlichen Lebens in ihnen stärker beschrieben werden können; da sie in Kraft des Glaubens nicht müde werden Gutes zu thun: Gal. 6, 9. ihre Lebenskraft ist un-

unerschöpflich, je mehr sie dieselbe anstrengen, je reicher fließt sie ihnen zu, sie bringen dar im Glauben Tugend, Bescheidenheit, Mäßigkeit, Geduld, Gottseligkeit, brüderliche Liebe, allgemeine Liebe, wie es jedesmal Zeit und Umstände erfordern: ihr Zustand lässet sie nicht faul noch unfruchtbar seyn in der Erkentniß ihres Herrn Jesu Christi. 2 Petr. 1, 5-8. So ist ein wahrer Christ: er bringt ohne Aufhören Früchte. Jer. 17, 8.

Zweyerley führt der Prophet uns hiebey noch zu Gemüthe. Einmahl: woher diese Lebenskraft rühre, und diese ungemeine Fruchtbarkeit herzuleiten sey, und spricht: denn ihr Wasser fleußt aus dem Heiligthume. Wahrlich! nicht die Kraft der Natur, nicht eine blos natürlich vernünftige Moral kann das ausrichten. Dieß ist die Kraft des göttlichen Wortes, des Evangelio, das Geist und Leben ist. Dieß Wasser des Lebens, das vom Heiligthum ausfliesset, hat die Kraft, die erstorbenen Bäume zu beleben und ihnen neues Vermögen zu schenken. Wer dieß Wort, wie es Jesus in Evangelio fordert, andächtig höret, es im Glauben fasset, wird durch dessen Kraft selig und zu allem Guten tüchtig. So lautet die göttliche Verheissung: gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt; sondern feuchtet die Erde und machet sie fruchtbar und wachsend, daß sie giebt Samen zu säen und Brodt zu essen: also

soll

soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch seyn: es soll nicht wieder leer zu mir kommen, sondern thun, das mir gefält, und soll ihm gelingen, dazu ichs sende. Jes. 55, 10. 11. Weiter belehret uns der Prophet, wohin diese Fruchtbarkeit der Gläubigen abziele, und was für Nutzen sie habe. Er thut es in den Worten: ihre Frucht soll zur Speise dienen, und ihre Blätter zur Arzney. Auch dieses dienet, die Fürtreflichkeit solcher Selen zu bezeichnen: wie man im Zeitlichen solche Bäume schätzbar achtet, die zur Nahrung dienen, und durch ihre balsamische Kraft Kranken nicht geringe Stärkung und Erquickung geben. So wird demnach hiedurch gelehret, daß Gläubige des ihnen geschenkten Guten nicht blos für sich geniessen, sondern auch andern mit den Gaben und Kräften dienen, die sie von Gott empfangen. Wenn nemlich der natürliche Mensch, in verkehrter Eigenliebe, nur seine eigne Ehre, nur seinen Nutzen sucht, ja wohl gar mit den Früchten seiner Werke seinem Nächsten zum Gift und Schaden gereichet; so denkt ein Christ an die Ermahnung Petri: dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherley Gnaden Gottes. 1 Br. 4, 10. Sie befleißigen sich, andern recht nützlich zu werden, sonderlich auch den leiblich und geistlich Kranken heilsam zu seyn: daß sie zur Gesundheit, sonderlich der Sele gelangen; daß Schwache und Bekümmerte gestärket und erqui-

ket

ket werden mögen. Sie dienen den Unwissenden mit ihrer Erkentniß, den Irrenden mit ihrer Weisheit, den Trostlosen mit dem Trost, damit der Herr sie erfreuet hat: sie sind des Blinden Auge, des Lahmen Fuß, und wo sie Nutzen stiften können, ist es ihre Freude. So erzeigen sich die Gaben des Geistes in einem jeglichen zum gemeinen Nutz: und darin wird der Vater geehret, daß sie viel Früchte bringen. So sind sie Pflanzen dem Herrn zum Preise. Jes. 61, 3. Denn wenn die Gnadenkraft seines Geistes sich zum Segen anderer erweiset, so wird sein Lob dadurch unter den Menschen befördert und ausgebreitet.

2. Aus dieser Beschreibung werden wir die fürtrefliche innre Beschaffenheit derjenigen erkennen, die zu den ächten und rechtschaffenen Gliedern der Kirche Gottes gehören, und, da der Prophet von zukünftigen Zeiten weissaget, den erhabenen Vorzug derselben wahrnehmen, dessen die Kirche in ihren Gliedern zur Zeit Neuen Testaments durch die Ausgiessung des heiligen Geistes theilhaftig geworden. Lasset uns dieß etwas näher einsehen.

Wir wollen jetzt nicht die Glückseligkeit rühmen, die überhaupt allen Gläubigen, im Gegensatze der Unbekehrten und vom Reiche Gottes entfernten, zukommt. Dieser Vorzug ist allen Gläubigen zu allen Zeiten gemein. Wie traurig

rig lautet nicht die Beschreibung, die Paulus von den Ephesern in ihrem ehemahligen unbekehrten und heidnischen Zustande macht? Sie waren entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, die in ihnen war, durch die Blindheit ihres Herzens, sie waren zur selben Zeit ohne Christo, Fremde, und ausser der Bürgerschaft Israels und Fremde von den Testamenten der Verheissungen, dahin sie keine Hofnung hatten, und waren ohne Gott in der Welt. Eph. 4, 18. C. 2, 12. Wie glücklich war im Gegensatze dieser Elenden ein Israelite schon im Alten Testamente, wenn er zumahl ein rechter Israelite war. Und so sind alle Gläubige in Vergleichung der Sünder nnd Heuchler, die die Kirche Gottes nie für ächte Glieder erkennet. Wenn Jesus von seinen Jüngern und allen ihnen ähnlichen Selen sagt: wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen: so sind jene unreine Behausungen des bösen Geistes, der in ihnen sein Werk hat. Sie liegen in Finsterniß und Schatten des Todes, wenn die Gläubigen mit dem Licht des Lebens erleuchtet sind. Diese haben Theil an dem Frieden Jesu, den er ihnen giebt, aber die Gottlosen haben nicht Friede, spricht mein Gott. Ruft Jesus seinen Freunden zu; euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht: so hat der Sünder ein unruhiges Gewissen, und hat die gröste Ursach, mit Zittern und Schrecken an den Tod und an die Ewigkeit zu gedenken. Doch, hievon ist jetzt nicht die Rede:

wir

wir behaupten den Vorzug der Gläubigen im N. Testamente, den sie vor jenen wahren Gliedern der Israelitischen Kirche gehabt haben.

Wir würden dieß Unrecht verstehen, wenn wir annähmen, daß jene im alten Bunde nicht in eben dem Versöhner Gerechtigkeit und Leben gefunden, die wir im N. Testament in ihm finden. Die Versöhnung war wohl zukünftig, aber der Glaube, der sich daran hielt, fand in Christo Vergebung der Sünden und die ewige Seligkeit. Es ist auch nicht davon die Rede, ob nicht einige Glieder der Isr. Kirche, bey dem geringern Maaße der Gnadengüter es weiter gebracht, als manche, die in der glückseligen Kirche N. Testament als rechtschaffene Glieder leben. Wir dürfen nur an Abraham, nur an David, und an einige andere gedenken. Wie wahr ist es, daß Wenige im N. Testament die Grösse des Glaubens, die Stärke und Freudigkeit, die brünstige Liebe, den edlen Muth in Leiden und Gefahren besitzen, den wir an jenen bewundern, die in den Augen Gottes theuer waren, und deren Gedächtniß noch immer bey der Kirche Gottes im N. Testament im Segen stehet. Es ist vielmehr davon die Frage, ob nicht die Glieder der Kirche des N. Testaments, bey den grossen Gnadengütern, die darin zu finden, nach göttlicher Absicht, und nach der ihnen so reichlich dargebotenen Kraft zu einer höhern Vollkommenheit gelangen sollten und könten, auch wenn wir den Zustand der

ganzen

ganzen Kirche im Allgemeinen betrachten, auch würklich dazu gelanget sind. Dieß lässet sich erweisen, und als eine Verbesserung der Kirche Jesu erkennen, die wir als eine Frucht der Ausgiessung des H. Geistes anzusehen haben.

Von der Kirche Jesu im N. Testament und deren ächten Gliedern gelten die erhabnen Lobsprüche, die die Propheten Zion beylegen. Sie sind das rechte Israel nach dem Geist, Abrahams Kinder: ihr seyd das auserwehlte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, wie es Petrus bezeuget. 1 Br. 2, 9. Dieß ist die Gemeine, die herrlich ist. Jesaias sahe sie im Geist, und spricht: es ist kein Schwacher unter ihnen: C. 33, 24. sie sind stark in dem Herrn und in der Kraft seiner Stärke; ja, welch ein Wort! Der Schwächste unter ihnen ist wie David. Zach. 12, 8. Wie sehr verbessert ist nicht zum Exempel die Erkentniß wahrer Gläubigen, die sie nun durch das Licht des H. Geistes entweder würklich haben oder doch haben können? Welche grössere Erleuchtung in den wichtigsten Lehren haben die Apostel nicht nur selbst erlanget, sondern auch auf andre durch ihre Predigt und geistreiche Schriften gebracht. Paulus sagt von den Corinthern, daß sie reich gemacht wären an aller Lehre und Erkentniß. 1 Br. 1, 5. 2 Br. 8, 7. Wenn wir uns nur des mehrern Lichts bedienen, zu welchem Reichthum des gewissen Verstandes

der H. Schrift, und der darin liegenden hohen Geheimnisse können wir gelangen? Eine nach dem Worte Gottes wohl unterrichtete Jugend kann es in der Erkentniß der Wahrheit viel weiter bringen, als jene in A. Testament die solches Licht nicht hatten. Dieß gilt auch selbst vom Glauben, der nach der Ausgiessung des H. Geistes bey den Aposteln zu einer ungemeinen Stärke und Freudigkeit gelangte: wie Jesus im Evangelio spricht: solches habe ich euch gesagt, ehe denn es geschicht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet v. 29. und nicht mehr so schwach und furchtsam im Glauben, wie bisher seyn werdet. Dazu können jezt alle Christen im N. Testament gelangen durch die Kraft des Evangelii, das von der theuren Person des göttlichen Erlösers, von dem nun vollbrachten ewig gültigen Erlösungswerke zeuget, und den Reichthum seines vollkommenen Verdienstes ihnen ans Herze leget. Nun ist ihr Glaube nicht mehr im Hoffen auf den zukünftigen Heiland; er ist demselben, als der bereits gekommene und vollendete Hohepriester, gegenwärtig. In diesem nunmehr gestärkten Glauben haben sie eine grössere Kraft zum Leben und göttlichem Wandel. Unsre Liebe zu Gott und unserm Heiland, unsre Liebe zu unserm Nächsten könnte und solte jezt viel reiner, brünstiger und daurhafter seyn, da wir nun Gott, der die Liebe selber ist, in Christo Jesu besser erkennen. Wie stark brannte dieß Feuer in dem Herzen der vom

Geist

Geist der Liebe entzündeten Apostel? Durch diesen Geist war die Menge jener Gläubigen ein Herz und eine Sele: und wenn der Geist Gottes noch seine Liebe in unser Herz ausgiesset; Röm. 5, 5. wie leicht wird es denn einem Christen, seinen Gott und Erlöser, und auch seinen Nächsten zu lieben! Welche Stärke haben nicht die Apostel zur geduldigen Ertragung ihren Leiden, welchen Heldenmuth in den blutigsten Verfolgungen erwiesen? Wie Jesus nach dem Zeugniß unsers Evangelii, da er mit dem Geist Gottes gesalbet war, seinem schrecklichen Tode getrost entgegen gieng: so hatte er auch ihnen gegeben nicht den Geist der Frucht, sondern der Kraft, 2 Tim. 1, 2. und durch denselben gestärket, haben viel tausende Marter und Tod überwunden. Können nicht Christen im N. Testamente weit kindlicher und zuversichtlicher zu Gott, ihren nunmehr versöhnten Vater, im Gebete nahen? Sie kennen den Namen Jesu Christi, um dessent willen der Herr ihre Bitte ihnen nicht versagen will. Wenn Paulus dieses Vorrechts der Christen im N. Testamente gedenket, so gedenket er auch des Geistes, durch den sie rufen: Abba, lieber Vater, des Geistes, den Gott als einen Geist der Gnaden und des Gebets auszugiessen verheissen hatte. Röm. 8, 15. Gal. 4, 6. Zach. 12, 20. Ihr Friede, der auf die im Glauben ergriffene Versöhnung sich gründet, ist weit trostvoller und süsser, nachdem das grosse Opfer vollbracht ist, da jene Wiederhohlung der Opfer das

Gewissen nicht vollkommen machen, nicht völlig beruhigen konnten. Nun werden sie erfüllet mit aller Freude und Friede im Glauben, daß sie völlige Hofnung haben durch die Kraft des H. Geistes, denn er ist das Pfand ihres Erbes, der Geist, mit welchem sie versiegelt sind. Röm. 15, 13. 2 Cor. 1, 21-22. Wie viel freudiger kann endlich ein Christ sterben in den Armen seines bereits versöhnten Vaters, in den Armen seines ihm auch im Tode gegenwärtigen Erlösers, der ihm seinen Geist vom Himmel sendet, ihn zu seiner Nachfolge zu bereiten. Ist dieß die vorzügliche Glückseligkeit der Gläubigen im N. Testamente, welch eine ungemeine Verbesserung hat denn nicht die Kirche Jesu erhalten, durch den über sie ausgegossenen Geist Gottes, da alle ihre Glieder, wenn sie ihren Vorzug recht erkennen und recht zu gebrauchen wissen, durch seine Gnade zu solcher Höhe steigen können.

Anwendung.

Wir haben die ungemeine Glückseligkeit der Kirche N. Testaments erkannt und gerühmet: so verabscheuen wir demnach billig die frechen Gedanken und Reden der Ungläubigen, die, wie sie jene Mosaische Kirchen-Verfassung mit ungegründetem Tadel belegen; also auch in der Christlichen Kirche nichts grosses und herrliches, nichts göttliches wahrnehmen; sondern verächtlich, ja höhnisch genug von derselben urtheilen. Man

solte doch denken, daß eine Kirchen-Verfassung Achtung verdiente, die durch ein solch grosses Werk, als die Ausgiessung des H. Geistes über die Apostel ist, bestätiget und in ihrer Ausbreitung befördert worden. Wir müssen ja den Beweis fühlen, daß die Lehre und Religion göttlich sey, deren Zeugen auf eine so ausnehmende Weise von Gott sind bezeichnet und ausgerüstet worden. Paulus sagt daher mit Recht: wie wollen wir entfliehen; so wir eine solche Seligkeit nicht achten: Hebr. 2, 1-3. und warnet uns vor dem Unglauben derer, die das Wort nicht wahrnehmen, das sie hören. Aber es finden sich noch immer solche Ungläubige, die denen ähnlich sind, welche ehemals ihren Spott mit jener grossen Begebenheit hatten. Apostelg. 2, 13. Haben sich nicht sogar solche gefunden, die die, den Aposteln ertheilte Gabe, in fremden Sprachen zu reden, einer erhitzten Einbildungskraft derselben zugeschrieben, aber auch damit bewiesen haben, was für ungereimte Dinge der Unglaube annehmen kann, wenn er sich feindselig dem Evangelio widersetzet. Wäre die Christliche Kirche das, wofür sie solche halten; so ist gar nicht abzusehen, wie sie sich so sehr hat ausbreiten, und gegen so manchen und harten Widerstand schützen und erhalten können. Viel tausend haben die Kraft dieser göttlichen Bestätigung an ihrem Herzen empfunden. Petrus berief sich vor den Jüden auf das, was sie sahen und hörten, und leitet daraus den Schluß her: daß Gott Jesum zum

Herrn und Christ gemacht habe, und der Erfolg war, daß eine grosse Anzahl sich zu ihm bekehrete. O wie schwer wird es den Ungläubigen werden, wenn sie fortfahren, wider den Stachel zu lecken, und dem Geiste zu widerstreben, der ein so grosses Siegel der Wahrheit der Christlichen Religion aufgedruckt. Wir aber wollen Gott an dem heutigen Feste danken, daß wir dieses göttliche Siegel daran finden, und daß er so sehr für unsern Glauben geforget, daß wir an der Wahrheit und Göttlichkeit der Religion Jesu und seiner Kirche, keinen Zweifel tragen dürfen.

Wir haben ferner den Zustand der Kirche N. Testaments als eine Verbesserung derselben erkannt: so ist es denn ein Irthum, wenn man dieselbe als eine ganz neue Kirche ansiehet. Der Unglaube würde sehr viel gewonnen haben, wenn er das erweisen könnte. Aber dieß kann nimmermehr erwiesen werden. Der Glaube an den Versöhner der Welt ist zu aller Zeit die Hauptsache der Kirche Gottes gewesen: durch denselben haben ihre Glieder im Alten wie im N. Testamente Vergebung der Sünden, Friede mit Gott und die ewige Seligkeit erlanget. Aber der Zeit N. Testaments war eine Verbesserung vorbehalten. Doch, so wie es eben dieselbe Sonne ist, die in der Morgenröthe sich im schwachen Lichte zeiget, und die am Mittage in vollem Glanz am Himmel pranget: so ist auch Jesus Christus allenthalben die Sonne der Gerechtigkeit, und

Heil

Heil unter ihren Flügeln. Malach. 4, 1. Wir danken auch heute billig Gott, für diese der Kirche damahls so nöthige Verbesserung, die so gar ausnehmend gewesen, und auch für uns die gesegneten Folgen gehabt. Und wie solten wir nicht zugleich ihm unser Dankopfer bringen, daß, da diese von ihm so herrlich gebesserte Kirche durch den Antichrist jämmerlich wieder zerrüttet und in Gefahr des Unterganges gerathen war, er sich denselben aufs Neue gnädig angenommen, und durch den Dienst des grossen Luthers, den Gottes Geist auch mit grosser Weisheit und Kraft, ob wohl nicht mit Wundergaben ausgerüstet, eine abermahlige Verbesserung seiner Kirche veranstaltet und sie von den neuen Irthümern und dem Aberglauben gereiniget: so, daß wir das Lutherthum, nicht, wie man es verkehrt beurtheilet, als eine neue Religion anzusehen haben, sondern die Lehre bekennen, die selbst Christus, und seine mit dem H. Geiste gesalbten Apostel geprediget haben. Auch diese Wohlthat ist ein Segen der Begebenheit, daran uns die Feyer dieses Tages erinnert.

Aber was sollen wir von denen sagen, die mit jener Verbesserung der Kirche, die Gott so herrlich ausgeführet, nicht zufrieden sind, und eigenmächtig sich zu Verbesserern der Kirche aufwerfen? Dieses, daß ihr Bemühen theils un-

nöthig ist, theils auch auf solche Weise unternommen wird, daß es vielmehr zum grossen Schaden der Kirche gereichet. Die Kirche Jesu bedarf Gottlob! in Ansehung ihrer Lehren, keine Verbesserung: die Lehren so wohl des Gesetzes als Evangelii sind ins helleste Licht gesetzet, und wir geniessen desselben in der reinsten Klarheit, durch die Gnade unsers Gottes. Darin wäre freilich eine Besserung zu wünschen, daß das Licht der seligmachenden Erkenntniß immer weiter ausgebreitet würde: daß alle demselben gehorsam würden in gläubiger Aufnahme desselben, und die Lehre mit einem gottseligen Wandel zieren mögten: aber das ist nicht die Verbesserung, die von jenen gesuchet wird. Und wie elend sind die Mittel, deren sie sich zur vermeintlichen Besserung der Kirche bedienen wollen. Sie nehmen diese her, von der Weisheit dieser Welt, von einer blos vernünftigen Moral: aber wie schwach und unvermögend ist dieses Mittel, und eingewisses Zeichen, daß man das wahre Verderben des Menschen nicht in seiner Grösse kennet, das allein durch die Predigt von Kreuze Jesu, durch dieß mächtige Evangelium, gehoben werden kann. O! daß sich nicht gar solche zu Verbesserern der Kirche erhüben, die den Weinberg Jesu verwüsten, die durch falsche Lehren und gefährliche Irthümer die Gemeine zerrütten, die Schwachen verwirren, und da sie sich dem Worte Gottes entgegen setzen, so viel

an ihnen ist, den Grund, darauf die Kirche stehet, umzureissen, bemühet sind. Selen, denen die Wohlfahrt der Kirche und ihre eigne am Herzen lieget, halten vest am Worte Gottes, sie verwahren sich, daß sie nicht durch Irthum der ruchlosen Leute samt ihnen verführet werden, noch aus ihren eignen Vestung entfallen, wie uns Petrus ermahnet. 2 Br. 3, 17.

Was wird es uns aber helfen, die wir in den so glückseligern Zeiten des N. Testaments leben, wenn wir nicht ihrer Vortheile geniessen. Das helle Licht des Evangelii hat auch unsre Gegend, die ehemals ein finstres Heydenthum war, erleuchtet, aber wie groß ist unser Undank gegen diese nie gnug zu preisende göttliche Wohlthat? Es fleußt ja noch der Strom des Lebens unter uns vom Heiligthum Gottes. Das Evangelium von Jesu, und welch einen Segen führet es mit sich! wird unter uns geprediget. Aber, wie seichte dünkt manchen dieß Wasser des Lebens zu seyn? und in der natürlichen Religion vermeynet er mehr Licht und Weisheit, und Trost und Stärke genug zu finden. Er verlässet die lebendige Quelle, und macht sich selbst Brunnen, die löchricht sind und kein Wasser geben; und stürzet durch solchen Undank seine Sele in die gröste Gefahr. Die ganze sichtbare Kirche solte wie ein anmuthsreicher Garten seyn, überall sollte man

fruchttragende Bäume sehen: aber wie wild siehet es darinnen aus? Wir sind in der H. Taufe allesamt dem Herrn Jesu und seiner Gemeine eingepflanzet worden: aber, wo sind die Früchte? wie viel kahle und unnütze Bäume stehen da, zweymal erstorben und ausgewurzelt, Jud. 12. Manche gleichen zwar den blätterreichen Bäumen, die, nach ihrem äusserlichen Ansehen, viel Gutes versprechen; aber die Früchte findet man nicht, oder nur unschmakhafte, bittere Früchte, Naturwerk und eine elende Heucheley. Ach! daß man nicht gar von manchen sagen müßte: **Ihr Weinstock ist des Weinstocks zu Sodom und von dem Acker Gomorra: ihre Trauben sind Galle, sie haben bittere Beere: ihr Wein ist Drachengift und wütiger Ottern Galle.** 5 B. Mos. 32, 32. 33. Sie leben in der Kirche Jesu, zur Verunehrung seines allerheiligsten Namens, und ihrem Nächsten sind sie gefährlich. **Wer ihrer Frucht isset, muß sterben.** Aber so heist es denn auch von ihnen. Es ist schon die Axt dem Baume an die Wurzel gelegt, zum Abhauen: und an wie vielen wäre dieß längst erfolget, wenn nicht die Fürbitte Jesu den gefährlichen Hieb aufgehalten hätte. Dieß müsse den Sündern zu einem heilsamen Nachdenken dienen, und eine Erweckung zur **Busse** werden. Noch fliesset das Wasser des Lebens aus dem Heiligthum Gottes, und seine Kraft ist göttlich groß, euer verderbtes Herz zu ändern.

Las-

lasset es nicht unachtsam oder mit Verachtung vorüber flüssen. Bey Erkenntniß und Empfindung eures Elendes, bittet Gott, daß er dieß Wasser des Lebens auch zu euren todten Selen leiten und sie beleben und gesund machen wolle. Und sehet! es ist euch nahe, euch zum Segen, die ihr euch der Gnade des H. Geistes überlassen wollet. Der Geist, der am ersten Pfingstfeste N. Testaments so viel Selen gewonnen, wolle sich auch jetzo herrlich in seiner Gemeine erzeigen, daß Dornen und Disteln ausgereutet werden, und da fruchtbare Bäume stehen mögen, wo alles vorher erstorben gewesen. Herr! wir flehen dich darum an, segne in diesen Tagen den Dienst deiner Lehrer, gieb zu ihrem Pflanzen und Begiessen dein göttliches Gedeyen: und, da du sie zu Menschenfischern verordnet hast; so laß sie viel gewinnen, wenn sie in deinem Namen das Netz auswerffen.

Wie wohl stehet es mit euch, ihr Selen, die ihr, als rechtschaffne Glieder der Kirche Gottes, ihrer Glückseligkeit geniesset. Von Natur war euer Zustand sehr verderbt, und ihr habt eure erste selige Verbesserung dem Geiste Gottes zuzuschreiben, den Gott in der H. Taufe über euch reichlich ausgegossen hat. Wie wurdet ihr dazumahl so selig! und, wie seyd ihr noch so selig, die ihr noch in solcher Taufgnade stehet,

oder

oder doch in wahrer Busse dazu seyd wieder erneuert worden. Stehet denn immerdar in dem Garten Jesu als fruchttragende Bäume, dem Herrn zur Ehre, dem Nächsten zu Nutz, und euch selbst zum ewigen Segen. Es soll euch nie fehlen an dem, was zu eurem Wachsthum und Leben gehöret. Gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt und der Herr seine Zuversicht ist. Der ist wie ein Baum am Wasser gepflanzt und am Bach gewurzelt. Denn, obgleich eine Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht; sondern seine Blätter bleiben grüne: und sorget nicht, wenn ein dürres Jahr kömmt, sondern er bringet ohn Aufhören Früchte. Jer. 17, 7. 8. Die Gnadensonne wird euch erwärmen; Regen und Thau vom Himmel, der Geist mit seinen Gnadenwohlthaten werden euch erquicken. Ist euer Herz dürre, und befürchtet ihr, daß die Lebenskraft abnehmen und sich verlieren mögte; so nahet zu dem Strom des Lebens, der aus dem Heiligthum fliesset. Wenn in schweren Anfechtungen euer Geist in Aengsten ist, so setzet euch im Geiste bey diesem Strome nieder: schöpfet nur getrost Gnade um Gnade: er wird den matten Geist erfrischen, die Unruhe stillen, und Gottes Friede wird sich in eurer Sele ausbreiten. Gedenket nur an die grossen Verheissungen, die Jesus seinen Jüngern, und in ihnen, auch euch gegeben

hat.

hat. Ihr stehet in der Gnadengemeinschaft mit Gott: sein Geist wohnet in eurem Herzen: euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht: ihr habt Frieden mit Gott, und wenn ihr, nach dem Exempel eures Heilandes, in Leiden geführet werdet, so wird sein Geist euch mit Kraft und Trost, und mit einem wahren Heldenmuthe erfüllen, bis ihr einst euren Lauf im seligen Tode beschliesset, und aus der so glückseligen Kirche Jesu auf Erden, in eine noch glückseligere eingehen werdet.

Lasset uns diesem allen noch ein Paar nützliche Betrachtungen beyfügen. Wir sind heute unter leiblichen Bildern an sehr wichtige Glaubenswahrheiten erinnert werden; unter solchen Bildern, daran wir zu dieser angenehmen Jahres-Zeit manchmal Gelegenheit haben zu denken. Wir werden vielleicht in diesem Feste anmuthsvolle Gegenden, Felder und Gärten sehen, die mit fruchtbaren Bäumen prangen und von segensreichen Strömen

men und Bächen gewässert werden. Laßt uns solchen Anblik heiligen und uns zu geistlichen und erbaulichen Gedanken dabey gewöhnen. Dieß wird zu unserm Vortheil gereichen. Diese Beschäftigung ist einem Christen sehr anständig; an statt, daß Irdischgesinnte des Geistlichen nicht allein gar vergessen, sondern das irdische Vergnügen, das Gott in gehöriger Ordnung den Menschen gönnet, und in der Furcht Gottes ihnen unverwehrt ist, zum grossen Schaden ihrer Sele mißbrauchen: welches von uns allen ferne seyn müsse.

Endlich mögen wir noch daran denken, daß Johannes die Vorstellung Hesekiels auf die triumphirende Kirche anwendet. Vorhin war dieselbe dem Apostel gezeiget werden als eine prächtige Stadt, darin Gott selbst der Tempel war. Er sahe darauf einen lautern Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Christall, von dem Stuhle Gottes und des Lammes ausgehen. Offenb. 22, 1. 2. Mit-

wirs

ten auf den Gassen dieser Stadt und auf beyden Seiten des Stroms stund Holz des Lebens, das trug zwölferley Früchte: und brachte seine Früchte alle Monden, und die Blätter des Holzes dienten zur Gesundheit der Heyden. Geliebteste in Christo! Haben wir bishero unser Unvermögen wohl empfunden, bey Betrachtung dee prophetischeu Worte die von einer Gnade handeln, deren wir jetzt im Neuen Testament geniessen: Bleibt uns in den geheimnißvollen Worten des Propheten noch manche Tiefe übrig: so müssen wirs noch mehr von dem Gesichte Johannis bekennen. So viel erkennen wir darin, daß die Glückseligkeit jener triumphirenden Kirche noch weit herrlicher seyn wird, als sie hier auf Erden gewesen. Dort wird kein Verbanntes mehr seyn, wie leider auf Erden Teiche und Lachen sind, die gesalzen bleiben. Dort wird die Kirche alles unmittelbar in Gott und ihrem Erlöser finden, was sie ewig ergetzen wird, und da Johannes diese rühmen höret, erhielt er diese Versicherung: **diese Worte sind gewiß und wahrhaftig.** Nun, wie fassen sie auch im

Glau-

Glauben; ob wir wohl ihre Tiefe nicht ergründen können. Unser Auge wird einst dieß Paradies Gottes sehen. Hier wollen wir uns nur durch den Geist Jesu bereiten lassen, daß wir einst selige Glieder der triumphirenden Kirche Jesu werden mögen. Demselbigen, unserm theuresten Heilande, sey mit dem Vater und dem heiligen Geiste Preis und Ehre, jetzt und zu ewigen Zeiten. Amen.

Vierte Predigt.

Der rechtgläubigen Christen wahre und unumstößliche Lehre von der wahren und allerhöchsten Gottheit Christi

am ersten Sontage nach Ostern,

1764.

vorgetragen

von

Ernst Friedrich Mylius,

Past. zu St. Petri in Hamburg.

Inhalt.

Vorbereitung.

Vorläufiger Beweis der Gottheit Christi, aus Röm. 1, 3. 4.

Text.

Evangel. Joh. 20, 19–31.

Vortrag.

Der rechtgläubigen Christen wahre und unumstößliche Lehre von der wahren und allerhöchsten Gottheit Jesu Christi.

I. Gegründet in dem Worte der Wahrheit,

1. Inhalt und Verstand dieser Wahrheit.

2. Beweis derselben,

1) Jesus wird in der H. Schrift öfters, ausdrücklich, und ohne alle Einschränkung Gott genennet, und mit göttlichen Nahmen belegt.

(1) Das Zeugnis des Apostels Thomas.

(2) Andre Stellen der H. Schrift.

2) Es werden Ihm solche Eigenschaften und Volkommenheiten zu geschrieben, welche keinem andern Wesen, als dem wahren einigen Gott zukommen können.

3) Es

3) Es werden Ihme solche Werke und Handlungen zugeschrieben. die Niemand als der wahre Gott ausrichten kan.

4) Es gebüret Ihm die Ehre der Anbetung.

II. Gesichert gegen alle Widersprecher, denn ihre Einwürfe sind nichtig.

1. Der erste Einwurf, der von der Einigkeit Gottes hergenommen ist.

2. Der zweite: der Vater Jesu Christi ist der einige wahre Gott.

3. Der dritte: der Vater heist der Gott Jesu Christi.

4. Der vierte: so oft der Vater mit dem Sohne und mit dem H. Geiste in der H. Schrift zusammengesetzt wird, so wird nur der Vater Gott genennet.

5. Der fünfte: Christus selbst sagt von dem Vater: Er sey grösser, als Er.

Anwendung.

1. Zur gläubigen Annehmung dieser grossen Wahrheit.

2. Zum standhaften Bekäntnisse derselben.

3. Zur Verabscheuung der entgegen stehenden Irthümer.

O Jesu Christe, Gottes Sohn! von Ewigkeit gebohren, uns Menschen auch vom Himmelsthron zum Mittler auserkohren: durch dich geschicht, was nur geschicht, o wahrer Gott und wahres Licht, vom wahren Gott und Lichte. Hallelujah.

Wahrer Gott und das wahrhaftige Licht, vom wahren Gott und Lichte, ist unser hochverdienter Heiland, vor dem wir auch in dieser Stunde unsers Gottesdienstes unsre Knie beugen, und dessen Majestät wir in der Gesellschaft aller heiligen Engel im Himmel, und aller seiner Angehörigen auf Erden anbeten, Heilige und Geliebte! Dafür, für den Sohn Gottes, und für den wahren, einigen und allerhöchsten Gott selbst bekennen wir ihn, so oft wir seiner gedens

gedenken. Und wer uns dieses Bekenntniß streitig machen will, der unternimmt es, uns unsern höchsten Freund, unsern Schatz, unsern Herrn, unsern Gott und unser Alles zu rauben. Und das soll ihm ja in Ewigkeit nicht gelingen. Daß das Fest der Auferstehung Jesu, dessen Feyer wir auf gewisse Weise noch heute fortsetzen, und die Lehre von dieser grossen und über alle Maaßen denkwürdigen Begebenheit, uns billig und in der That berechtige und verpflichte, an die Wahrheit von der ewigen und allerhöchsten Gottheit, und göttlichen Sohnschaft unsers Erlösers, diese Grundfeste aller seligmachenden Wahrheit, zu gedenken, und unsre Seelen in der Ueberzeugung und Gewißheit von derselben zu befestigen, das erhellet aus der Sache selbst, und aus dem ausdrücklichen Zeugnisse eines göttlich erleuchteten Schriftstellers. Aus der Sache selbst. Denn würde er sich selbst allmächtig vom Tode auferwecket haben, wenn er nicht wahrer Gott wäre? Und würde er nach seiner Auferweckung zur Rechten des Vaters erhöhet, ewiglich herrschen, wenn er nicht Gott wäre über alles, hochgelobet in Ewigkeit? Aus dem Zeugnisse seines Apostels. Denn so schreibet Paulus, ein Knecht Jesu Christi, welcher versichert, daß er ausgesondert worden, zu predigen das Evangelium Gottes — **von seinem Sohne, der geboh-ren ist von dem Samen David nach dem Fleische, und kräftiglich erweiset ein Sohn Gottes, nach dem Geiste, der da heiliget,**

sint der Zeit er auferstanden ist von den Todten, nemlich Jesus Christus unser Herr. Röm. 1, 3, 4. Was kann deutlicher gesaget werden, als dieses Bekenntniß von Jesu Christo, von seiner göttlichen Sohnschaft, von seiner Gottheit und Herrlichkeit selbst, und von der Erweisung derselben durch seine Auferstehung? Da steht es klar und deutlich, daß Gott einen Sohn habe, der dieser im allerhöchsten Verstande ist und heisset, und der der Inhalt und Mittelpunct des ganzen Evangelii ist, welches seine allerhöchste Würde genugsam andeutet. Denn das ganze Evangelium heisset ein Evangelium von Jesu dem Sohne Gottes, der sich von allen Söhnen und Gnadenkindern Gottes, Engeln und Menschen unterscheidet, und auf den alle Predigt abzielet. Da steht es, daß dieser göttliche Sohn zugleich ein wahrer Mensch, und nach seiner menschlichen Natur, oder nach dem Fleische, ein Sohn und Abkömling Davids, des Königes von Israel sey, so wie wir diese seine menschliche Herkunft sonst öfters und besonders in seinem Geschlechtsregister beschrieben finden. Da steht es, daß derselbe für den wesentlichen Sohn Gottes, für den wahren Gott selbst, für den unendlichen Geist, der im Geiste und in der Wahrheit angerufen, verehret und geheiliget werden soll, und für den Heiligen Gottes, der sich selbst für uns geheiliget hat, aufs kräftigste und überzeuglichste geoffenbaret, erwiesen und versiegelt worden sey. Das ist die Meynung des apostolischen Ausspruchs:

spruchs: Und kräftiglich erweiset ein Sohn Gottes nach dem Geist, der da heiliget. Denn durch diesen Geist der Heiligung verstehen wir füglich seine göttliche Natur, welche hier seinem Fleische oder seiner menschlichen Natur, deren unmittelbar vorher gedacht worden, entgegen gesetzet wird, so wie sie auch in andern Schriftstellen die Benennung des Geistes, des ewigen und heiligen Geistes, bekomt, durch welchen sein getödtetes Fleisch lebendig gemacht worden. Ebr. 3, 19. 1 Petr. 3, 18. 1 Tim. 3, 16. Nach dieser Natur ist er der eben genannte Sohn Gottes, und der Geist, der allerhöchste Geist, eines göttlichen Wesens, 2 Cor. 3, 17. 18. so wie die übrigen göttlichen Personen, der Geist, der allein Anbetung fodern kann, Joh. 4, 24. der Geist der Heiligung, der Allerheiligste selbst, Dan. 9, 24. Luc. 1, 35. und derjenige, der der Grund aller Heiligung und Heiligkeit der Menschen ist, für die er sich selbst heiligte. Joh. 17, 19. Nach dieser Natur erweiset und offenbaret oder verherrlichet er sich selbst, oder er setzt ausser Zweifel und versiegelt es, daß er Gott und Gottes Sohn sey, so wie er auch seinem Vater diese Versiegelung zueignet. Joh. 6, 27. Da steht es, daß dieser Beweis seiner Gottheit sich unter andern besonders auf seine Auferweckung andrer Todten nicht allein, sondern auch ganz besonders auf seine eigene Auferstehung von den Todten gründet. Das ist der Sinn der Worte: Sint der Zeit er auferstanden ist von

den Todten, oder wie es in der heiligen Sprache lautet: Aus der Auferstehung der Todten. Aus dieser offenbaret es sich, daß er Gott und Gottes Sohn sey. Wir können diß überhaupt von der Lebendigmachung der Verstorbenen auslegen, die unstreitig ein göttliches Werk ist, und eben so unstreitig unserm Heilande zukomt. Joh. 5, 21. 28. 29. Allein es ist hier wohl eigentlich von seiner eigenen Lebendigwerdung die Rede, die er selbst bewerkstelliget, Joh. 2, 19. 10, 18. und damit die Wahrheit von seinem göttlichen Ursprunge und von seiner Gottheit selbst bekräftiget und versiegelt hat. Da steht es endlich klar und deutlich, daß dieser im Fleische geoffenbarte Gott und Sohn Gottes kein andrer sey, als Jesus Christus unser Herr, der Herr, über alles. Apostelgesch. 10, 36. Nemlich das ist der Zusatz des Apostels, Jesus Christus unser Herr. Er ist und heißt Jesus, der Seligmacher aller Welt, Christus, der Gesalbte Gottes, unser Hoherpriester, Prophet und König, und unser Herr im höchsten Verstande, unser absoluter Herr und Gebieter. Muß er nicht der Sohn Gottes und selbst wahrer und allerhöchster Gott seyn? Ein Zeugniß, dessen Klarheit, Deutlichkeit und Verbindlichkeit zum Glauben, jedem in die Augen fällt, der sehen kann und sehen will.

So haben wir also, meine Zuhörer, bey dem Andenken an die Auferstehung der Todten, und in-

insonderheit des Erstgebohrnen von den Todten, woran wir uns noch jetzo feyerlich erinnern, ein Recht, einen Beruf und eine heilige Pflicht, unsern Glauben an die wahre und ewige Gottheit und göttliche Persönlichkeit Jesu Christi zu versiegeln und zu bekennen. Ein Geschäfte, dessen Wichtigkeit und Nothwendigkeit Niemand in Zweifel ziehen kann, der dem Glauben, welcher den Heiligen gegeben ist, aufrichtig beypflichtet, und der es mit Jesu Christo, seinem Herrn, mit dem Bekenntnisse desselben, und mit seiner eigenen Beruhigung und Seligkeit rechtschaffen meynet. Eben dazu verpflichtet uns das auf diesen Tag verordnete Evangelium, das nebst unzähligen andern Schriftstellen diesen Grund unsers Glaubens verkündiget, und ausser Zweifel setzet, und das einen Theil der evangelischen Geschichte Johannis ausmachet, welche, wie am Tage lieget, durch und durch dem Beweise der Gottheit Christi gewidmet, und den Feinden seiner göttlichen Majestät, dergleichen schon damals bey ganzen Haufen erschienen, entgegen gesetzet ist. Und wie viele andre Ursachen haben wir nicht, diesen Grundsatz unsrer heiligen Religion wider die, welche ihre Geheimnisse muthwillig bestreiten, vor dem Angesichte Gottes und seiner Gemeine, zu behaupten, und die unverwahrten und unbefestigten Seelen zu stärken? Mache dich auf, Gott, Jesu Christe! und führe aus deine Sache. Gedenke an die Schmach, die dir täglich von den Thoren wiederfähret. Vergiß nicht des Geschrey-

es deiner Feinde. Das Toben deiner Widerwärtigen wird je länger je grösser. Ps. 74, 21. 23. Segne unter uns dein göttliches Wort, das helle Licht, und öfne unsre Herzen zum Empfange und zur Bewahrung dieses Lichtes. Darum beten wir: Vater unser ꝛc.

Evangelium.

Joh. 20, 19 - 31.

Am Abend aber - - - Das Leben haben in in seinem Namen.

Von dieser über alle Maaßen lehrreichen Geschichte nehmen wir mit Recht Ursache und Anlaß zur Betrachtung über

Der rechtgläubigen Christen wahre und unumstößliche Lehre von der wahren und allerhöchsten Gottheit Jesu Christi.

I. Gegründet in dem Worte der Wahrheit.

II. Gesichert wider alle Einwürfe der Widersprecher.

Heiliger

Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Erhalt uns, Herr, bey deinem Wort, und steur der Feinde Selenmord, die Jesum Christum deinen Sohn, stürzen wollen von seinem Thron. Beweis deine Macht, Herr Jesu Christ, der du Herr aller Herren bist, Beschirm deine arme Christenheit, daß sie dich lob in Ewigkeit. Amen.

Abhandlung.

Der erste Theil.

Die Lehre von der wahren und allerhöchsten Gottheit Jesu Christi, ist in dem Worte der Wahrheit, in der Schrift der göttlichen Offenbarung aufs deutlichste und gewisseste gegründet.

Das ist das erste, wovon wir uns aus Gottes Kraft überzeugen werden, in Jesu Geliebte! Zuvörderst müssen wir den Inhalt und Verstand der Wahrheit einsehen, mit deren Erwegung wir uns beschäftigen. Was ist der kurze Inbegrif dieser Lehre und das Bekenntniß rechtgläubiger Christen von derselben mit dem Munde und Herzen? Das ist es vor Gott und Menschen: wir glauben, lehren und bekennen, daß Jesus Christus nicht allein ein wahrer Mensch und des

Men-

Menschen Sohn, sondern auch der wahre, lebendige, ewige und allerhöchste Gott, und der wesentliche, eigne und eingebohrne Sohn Gottes sey; oder daß ihm nebst seiner menschlichen Natur, auch die göttliche Natur, und das göttliche unendliche und nothwendige Wesen, der Inbegrif aller Vollkommenheiten, also zukomme, daß er mit dem Vater und heiligen Geiste nicht nur ein ähnliches und gleiches, sondern auch ein und eben dasselbige Wesen, und eben dieselbe Gottheit habe, ohne von dem Vater und Geiste in irgend einer wesentlichen Vollkommenheit, Würde und Hoheit, oder in Absicht auf eine Zeitfolge des Entstehens, unterschieden zu seyn. Wir behaupten zugleich, daß die Worte dieses Bekenntnisses entweder ausdrücklich in der Schrift des alten und neuen Bundes verfasset stehen, oder doch darin gewiß und unwidersprechlich gegründet sind. Das, was wir hier glauben und bekennen, das ist freylich ein Geheimniß, ein kündlich grosses Geheimniß, 1 Tim. 3, 16. dem natürlichen Verstande unerforschlich und unbegreiflich, aber in einem göttlichen Buche voller Geheimnisse, das uns vom Himmel gegeben worden, offenbar und deutlich angezeiget, angepriesen und zum Glauben vorgestellet. Wer daran zweifelt, der komme und sehe es! Und wie beweisen wir dieses in der Kürze? Mit Gründen, die bekannt genug sind, und öfters angegriffen worden, die aber Gottlob! annoch fest und unbeweglich stehen, und durch keine Höllenpforten

um-

umgerissen werden sollen. Wie beweisen wir die allerhöchste Gottheit Jesu Christi?

1. Er wird in dem Worte der Wahrheit öfters ausdrücklich und ohne alle Einschränkung Gott genennet und mit göttlichen Namen beleget, und zwar in dem allerhöchsten Grade der Bedeutung, in welchem diese Namen dem einigen wahren lebendigen Gott, dem Vater, zugeeignet werden. Ist dem also, wie es denn der Augenschein erweiset, so müssen wir ihn in eben dem Verstande für den allerhöchsten Gott erkennen, in welchem der Vater dieser ist, oder wir müssen die Gotteslästerung sagen und zugeben, daß der Geist Gottes durch seine Zeugnisse uns habe irre machen und hintergehen wollen. Jesus Christus wird durch diese mannigfaltige Benennungen sonnenklar von allen denen unterschieden, die in einer, obgleich einiger maßen ähnlichen, doch weit geringern, eingeschränkten und ungleichen Bedeutung, um gewisser Eigenschaften und Vorzüge willen Götter heissen. Er heißt und ist auf solche Weise Gott, wie der Vater Gott heißt und ist.

Billig lassen wir aus unsrer heutigen Geschichte den Apostel Thomas zuerst als Zeugen dieser Wahrheit auftreten, einen Mann, den Niemand der Leichtgläubigkeit, oder Unbedachtsamkeit, oder Uebereilung beschuldigen wird. Und daß sein Zeugniß wahr sey, das setzt die Bekräf-

tigung

tigung desselben durch den Mund Jesu selbst, des treuen und wahrhaftigen Zeugen, ausser allen Zweifel. Dieser ruft, nicht blos aus Verwunderung und unbestimter Weise, sondern mit einer offenbaren Zuwendung seines ganzen Gemüthes an den auferstandenen Heiland, laut und voll Glaubens aus: **Mein Herr, und mein Gott!** v. 28. oder, wie wir allerdings berechtiget sind, den Ausspruch aus der Fülle seines Herzens also zu ergänzen: Du, den ich nun mit meinen Augen, nach meinem sehnlichen Wunsche, wieder sehe, **du bist mein Herr und mein Gott.** Was wären und bedeuteten hier seine Worte, wenn sie nicht Worte des Bekenntnisses wären? Was wäre und bedeutete seine Ausrufung des Namens Gottes, wenn sie nur ein leerer Ton und ein gewöhnliches Zeichen der Verwunderung und Bestürzung wäre, die in diesem Falle nicht sehr zu vermuthen war, da es ihm nichts neues, unerhörtes und unvermuthetes seyn konnte, was er sahe, nachdem er von der Auferstehung seines Herrn schon vorher durch so viele Nachrichten und Augenzeugen versichert war, ob er gleich diesen bis dahin seinen ganzen Glauben noch immer versagte? Du bist, das ist unstreitig seine Meynung, du bist mein Herr und mein Gott. Damit bekennet er den Auferstandenen auf eine Art, dergleichen bisher von den Aposteln Jesu noch nicht völlig so geschehen war, ob sie ihn gleich oft für den Sohn Gottes bekannt hatten, gerade zu für **den Herrn und Gott**, so

wie

wie der lebendige Gott zum Unterschiede von den falschen Götzen sich allein in der Schrift also nennet und nennen läßt, auch nicht zugiebt, daß ein falscher Gott, oder irgend eine Creatur mit einer solchen Anrede beehret werde. Esa. 42, 8. Herr und Gott sind Namen, die nur **Einem**, nur dem allerhöchsten Wesen zukommen. Thomas bekennet zugleich den lebendigen Erlöser für **seinen Herrn und seinen Gott**, und bezeuget damit, daß er, so, wie er vormals von Jesu angewiesen war, in ihm seinen einigen Herrn und Gott, den Vater, dessen Ebenbild und mit dem er eines Wesens war, kenne und gesehen habe, und an ihn glaube. Joh. 14, 7-10. Ebr. 1, 3. Joh. 10, 30. Zu diesem Glauben und Bekenntnisse hatte er sich anheischig gemacht, wenn er den lebendigen Heiland mit seinen Augen sehen würde. **Es sey denn, daß ich in seinen Händen sehe = = = = will ich nicht glauben**, v. 25. Er setzt also voraus, daß er glauben wolle, wenn er sähe, wie er nun that. Und mit diesem Glauben und Bekenntnisse bezeuget der Herr seine Zufriedenheit und gänzliche Genemigung: **Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du**, v. 29. Er bekennet und billiget also den Glauben seines Freundes, ob er gleich unmittelbar darauf denen, die nicht sehen und doch glauben, einen Vorzug vor demselben zueignet. Und was glaubte sein Apostel? Daß sein Herr und Meister, den er sahe und anbetete, nach seiner eignen und vieler andern

dern Vorherverkündigungen, und dem Zeugnisse seiner Brüder gemäß, von den Todten auferwekket und lebendig worden. Aber war es das alles, was er glaubte? Nein, auch dieses war es, daß eben derselbe sein Herr und sein Gott sey. Und diesem widerspricht der Herr nicht im geringsten, sondern genehmiget und versiegelt es vielmehr durch seine Antwort. Muß es nicht wahr und gegründet seyn? Eben so bekräftigte und bewilligte Jesus das Bekentniß seines andern Apostels: **Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn**, mit der Antwort: **Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel.** Matth. 16, 16. 17.

Auf gleiche Weise wird Christo im eigentlichsten und höchsten Verstande der Name Gottes in sehr vielen Schriftstellen beygelegt. So wird er, der das selbstständige Wort ist, ausdrücklich und offenbar Gott genennet, unmittelbar bey der Benennung seines Vaters, und folglich in eben derselben Bedeutung. **Im Anfange war das Wort**, von dem es in der Folge heist, daß es Fleisch ward, **und das Wort war bey Gott**, dem Vater nemlich, **und Gott war das Wort**, Joh. 1, 1. oder das Wort war Gott, eben so, wie der Vater. Was kann deutlicher gesagt werden? Dahin gehöret das heilige Zeugniß des Apostels von der Gemeine Got-

Gottes, welche Er durch sein eigen Blut erworben hat. Apostelg. 20, 28. Diese Gemeine wessen ist sie? Des lebendigen Gottes. 1 Tim. 3, 15. Und warum ist sie die seinige? Weil Er sie selbst erworben hat. Und wodurch? Durch sein eigenes Blut. Wer ist aber dieser, der die Gemeine durch sein eigen Blut erkauft hat, anders, als Jesus Christus? 1 Petr. 1, 18. 19. Und wird er denn nicht ausdrücklich hiemit für den wahren lebendigen Gott erkläret? Eben so ausdrücklich geschicht dieses, wenn Paulus dem Sohne Gottes, dem Herrn Jesu, eigentlich und gerade zu, die Worte der Anbetung zueignet: Gott, dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit ... darum hat dich, o Gott, gesalbet dein Gott ... Ebr. 1, 8. 9. Ps. 45, 8. Wer ist der Gott, dessen Reich ewig währet, der Gott, den sein Gott gesalbet hat, anders, als Christus, der hier eben so, wie sein Vater, Gott genennet wird? Und von wem anders, als als von ihm, verkündigt der Apostel das kündlich grosse Geheimniß: Gott ist offenbaret im Fleische? 1 Tim. 3, 16. Kann man ohne Frevel und Muthwillen sagen, daß der, von dem alle solche Zeugnisse gegeben werden, in der Wahrheit nicht Gott sey, oder ein andrer und geringerer Gott sey, als der Vater, oder diesen hohen Namen in einer andern Bedeutung führe?

So wird derselbe mit solchen Beysätzen und Unterscheidungswörtern Gott genennet, die den allerhöchsten Verstand dieses Namens ausser Zweifel setzen. Denn er heisset der **wahrhaftige Gott**, eben so, wie sein göttlicher Vater in eben derselben Schriftstelle und unmittelbar dabey so genennet wird. Wir wissen, daß der Sohn Gottes kommen ist, und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den **Wahrhaftigen**, den göttlichen Vater, und sind in dem **Wahrhaftigen**, in seinem, des wahrhaftigen Gottes, **Sohne Jesu Christo.** Dieser, dessen eben jetzt gedacht worden, **ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.** 1 Joh. 5, 20. Der letzte Zusatz macht es unzweifelhaft, daß der Ausspruch von dem wahrhaftigen Gott nicht auf den Vater gehe, sondern auf den Sohn, der oft und namentlich besonders das Leben, das ewige Leben und das Licht der Menschen genennet wird, Joh. 1, 4. 14, 6. 1 Joh. 5, 11. 12. so wie er es unstreitig ist. Heller und entscheidender kann doch ja wohl kein Zeugniß seyn, als dieses. So heißt er **Gott über alles erhaben** und **gelobet in Ewigkeit.** Röm. 9, 5. Läßt sich auch hier irgend eine Einschränkung der Bedeutung des göttlichen Namens, oder irgend ein Unterschied von dem allerhöchsten Vater, dem Wesen und der wesentlichen Herrlichkeit nach, gedenken? So heißt er der **grosse Gott**, Tit. 2, 13. groß über alles, der keinen grössern über sich erkennet, der wirklich keinen grössern über sich hat, und

der

der sich eben dadurch von allen unendlich unterscheidet, die nicht wahrer Gott sind, sondern bloß uneigentlicher oder irriger Weise so genannt und dafür gehalten werden. Man lese die Schriftstellen, in welchen er, eben so, wie sein Vater, den falschen Götzen, und denen, die im Himmel und auf Erden Götter genannt werden, gerade entgegen gesetzet wird, und der Dienst in seinem Reiche mit dem Dienste der Abgötter in Vergleichung komt. 1 Cor. 8, 4:6. Röm. 14, 18. Gal. 4, 8. Man bemerke die hohen und unendlichen Vorzüge, die ihm selbst vor den erhabensten himmlischen Geistern eingeräumet werden. Ebr. 1, 4:8. Man lese insonderheit die nachdrückliche Schutzrede des Heilandes selbst für seine allerhöchste Gottheit, aus welcher die allervollkommenste Bedeutung des göttlichen Namens, den er führet, unwidersprechlich hervorleuchtet. Joh. 10, 33:36. Man lese und sehe mit sehenden Augen, daß er es sey, nebst dem Vater und heiligen Geiste, auf den die Schrift weiset: Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Herr. Und man bemerke hier den dreyfachen Namen des einigen Gottes.

So wird derselbe, welches aufs besonderste in Betrachtung kommen muß, mit dem eigenthümlichen Namen Gottes, Jehovah, der niemals einem endlichen Wesen gegeben worden, noch gegeben werden kann, beehret. Diß wird sein Name seyn, daß man ihn nennen wird Herr,

Jehovah, der unsre Gerechtigkeit ist. Jerem. 23, 6. Und wer ist dieser, von welchem unmittelbar vorher gesagt wird, daß er dem David als ein gerecht Gewächs erwecket werden, und ein König seyn soll, der wohl regieren, und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten werde, so daß zu seiner Zeit Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen solle? Wer ist der grosse Abkömling Davids, den dieser selbst seinen Herrn nennet, der König der Ehren, Ps. 110, 1. der Meister zu helfen, der, in welchem wir Gerechtigkeit und Stärke haben, Esa. 45, 22-24. und in welchem wir die Gerechtigkeit werden, die vor Gott gilt? wer ist dieser, nach der Ausgiessung der Schrift des neuen Bundes, und nach dem Zeugnisse englischer Zeugen, anders, als unser Herr Jesus Christus? Luc. 1, 31-33. Er heißt und ist also Gott, Jehovah, der, welcher seine Ehre keinem andern geben will, noch seinen Ruhm den Götzen. Esa. 42, 8. Der, welchen das böse Volk in der Wüsten zum Zorn reitzte und durch Murren versuchte, der wird in der Geschichte dieser Versündigung zu wiederholten malen Gott und Herr, Jehovah, genennet. 4 B. Mos. 21, 5-7. Und wer war denn dieser? Paulus antwortet, vom H. Geiste erleuchtet: Laßt uns Christum nicht versuchen, wie etliche von jenen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umbracht. 1 Cor. 10, 9. Christus Jesus war es also, der dort Jehovah hieß, sein undankbares Volk straf-

te

te, und feurige Schlangen darunter sandte, aber sich auch mit den Bußfertigen wieder aussöhnen ließ. Der Herr, Jehovah, der, wie der Prophet sahe, auf einem hohen und erhabenen Stuhle saß, und dessen Saum den Tempel füllete, den die Seraphim mit bedeckten Antlitzen und Flügeln bedieneten, und dem sie heilig, heilig, heilig! zuriefen, der gebot seinem Knechte, dem ungläubigen Volke zu sagen: **Höret und verstehets nicht, sehet und merkets nicht! Verstocke das Herz dieses Volks** ꝛc. Wer war doch dieser Jehovah? Gewiß kein andrer, als der Meßias, unser Herr. Und wo steht dieses? Hell und klar in dem Zeugnisse des heiligen Geistes: **Solches sagte Esaias, da er seine Herrlichkeit sahe, und redete von ihm.** Joh. 12, 40. 41. Wem leuchtet nicht hier die Wahrheit in die Augen? Wenn der heilige Sänger in Israel weissaget: **Gott fähret auf mit Jauchzen, und der Herr, Jehovah, mit heller Posaunen,** Ps. 47, 6. und in einem andern Psalme: **Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängniß gefangen,** Ps. 68, 9. so deutet dieses der Apostel Paulus auf unsern Herrn Jesum, und erkläret ihn zugleich damit für den grossen Jehovah, für den Gott, dessen Wagen ist viel tausendmal tausend. Eph. 4, 8:10.

So wird unser Herr und Heiland in der Schrift des alten und neuen Bundes der Herr genannt in der allerhöchsten Bedeutung, in welcher kein

andrer, als Gott, diesen Namen führen kann, der allerhöchste Herr, der einige Herr aller Herren, welcher Name dem Namen Jehovah gleichet, und eben so viel bedeutet. So nennet ihn David, der auf Erden keinen über sich erkannte, seinen Herrn, Ps. 110, 1. und er selbst, der Herr Jesus, beruft sich darauf, so wie auch Paulus, sein Knecht und Bekenner. Matth. 22, 43. 44. Ebr. 1, 13. Ich bin das A und O, der Anfang und das Ende, spricht der Herr, der da ist, und der da war, und der da komt, der Allmächtige. Off. Joh. 1, 8. Wer ist dieser sprechende Herr anders, als der, den wir anbeten? Wir haben nur einen Herrn Jesum Christ. 1 Cor. 8, 6. Und ist er dieser, so muß er ja Gott seyn. Die, welche ihn verleugnen, die verleugnen Gott, und unsern Herrn Jesum Christ, den einigen Herrscher. Ep. Jud. v. 9. Er ist und heisset ein Herr aller Herren und ein König aller Könige. Off. Joh. 17, 14. 1 Tim. 6, 15. 5 B. Mos. 10, 17. Das ist ja warlich der eigentliche, eigenthümliche und wesentliche Name Gottes.

Eben diese seine allerhöchste Gottheit erhellet aus dem Namen des eingebohrnen und eignen, oder wesentlichen Sohnes Gottes, der mit dem Vater Eins und in Ewigkeit Eins ist. Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget. Ps. 2, 7. Daß diese Zeugung des Sohnes in dem ewigen Heute, seine allerhöchste Gottheit

und

und Sohnschaft andeute, das legen die Schriftstellen zu Tage, die dieses Geheimniß erklären und darthun, daß er der eigne Sohn des Vaters, von allen endlichen Wesen unterschieden, die mit dem Namen der Kinder Gottes bezeichnet werden könnten, und der Eingebohrne vom Vater, und in seinem Schooße sey. Röm. 8, 32, Joh. 1, 14-18. Das sagt er selbst, wenn er behauptet, daß Gott sein Vater sey, welches die Juden mit Recht, und ohne seinen Widerspruch so auslegten, daß er sich selbst Gott gleich machte, Joh. 5, 17. 18. und wenn er den denkwürdigen Ausspruch thut: **Ich und der Vater sind Eins.** Joh. 10, 30. Das bekennet und beschwöret er feyerlich am Tage seines grossen Leidens und Bekenntnisses, wenn er dem Hohenpriester, seinem Richter, auf die Frage: Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seyst Christus, der **Sohn Gottes** antwortet: Matth. 26, 63-65. **Du sagst es.** Ein Bekenntniß, das für eine Gotteslästerung angesehen ward, woraus unleugbar folget, daß Christus sich damit für den wesentlichen Sohn Gottes und Gott selbst bekannt habe. Er war aber der treue und wahrhaftige Zeuge, in dessen Munde kein Betrug erfunden worden. Das verkündiget sein himlischer Vater aus der Höhe mit lauter Stimme bey der Taufe und Verklärung seines Sohnes: **Diß ist mein lieber Sohn an welchem ich Wohlgefallen habe.** Matth. 3, 17. 17, 5. Da empfing er von Gott Ehre

und Preis durch dieses allergültigste Zeugniß von seiner grossen Herrlichkeit, und seine Zeugen, die Bekenner seiner Gottheit freueten und rühmten sich, diese herrliche Verkündigung gehöret, und die Herrlichkeit ihres Herrn selbst gesehen zu haben. 2 Petr. 1, 16-18. Mit diesen Benennungen stimmen andre überein, nach welchen er, als das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Glanz seiner Herrlichkeit, das Ebenbild seines Wesens, und der Erstgebohrne vor allen Creaturen gepriesen wird. Col. 1, 15. Ebr. 1, 3. Selbst in unserm Evangelio nennet er Gott ausdrücklich seinen Vater, so wie es kein andrer thun konnte, und mit einer Vergleichung, die ihn dem Allerhöchsten an die Seite stellet, v. 21. Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nicht weniger wird im Schlusse dieses Evangelii von demselben gelehret, er sey Christus, der Sohn Gottes, in dessen Namen wir das Leben haben. v. 31. Man muß wider die helle Sonne die Augen verschliessen, wenn man sich wegern oder Bedenken tragen kann, aus solchen Namen sich von der allerhöchsten Gottheit Jesu überzeugen zu lassen. Allein man fordert noch mehr Beweise dieser Grundveste unsrer Religion. Sie sind da, und man kann keine Wahrheit gedenken, die mehr Gründe und Siegel hätte, als diese.

2. Es werden unserm Heilande solche Eigenschaften und Vollkommenheiten in dem Worte der Wahrheit zugeschrieben, die schlech-

schlechterdings keiner Creatur und keinem Wesen, ausser dem wahren einigen Gott, zu geeignet werden können und sollen. Abermals ein Beweisgrund für die höchste Gottheit Christi, der nicht umgerissen werden kann, und eine Schlußfolge, die bey Niemand einigen Zweifel zulassen wird, als bey den Menschen von zerrütteten Sinnen und untüchtig zum Glauben. Der, dem göttliche Eigenschaften, Vollkommenheiten und Vorzüge zukommen, die die Gottheit über alles erheben, und ohne Gotteslästerung keinem andern beygeleget werden können, der muß der wahre Gott über alles seyn. Ist nun jenes von Jesu Christo wahr, so muß ja dieses unwidersprechlich seyn. Aber jene Wahrheit ist sonnenklar aus der geoffenbarten heiligen Schrift darzuthun. Wie viel könnten wir zur Erklärung anführen? Nur etwas kann uns genügen. In der That müssen wir sagen, daß alle göttliche Vorzüge und Eigenschaften unserm Herrn ausdrücklich oder vermittelst richtiger Folgerungen zugesprochen werden. Dergleichen ist seine **Ewigkeit ohne Anfang, Ende und Wechsel**, was seine göttliche Natur betrift. Gott allein ist auf solche Weise ewig, Ps. 90, 2. und kein andres Wesen kan einen Anspruch darauf machen. Von Jesu, von dem selbstständigen Worte, wird es ausdrücklich behauptet. **Es war im Anfange**, oder ehe etwas zu seyn anfieng, er war also von Ewigkeit, er war in dieser Ewigkeit bey Gott, als eine von dem Vater un-

terschiedene Person, und er war es, der allen Dingen den Anfang gab, und sie aus ihrem Nichts hervorbrachte. Joh. 1, 1-3. Er war mit aller seiner Klarheit und Herrlichkeit bey dem Vater, ehe die Welt war, Joh. 17, 5. von aller Ewigkeit her. Er selbst ist der unverwerflichste Zeuge dieser Wahrheit. **Vom Anfang und von Ewigkeit her**, ist der Ausgang dessen gewesen, der in Israel Herr seyn, und in Bethlehem gebohren werden sollte, laut des prophetischen Zeugnisses. Mich. 5, 1. **Er ist das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte.** Offenb. Joh. 22, 13. Ein Name, den keiner, als der ewige Gott führet, keiner, als der König Israel, und sein Erlöser, der Herr Zebaoth. Esa. 44, 6.

Seine Unveränderlichkeit steht seiner Ewigkeit an der Seite, und kann nicht davon getrennet werden. Unveränderlich ist nichts ausser Gott, dem Vater der Lichter. Jac. 1, 17. Der muß es aber doch gewiß und unfehlbar seyn, dem der Geist Gottes die Ehre giebt, von ihm auszurufen: **Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.** Ebr. 13, 8. Von welchem Engel, und von welcher Creatur ist jemals dergleichen gesaget worden?

Seine Allmacht, oder sein Vermögen, alles auszurichten und wirklich zu machen, ein Vermögen, das nur der Gottheit eigenthümlich ist

und

und bleibet, wird uns eben so deutlich verkündiget. Denn er heißt der Allmächtige Offenb. Joh. 1, 8. Ihm wird eine Kraft und Wirkung beygeleget, nach welcher er alle Dinge ihm unterthänig machen kann. Phil. 3, 21. Sein eigner Ausspruch bekräftiget es: Was der Vater thut, das thut gleich auch der Sohn. Joh. 5, 19. Wunderbar, Kraft und Held, das ist sein Name und keines andern. Es. 9, 6.

Seine Allwissenheit, diese Eigenschaft des unendlichen Geistes und Verstandes, kann eben so wenig in Zweifel gezogen werden. Er kannte sie alle, seine Freunde und Feinde, und wußte, was im Menschen war. Joh. 2, 24. 25. Er ist also der Herzenskündiger, der, welcher Herzen und Nieren prüfet, der Augen hat, wie Feuerflammen, Offenb. Joh. 2, 18. 23. der alle Dinge weiß, Joh. 21, 17. und der allein den Vater kennet, und die Tiefen der Gottheit erforschet, so wie sein Geist. Matth. 11, 27.

Seine Allgegenwart, nach welcher er gleich seinem allerhöchsten Vater Himmel und Erde erfüllet, Eph. 4, 10. kan um der klaresten Schriftstellen willen keinem Widerspruche unterworfen seyn. Denn ist er, laut seines eignen Zeugnisses, in der Mitte aller derer, die in seinem Namen versamlet sind, Matth. 18, 20. ist er bey allen den Seinigen alle Tage, bis an der Welt Ende, Matth. 28, 20. und ist er

der,

der, welcher alles in allem erfüllet, Eph. 1, 23. so muß er nothwendig allenthalben seyn, und so muß kein Raum gedacht werden können, wo er nicht seyn sollte.

Wir übergehen andre offenbar göttliche Eigenschaften, die unserm Herrn Jesu nach deutlichen Anzeigen der Schrift zukommen, seine Allgenugsamkeit, seine allerhöchste Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit, seine vollkommenste Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit und Treue, seine unnachahmlichste Sanftmuth, Geduld und Langmuth, seine Unbegreiflichkeit und seine unermeßliche Hoheit, womit er alles übertrift. Lauter Vollkommenheiten des allerhöchsten Gottes und solche, mit welchen nicht allein keine andre verglichen werden können, die bey den Creaturen wahrzunehmen sind, sondern an welchen auch derselbe auf keine Weise übertroffen wird. Und wer getrauet und erdreistet sich, nun zu behaupten, daß der ewige, unveränderliche, allmächtige, allwissende, allgegenwärtige Jesus nicht der wahre und allerhöchste Gott sey?

3. **Es sind Werke und Handlungen, die Niemand, als der wahre und einige Gott ausrichten kan, welche von Christo in dem Worte der Wahrheit gesaget werden.** Siehe da! ein neuer unumstöslicher Beweis, der für die Wahrheit für die unendliche Gottheit Christi aufstehet, und Jedem in die Augen fällt. Oder

läßt

läßt sichs auch vernünftiger Weise gedenken, daß die Werke keine gültige Zeugen von ihrer Ursache sind, und daß göttliche Wirkungen, Wunder und Thaten keinen göttlichen Urheber, nicht den wahren allerhöchsten Gott anzeigen? Und was sind es für Werke, die Christo zugeeignet werden, oder von ihm unstreitig ausgerichtet worden, oder noch ausgerichtet werden sollen? Wir können und wollen nicht alle, sondern nur die vornehmsten anführen.

Es ist, um die Veranlassung unsrer Geschichte zuerst zu gebrauchen, die **Wiederherstellung des Friedens zwischen Himmel und Erde, und die höchste Ankündigung desselben.** Warlich das ist Gottes Werk. Friede sey mit euch! So trat er siegreich und triumphirend in die Mitte seiner bekümmerten Freunde, und dieser mächtige Spruch ward von ihm mehrmals zum Beweise seiner Wichtigkeit wiederholet. v. 19. 21. 26. Wir wissen aber, daß dieser Ausspruch kein blosser Gruß, kein leerer Wunsch, in seinem Munde war, sondern die Mittheilung dieser grossen Gabe selbst mit sich führete, und zugleich die Erwerbung dieses Friedens, der durch ihn zum Stande gebracht war, auf die besonderste und feyerlichste Weise ankündigte. Daß dem also sey, das erhellet aus andern Schriftstellen, die ausdrücklich sagen, daß er unser Friede sey, der aus beyden eins gemacht und im Evangelio den Frieden verkündiget hat. Eph. 2, 14 - 17.

Das

Das ist kein Werk eines Menschen, oder eines Engels, oder irgend einer endlichen Creatur, sondern ein Geschäfte dessen, in welchem, wie es das Wohlgefallen gewesen war, alle Fülle der Gottheit wohnen sollte, und wirklich wohnete, und durch welchen alles versöhnet werden sollte zu ihm selbst, es sey auf Erden, oder im Himmel, und welcher Friede machte = = = durch sich selbst. Col. 1, 19. 20.

Es ist ferner die Lebendigmachung und Auferweckung der Todten, und besonders seine eigne Auferweckung, wovon unsre Geschichte zeuget. Denn daselbst zeigete er sich seinen Jüngern lebendig, zeigete ihnen seine Hände und Seite, und erfreuete sie durch seinen Anblick. v. 20. Das war in der That auch sein eignes Werk, ein wahrhaftig göttliches Werk, und ein Siegel für seine seligmachende Religion. Joh. 2, 19. 10, 18. Aber er verrichtete dergleichen auch an andern, an dem Jünglinge zu Nain, an der Tochter des Jairus, und an seinem Freunde zu Bethanien, und er wird sich dereinst vermittelst desselben an allen Todten verherrlichen, und es offenbar machen, daß der Sohn, gleich dem Vater, lebendig macht, welche er will. Joh. 5, 21. 28. 29. Dahin gehöret auch die freye Ertheilung dieser Macht, Todte zu erwecken, an andre, an seine auserwehlten Apostel: Wecket die Todten auf! Matth. 10, 8. Welch ein Stral seiner Gottheit! Wer kan ihn verleugnen?

Es

Es ist die Sendung der Apostel in die Welt, und die Mittheilung des heiligen Geistes an dieselben, nebst der Macht, Sünde zu erlassen und zu behalten. Eine Sendung, Gabe und Vollmacht, die unmöglich von einem andern, als von Gott kommen kan. Höret seine göttliche Sprache: **Gleichwie mich der Vater gesändt hat, so sende ich euch.** v. 25. Was der Vater thut, das thut also auch der Sohn, mit gleichem Ansehen, und mit gleicher Würde. **Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur.** Marc. 16, 15. Das ist die Stimme des Herrn über alles. **Nehmet hin den heiligen Geist,** v. 22. kann auch ein andrer, als der allerhöchste Gott, den Geist Gottes geben, den der Sohn vom Vater, und der Vater im Namen des Sohnes sendet? **Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten,** v. 23. Wer kan Sünde vergeben und behalten, als allein Gott? Warlich der ists, der alles dieses sagt.

Es ist die **Verrichtung offenbarer Wunder aus eigner Kraft,** und die Ausrüstung seiner Boten mit diesem Vermögen. Damit unterscheiden wir den Erlöser von allen andern Wunderthätern, die solche Zeichen auf eine ganz andre Weise, und nicht in eignem Namen, sondern durch eine ihnen auf eine kurze Zeit verliehene Gewalt von oben bewerkstelligten. Er, unser

Gott-

Gottmensch, er that sie nach eigner Kraft, in seinem Namen, nach seinem Willen, mit grossen Vorzügen, in grosser Menge, und mannigfaltiger Art. Er that sie als Gott. So wird in unsrer Geschichte seiner vielen Zeichen gedacht, v. 30. So beruft er sich selbst auf die Grösse und Mannigfaltigkeit seiner Wunder, die man augenscheinlich sehen und hören konte. Matth. 11, 4. 5. So bezeuget er, daß er die Werke seines Vaters thue, Joh. 10, 37. Werke der Gottheit und der Allmacht. So rüstete er selbst seine Zeugen mit Wunderkräften aus. Marc. 16, 17. 18. Wer müssen wir sagen, daß er sey? Du bist, o Jesu, du bist der Gott, der Wunder thut alleine.

Es ist die Schöpfung und Erhaltung aller Dinge, die ihm in der heiligen Offenbarung zugeeignet wird. Ein unstreitig göttliches Vorrecht. Nur Gott kan der allgemeine Schöpfer und Erhalter seyn. Aber Christus wird doch schlechterdings dafür erkläret. Alle Dinge sind durch ihn geschaffen, und ohne ihn nichts. Joh. 1, 3. Col. 1, 16. Er, der Glanz der Herrlichkeit Gottes, er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Worte. Ebr. 1, 3. Könte dieses von ihm gesagt werden, wenn er nicht Gott, der allerhöchste Gott wäre?

Es ist die Erlösung des ganzen menschlichen Geschlechts, und unsre Seligmachung.

Welch

Welch ein unleugbares göttliches Werk, das unserm Herrn ganz eigenthümlich zukommt! Die ganze Sünderwelt, die im Argen liegt, erretten, und die Unseligsten selig machen, wer kann dieses, ausser Gott? Er hats gethan. Jauchzet, ihr Himmel, und Erde sey frölich! Er hat die, welche durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn musten, erlöset, und da er ist vollendet, ist er worden allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache der ewigen Seligkeit. Ebr. 2, 15. C. 5, 9. Da ist sein Sieg über Sünde, Hölle und Tod, und seine gänzliche Zerstörung der Werke des Teufels. Eine That, und ein Sieg, an welchen die Kraft des Allmächtigen erkant wird.

Es ist die Regierung der ganzen Kirche, ja der ganzen Welt, die ihm gehöret, und die er göttlich verwaltet. Er hat seinen Stul im Himmel zur Rechten seines Vaters bereitet, und sein Reich herrschet über alles. Alle Dinge sind unter seine Füsse gethan, und er ist gesetzet zum Herrn über alles. Eph. 1, 21. 22. Fürwahr, der Herr ist Gott, der Herr ist Gott.

Es ist endlich die Haltung des Gerichts, auch des allgemeinen Weltgerichtes, woran sich seine Gottheit verherrlichet. Ja, alles Gerichte hat der Vater dem Sohne übergeben. Joh. 5, 22. 27. Aller Welt Richter, wer kan dieses anders seyn, als das allerhöchste Wesen, der

lebendige Gott? Wir könten mehr hinzusetzen. Aber das sind hohe Werke genug, und unstreitig Werke Gottes. Denn an den Werken wird Gottes ewige Kraft und Gottheit ersehen. Und wer sie nicht sieht, der tappet im Finstern.

4. Es gebühret, welches wir noch hinzufügen müssen, unserm Herrn Jesu nach der Schrift eine Ehre und Anbetung, zu welcher allein der allerhöchste Gott berechtiget ist. So ward er von Thoma, laut ihrer Geschichte, mit seiner Bewilligung angebetet, so wie Gott angebetet werden soll. Mein Herr und mein Gott! So soll er, gleich dem Vater, auf die allerhöchste gottesdienstliche Weise verehret werden. Aus seinem eigenen wahren Munde komt dieser Ausspruch: Auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Joh. 5, 23. Könige und Richter auf Erden sollen ihm, als ihrem Herrn, mit Furcht dienen. Ps. 2, 10. 12. Alle Engel Gottes sollen ihn anbeten. Ebr. 1, 6. Eine Verordnung, die die Abgötterey gebieten würde, wenn Christus nicht wahrer Gott wäre. Alle Welt soll an ihn glauben, und ihn zum Grunde des Heils annehmen. Joh. 1, 12. An wen aber könnet und müsset ihr glauben, Menschen? Nur an Gott. Im Himmel, auf Erden, und unter der Erden sollen sich ihm alle Knie beugen, und alle Zungen seine Herrschaft und Gottheit bekennen. Phil. 2, 10. Warlich, das ist Beweises genug.

Was

Was braucht es weiter Zeugniß? Er ist Gott über alles.

Der zweite Theil.

Diese Lehre ist unumstöslich und gesichert gegen alle Einwürfe der Widersprecher.

Das ist das andre Hauptstück unsrer Betrachtung, aus dem, was wir alle zu unsrer Ueberzeugung vernommen haben, so leicht und so deutlich einzusehen, daß wir nun einer mühsamen Weitläuftigkeit überhoben seyn können. Die Lehre von der ewigen Gottheit Christi ist unumstöslich und sicher. Sie ist unumstöslich. Denn sie beruhet auf dem Worte Gottes, das ewiglich bleibet, und auf Gott selbst, der nicht leugt, und sein Wort und seine Ehre nicht fallen lassen, noch sich selbst verleugnen kan. Sie ist gegen den Widerspruch gesichert. Denn was vermag doch der Staub und die Widerrede des Staubes gegen den Allmächtigen und gegen seine Lehre? Diese ist unwiderleglich und sicher. Kan es anders seyn? Sie ist ewige Wahrheit, und ein Fels und eine Grundfeste der seligmachenden Wahrheit. Sie ist aber doch ein Zeichen, dem vom Anfange her, und noch immer widersprochen wird. Wir dürfen dieses im geringsten nicht verleugnen noch verheelen. Aber wir dürfen es uns auch nicht befremden lassen. Wo ist die Wahrheit, die keinem Zweifel, Widerspru-

che, und Anfälle der Lügen und des Vaters der Lügen ausgesetzt wäre? Ists Wunder, daß diese Grundsäule der Wahrheit ein ähnliches Schicksal erfahren hat? Wo ist der Fels, der die Wuth und Stürme des Meeres nicht aushalten müßte, wenn er daran gränzet? Aber steht er nicht deswegen allen tobenden Wellen zum Trotze fest und unbeweglich? Gottlob! Wir haben eine feste Stadt. Mauren und Wehre sind Heil : : . Denn Gott der Herr ist ein Fels ewiglich. Esa. 26, 1. 4. Die Lehre von Christo, dem allerhöchsten Gott, wird in der That in den Kriegen des Unglaubens wider die Wahrheit noch herrlicher und glänzender. Die Feinde seiner Gottheit, alte und neue, sind von verschiedener Art und Beschaffenheit, und ihre Waffen sind gleichfalls mannigfaltig. Wir können die Einwürfe und Scheingründe derselben unmöglich alle anführen. Wir wollen es auch nicht. Denn wozu sollte es nöthig seyn und dienen? Tausendmal haben sie ihre Antwort und Abfertigung erhalten, und eben so oft haben sie ihre Zweifel und Angriffe, zuweilen unter etwas veränderten Gestalten, wiederholet. Mitleidig und wehmüthig überlassen wir sie der erleuchteten und bekehrenden Gnade, die überschwenglich thun kan über alles, was wir bitten und verstehen. Nur derer unter ihnen wollen wir gedenken, die vorgeben, daß sie zu der christlichen, und so gar der evangelischen, protestantischen Kirche gehören, und dennoch so verwegen

sind,

sind, diesen Grund umreissen zu wollen, mit welchem in der That das ganze Lehrgebäude rechtgläubiger Christen umgerissen werden würde. Denn was wäre unser Glaube an Christum, unsre Hofnung auf ihn, unsre Verehrung seines Namens, und unser ganzes Christenthum, wenn der Anfänger und Vollender unsers Glaubens nicht der wahre und allerhöchste Gott wäre? Er soll es nicht seyn nach dem Vorgeben seiner eigenen Bekenner, die am Glauben Schiffbruch leiden. Was behauptet man unter diesen? Man räumet Christo grosse Vorzüge vor allen Creaturen, und so gar auf gewisse Weise den Namen Gottes, und göttliche Ehre ein. Allein er soll, so wie der heilige Geist, den Namen Gottes in einer andern und nicht vollkommen gleichen Bedeutung führen, als sein Vater, und nicht so mit demselben Eins seyn, daß er Gott über alles, der allerhöchste Gott sey. Er, der doch der wahrhaftige Gott und das ewige Leben heist, er soll ein andrer Gott seyn, als der Vater. Man halte diese Einschränkung und Bestimmung seiner Gottheit gegen die vorhin angeführten Beweise derselben, um die Ungereimtheit jener und ihren Widerspruch gegen diese einzusehen. Christus soll nicht eben derselbe, sondern ein andrer Gott seyn, als der Vater. Da sind folglich ja zween von einander unwesentlich unterschiedene Götter. Das ist aber ja offenbare Vielgötterey. Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern! 1 Joh. 5, 24. Woher kommen doch immer

diese eitlen Gedanken? Und was sind die vornehmsten Gründe dieses Widerspruchs?

1. Der Herr unser Gott ist ein einiger Gott. Und was soll daraus folgen? Daß Christus nicht der wahre allerhöchste Gott sey. Es ist ein einiger Gott. Das ist eine unwidersprechliche ewige Wahrheit. Sie ist schon im Lichte der Natur offenbar, und sie steht auf allen Seiten der näheren göttlichen Offenbarung. Selbst die Teufel glauben sie und zittern. Jac. 2, 19. Aber wie kan sie von denen recht geglaubet werden, die vorgeben, daß Jesus Christus zwar ein Gott sey, aber ein andrer Gott, als der Vater, ein geringerer oder Untergott? Denn daraus schließt man ja mit Recht, daß nicht ein einiger, sondern mehr Götter sind. Allein, daß ein einiger Gott sey, das wird von den Rechtgläubigen, nach der ganzen Bedeutung und Kraft dieser Lehre, behauptet. Diese Grundwahrheit wird durch nichts weniger entkräftet, als durch unsern Lehrsatz, nach welchem der Sohn, nebst dem Vater und dem heiligen Geiste, dieser einige wahre Gott ist, vermöge des Geheimnisses von der heiligen Dreyeinigkeit, welches, nebst vielen andern Geheimnissen, in dem göttlichen Worte gegründet ist, und aus demselben so wenig, als aus irgend einem andern Worte umgestossen und widerleget werden kan. Der Vater, der Sohn und der heilige Geist ist Gott. Wie kan das zugehen? Das wissen wir nicht. Aber ists deswegen nicht wahr? Steht es nicht mit klaren

Buch-

Buchstaben in der Schrift der Wahrheit? Muste darin nichts Unbegreifliches und kein Geheimniß stehen? Wie es zugehe, daß drey Eins sind, das wissen und erforschen wir nicht, aber deswegen ist es auch eine Aufgabe für unserm Glauben. Oder ist es unglaublich, und etwas, das an sich selbst unmöglich und widersprechend ist? Nimmermehr kan dieses dargethan und bewiesen werden, das etwas, welches auf eine Art und nach einem Verstande eins ist, in einem andern Verstande und Verhältnisse nicht für drey gehalten werden können. Denn Niemand sagt, daß Gott in einer und eben derselben Bedeutung Drey und Eins sey. Aber das bekennen wir: Drey sind Zeugen im Himmel, und diese drey sind Eins. 1 Joh. 5, 7. So steht es da. So halten wirs für wahr, und glauben es, und ehren Gott durch unsern Glauben. Und nimmermehr kan uns eine andre unstreitige Wahrheit gezeiget werden, die jener offenbar widerspräche. Sollen wir unsern Glauben fahren lassen bloß darum, weil die Klüglinge mit stolzen Worten zu erkennen geben, daß sie, wie ihre Sprache lautet, diese Wahrheit nicht gedenken, oder dabey nichts gedenken, oder, wie sie eigentlich sagen sollten, dieselbe nicht durchschauen und durchforschen können? Das sollen sie auch nicht.

2. Es ist der Vater Jesu Christi dieser einige wahre Gott. Was will man daraus

herleiten? Darum soll Christus selbst dieser Gott nicht, sondern von demselben, als Gott, unterschieden seyn. Nichtige Folgerung. Der Vater Jesu Christi ist und heißt der ewige wahre Gott. Das leugnet Niemand. Das lehret er selbst, unser Heiland, Joh. 17, 3. das lehren seine Apostel: **Wir haben nur einen Gott, den Vater.** 1 Cor. 8, 6. Und wer wird durch diesen Ausspruch von der Ehre der Gottheit ausgeschlossen, und dem Vater entgegen gesetzt? Unmittelbar vor dem apostolischen Zeugnisse wird dieses aufgekläret: **So wissen wir nun = = = daß ein Götze nichts in der Welt sey, und daß kein andrer Gott sey, ohne der einige. Wiewohl es sind, die Götter genennet werden = = =** 1 Cor. 8, 4. 5. Wer sind also die, in Ansehung welcher es heißt, daß wir nur einen Gott, den Vater, haben, unter welchem Namen auch gar wohl die ganze heilige Dreyeinigkeit verstanden werden kann? Die falschen Götzen sind es, die insonderheit, die man in Griechenland und Corinth anbetete, wohin der Brief des Apostels gerichtet war. Es ist also offenbar, daß der Vater der einige wahre Gott genannt werde, im Gegensatze gegen alle erdichte Götter, nicht aber gegen seinen eingebohrnen Sohn, von dem wir lehren, daß er eines Wesens mit ihm sey. Oder wollten wir behaupten, daß daher, weil es heißt, daß wir nur einen Gott und Vater haben, folge, daß Christus nicht der wahre Gott sey, so müßten wir auch nothwendig einräu-

räumen, daß daraus, was unmittelbar darauf hinzugesetzet wird, daß wir nur einen Herrn Jesum Christum haben, gefolgert werden müsse, daß der Vater nicht der Herr sey, welches unstreitig unwahr und ungereimt ist.

3. Der Vater heißt sogar der Gott Jesu Christi, und wird von ihm selbst sein Gott genennet. Und um dieses Ausspruchs willen soll Christus nicht der wahre allerhöchste Gott seyn. Paulus ruft den Gott unsers Herrn Jesu Christi, den Vater der Herrlichkeit, an. Eph. 1, 17. Jesus ruft am Kreuze aus: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. Matth. 27, 46. Es ist alles wahr, aber eben so wahr ist es auch, daß dieses auf die ewige Zeugung des Sohnes vom Vater, auf seine Menschheit, und auf seine Bedürfniße und Anrufung im Stande seiner Erniedrigung, zu deuten sey. Oder kan dieses auch im geringsten in Zweifel gezogen werden? Der Vater hat den Sohn von Ewigkeit gezeuget, laut der Schrift, und theilt demselben sein Wesen auf eine uns unbegreifliche Weise mit. Dieser ist also Gott von Gott. Kan es uns befremden, wenn der Vater der Gott Jesu Christi heisset? und kan damit die Gottheit des Sohnes bestritten werden? Dieser ist aber auch ein wahrer Mensch, und als ein solcher befand er sich in der tiefsten Niedrigkeit, in Angst und Noth um seines Versöhnungswerkes willen. Da bedurfte

er des versprochenen Beystandes seines Vaters. Ists Wunder, daß er zu ihm, als zu seinem Gott, schreyet? Es beweisen also jene Redensarten die göttliche Sohnschaft, die menschliche Natur, und die Entäusserung unsers Herrn, allein auf keine Weise heben sie die allerhöchste Gottheit der andern Person auf.

4. So oft der Vater mit dem Sohne und Geiste in der Schrift verglichen, oder zusammen gesetzt wird, so oft soll alsdenn nur der Vater und keine andre Person Gott genennet werden. Welch ein Blendwerk, und welch ein unbewiesenes dreistes Vorgeben! Wenn diese Zusammensetzung der göttlichen Personen, denn so nennen wir sie mit Recht, weil wir kein richtigeres Wort kennen, auf solche Weise geschiehet, wie wir nicht leugnen, so beweiset sie ja nichts mehr, als daß bey den Namen des Sohnes und des Geistes nicht allemal und ohne Ausnahme der Name Gottes stehe. Aber, war denn dieses nöthig? Und kan man sich darauf berufen, ohne an den Tag zu legen, daß man bey einer recht schlimmen Sache auch die elendesten Ausflüchte zu suchen genöthiget werde? Was ist gewisser und augenscheinlicher, als daß in unzähligen Schriftstellen des Vaters, dem man doch die allerhöchste Gottheit nicht abspricht, gedacht werde, ohne daß der Name Gottes ausdrücklich hinzugesetzt würde? Selbst in den Hauptsprüchen, die die glorwürdige Dreyeinigkeit

keit darthun, steht der Name des Vaters, des Sohnes oder des Wortes, und des heiligen Geistes, ohne den Zusatz des Namens Gottes. Soll damit dem Sohne und Geiste die Gottheit abgesprochen werden: so muß man ja eben deswegen auch dem Vater diese Ehre rauben. Wehe dem, der dem Herrn raubt, was sein ist! Die ausdrückliche Benennung Gottes steht nicht immer in der Schrift bey dem Namen des Vaters. Ist er deswegen nicht wahrer und allerhöchster Gott? Das räumen ja die Widersacher unsrer Lehre selbst ein. Allein es ist grundfalsch, daß bey einer solchen Zusammenstellung des Vaters mit dem Sohne dieser niemals ausdrücklich Gott genennet werde. Im Anfange war das Wort, und das Wort war bey Gott, und das Wort war Gott, ein Zeugniß, das bereits vorhin angeführet worden. Joh. 1, 1. Da steht zweymal der Name Gottes unmittelbar beysammen. Das erstemal wird er unstreitig dem Vater, das andremal unstreitig dem Sohne beygelegt. Ists denn noch wahr, daß niemals bey einer solchen Zusammenfügung eine andre Person, als der Vater, Gott heisse? Eben so offenbar ist die Schriftstelle: Du liebest Gerechtigkeit . . . darum hat dich, o Gott, dein Gott gesalbet. Ebr. 1, 9. Wer ist der Gott, der gesalbet worden, anders, als der Sohn, der diese Salbung nach seiner Menschheit empfangen? Wer ist der Gott, der ihn gesalbet hat, anders, als sein göttlicher Vater? Und beyde heissen Gott, und

ihre

ihre Namen stehen neben einander. Da, wo der Vater, als der wahrhaftige Gott, gepriesen wird, da heißt auch der Sohn gleich darauf der wahrhaftige Gott, 1 Joh. 5, 20. Was ist es, das die Augen verdunkelt, die dieses nicht sehen?

Christus nennet seinen Vater grösser, als sich und alles, und nennet sich unsern Bruder, einen Abgesandten Gottes, und dem Vater unterthan. Alles ist unleugbar und steht in bekantesten Schriftstellen. Aber, wer Augen hat, zu sehen, und ein Herz zu verstehen, muß auch sogleich mit unsern Catechismusschülern erkennen, daß alles dieses, und was demselben ähnlich lautet, Christo nach seiner menschlichen Natur, und grossen Theils nach der Erniedrigung derselben, zugeschrieben werde. Der Sohn Gottes ward eine Creatur, ein Mensch und dem Gesetze unterthan um unsert willen. Gott ward im Fleische geoffenbaret, und nahm darin Knechtsgestalt an. Konte er, seiner Gottheit unbeschädet, nicht sagen, daß der Vater grösser sey, als er? Er ward unser Bruder, und schämete sich nicht, uns Brüder zu heissen. Anbetenswürdige Liebe! Sollen wir uns ihrentwegen schämen, seine Gottheit zu bekennen? Sein Vater sandte ihn in die Gestalt des sündlichen Fleisches. Konte er deswegen nach seiner höhern Natur nicht wahrer Gott seyn? Er unterwarf sich, als unser Mittler und Sündenbüs-

ser,

ser dem Willen seines Vaters, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Das that er nach seiner menschlichen Natur. Darf ihm deswegen seine Gottheit geleugnet werden? Nein, vielmehr ist die unendliche Liebe und Kraft, mit welcher er sein Mittlergeschäfte hinausführte, ein Beweis seiner göttlichen Herrlichkeit. Das sind die stärksten Waffen der Feinde gegen unsre Lehre. Ist sie nicht dagegen gesichert? Dürfen wir auch noch mehr Scheingründe anführen und widerlegen, nachdem wir jene in ihrer Nichtigkeit und Blösse erkant haben?

Anwendung.

Ists nun wahr, rechtgläubige Christen, daß die Lehre von der wahren und allerhöchsten Gottheit Jesu Christi, in dem Worte Gottes, das Wahrheit ist, gegründet, und gegen alle Einwürfe und Zweifel der Widersprecher in Sicherheit ist, so urtheilet, was nun eure Pflicht und Schuldigkeit sey, und was ihr von der gehörten Unterweisung für einen Gebrauch zu machen habet. Urtheilet, ob ihr nicht der Gnade eures Gottes Anbetung, Lob und Dank schuldig seyd, um des Lichtes willen, das sie unter euch angezündet, und um der Siegel willen, die sie der evangelischen Wahrheit aufgedrücket hat. Urtheilet, wie viel dem Herrn, und wie viel euch daran gelegen sey, daß Gottes Wort unveränderlich und in Ewigkeit bleibet, und welch ein

köstlich Ding es sey, daß das Herz fest werde, um so vielmehr, je grösser die Gefahr ist, von mancherley und fremden Lehren umgetrieben zu werden. Ebr. 13, 9. Urtheilet, welche Ansprüche an euren Glauben jene bewiesene Grundveste der heilsamen Wahrheit besonders habe, und versagt derselben, und dem H. Geiste, der sie verkündiget, euren Glauben nicht. Wer das Zeugniß davon annimt, der versiegelt es, daß Gott wahrhaftig sey. Joh. 3, 33. Wollet ihr diese Ehre ausschlagen?

Mein Herr und mein Gott!

Das war das Bekenntniß Thomä von der Gottheit Jesu Christi. Das soll auch euer Bekenntniß seyn, gegründete Christen. Das sollt ihr, wie der gläubige Apostel, von ganzem Herzen glauben, und mit dem Munde freymüthig bezeugen, wenn ihr wahrhaftig Christen seyn und heissen, Christum anbeten, dem Zeugnisse Gottes von seinem Sohne glauben, von eurem Herrn und Gott nicht absetzen, der ganze seligmachenden Lehre, die mit jener Grundlehre in allen Stücken zusammenhänget, beypflichten, und darauf leben, sterben und ewig selig werden wollet. Denn so ihr mit eurem Munde bekennet Jesum, daß er der Herr, oder welches einerley

ist,

ist, daß er wahrer Gott sey, und so ihr dieses in eurem Herzen glaubt, so und nicht anders werdet ihr selig, nach dem Machtspruche des heiligen Geistes selbst. Röm. 10, 9. 10. Könnet ihr, Christen, Verehrer, Anhänger und Bekenner Christi seyn, und könnet ihr den, nach dessen Namen ihr genennet seyd, anbeten, und vor seiner Majestät die Knie beugen, wie ihr ausdrücklich verpflichtet werdet, wenn ihr ihn nicht für den Gott über alles erkennet? Könnet ihr behaupten, daß ihr Gott und seinem Worte glaubet, wenn ihr dem eignen Zeugnisse desselben von seinem Sohne, und von der Herrlichkeit desselben, den Glauben versaget? Und wisset ihr den heiligen Ausspruch nicht: Wer Gott nicht glaubt, der macht ihn zum Lügner? 1 Joh. 5, 9. 10. An Christum zu glauben, oder ihn für den Grund eures Glaubens und eures Verhaltens anzunehmen, dazu habt ihr euch als Christen verpflichtet, dazu habt ihr euch schon anheischig gemacht, da ihr in der Taufe zu seiner Fahne geschworen habt. Was kann aber euer Glaube an ihn seyn, wenn ihr seine göttliche Hoheit in Zweifel ziehet? Und wer hat Recht an eurem Glauben, ohne Gott? Wollt ihrs

wa-

wagen, von eurem Gott, und Herrn, dem ihr einmal gehuldiget und ewige Treue angelobet habet, abtrünnig zu werden, und seinen Zorn zu reitzen? Nehmet die grosse Wahrheit von der höchsten Gottheit Jesu aus eurem Lehrgebäude weg, und sehet, ob nicht alles fallen werde, was eure Sele unterrichten, stärken, aufrichten und mit Hoffnung erfüllen kan. Und wenn ihr in den letzten Kampf kommet, und mit dem Tode ringet, was werdet ihr seyn, wenn der Gedanke euch verlassen hat, daß der, dem ihr lebet und sterbet, und durch dessen Macht ihr im Friede fahren müsset, auf dem Thron der Gottheit sitzet, und über Todte und Lebendige Herr ist?

Mein Herr und mein Gott!

Das sollt ihr in euren Selen mit Gebet, Wachsamkeit und Treue versiegeln und befestigen. Denn es ist würdig und nöthig, befestiget und versiegelt zu werden. Damit sollet ihr auch gegen selenverderbende und gefährliche Irrthümer aller Art, die unter euch ausgestreuet werden, in Sicherheit setzen.

Gott

Gott Lob! es fehlet euch nicht an Waffen, die mächtig sind, zu verstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebet wider das Erkentniß Gottes, wenn ihr euch nach der göttlichen Anweisung entschliessen könnet, alle Vernunft unter den Gehorsam Christi gefangen zu nehmen, 1 Cor. 10, 5. und wenn ihr der Ermahnung des Heiligen Geistes folget: Sehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernet habet, und weichet von denselbigen. Röm. 16, 17. Lasset nicht Spaltungen unter euch seyn, sondern halter fest an einander, in einem Sinne und in einerley Meynung. 1 Cor. 1, 10. Verwerfet das Wort des Unterrichts, der Ueberzeugung und der Warnung nicht, das uns, die wir Diener Christi und berufen sind, ihn zu predigen daß er sey der Herr, Amt Pflicht und Gewissen abnöthiget, und wozu uns die Liebe Jesu Christi dringet. Es möchte euch an jenem Tage richten. Die Wahrheit und das Wort, worin sie steht, bleibt ewiglich. Unsre Sache ist des Herrn. Ihm sey sie

empfohlen, und seiner Ehre ist daran gelegen, daß sie nicht untergehe. Er kan, er wird sie führen und ausführen, so wahr er lebt. Er lebt und herrschet über alles. Fragst du, wer er ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott. Das Feld muß er behalten. Hallelujah! Amen.

Fünfte Predigt.

Gründe

wider die

muthwillige Verwerfung Christi

und seines

Evangelii,

am jährlichen Bußtage 1764.

über Hebr. 10, v. 30. 31.

in der

Hauptkirche zu St. Nicolai in Hamburg

vorgestellt

von

Gottfried Rüter,

Predigern an dieser Kirche.

Inhalt.

Vorbereitung.

Ebr. 10, 38.

Text.

Ebr. 10, 30. 31.

Vortrag.

Gründe wider die muthwillige Verwerfung Christi und seines Evangelii.

I. Gott kan und muß solche Abtrünnige strafen. Die Rache ist mein.
   1. Erklärung der göttlichen Rache.
   2. Die Nothwendigkeit derselben über die Verleugnung Christi und seines Evangelii.

II. Gott will seine Gerechtigkeit an solchen Abtrünnigen auf das volkommenste offenbaren. Ich will vergelten, spricht der Herr, und abermal: der Herr wird sein Volk richten.
   1. Strafe und Sünden werden in der vollkommensten Uebereinstimmung stehen.
   2. Keine äusserliche Vorrechte können Treulose gegen die Rache des Allmächtigen schützen.

III. Das Schicksal der Abtrünnigen von Christo ist das traurigste. Schröcklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.
   1. Was durch die Hand Gottes verstanden werde, und was es heisse, in die Hand Gottes fallen.
   2. Der Zustand solcher Elenden in diesem Leben.
   3. In jener Ewigkeit.

Anwendung.

1. Klage über die traurigen Zeichen unsrer Zeit.
2. Ermanung zur Prüfung, ob wir nicht allein rechtgläubige, sondern auch rechtschaffene Christen sind.
3. Erweckungen, Gott an dem heutigen Bußtage, durch rechtschaffene Buße in die Arme zu fallen.

Herr Gott Vater im Himmel! du bist aller Welt Richter, aber auch der ganzen Welt Erbarmer. Vor Deinem Zorn bebt die Erde, und die Völker zittern, wenn Dein Grimm erwacht ist. Du redest plötzlich wider Menschen, daß Du sie ausrotten und zerstören wollest. Und wenn sie wahrhaftig sich vor Dir demüthigen, kehrest Du Dich wieder zu ihnen, und erhebest über sie das Licht Deines Antlitzes. Siehe, wir wagen uns heute mit ungeheuchelter Demuth und Busse zum Thron Deiner Gnade, und bekennen Dir unsre Missethat, Uebertretung und Sünde. Wir bringen Dir itzo die Gelübde eines bessern Gehorsams und einer unveränderlichen Treue. Schau mit Erbarmung und Wohlgefallen auf diese unsre Opfer um deines Sohnes willen, der für uns

Deinen Zorn gestillt hat, und itzt, da wir unsre Herzen und Hände zu Dir erheben, Dir seine Versöhnung und Leiden vorhält. Ja Gott! sey uns gnädig und segne uns, laß dein Angesicht über uns leuchten, daß wir genesen. Amen.

Andächtige und in Jesu geliebte Zuhörer.

Ist alles, was vernünftige Geschöpfe zu ihrem Heil wünschen können, in der Versicherung zusammen gefasset, daß Gott an ihnen ein Wohlgefallen habe; so muß es für sie das grösseste Elend, und die schrecklichste Strafe seyn, wenn der Höchste seine Liebe zurück nimt, sein Angesicht vor ihnen verbirgt, und sich mit der furchtbaren Strenge seiner Gerechtigkeit wider sie wafnet. Dieses Gericht wird in der heiligen Schrift allen denen angekündigt, die ein arges und ungläubiges Herz haben, das abtritt von dem lebendigen Gott. Wer aber wei-

weichen wird, heist es, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben. Ebr. 10, 38 Wie deutlich erklärt hier der Unendliche seine Gesinnung gegen Menschen, welche die erste Lieb verlassen und wieder die Welt lieb gewinnen, der sie durch die Erkentniß Jesu Christi entflohen waren; gegen Wankelmüthige und Treulose, welche, da sie schon waren erleuchtet worden, und geschmeckt hatten die himmlische Gabe, das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wieder abfallen, und ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen. Es ist nöthig, daß wir uns von der Sünde, welche der Apostel durch weichen ausdrückt, eine richtige Vorstellung machen, um das Elend derer zu erkennen, welche sich derselben schuldig machen. Zu denen, welche weichen, oder nach der eigentlichen Bedeutung des Worts in der Sprache des Apostels, zurück treten, sich entziehen und absondern, als Kleinmüthige und Verzagte davon fliehen, gehören nicht nur diejenigen, welche dem Christenthum öffentlich entsagen, und ihren Unglauben mit deutlichen Worten erklären, sondern es sind auch alle dahin zu rechnen, welche insgeheim die wahre Religion verleugnen, und die Gemeinschaft derer verlassen, die sich dazu bekennen, die, so bald sich Trübsal und Verfolgung erhebt um des Wortes willen, wenn sie dabey den Haß der Welt, den Verlust zeitlicher Vortheile fürchten müssen, sich des Bekenntnisses Christi und seiner Lehre schämen. Ja wir können auch von denen sagen

daß sie weichen, welche Leichtsinn und Gleichgültigkeit gegen die Religion beweisen, und Gott nicht mit dem lebendigen Eifer dienen, nicht mit der unverrückten Treue ihm anhangen, die sie ihm, als dem höchsten Gute, schuldig sind; welche das Forschen in dem Worte des Lebens, die ernsthafte Untersuchung der geoffenbarten Lehren, von deren Erkenntniß und Ausübung aller Trost, alle Hofnung und Ruhe des Herzens abhängt, versäumen, und jede andre Beschäftigung für wigtiger und nöthiger halten, als diese. Auf einmal komt man nicht zu solcher Unempfindlichkeit und Verachtung, sondern sie wird nach und nach erzeuget. Wir häufen unsre irrdischen Geschäfte, flechten uns immer tiefer in das Gewebe der Welt, überlassen uns den Ergötzungen der Sinne und den Zerstreuungen dieses Lebens, so daß uns keine Zeit übrig bleibt, an das Unsichtbare und Ewige zu denken, und das Gemüth ungeschickt wird, mit so wigtigen und ernsthaften Dingen sich zu unterhalten. Der Umgang mit Personen, die der Wahrheit verfehlen, deren Sinne zerrüttet, die vom rechten Glauben abgefallen sind, der Wandel im Rath der Gottlosen, das Sitzen unter Spöttern, macht uns in Ansehung mancher Lehren zweifelhaft. Wir wünschen die Ungewisheit derselben, da sie so wenig dem Stolze und der Eitelkeit unsers Herzens schmeicheln, und suchen sie zu vergessen. Wir entziehen uns deswegen den Gelegenheiten, die uns daran erinnern, verlassen die Versammlung der Heiligen, versäumen den

Ge-

Gebrauch der Gnadenmittel, und so bahnen wir uns den Weg zu einer immer grössern Gleichgültigkeit gegen die Religion, zur Verachtung und gröbsten Verleugnung derselben.

Aber sollte denn auch Gott hiebey gleichgültig bleiben, und die Geringschätzung einer Lehre, die Er Selbst geoffenbart, die Er beglaubigt, der Er vom Himmel ein Zeugniß gegeben hat durch so mancherley Wunder und Zeichen, ungestraft lassen? Nein, wir haben schon seine Drohung wider dieselbe gehört: **Wer weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben.**

Gott, der hier redend eingeführt wird, **kann an ihnen keinen Gefallen haben.** Er muß solche Abtrünnige vielmehr mit dem äussersten Abscheu betrachten, und solchen in den traurigsten Wirkungen an ihnen offenbaren. Wie elend ist der Mensch, der Gott misfällt, besonders da er Ihm auch nach dem Falle in Christo, dem Geliebten, angenehm seyn könte, und sich muthwillig dieser Seligkeit beraubet? Nichts ist vermögend, uns und zu segnen, wenn Gott wider uns ist, wenn der Herr einmal in seinem Zorn geschworen hat: **sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen.** Ps. 95, 11. Und dies wird allen gedrohet, welche von Gott weichen, und Ihn, als die lebendige Quelle, verlassen. Christen, welche die Erkentniß der Wahrheit und so viele Gnade empfangen haben, und doch wider bessere Ueberzeugung sündigen, muthwillig zur Befriedigung geliebter Lei-

denschaften irren, die das Evangelium von Christo verwerfen, und den Mitteln zur Begnadigung und Gemeinschaft mit Gott entsagen, sollen weiter kein Opfer für die Sünde haben; der Ungläubigen, der Verzagten Theil soll seyn in dem Pfuhl, der von Feuer und Schwefel brennet, welches ist der andre Tod. Um uns von solcher Untreue an Jesu Christo und seiner Lehre und der damit verknüpften grossen Verschuldung und Strafe zu bewahren, dahin geht die Absicht unsrer vorhabenden Betrachtung und der Zweck des heutigen Tages der Busse und des Gebets. Mögten doch allen, die auch nur von fern sich dieser Sünde schuldig wissen, die Augen geöfnet, und sie zum Nachdenken und heiliger Furcht erweckt; mögte allen die Gnade, die uns durch Jesum erworben, und der Glaube, der durch Ihn geoffenbart ist, recht theuer und annehmungswürdig werden! Doch, o Gott! dies ist dein Werk. Nimm unsre Herzen. Laß deine allmächtige Gnade sie überwältigen, und deinen göttlichen Ruf sie in deine Arme liefern. Gieb, daß es deinem Worte gelinge, wozu du solches gesandt hast. Laß dadurch die Sele des Sorglosen und Verhärteten unter uns erschüttert, und die Schwachen und Wankenden befestigt werden. Segne hiezu den Vortrag deines Knechtes. Neige deine Ohren zu uns, merke auf die Stimme unsers Flehens, und erhöre uns, wenn wir mit wahrer Demuth, und im Namen deines Sohnes zu dir beten.

Text

Text.

Hebr. 10, 30. 31.

Denn wir wissen den, der da sagt: die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. Und abermal: der Herr wird sein Volk richten. Schrecklich ists, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

In diesen vorgelesenen Worten hören wir:

Vortrag.

Gründe wider die muthwillige Verwerfung Christi und seines Evangelii.

I. Gott kan und muß solche Abtrünnige strafen.

II. Er wird seine strafende Gerechtigkeit aufs vollkommenste an ihnen offenbaren.

III. Das Schicksal dieser Treulosen ist alsdann das traurigste.

Abhand-

Abhandlung.

Der erste Theil.

Der Verfasser dieses Briefes hatte den Zweck, die Hebräer gegen die Drangsale und grossen Verfolgungen aufzurichten, welche sie um des Evangelii willen erdulden musten. Einige unter ihnen fiengen schon an, müde zu werden, und durch die Verleugnung der Wahrheit sich Erleichterung und Ruhe zu verschaffen. Der Apostel suchte daher die Wankenden zu befestigen und auf alle mögliche Weise vor dem Abfall zu bewahren: **lasset uns halten**, spricht er, **an dem Bekentniß der Hofnung und nicht wanken.** v. 23. Er stellt ihnen die grossen Belohnungen vor, die denen verheissen sind, welche ihren getrosten Muth, ihr Vertrauen nicht wegwerfen, und zugleich die schrecklichen Strafen, welche auf die Abtrünnigen warten, die wegen der Heiligkeit der Natur Gottes nothwendig, die seiner Wahrhaftigkeit wegen unausbleiblich sind. Denn, heißt es in unserm Texte, **wir wissen den**, der da sagt: **die Rache ist mein.**

Nachdem wir **Einmal** von der Rache Gottes selbst uns eine gehörige Vorstellung gemacht haben, wollen wir **zweitens** untersuchen, woraus sich die Nothwendigkeit derselben wider die Verleugner Christi und seines Evangelii erkennen läßt.

1. Wenn die heilige Schrift, **Rache, Zorn und Eifer**, Gott beylegt, um uns dadurch seinen Sinn und sein Verhalten gegen die Sünder vorzustellen; so wird allerdings eine gewisse Behutsamkeit erfordert, wenn man sich hiebey nichts gedenken will, das mit der Heiligkeit seiner Natur, und der Hoheit und Majestät seiner Eigenschaften streitet. Der Geist des Herrn hat sich in dem geoffenbarten Worte, mit so vieler Weisheit und Liebe zu unsrer Schwachheit herabgelassen, und von unsichtbaren und göttlichen Dingen auf eine menschliche Weise zu uns geredt; sie unter solchen Ausdrücken und Gleichnissen vorgetragen, die von Menschen, von ihrer Beschaffenheit und ihrem Betragen hergenommen sind. Denn wie konten so hohe und an sich verborgene und unbegreifliche Gegenstände, als Gott ist, und was zu Gott gehöret, uns besser, als durch Aehnlichkeiten mit bekannten Dingen, entdecket werden? Eben dieses findet hier Statt, da die gerechte Ahndung des Unglaubens und aller Untreue die **Rache** Gottes genant wird, weil sie in ihren Wirkungen mit der menschlichen Rache viel ähnliches hat. Des Uebrige, was Menschen allein zukomt, was sich für sie als eingeschränkte, unvollkommne Wesen schicket, oder eine Folge ihres sündlichen und verderbten Zustandes ist, muß aufs sorgfältigste abgesondert werden, um sich nicht niedrige und falsche Begriffe von Gott zu zu machen. Bey dem Eifer, und der Rache der Menschen findet sich gemeiniglich eine heftige Bewegung des Gemüths,

die

die aus dem Gedanken entspringt, daß ihrer Wohlfahrt von andern geschadet werde. Diese macht sie unfähig, die ihnen zugefügte Beleidigungen nach ihrer wahren Beschaffenheit zu erkennen, sie vergrössern solche gar zu leicht, und suchen darin ein grausames Vergnügen, wenn sie diejenigen, über welche sie erzürnt sind, ihre Macht, ihnen zu schaden und das erlittene Unrecht in reichem Maaße zu erwiedern, können empfinden lassen. **Daher thut des Menschen Zorn so selten, was vor Gott recht ist.** Wie weit sind diese Früchte der menschlichen Schwachheit und Unart von dem höchsten Wesen entfernt. Gott zürnt über alles gottlose Wesen der Menschen. Er hasset die Uebelthäter und Heuchler. Er ist ein strenger Rächer, ein verzehrend Feuer. Ebr. 12, 29. Doch alles dieses ist keine Leidenschaft, keine solche Bewegung, als in menschlichen Gemüthern statt findet. Denn wie konte dies mit der Vollkommenheit Gottes, mit der Unveränderlichkeit seines Wesens bestehen? Nein der **Zorn**, der **Eifer** Gottes ist nichts anders, als das höchste Misfallen desselben an allem, was in der That böse ist, was mit seinen Eigenschaften und geoffenbartem Willen streitet. Seine **Rache** ist die Offenbarung dieses Abscheues durch die gerechtesten Strafen.

2. Woraus sich **die Nothwendigkeit** dieser Rache Gottes über die Verleugnung Christi und seines

seines Evangelii erkennen lasse, lehrt uns der Apostel gleichfalls in unserm Texte. Wir wissen den, spricht er, der da sagt; die Rache ist mein. Die Erklärungen Gottes in seinem Worte, solche Abtrünnige und Treulose zu strafen, die wegen seiner Wahrhaftigkeit nicht unerfüllt bleiben können, ist die Eine Ursache solcher Nothwendigkeit. Dieser wird die andre beigefügt. Die Rache ist ein eigenthümliches Vorrecht Gottes. Er ist durch seine wesentliche Vollkommenheiten dazu verbunden.

An das Erstere erinnert der Apostel seine Hebräer, da er ihnen einen göttlichen Ausspruch anführt, der eben das lehrt, was er vorher behauptet hatte und der aus dem 5 B. Mos. 32, 35. genommen ist. Sie kanten den, der daselbst geredet, und denen, die von Ihm gewichen und fremden Göttern nachgegangen waren, die fürchterlichsten Strafen gedrohet hatte, als den heiligen und wahrhaftigen Gott, der alles, was er sagt, hält und aufs genaueste erfüllet. Und als einen solchen hat Er sich uns allen in seinem Worte und in seinen Werken geoffenbaret. Wir sehen Ihn darinn als einen gerechten Richter, als einen Gott, der täglich dräuet: will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwerdt gewetzt und seinen Bogen gespannet und hat darauf gelegt tödtliche Geschoß, seine Pfeile hat er zugerichtet zum Verderben. Ps. 7, 12. f. Keinem unter uns müssen die Stellen unbekannt seyn, worinn der

Un-

Unendliche das Wehe über die ausruft, die nicht nach ihm fragen, die nach den Lüsten ihres verderbten Herzens wandeln, auf Wegen, die nicht gut sind, und solchen Undankbaren drohet, daß ihnen soll vergolten werden, wie sie es verdienen. Sind solche Aussprüche des Höchsten leere Worte? Nein, Gott ist der Wahrhaftige, seine Drohungen werden nicht ausbleiben. Er ist der Herr, was er redet, muß geschehn, und nicht immer verzogen werden. Ezech. 12, 25. Die heilige Geschichte so wohl, als die Erfahrung aller Zeiten, liefern uns davon die merkwürdigsten Beispiele. Ist nicht alles, was Gott der ersten Welt, die sich von seinem Geiste nicht wollte strafen lassen, was er seinem Volk und allen Verächtern seiner Gnade gedroht hat, dem Buchstaben nach erfüllt worden, so unmöglich solches ihren Augen geschienen? Ist der Rest von Israel, der noch zerstreut auf dem Erdboden herum irrt, nicht für jeden ein warnendes Denkmal der göttlichen Rache? Wenn Sünder durch Wiederkehr und Besserung die Bedingung entfernen, auf welche sich die angekündigte Strafe bezieht, so kan sich solche in Erbarmen und Gnade verwandeln, die Langmuth Gottes, die Fürsprache Jesu Christi, des mitleidigen Hohenpriesters, verschaffen solchen unfruchtbaren Bäumen manchen Aufschub. Allein wenn Wartung und Pflege umsonst sind; wenn Menschen in ihrem Unglauben und ihrer Bosheit verharren; so muß endlich das traurige Urtheil vollzogen werden; so ist Untergang und Verderben unvermeidlich.

Hiezu

Hiezu ist Gott durch seine wesentliche Vollkommenheiten verbunden. Die Rache ist Sein. Sie ist ein Vorrecht der Gottheit. Sie hat unmittelbar ihren Grund in der Heiligkeit des Höchsten, und sie streitet gar nicht mit der unendlichen Liebe desselben. Auch diese fordert vielmehr die Ausübung solcher strafenden Gerechtigkeit. Sätze, deren Richtigkeit niemand leugnen kan, der sich von Gott eine gehörige Vorstellung macht, und alles mit einem fest stehenden Beifall annimt, was uns die heilige Schrift von seinem Wesen und grossen Vollkommenheiten lehret.

Wer kan zweifeln, daß Gott das höchste Recht habe, vernünftigen Geschöpfen sein Wohlgefallen, oder seinen Abscheu an ihnen empfinden zu lassen, nachdem ihr Verhalten seinem Willen gemäß ist, oder damit streitet; da Er als ihr Schöpfer und Erhalter, auch ihr Herr, ihr Gesetzgeber, ihr höchster Richter und Vergelter seyn muß. Sind wir Menschen durch Gott da, sind wir durch ihn geschaffen und haben unser Wesen, hangen wir so sehr von diesem Urheber aller Dinge ab, daß Er nur seinen Odem wegnehmen darf, wenn wir vergehen, und wieder Staub werden sollen; so muß ja nothwendig daher die höchste Verpflichtung für uns entstehen, ihm uns völlig zu unterwerfen, und seinen Geboten einen unbedingten Gehorsam zu leisten. Gott ist berechtigt, unser Thun und Lassen durch Gesetze zu bestimmen, nach unsern Werken uns zu richten, uns darnach selig

zu machen, oder zu verdammen. Jac. 4, 12. Ja als Schöpfer, als Herr des Himmels und der Erde, hat Er das unumschränkte Recht, denen seine Gemeinschaft und alle Seligkeit, die daraus fliesset, zu entziehn, welche sich selbst durch Untugend und Laster von ihm trennen, und des Besitzes seiner Liebe unfähig machen. Er kan und muß Angst und Trübsal über die kommen lassen, welche böses thun, und die bis in die Hölle verderben, welche bis ans Ende seiner Drohungen spotten, und seine Gebote mit Füssen treten. Wollen sie Ihn nicht als ihren Erbarmer und Wohlthäter verherrlichen, so muß er in seiner Ehre erscheinen, und sich als ihren Rächer, als einen strengen Rächer der Ungehorsamen und Widerspenstigen offenbaren. Gott sagt also mit Recht: die Rache ist mein.

Sie hat unmittelbar in der Heiligkeit des göttlichen Willens ihren Grund; sie ist mit dieser nothwendigen und wesentlichen Eigenschaft Gottes unauflöslich verbunden. Denn diese besteht darinn, daß Gott alles Gute liebt, will und thut, dagegen einen unveränderlichen Abscheu hat an allem, was böse ist, was seinen Vollkommenheiten, und der Offenbarung derselben widerstreitet. Soll dieses vernünftigen Geschöpfen bekant werden, wie es zur Verherrlichung Gottes nothwendig ist; so sind blosse Versicherungen zu solchem Zwecke nicht hinreichend, sondern es wird zugleich erfordert, daß Gott mit den freien Handlungen

lungen derselben solche Folgen verknüpfe, die sein Wohlgefallen oder seinen Abscheu an denselben ausser Zweifel setzen. Und eben diese thätige Erweisung machen seine Gerechtigkeit aus. Wie genau ist daher die Verbindung, worinn sie mit der erwehnten Vollkommenheit des göttlichen Willens steht? Ist Gott heilig, wie Er als das unendliche Wesen seyn muß, so ist Er auch gerecht. Er wird seine Macht dazu anwenden, daß Er vor den Augen der Welt offenbare, daß Er gegen Tugend und Laster, gegen die Ausbreitung der Ehre seines Namens und die Verdunklung derselben, nicht gleichgültig sey, daß Er als der Herr das Recht lieb habe und seine Heiligen nicht verlasse. Ewiglich werden sie bewahret, aber der Gottlosen Same wird ausgerottet. Er ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist, bleibt nicht vor Ihm. Er bringt die Lügner um, der Herr hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen. Ps. 5, 5.

Allein die H. Schrift lehrt uns, Gott sey gütig und erbarme sich aller seiner Werke. Er sey die Liebe selbst. Streitet es denn nicht mit dieser Eigenschaft des Höchsten, daß Er keine Sünde ungestraft lassen, daß Er keine Beleidigung ohne Genugthuung, ohne Befriedigung seiner Gerechtigkeit vergeben könne? Keinesweges. Die Liebe Gottes ist eine heilige, eine vollkommne Liebe, welche immer nach den Regeln der höchsten Weisheit wirket, und sich nur an

dem erweiset, was gut ist, was mit seinem Wesen und Willen übereinstimmet. Alles unzeitige Mitleiden, alle menschliche Schwachheiten sind davon völlig abgesondert. Da die Neigung Gottes unveränderlich ist, da Er Gerechtigkeit lieb hat und gottloses Wesen hasset, Er mag solches finden, wo Er will: so kan Er nur die segnen und mit dem Licht seines Antlitzes erfreuen, welche durch das Blut Christi ihr Gewissen von den todten Werken gereinigt haben, und durch den Geist der Gnaden tüchtig geworden sind, Ihm, dem lebendigen Gott, zu dienen. Er muß hingegen alle von seiner seligen Gemeinschaft ausschliessen, welche nach dem Fleische leben, die noch zu dem boshaften Samen, zu den undankbaren Kindern gehören, die Er auferzogen und erhöht hat, die aber abgewichen sind, und den Heiligen in Israel lästern. Wäre in Gott nichts als Barmung und Güte; so dürfte der Sünder vor seinen Drohungen nicht erschrecken. Allein es läßt sich keine Eigenschaft Gottes von der andern trennen. Gott ist die Liebe, aber unser Gott ist auch ein verzehrend Feuer. Die Rache ist Sein.

Der zweite Theil.

Der zweite Grund, womit der Apostel in unserm Text seine Warnung vor dem Abfall vom Evangelio, vor der muthwilligen Verwerfung Christi, und der durch ihn erworbenen Gnade unterstützt, ist dieser: Gott will seine strafende Gerech-

rechtigkeit an solchen Abtrünnigen aufs vollkommenste offenbaren. Ich will vergelten, spricht der Herr. Und abermal: der Herr wird sein Volk richten. Er wird nicht, wie bey den Versündigungen wider das Gesetz Mosis, die Sache andern Menschen anbefehlen, sondern solche Selbst ausüben, und zwar so, daß sowohl Strafe und Sünde in genauer Uebereinstimmung stehn, als auch daß keine äusserliche Vorrechte wider seine rächende Macht in Sicherheit setzen.

1. Auf das erstere führt uns der Ausdruck vergelten, der hier vorkomt und anzeigt, daß Gott zwischen den Werken der Menschen, und den Folgen, die Er ihnen bestimmt, das genaueste Verhältniß beobachtet. Die Strafen der Sünden sind so wohl ihrer Grösse, als auch ihrer Art und Beschaffenheit völlig gemäß.

Sie stimmen zuvörderst mit ihrer Grösse überein. Nach den verschiedenen Stuffen derselben, wird auch das Maaß des Uebels von der göttlichen Gerechtigkeit festgesetzt, das sie dafür empfinden sollen. Daß die Sünden der Menschen nicht alle gleich sind; sondern eine für grösser und abscheulicher zu achten sey, als die andre, wird niemand unter uns in Zweifel ziehen, da Schrift und Vernunft solches so deutlich lehren. Sagt nicht der Heiland ausdrücklich, daß die Sünde eines Judas, der ihn verrathen hatte, grösser sey, als das Vergehen des heidnischen Richters, der ihn

zum Tode verurtheilte? Joh. 19, 11. Und in den Worten, die unmittelbar vor unserm Text stehen, vergleicht der Apostel den Ungehorsam wider das Gesetz Mosis, mit der Verleugnung des Sohnes Gottes und der Empörung wider sein Evangelium, und zeigt, welch ein grösseres Verbrechen die letztre Sünde sey. Gott hatte sich Israel deutlich genug geoffenbart, ihm Sitten und Rechte ertheilt, wie sonst keinem Volk, es zu seinem Eigenthum erwählt und viele Denkmale der Erbarmung und Güte unter demselben aufgerichtet. Wie schändlich war deswegen der Undank, den sie durch ihre Abtrünnigkeit von einem so grossen Erbarmer und Wohlthäter zeigten? Doch wie viel näher hat sich der Höchste der Welt entdeckt, da Er in den letzten Tagen zu ihr durch seinen Sohn redte? Stärker konte Gott seine Liebe gegen so niedrige und unwürdige Geschöpfe nicht preisen, als daß Er den auf die Erde sandte, den Er von Ewigkeit gezeugt hat, welcher mit der Herrlichkeit des eingebohrnen Sohns vom Vater unter den Menschen wandelte, der für Sünder starb, um ihnen den Himmel zu öfnen, und eine ewige Erlösung für sie zu stiften. Muß die Verwerfung einer solchen Liebe, einer so sichtbar gewordenen heilsamen Gnade nicht ein weit größrer Greuel in den Augen Gottes seyn, als die Untreue gegen das Gesetz Mosis? Die Erwegung der Sache selbst läßt uns nicht anders urtheilen. Je mehr unsre Handlungen von den Geboten Gottes abweichen, je grösser unsre Erkentnis des göttlichen

chen Willens und der Pflichten ist, die uns um seinet willen obliegen; je stärkre Gründe wir hatten, in eine Sünde nicht zu willigen; je leichter es uns ward, sie zu vermeiden, der Gelegenheit und Versuchung zu derselben auszuweichen; je trauriger und ausgebreiteter die Folgen davon sind, desto grösser wird ohne Zweifel unsre Verschuldung vor andern seyn, die bey einer weit geringern Einsicht ihrer Pflicht vergessen, durch die Hitze einer Leidenschaft überwältigt, durch unerwartete Versuchung hingerissen, das Gesetz Gottes übertreten: vor solchen, die sündigen, ohne dadurch viele zu ärgern und mit sich in den Abgrund des Verderbens zu stürzen. Uns Menschen, und jedem endlichen Verstande ist es unmöglich, alle Ursachen und Umstände zu erforschen, welche eine Sünde vergrössern, oder geringer machen, und die eigentliche Stuffe derselben zu bestimmen. Aber dem Auge des Allwissenden kan hierin nichts entgehen. Er durchschaut unser ganzes Inwendiges. Die geheimsten Triebe, die verborgensten Absichten unsrer Sele sind vor ihm aufgedeckt. Der Herr kan das Herz ergründen, Jer. 17, 5. und daher einem Jeden vergelten nach dem Thun seiner Hände. Er wird nicht erndten, wo Er nicht gesäet hat, und von dem nur wenig fordern, dem nicht viel ist gegeben worden. Hingegen Knechte, die des Herrn Willen wußten, und sich nicht bereiteten, denselben zu vollbringen, werden zwiefache Strafe erfahren. Luc. 12, 48. Am Tage des Gerichts wird es Juden und Heiden erträg-

licher ergehen, als so vielen Christen, über welchen die Herrlichkeit des Herrn aufgegangen ist, die im vollen Lichte wandelten, und doch durch Werke der Finsterniß die Würde ihrer Natur und die Hoheit ihres Berufs verleugnet haben, die nichts vorwenden können, ihren Unglauben, und ihre Ruchlosigkeit zu entschuldigen.

Wenn Gott Rache übt wider die Verächter seiner Gnade, so sind die Wirkungen seines Zorns auch der Art und Beschaffenheit der vorhergegangenen Uebertretung seiner Befehle gemäß. Es fließt dieses aus dem Recht der Wiedervergeltung, welches sich Gott hier und sonst so oft in seinem Worte zueignet, daß die Strafen mit den Sunden, zu deren Ahndung sie bestimmt sind, manche Aehnlichkeit haben. So wird denen, welche die empfangne Gnade verwerfen, das Blut des N. Testaments, welches zu ihrer Rettung und Heiligung vergossen worden, unrein achten, und den Geist des Herrn schmähen, angekündigt, daß Gott sie wieder verachten; daß jenes Blut seines Sohnes zur Rache über sie kommen, und sein Geist, den sie durch Unglauben, und Widerspenstigkeit betrübet hatten, von ihnen weichen werde. Und hat nicht auch sonst der Heilige in Israel denen, die sich wegern, wenn Er ihnen ruft, die nicht darauf achten, wenn Er seine Hand nach ihnen ausreckt, gedrohet, daß Er ihrer lachen wolle in ihrem Unfall, und ihrer spotten, wenn das Wetter des Unglücks über sie kommen würde. Spr. Sal. 24. Wer auf das merkt, was

was unter der Sonne vorgeht, und die Wege der göttlichen Vorsehung mit einem achtsamen Auge betrachtet, wird Beispiele von dieser Art der Vergeltung in grosser Menge antreffen. Es ist auch nicht schwer, die Ursache solcher Fügung Gottes und die heilsamen Absichten zu erkennen, welche seine unendliche Weisheit hiedurch zu erreichen sucht. Kan sie ein beßres Mittel wählen, als dieses, die Menschen an längst vergessene Sünden zu erinnern, sie zur ernstlichen Bereuung derselben, und ungesäumten Busse zu erwecken? Wir halten oft unser Betragen für unschuldig, da es doch vom Gesetze Gottes abweicht, oder sehen darinn nur Fehltritte, die von keiner Bedeutung sind. Auch wissentliche und erkannte Sünden kommen bald aus unserm Gedächtniß, wenn wir die widrigen Folgen derselben nicht lebhaft genug empfinden. Wie heilsam ist es also für uns, wenn die züchtigende Hand Gottes aus dieser Sorglosigkeit, diesem gefahrvollen Schlummer uns erweckt, und durch Leyden und Widerwärtigkeiten uns zum Nachdenken leitet? Wir glauben zwar auch alsdann oft, daß uns zu viel geschehe, und scheuen uns nicht, mit jenem ungeduldigen Jonas zu sagen, daß Gott unbillig über uns zürne Jon. 4, 9. dagegen, wenn die Strafen, die uns treffen, mit den Sünden, die uns solche zugezogen haben, in genauer Uebereinstimmung stehen; so werden unsre Gedanken auch wider unsern Willen auf sie zurück geführt: wir wagen es nicht mehr, sie zu leugnen, oder zu entschuldigen, sondern be-

kennen zur Ehre des rächenden Gottes, Herr, du bist heilig, wir aber müssen uns schämen. Ja Herr, allmächtiger Gott! Deine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht. Es geht uns wie den Söhnen Jacobs, welche an die Ungerechtigkeit nicht dachten, die sie an Joseph verübt hatten, so lange sie ohne Noth und Mangel waren. Allein in der Angst ward ihnen solche gegenwärtig: das haben wir, hieß es, verschuldet an unserm Bruder, daß wir sahen die Angst seiner Sele, da er uns flehte, und wir wolten ihn nicht erhören, darum komt nun diese Trübsal über uns. Also offenbart sich die vergeltende Gerechtigkeit schon in diesem Leben durch Bestrafung des bösen. Am Tage des letzten Gerichts wird sich dieselbe noch mehr verherrlichen, und in ihrem vollen Glanze zeigen, da wird der Heiland die, welche sich seines Bekentnisses auf Erden schämten, wieder vor seinem Vater, vor allen Engeln und Auserwählten verleugnen. Dann wird ein jeglicher empfahen, wie es seine Thaten werth sind.

2. **Keine äusserliche Vorrechte können Treulose wider die Rache des Allmächtigen schützen.** Der Herr, sagt der Apostel, wird sein Volk richten. Es ist dieses ein göttlicher Ausspruch, der aus dem 32 Cap. des 5ten B. Mos. v. 36. genommen ist, wo selbst der Zorn des Höchsten über die beschrieben wird, welche von Ihm zur Abgötterey abfallen. Es giebt Ausleger, welche diese Worte so erklären: der Herr wird sein

Volk

Volk rächen. Er wird das Unrecht nicht ungeahndet lassen, welches den Juden, die Er zu seinem Eigenthum erwählt hatte, von ihren Feinden war zugefügt worden. Woraus denn folgt, wie viel weniger kan der Unglaube, und die Bosheit derer ungerochen bleiben, die den Fels des Heils verworfen, die den Sohn Gottes selbst geringe achten und mit Füssen treten? Allein es scheint dem Zusammenhange und dem Zwecke des Apostels gemässer zu seyn, wenn wir diesen Ausspruch so verstehen: der Herr wird auch Sein Volk, auch Israel richten, welches sonst so vieler Vorzüge ist gewürdigt worden. Auch an demselben wird Er Rache üben, und seine richterliche Gewalt und Gerechtigkeit offenbaren, wenn es von Ihm abfällt, wenn es Christum und sein Evangelium verleugnet. Es war diese Vorstellung nothwendig und überaus bequem, den Hebräern bey ihrer Wankelmüthigkeit und Untreue, alle Ausflucht zu benehmen. Sie konten leicht auf die Gedanken gerathen, wenn sie auch das Christenthum verliessen und zum jüdischen Glauben zurück kehrten, sie dennoch Diener des Gottes Israel, und ein Volk des Herrn und also vor seinem verderbenden Grimm sicher seyn könten. Wir wissen, wie tief sich dieses Vorurtheil bey den Juden eingewurzelt hatte, daß sie als Abrahams Nachkommen Theil hätten an dem Bunde, den Gott mit diesem Vater der Gläubigen aufgerichtet, daß sie Kraft desselben von der Strenge der göttlichen Gerechtigkeit nichts fürchten dürften, ob

sich

sich gleich weder Abrahams Glaube, noch dessen Werke bey ihnen fanden. Bey allem Ungehorsam, bey aller Widerspenstigkeit, war das der Trost, der sie beruhigte, daß sie zu dem rechtgläubigen Volke Gottes gehörten, daß sie sagen konten; hier ist des Herrn Tempel. Auch unter denen, an welche unser Apostel schrieb, waren ohne Zweifel manche, welche so dachten. Und um diese von solchem gefährlichen Irrthum zu befreyen, setzt er diesen Ausspruch hinzu: der Herr wird sein Volk richten. Kein äusserer Vorzug kan den Sünder vor dem Zorn des Unendlichen in Sicherheit setzen, wenn er desselben misbraucht, sondern er häuft sich dadurch vielmehr Ungnade und Strafe auf den Tag des Zorns. O möchten sich dieses so viele unter den heutigen Christen merken, welche das blosse Bekentniß einer wahren Religion und die äusserliche Gemeinschaft am Evangelio zur Tilgung ihrer Sünde, zur Freiheit von aller Strafe hinreichend halten. Hat denn Gott seinen Grimm nur über Heiden ausgeschüttet, die Ihn nicht kanten, und über Königreiche, die seinen Namen nicht anriefen? Auch Israel ward verworfen, da es den Reichthum der Geduld und Langmuth Gottes verachtete. Und wie sehr ist dieses der Gerechtigkeit des Höchsten gemäs? Besondre Vorrechte, ausserordentliche Wohlthaten, die uns zu Theil werden, können bey ihrem Misbrauche uns so wenig von Gericht und Strafe befreien, daß sie vielmehr unsre Verantwortung grösser und unsre Strafe schwerer machen müssen.

Der

Der dritte Theil.

Das Schicksal der Abtrünnigen von Christo und seinem Evangelio ist das traurigste. Dieses ist der dritte Grund, welchen der Apostel gebraucht, die bekehrten Juden vor solcher Sünde des Abfalls und muthwilligen Verleugnung der Wahrheit mit Nachdruck zu warnen. **Es ist schrecklich, spricht er, in die Hände des lebendigen Gottes fallen.**

Da in den Büchern der heiligen Offenbarung, die Hand Gottes seine unumschränkte Macht, seine Herrschaft über alles bezeichnet, wie deswegen Petrus seine Gläubigen ermahnt, sich unter die gewaltige Hand Gottes zu demüthigen, 1 Petr. 5, 6. so heißt in die Hände Gottes fallen, die Wirkungen dieser Allmacht schnell, unerwartet erfahren, und wie es hier der Zweck des Vortrages fordert, in der fürchterlichsten Strenge. Wenn Sünder mit bußfertiger Sele sich Gott unterwerfen, so kan es für sie heilsam werden, und ihre Strafen aufheben oder doch mildern, daß sie in Gottes Hände fallen. Diesen edlen Entschluß fassete David, da er durch seinen Stolz, durch sein fleischliches Vertrauen auf die Grösse seines Heers den Zorn des Allmächtigen wider sich gereitzt hatte, und ihm von dem Propheten ein dreifaches Uebel war angekündigt worden. Laßt uns, spricht er, in die Hände des Herrn fallen. Denn seine Barmherzigkeit ist groß. Ich will nicht in der

Men-

Menschen Hände fallen. 2 Sam. 24, 14. Menschen wissen oft ihrer Wuth und Rachbegierde keine Grenzen zu setzen, und nur das Verderben, der völlige Untergang ihres Widersachers kan solche stillen. Aber Gott bleibt auch im Strafen der Vater seiner Geschöpfe, so lange die Zeit der Gnade währt. Er betrübet wohl, doch erbarmt er sich wieder nach seiner grossen Güte über die, welche seine Schläge empfinden, und sich von Ihm demüthigen. Auf solche gehen nicht die Worte unsers Textes. Der Apostel beschreibt uns muthwillige Verächter der empfangenen Gnade, Frevler, welche wider Erkentnis und Gewissen sündigen, das Opfer des Sohnes Gottes verwerfen, und den Wirkungen seines Geistes einen boshaften Widerstand entgegen setzen. Für solche, sagt er, ist es schrecklich, in die Hände eines Gottes fallen, dessen Arm nie verkürzt ist, solche Untreue zu rächen, eines Gottes, dessen Leben ewig ist, und dessen Rache daher auch immerwährend seyn kan. Dies ist die grössere Strafe, welche die Verleugnung des Evangelii vor dem Abfall von dem Gesetze Mosis verdient. Die des letztern schuldig waren, fielen Menschen in die Hände, sie wurden von den Zeugen getödtet, und ihre Strafe erreichte bald ihr Ende. Man suchte so gar ihren Schmerz durch manche Mittel zu erleichtern. Hingegen, die an dem Sohn Gottes sich versündigen, deren Unglaube und Bosheit soll durch Gott unmittelbar gerochen werden, schon in diesem Leben,

ben, aber noch mehr nach ihrem Tode, in der Ewigkeit.

1. Müssen wir den Zustand solcher Menschen nicht für höchst elend halten, wider welche Gott nach dem langen Misbrauche des Reichthums seiner Geduld und seines Verschonens sich aufmacht, seinen Abscheu an ihnen, seinen gerechten Zorn über ihr gottloses Wesen zu offenbaren. Sie sind ohne Gott in der Welt, und dieses würde schon Strafe genug seyn; aber Gott ist auch wider sie mit allen seinen Eigenschaften.

Es klingt sehr traurig, wenn jener König in Israel, wenn Saul klagen muß, die Philister streiten wider mich, und Gott ist von mir gewichen. 1 Sam. 18, 15. Alle Trübsal kan uns leicht, aller Schmerz erträglich werden, so lange uns der Trost bleibt, der Herr ist zu unsrer Rechten, der Allmächtige ist unser Hort und unser Schutz. Diese Versicherung fehlt den Unglaubigen und Lasterhaften. Ihre Untugenden scheiden sie und Gott von einander und verbergen sein Antlitz, daß sie nicht gehöret werden. Jes. 59, 2. Hiedurch erhält der Sünder gewissermaassen, was er gesucht und gewünscht hat, nämlich ohne Gott zu leben, nur nicht in dem Verstande, wie es dem Verlangen seines verderbten Herzens gemäß ist, daß er sündigen könne, ohne von dem Allwissenden gesehn und bemerkt zu werden. Denn wo kan er vor dem Angesicht, vor dem Geiste

des

desjenigen hingehen, der Himmel und Erde, der alles mit seinem unermäßlichen Daseyn erfüllt, dessen Augen heller sind, denn die Sonne, und vor dem die Nacht leuchtet wie der Tag? Nein, Gott ist seinem Wesen nach auch dem größten Frevler nahe, als ein schneller Zeuge, als ein gerechter Richter. Was Er dem Sünder entzieht und nach seiner Heiligkeit endlich entziehen muß, ist die Gegenwart seiner besondern Gnade, die er so lange auf Muthwillen gezogen, so lange vergeblich empfangen hat, seiner genauen Obhut und Fürsorge. Er ist ausser der seligen Gemeinschaft mit Gott, dem höchsten Gute, der einigen Quelle aller Freude und Seligkeit; ohne den Besitz der Liebe Gottes, ohne das Glück seiner Freundschaft, ohne den Trost und Segen seiner Verheissungen, ohne die Ruhe und den Frieden der Sele, den die Welt mit aller ihrer Weisheit und Herrlichkeit nicht geben kan. Was willst du also thun, o Sünder! am Tage der Heimsuchung, zu wem willst du fliehen um Hülfe, und wo willst du deine Ehre lassen? Es. 10, 3.

Gott ist wider solche Abtrünnige und Boshafte. Er entzieht ihnen seine Gnade, und läst sie zugleich seinen Zorn und seine Ungnade fühlen. Sein Angesicht ist wider die gerichtet, welche böses thun. Alle seine majestätischen Eigenschaften sind für sie Gründe der Furcht und des Schreckes. Er braucht sie, um die zu strafen, die ungehorsam sind dem Evangelio Jesu Christi. Der

abge-

abgewichene Sünder empört sich wider seinen rechtmäßigen Herrn und Gebieter mit seinen gehäuften Uebertretungen, und Gott rüstet sich wider ihn mit aller Strenge seiner Gerechtigkeit. Welch ein ungleicher Streit zwischen dem Schöpfer und dem Werke seiner Hände, zwischen dem Allmächtigen und der niedrigen, der elenden Creatur, dem Staube? Er sucht Gott zu entfliehen, und er findet Ihn allenthalben; er sieht dessen Richterstuhl in seinem eignen Herzen aufgerichtet, das ihm seinen schändlichen Aufruhr wider Gott vorhält, das ihn anklagt und verdammet. Noch mehr äussert sich diese Unruhe, wenn der leichtsinnige Verächter aller, oder doch der geoffenbarten Religion sich an dem Ende seines Laufes befindet und nun eine Welt verlassen soll, die sich aller seiner Sorgen und Wünsche bemächtigt, die alle seine Entwürfe und Hofnungen begrenzt hatte. O wer jemals solchen Ungläubigen hat sterben gesehn, der weis, wie sehr er sich gegen den Gedanken des herzueilenden Todes wehrt, und bey der merklichsten Abnahme seiner Kräfte noch immer die Verlängerung seines Lebens hoffet. Und verschwindet auch diese elende Hofnung, wie sehr häufen sich Angst und Unruhe in seiner Sele, da er nun der Ewigkeit, und seinem Richter, dem er nicht entfliehen kan, so nahe ist? Dann läßt sich das Gewissen, welches sonst so oft durch gesuchte Zerstreuungen eingeschläfert ward, nicht mehr betäuben. Dieser inwendige Ankläger und Zeuge macht ihm das

ganze Heer seiner Sünden gegenwärtig, und ruft längst vergessene Thaten in sein Gedächtniß zurück. So viele, denen seine Rachbegierde, sein Geitz, seine Ungerechtigkeit geschadet hat, stehen gleichsam vor seinen Augen. Die gedrückte Unschuld seufzt, und wartet auf die Stunde, da sie ihr Recht wider ihn vor dem Stuhl des Höchsten behaupten kan. Sein eigner Leib will es ihn itzo empfinden lassen, daß er ihn wider die Absicht seines Schöpfers gemisbraucht habe. Und so findet er nirgends Trost. Er wünscht nur einige Augenblicke von so vielen verschwendeten Jahren des Heils und der Gnade zurück, und wünscht es vergebens. Er ruft den Hügeln und Bergen, daß sie ihn auf ewig begraben und vor dem Zorn des Höchsten, vor dem Tage der Rache bedecken mögen. Auch diese traurige Wohlthat ist ihm verweigert. Und so geht er, wenn seine Unbußfertigkeit fortdaurt, mit Furcht und Verzweiflung in eine unselige Ewigkeit.

2. Dann wird er völlig erfahren, wie schrecklich es sey, in die Hände Gottes fallen, wenn sein Grimm erwacht, wenn sein Zorn entbrannt ist; in die Hände eines Gottes, der lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, und daher ewig strafen kan, und nach den so oft wiederholten Drohungen und Erklärungen seines Wortes auch gewiß strafen wird. So wenig wir uns hienieden von der Grösse der zukünftigen Seligkeit, von der eigentlichen Beschaffenheit jener reinen entzückenden Freuden des

Him-

Himmels eine vollkommene Vorstellung machen können, so unbeschreiblich ist auch das Elend der Verdammten. Die heilige Schrift gebraucht die stärksten Ausdrücke, welche die menschliche Sprache in ihrer Gewalt hat, um uns den schrecklichen Zustand derer recht lebhaft vorzustellen, die auf immer von Gott geschieden, in den Abgrund der Hölle verstossen sind, da Flammen des ewigen Feuers ihren Leib martern und ihn nicht zerstören, wütende Leidenschaften ihre Sele bestürmen und ihnen Tag und Nacht keine Ruhe lassen werden; da der Anblick so vieler Verführer und durch sie Verführten zu den bittersten Vorwürfen Anlaß giebt, und die Herrlichkeit der Auserwählten, die sie von ferne sehen, ihre Quaal beständig vergrössert. Diese Lehre stimmt freilich mit den Gedanken derer nicht überein, welche die Erbarmung Gottes zum Nachtheil seiner übrigen Eigenschaften erheben, da doch die ganze Offenbarung uns die richterliche und vergeltende Gerechtigkeit desselben eben so unendlich vorstellet, als seine Güte. Wir müssen also entweder diese verwerfen, wider so deutliche und unwidersprechliche Gründe ihrer Wahrheit und ihres göttlichen Ursprunges, oder wir können an der Richtigkeit ihrer Aussprüche nicht zweifeln, daß ihr Wurm nicht sterben, und ihr Feuer nicht verlöschen, Es. 66, 24. daß der Rauch ihrer Quaal aufsteigen soll von Ewigkeit zu Ewigkeit. Offenb. 14, 11.

Anwendung.

Mögten wir doch alle, die wir hier versammlet sind, nach der Wahrheit von uns rühmen können, wir sind nicht von denen, die weichen, sondern die glauben und ihre Seele erretten. Welch ein grosser Gewinn, seine Seele retten, die wir mit der ganzen Welt nicht wieder kaufen können, wenn wir sie verlohren haben. Um uns von dieser Furcht, von dieser schrecklichen Gefahr zu befreien, ist es lange nicht genung, daß wir uns vor einer offenbaren Verleugnung Gottes, und einer groben Schändung seines Namens hüten; uns von denen entfernen, die sich öffentlich wider den Herrn und seinen Gesalbten anflehnen, von keinen Geheimnissen einer geoffenbarten Lehre, von keiner Religion etwas wissen, als die dem Stolze ihrer Vernunft, der Eitelkeit, und den Lüsten des verderbten Herzens gemäß ist. Wir werden Anlaß zu dieser Sorge, Gründe zur Beschämung genug finden, wenn wir eine ungeheuchelte Prüfung anstellen, wie die Verehrung, wie der Dienst beschaffen sey, den wir bisher unserm Schöpfer und Erlöser geleistet haben; wenn wir untersuchen, wie groß oder geringe unsre Lust an seinem Worte, unsre Begierde nach den Verkündigungen der heiligsten Lehren des Christenthums gewesen sey. Haben wir auf die Zeichen unsrer Tage irgend geachtet, so muß es mit Betrübniß und Entsetzen von uns bemerkt seyn, wie selten

der

der Eifer für Gott und die Verherrlichung seines Namens, das Verlangen nach dem Wachsthum in Erkentniß und Gnade wird; wie sehr dagegen Kaltsinn, Trägheit und ein laues Wesen im Christenthum zunimt. Der Unglaube hebt sein Haupt frech empor, und die Freigeisterey ist nicht mehr eine Seuche, die im Finstern schleicht, sondern die anfängt, am hellen Mittage zu verderben. Mitten in unsrer Kirche treten Irrlehrer auf, die den Grund umreissen, und durch prächtige Worte, hinter welchen nichts ist, einfältige und unbefestigte Gemüther verwirren. Alte und längst widerlegte Irrthümer werden aufs neue hervorgesucht, und man scheuet sich nicht, die Geheimnisse des Evangelii zu leugnen, oder durch verwegne Erklärungen so zu entstellen, daß sie aufhören, Pfeiler der Wahrheit, nnd sichre Stützen in dem Gebäude des Christlichen Glaubens zu seyn. Ueber die Absichten eines Jeden bey Ausbreitung seiner Einfälle und Meinungen, komt uns kein Urtheil zu, die kennet der Allwissende, und jener Tag, der alles offenbar macht, wird sie an das Licht bringen. Aber die traurigsten Folgen hievon sind leider deutlich und sichtbar genug. Gegen den Unterschied der Religionen wird man immer gleichgültiger. Man hält die Lesung eines heiligen von Gott Selbst eingegebenen Buchs für unnöthig, und lüstern nach einer neuen Weisheit kauft und liefet man mit der größten Begierde Schriften, welche Irrthum und Laster anpreisen, und unvermerkt ein süsses Gift einflössen,

das sich so bald in tödtlichen Wirkungen offenbart. Die Jugend fängt schon an, sich des Namens rechtgläubiger Christen zu schämen, und auf den Ruhm eines freidenkenden Geistes stolz zu seyn. Und was haben wir noch von den künftigen Zeiten zu besorgen? Doch wir wissen, daß der unendliche Gott für die Ehre seines Namens und für das Heil seiner Kirche wacht. Wir kennen die Versicherung unsers Erlösers, daß Er seine Gemeine auf einen Felsen gegründet habe, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen. Noch finden sich unter uns Rechtschaffene, die an dem Fürbilde der heilsamen Lehre fest halten, und es zeigen sich noch oft Christlich gesinnte Eltern, welche ihre Kinder nicht als getaufte Heiden auferziehen, sondern von Kindheit an in den Lehren unterrichten lassen, welche sie weise machen zur Seligkeit. Wir verehren den Eifer der preiswürdigen Väter dieser Stadt, den sie bisher zur Unterdrückung so mancher für Religion und Tugend gefährlicher Schriften, und zur Vereitlung der zur Ausbreitung des Unglaubens gemachten Versuche angewendet haben. Wir loben Gott, der seinen Knechten Muth und Kraft verliehen hat, sich denen ohne Menschenfurcht zu widersetzen, die dem Zeuge Israels Hohn gesprochen, und das giftigste Unkraut auf dem Acker des Herrn auszustreuen gesucht haben. Und euch, o Geliebte, die ihr das Evangelium angenommen habt, und noch darinn steht, ermahnen wir durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr allen

Fleiß

Fleiß anwendet, auf euren allerheiligsten Glauben euch zu erbauen, und immer völliger zu werden. Flehet täglich zu dem Allmächtigen, daß Er euch nicht wolle entfallen lassen aus des rechten Glaubens Trost.

Doch dieses ist nicht das einzige, welches unser Nachdenken, unsre Prüfung, unsre Reue und Besserung fordert. Wir sind vielleicht rechtgläubige; aber sind wir auch alle rechtschafne Christen? Dürfen wir uns das Zeugniß geben, daß wir bisher dem Evangelio Jesu würdig gewandelt, und die Lehre unsers Heilandes mit unsern Tugenden in allen Stücken gezieret haben? Ist dieses nicht, was wird es uns helfen, daß wir den Willen Gottes wissen, daß sein Wort rein und lauter unter uns wohnt, und uns so reichlich ist verkündigt worden? Es wäre in diesem Falle uns besser, daß wir den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, sondern mit allen Finsternissen des Heidenthums bedeckt geblieben wären, als daß wir diese Erkentniß unfruchtbar seyn lassen, oder gar wider dieselbe muthwillig sündigen, zurückweichen, und uns kehren von dem heiligen Gebote, das uns gegeben ist. Ihr selbst, meine Zuhörer, mögt die Frage entscheiden: ob der Frommen unter uns mehr, und der Sünder, der Ruchlosen weniger wird im Volk? ob eine offenbare Entheiligung der Tage des Herrn, die den Juden und andern Ungläubigen nothwendig zum größten Aergernisse ge-

reicht; ob Ueppigkeit und Verschwendung, eine Pracht, die den Stand und das Vermögen der meisten so weit übersteigt, und zu der beständigen Klage über schlechte Zeiten sich so wenig schicket; ob Ungerechtigkeit, Verläumdung, Menschenhaß und Unversöhnlichkeit ganz unbekannte, seltne, oder sehr gewöhnliche und herrschende Laster in unsern Mauren sind? Und was wollen wir es leugnen, unsre Missethat ist groß, und unsre Schuld reicht bis an den Himmel. Es ist Erbarmung, es ist Gnade unsers Gottes, daß wir nicht garaus sind. Wollen wir nicht endlich durch Undank und Widerspenstigkeit seine Geduld ermüden und Ihn nöthigen, mit seiner Rache zur furchtbaren Vergeltung sich wider uns aufzumachen; soll seine Hand, die wir bisher in manchen Züchtigungen gefühlt haben, uns nicht bis zum Verderben drücken; so lasset uns heute niederfallen und knien und anbeten vor dem Gott, der uns zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide gemacht hat, heute, da wir noch seine Stimme hören und das kehre wieder! in unsern Ohren erschallet. Laßt uns in dem Blute unsers göttlichen Versöhners die Tilgung unsrer Sünden, laßt uns in Ihm, unserm Herrn, Gerechtigkeit und Stärke suchen. Lasset uns schwören und es halten, daß wir die Rechte seiner Gerechtigkeit halten wollen; so wird dieser Bußtag nicht zu denen gehören.

hören, die einst wider uns zeugen, uns richten und verdammen, sondern deren Segen wir hier und dort einernten werden ohne Aufhören. Gott wird das Unglück reuen, das Er vielleicht schon über uns beschlossen hatte. Er wird unsre Häuser und Güter mit seinem mächtigen Schutze umschliessen und unsre geistliche Wohlfahrt durch seine Gnade mehren und befestigen. So oft wir unsere Zuflucht zu ihm nehmen, und ihn von ganzem Herzen suchen, wird Er sich willig von uns finden lassen. Wenn alles um uns her wütet und tobt, wird unser wahres Heil unerschüttert bleiben. So lange die Erde steht, wird Hamburg ein Ort seyn, wo das Wort Gottes und seine Ehre wohnet.

Schrecklich ists, in die Hände des lebendigen Gottes fallen. Allein noch sind es Vater-Arme, die sich für uns öfnen. Wir fallen daher getrost mit Busse und Glauben, o Gott, in deine Hände, die uns bereitet und gemacht haben, was wir um und an sind. In deine Hände, o Mittler, wollen wir uns werfen, die du am Creuze für uns ausgebreitet hast, und noch täglich nach dem, von Dir erkauften Volk, ausreckest. Laß allenthalben, wo wir sind, deine Hand über uns walten, und deine Rechte uns leiten. Und wenn die

Welt uns verläßt, wenn die Nacht des Todes uns umgiebt, so nimm Du unsern Geist in Deine Hände. Führe uns in Dein herrliches Reich, da wir Dich ewig anbeten, und bey Dir, unserm Herrn und Heilande, seyn sollen allezeit. Ach Herr, höre, Herr, thue es und verzeuch nicht, um deines Namens willen. Kehre Dich wieder zu uns, und erhebe über uns des Licht deines Antlitzes. Herr! gieb Deinem Volke Kraft, Herr! segne Dein Volk mit Frieden! Amen.

Sechste Predigt.

Verwahrungsgründe gegen den Abfall von Jesu.

In einer

Wahl-Predigt

über die aufgegebenen Worte

beym Johanne im 6ten Kapitel
vom 67 bis 69sten Vers

in der

großen Kirche zu St. Michaelis
in Hamburg

den 18ten Decemb. 1764
vorgetragen

von

Daniel Konrad Heinrich Evers,
damaligen Prediger in der Elb-Insel Finkenwärder,
und jetzigem Diacono zu St. Michaelis
in Hamburg.

Inhalt.

Einleitung.

Matth. 11, 5.

Text.

Joh. 6, 67 : 69.

Vortrag.

Die kräftigsten Verwahrungsgründe gegen die große Gefahr des Abfalles von Jesu.

I. Die Beschaffenheit dieser großen Gefahr.
   1. Was der Abfall von Jesu sey.
   2. Die Möglichkeit.
   3. Die Quellen desselben.

II. Die kräftigsten Verwahrungsgründe dagegen.
   1. In der Frage Jesu: Wollt ihr auch weggehen?
   2. In der Antwort Petri auf dieselbe.
      1) Er ist der HErr.
      2) Er hat Worte des ewigen Lebens.
      3) Er ist der Christ.
      4) Er ist der Sohn lebendigen Gottes.
      5) Diese Wahrheit haben Gläubige geglaubt und erkannt.

Anwendung.

1. Beantwortung eines Einwurfs.
2. Erweckung zur Rückkehr, an die Abtrünnigen.
3. Ermahnung zur Beständigkeit, an die Gläubigen.
4. Aufforderung an alle wahre Jünger Jesu, ihre Brüder vor dem Abfalle zu bewahren.

Gebet.

Anbetenswürdiger Heyland! ewiger Sohn des lebendigen Gottes! auch unsere Zungen bekennen, (ach, laß unsere Herzen an diesem Bekentnisse Theil nehmen!) daß Du der HErr, daß Du unser HErr seyst, zur Ehre Gottes des Vaters. Du hast uns nicht nur mit deinem Blute theuer erkauft: sondern auch zu deinem Gnadenreiche berufen, und zur reinen Evangelischen Kirche sammlen lassen, um uns durch dein heiliges und unverfälschtes Evangelium zu erleuchten, im Glauben zu heiligen, und ewig selig zu machen. Du hast also Worte des ewigen Lebens.

Schenke

Schenke uns durch deinen Geist ein göttlichüberzeugtes und lebendiges Erkenntniß unsers durch Dich erworbenen Heyls; schenke uns einen wahren Glauben an deine Erlösung; schenke uns Muth und Aufrichtigkeit, Dich vor der Welt durch Wort und Wandel, auch in Noth und Tod, zu bekennen; schenke uns also eine feste Standhaftigkeit, stets an Dir zu bleiben.

Wehre allen Rotten, Verführungen und Aergernissen, die der Ausbreitung deines Reichs so hinderlich sind; und streite Du selbst, als unser Michael, für deine Kirche, gegen den Satan und seinen ganzen Anhang. Erwecke immer mehr rechtschaffene Lehrer, die deine Rechte mit freudigem Aufthun ihres Mundes verkündigen, und sich dabey, als deine Streiter, leiden.

Oeffne Du selbst die Herzen aller Hörer, daß dein Evangelium in dieselbe einen bleibenden Eingang finde. Stehe uns allen, besonders in dieser Stunde, kräftigst bey, und gieb uns Gnade, so zu lehren, so zu hören, daß auch diese Gelegenheit, unsere Seelen selig zu machen, uns nicht vergeblich

angeboten sey. Denn wohin sollen wir gehen, wenn wir eine solche Seligkeit nicht achten? Nein!

Laß uns dein seyn und bleiben.
O Jesu, Gott und Herr!
Von Dir laß uns nichts treiben;
Halt uns bey reiner Lehr.
Von Dir laß uns nicht wanken;
Gieb uns Beständigkeit:
So wollen wir dir danken
In alle Ewigkeit. Amen.

Einleitung.

BIst Du, der da kommen soll? oder sollen wir eines andern warten? Wir hören hier, Andächtige, zum Gnadenreiche Jesu Christi allesammt berufene Zuhörer, eine sehr wichtige, folglich auch höchst anmerkungswürdige Frage, die Johannes, laut der am letz-

term

term Sonntage erklärten Evangelischen Worte, durch seine Jünger, an Jesum ergehen ließ. **Bist Du, der da kommen soll? oder sollen wir eines andern warten?** Matth. 11, 3.

Es kam bey dieser Frage auf eine feste und lebendige Ueberzeugung von der Wahrheit an, daß Jesus von Nazareth der den Vätern verheißene Meßias sey. Bist Du, heißt es eigentlich, der Kommende? Eine Benennung, die dem Meßias, aus dem Munde Johannis, mit Recht von seinen Jüngern beygeleget wurde. Selbst in der ersten Benennung Desselben, da Er der Weibessame, oder einer der künftigen Nachkommen der Mutter aller Lebendigen, auf eine zugleich geheimnißvolle Art, genennet wurde, 1. B. Mos. 3, 15. lieget der Begriff seiner Zukunft, seines Kommens. Und wenn die heiligen Propheten seine Ankunft immer näher im Geiste erblickten: so drückten sie sich so aus, als wenn sie Ihn schon daher kommen sähen. Malachias, der der Ankunft des Meßiä am nächsten war, sagt daher: **Bald wird kommen zu seinem Tempel der HErr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, deß ihr begehret. Siehe! Er kömmt! spricht der Herr Zebaoth.** Mal. 3, 1.

So war also Meßias in den Tagen des alten Bundes beständig im Kommen begriffen: und so ließ Ihn Johannes mit Recht den Kommenden nennen. Abſichtsvolle Benennung! Sie konnte,

sie

sie muste die Sehnsucht der Väter nach Ihm unterhalten. Daß Er endlich und gewiß kommen, und nicht ausbleiben würde: dafür waren ihnen die göttlichen Verheissungen und Weissagungen Bürge. Daher lernten sie Sein warten, und sehnten sich mit Augen des Glaubens nach Ihm.

Wie viel war aber auch daran gelegen, Ihn mit Gewißheit als den Gekommenen zu erkennen, nachdem Er würklich gekommen war? Daher floß die Frage Johannis und seiner Jünger: Bist Du, bist Du der Kommende? Ist der in Deiner Person da, der da kommen solte?

Johannes wuste es bereits, daß Jesus von Nazareth der verheissene Meßias sey. Er wuste es, daß er sein Vorläufer seyn solte, und war. Er kannte Ihn von Person; er kannte Ihn aus den Zeugnissen des Himmels, bey der Taufe Desselben, Joh. 1, 23. 29. 36. 32-34. Und doch ließ er Jesum, durch seine Jünger, mehr als einmal fragen: ob Er der sey, der da kommen solte? Schon eine geraume Zeit vorher, hatte er durch eine besondere und ähnliche Gesandschaft, Denselben nach der Erzählung des Evangelisten Lucä, hierum fragen lassen. Luc. 7, 18. 19. Jezt da er im Gefängnisse lag, jezt da er ein blutiges Opfer für die Wahrheit werden solte, ließ er zum zweytenmale, unter ähnlichen Umständen, eben dieselbe Frage an Jesum ergehen. Was war die Absicht aller dieser Fragen?

Der wigtige Inhalt derselben bewegte ihn dazu. Er fand es sich und seinen Jüngern heilsam, eine öftere Betrachtung darüber anzustellen, und öftere Bestätigungen dieser Wahrheit aus dem Munde des Heilandes selbst zu erfahren. Eine immer größere und lebendigere Ueberzeugung von der Wahrheit, daß Jesus von Nazareth der Christ, der Sohn des lebendigen Gottes sey, war für ihn und seine Jünger ein theures Kleinod: und einen so freudigen und durch die abermalige Antwort Jesu erhöheten Trost hatte er auch allerdings, zu Besiegelung seiner gegenwärtigen Leiden, und seiner nahen Todesangst nöthig. Auch im Gefängnisse hielt ers für seine Pflicht, das Evangelium, wie Paulus nachher that, zu verantworten und zu bekräftigen.

Er hatte seine Jünger, wie Paulus, in seinem Herzen. Er sollte sie bald verlassen. Er kannte ihre Schwäche, nach welcher sie sich noch nicht recht in die Knechtsgestalt des Königs der Tochter Zion finden konnten, und in Gefahr stunden, sich an Ihm zu ärgern; weßwegen ihnen Jesus die Ermahnung mit auf den Weg gab: Seelig ist, wer sich nicht an mir ärgert. Matth. 11, 6. Er sahe ihre Gefahr, nach seinem Tode den Schriftgelehrten und Pharisäern wieder in die Hände zu gerathen. Er muste sie also noch einmal feyerlich an Jesum weisen, um sie zugleich von aller Anhänglichkeit an seiner Person zu entfernen,

fernen, und sie zu standhaften Anhängern und Bekennern Jesu zu machen.

Wie sehr verließ sich aber Johannes auf die gute Sache des Evangelii, bey dieser fragenden Gesandschaft! Er ließ seine Jünger eben den fragen, auf welchen es bey der ganzen Frage hauptsächlich ankam. Jesus sollte von sich selber zeugen. War dies nicht mislich? Gewiß nicht! Johannes hatte, in Absicht dieser Person, das Zeugniß des Himmels schon vor sich. Er konte also sich und seine Jünger zu keinem andern weisen lassen. Jesus und er waren bey dieser Frage die Hauptpersonen: denn sie waren die einzigen öffentlichen Zeugen von der Nähe des Reichs Gottes, zu einer Zeit, da ein jeder dasselbe vermuthete. Johannes war längst gefraget, ob er Christus wäre: und er hatte diese falsche Muthmaßung längst von sich abgelehnet. Joh. 1, 20. Niemand konte also um diese wichtige Angelegenheit gefraget werden, als der, der durch die unleugbarsten Wunder, die die Jünger Johannis zu eben der Zeit sahen, ja wiederholt sahen, und dergleichen Johannes nie verrichtet, der Wahrheit das Gewichte gab, daß er, und kein anderer, der Christ sey. Wohin solten sich also Johannes und seine Jünger sonst wenden?

O wie viel lernen wir aus diesem allem! Bey jeder Nothwendigkeit, uns gegen die Schrecken

der Noth und des Todes zu verwahren; bey jeder Sorge, die uns unsere bekümmerte Gewissen machen; bey allen Reizungen unsers fleischlichen Sinnes, die uns bestürmen, um uns den Geschmack an dem Kreuzreiche Jesu zu rauben; bey allen Versuchungen des Unglaubens, uns die Lehre von Jesu verdächtig zu machen; bey allen einschleichenden Irrthümern und Zweifeln gegen den Grund unsers Glaubens; kurz, bey jeder Gefahr, in unserm Erkenntnisse Christi, und dem Glauben an Ihn beweget zu werden, oder gar von Jesu abzufallen: können und sollen wir zu keinem andern unsre Zuflucht mit Johanne und seinen Jüngern nehmen, als zu eben dem, von welchem uns alle diese Gefahren abzuführen drohen. Nur dreiste, nur herzlich, nur heilsbegierig, nur ofte gefragt: Bist Du, der da kommen solte, und gekommen ist, Sünder zu suchen, um sie seelig zu machen, auch mich Sünder zu suchen, um mich seelig zu machen? Wer wolte sich um einen andern bekümmern? Wer wolte eines andern warten? Es ist ja in keinem andern Heil, ist auch kein ander Name den Menschen gegeben, darinn wir sollen seelig werden. Apostg. 4, 12. O eine tröstliche, eine beruhigende Antwort auf jene Fragen! Eine Antwort, die der Meßias längst gegeben hat. Fürchte dich nicht, spricht Er durch Jesaiam, ich bin mit dir: weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich helfe dir, spricht der HErr und dein Erlöser, der Heilige in Israel. Jes. 41, 10. 14.

Kön-

Können wir uns entschuldigen, wenn wir dieser Stimme nicht folgen? Und doch folgen so viele lieber den verführerischen Lockungen der Welt und ihrer eigenen Lüste, und hören nicht mehr nach ihrem Heilande, und verlassen Ihn.

Aber laßt uns auf Verwahrungsmittel gegen diesen kläglichen Abfall, auf Bewegungsgründe zur Standhaftigkeit im Glauben an den Erlöser, den Heiligen in Israel, gedenken; laßt uns uns zu verwahren suchen, daß wir nicht durch Irrthum der ruchlosen Leute samt ihnen verführet werden, und aus unserer eigenen Vestung entfallen: damit wir nicht zu denen gehören, die da weichen und verdammt werden, sondern zu denen, die da glauben, und die Seele erretten.

Die mir zur heutigen Erklärung und Anwendung bestimmten heiligen Worte enthalten diese Gründe. Helft mir, meine Lieben, zur gesegneten Betrachtung derselben den unentbehrlichen Beystand des heiligen Geistes, in der Stille und im Vertrauen auf unsern göttlichen Erlöser, in dem Gebete erbitten, das Er uns selbst, um in seinem Namen und erhörlich zu beten, gelehret hat ꝛc.

Der Text.

Joh. 6, 67-69.

Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollet ihr auch weggehen? Da antwortete Ihm Simon Petrus: HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubet und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

Nähere Einleitung.

Hier haben wir Worte gehöret, Geliebte in dem HErrn, welche uns, gleich beym ersten Anblicke, in ihrem Zusammenhange, die große Gefahr, von Jesu abzufallen, vor Augen legen. Diese Gefahr entdeckt der Heyland seinen Aposteln in der Frage: **Wollt ihr auch weggehen?** Joh. 6, 67. 68. 69. Er gab aber auch denselben dadurch Gelegenheit, daß Petrus, in ihrer aller Nahmen, die kräftigen Gründe an den Tag gab, wodurch sie sich gegen eine so große Gefahr bisher verwahret hatten, und künftig, so lange sie sich an denselben hielten, hinlänglich verwahren zu können glaubten. Sollten wir Ursache haben, an der Kraft dieser Gründe zu zweifeln? Nein! der Heyland bestätiget sie, indem er sie stillschweigend annimmt; und lehret uns, daß jene Jünger, die Ihn verliessen, und der eine Apostel, der Ihn nachher

nachher verrieth, und von welchem Er bekennet, daß er ein Teufel sey, eben deßwegen zum Abfalle gekommen, weil sie jene Mittel und Gründe aus der Acht gelassen.

Vortrag.

So lasset uns denn, mit dem wahren und willigem Vorsatze, bey Jesu zu bleiben,

Die kräftigsten Verwahrungsgründe gegen die große Gefahr des Abfalls von Jesu

zum Hauptaugenmerke unserer diesmaligen Betrachtung nehmen. Lasset uns unsere Betrachtungen so ordnen, daß wir uns

I. Die Beschaffenheit dieser großen Gefahr,
und
II. Die kräftigsten Verwahrungsgründe dagegen,

unter göttlichem Beystande, vorstellen.

Gebet.

HErr! gieb Gnade von oben, und heilige uns in diesen Wahrheiten. Sie gründen sich ja in deinem Worte: und dein Wort ist Wahrheit. Amen.

Der erste Theil.

Wenn wir uns, Geliebte in dem Herrn, unter dem Gnadenbeystande unsers Gottes, die kräftigsten Verwahrungsgründe gegen die grosse Gefahr des Abfalls von Jesu vorstellen: so wird nöthig seyn, die Beschaffenheit der grossen Gefahr dieses Abfalls zuerst in einige Betrachtung zu ziehen.

Um sagen zu können, was der Abfall von Jesu sey: so lasset uns bemerken, daß niemand von Ihm abfallen könne, der es nicht vorher mit Ihm gehalten. Bloß Christen sind demnach eines solchen Abfalls fähig. Nur die, welche in der heiligen Taufe den Bund eines guten Gewissens mit dem dreyeinigen Gotte aufgerichtet, können auch gegen Jesum bundbrüchig werden. Wie genau wurden Christen daselbst mit ihrem Heylande vereiniget! und in was für eine besondere Gemeinschaft mit Ihm kamen sie Kraft dieser Vereinigung! Jesum nahmen sie als ihren göttlichen Erlöser, Herrn und Lehrer an, der wurde ihnen, Kraft der Wiedergeburt, im Glauben zugeeignet, dem sagten sie Gehorsam, Nachfolge und eine feste Treue zu. Dieß ist der Begriff eines Christen, oder, welches einerley ist, eines Jüngers Jesu. Sobald also Christen, oder Jünger Jesu, diese Vereinigung und Gemeinschaft mit Jesu aufheben, Ihn nicht mehr als ihren göttlichen Erlöser, Herrn und Lehrer erkennen

und

und gebrauchen, sich nicht mehr Desselben im Glauben getröſten, und Ihm den schuldigen Gehorsam, eine willige Nachfolge und eine unverbrüchliche Treue auffagen, es sey durch Wort oder Wandel: sobald sind sie in den kläglichen Umständen des Abfalls von Jesu. Ihr bloſſer Christenname macht sie zu keinen wahren Anhängern Jesu, wenn sie ihn gleich fortführen. Ehrennamen machen uns nicht zu dem, was wir seyn sollen. Christen mögen nun muthwillig und wissentlich sich von Jesu entfernen, oder unter dem Schutze des Christennamens, ihrem fleischlichen Sinne, heimlich oder offenbar, aus Selbstbetruge nachgehen: in jedem Falle bleibts ein Abfall von Jesu; obgleich jene, die Ihn wissentlich und mit Abscheu verlaſſen, sich unter schwerern Gerichten befinden.

Jünger Jesu waren es, die wissentlich und mit Abscheu, ohne die geringste Neigung, zu Jesu zurückzukehren, von Ihm abfielen, und auf welche sich der Heyland in der Frage bezog, die Er an seine Apostel that: **Wollt ihr auch, oder wie jene Jünger, weggehen?** v. 67. Der heilige Evangelist erzählet uns diesen traurigen Abfall in den Worten: **Von dem an giengen seiner Jünger viel hinter sich, und wandelten fort nicht mehr mit ihm.** v. 66.

Ein Jünger und Apostel Jesu war es, der an seinem Heylande zum Verräther wurde. v. 71.

Ohngeachtet er schon lange nicht mehr an seinem Heylande hieng, und damals schon ein Teufel genennet wurde. v. 70. so blieb er doch noch immer unter den Zwölfen, und suchte sich aus Selbstbetrug in dieser Gesellschaft, unter dem Schutze des Apostel- und Jüngernamens, noch immer zu erhalten.

Diese Exempel, und die Frage des Heylandes selbst, überzeugen uns zur gnüge von der Möglichkeit des Abfalls von Jesu: und es ist irrig, zu behaupten, daß kein eigentlicher Rückfall aus der Gnade möglich sey; zu behaupten, daß alle, die Jesum verlassen, niemals seine aufrichtigen Jünger gewesen wären.

Christen sind ja wahre Jünger Jesu in der heiligen Taufe geworden; wenn sie nachher bundbrüchig und meineydig werden, und mit jenen Jüngern hinter sich gehen, ja wohl gar in der ganzen Zeit ihres Lebens fortfahren, mit Jesu nicht mehr zu wandeln: heißt das nicht ein Abfall solcher, die es ehemals mit Jesu gehalten?

An jenen Jüngern, die von Ihm abfielen, erblicken wir zwar nicht viel starke und Heldenproben einer aufrichtigen Ergebenheit an Ihn: allein ohne Zweifel waren sie, durch die Taufe Johannis, zum Reiche Gottes eingegangen, und sie meynten es doch auch anfänglich in manchen Stücken gut. Wie vollkommen hätten sie werden können,

können, wenn sie mit einer so guten Anlage zur rechtschaffenen Jüngerschaft treu umgegangen wären! Sie gehörten mit zu der Menge des Volks, das Jesu seiner Wunder und Lehren halber nachzog. Sie hatten die unerwartete Wohlthat einer wunderbaren Sättigung in Hungersnoth mit genossen. Joh. 6, 2. 24. Sie wurden zu dem Bekenntnisse bewogen: **Das ist warlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.** v. 14. Ohngeachtet dieser Zuneigung fielen sie doch von Jesu ab.

Wäre es nicht, wenn wir so reden dürfen, eine leere Frage des Heylandes gewesen, da Er zu seinen Jüngern sprach: **Wollt ihr auch weggehen?** wenn es nicht auch bey ihnen möglich gewesen wäre, von Jesu abzufallen, wie jene von Ihm abfielen? Was verstand der Heyland dnrch diß **Weggehen** anders, als eine völlige Aufhebung der Gemeinschaft mit Ihm, oder den Abfall von Ihm? War nicht das äusserliche Weggehen jener Jünger das Zeichen ihrer innern Abneigung? So redet die heilige Schrift öfters: so heisset es z. E. im 19ten Verse des 44sten Psalms: **Unser Herz ist nicht abgefallen, noch unser Gang gewichen von deinem Wege.** Wenn also unser Herz von Gott abgefallen ist, so ist unser Gang von seinem Wege gewichen, oder wir sind von Ihm weggegangen. Der Erfolg hat es aber auch bestätiget, wie möglich der Abfall der Apostel Jesu gewesen. Eben der Petrus, der in unsern Textesworten, im Namen der übrigen

Apostel,

Apostel, das Wort führte, verleugnete ja nachher seinen Herrn und Heyland: und alle Jünger flohen, als Jesus in die Hände seiner Feinde gerieth. Matth. 26, 69. f. c. 26, 56.

Wer stehet, kann fallen. Freylich! so lange er stehet, fällt er nicht: aber er kann aufhören zu stehen. Daher ermahnet der heilige Paulus die Gemeine zu Korinth: **Wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.** 1 Kor. 10, 12. Daher warnet er: **Du stehest durch den Glauben: sey nicht stolz! sondern fürchte dich.** Röm. 10, 20. Wovor? wovor anders, als vor dem Fallen, vor dem Abfalle vom Glauben? Und was ist deutlicher als das, was eben dieser heilige Apostel seinen Hebräern hievon schreibet? Die, so einmal erleuchtet sind, und geschmecket haben die himmlische Gabe, und theilhaftig worden sind des heiligen Geistes, und geschmecket haben das gütige Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt: selbst die sind nicht ausser Gefahr, abzufallen, wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes zu kreuzigen, und für Spott zu halten. Hebr. 6, 4-6.

Ueber eine solche schreckliche Veränderung eines Christen haben wir nicht Ursache, uns, als über eine so sehr unbegreifliche Sache, zu wundern. Wir dürfen nur bedenken, daß von Gottes wegen so wenig ein Zwang statt finde, einen Christen mit Gewalt an seinen Glauben zu fesseln, als ihn

zum

zum Abfalle zu treiben. Rechtschaffene Jünger Jesu sind und bleiben keine gezwungene, sondern willige Jünger. Sie sind seine Freunde; Joh. 15, 14. und wenn haben wir gehöret, daß sich eine Freundschaft, sowol mit ihrem Anfange als ihrer Fortdauer zwingen lasse? Der heilige David betet nicht: Zwinge mich zu deiner Wahrheit; sondern: **Leite mich in deiner Wahrheit, und lehre mich.** Ps. 25, 5. Das Volk Jesu dienet Ihm willigli**ch**, im heiligem Schmucke; und zwar nach dem Siege des Meßiä. Ps. 110, 3. In diesem Siege über Sünde, Tod, Teufel und Hölle, den sich der Glaube zu eigen macht, lieget die ganze Kraft der, durch den heiligen Geist ans Herz gelegten, Bewegungsgründe zu einer so willigen Standhaftigkeit. Sobald ein Christ demnach aufhöret, sich an diese kräftigen Leitungen des heiligen und guten Geistes zu kehren: so ist der Abfall von Jesu geschehen. Dies alles bewegte den Erlöser, den möglichen Abfall seiner Apostel gleichsam in ihren Willen zu stellen: wenn Er sie fragte: **Wollt ihr, wollt ihr auch weggehen?** aber sie auch eben in dieser Frage aufs allerliebreichste an die Untersuchung ihrer Neigungen, und an die Stärke der kräftigen Bewegungsgründe zu erinnern, durch welche sie sich bisher an Ihm feste gehalten.

Betrachten wir endlich die **Quellen**, aus welchen eine so unseelige Entfernung eines Christen von seinem göttlichem und bestem Freunde entstehet:

so

so werden wir uns noch mehr von der Gefahr überzeugen, wodurch Christen bedrohet werden, hinter sich zu gehen, und nicht mehr mit Jesu zu wandeln.

Bey den allermeisten wird der Grund zu ihrem künftigem Abfalle in ihrer ersten Jugend geleget. Die Taufgnade pflegt bey vielen verscherzt zu seyn, sobald die Jahre angegangen sind, in welchen man vorsetzlich sündigen kann. Versäumte Erziehung in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, erlaubte Verwilderungen, böse Exempel, legen den Grund, entweder zum künftigem Heuchelchristenthume, oder zum rohem und wüstem Leben, oder wohl gar zur Lästerung Jesu und seiner Lehre, und zum höchstem Grade des Abfalls von Ihm.

Solche Verderbte kommen hierauf in einen nähern Umgang mit einer Welt, wo sich alles, zu ihrem immer größerm Verderben, in Bereitschaft gesetzt hat, und wo Aergerniß und Verführung aus allen Ecken hervor blicken. Da kömmt denn ihr angebohrner fleischlicher Sinn zum völligem Ausbruche, zur völligen Herrschaft. Da entstehet denn ein völliger Ekel an göttlichen Dingen und heiligen Uebungen. Man wird der Gottseeligkeit gänzlich gramm, und der also verunartete Christ sucht wider die nicht völlig ausbleibenden Rügungen seines Gewissens, endlich seinen Trost und seine falsche Ruhe in den freundschaftlich scheinenden, aber höchst feindseeligen Armen des

Unglau-

Unglaubens, und der, entweder heimlichen, oder offenbaren Verleugnung seines Heylandes.

Säumet Satan in diesen Umständen? O! er hat noch eben die Begierde, Christen zu sichten, wie den Weizen, als er sie nach dem Zeugnisse Jesu hatte, wie er die Jünger und Apostel des HErrn in die Gefahr des Abfalls von Ihm, und beharrlichen Unglaubens zu stürzen bemühet war. Luc. 22, 31. 1 Pet. 5, 8.

Die Welt, die Kinder des Unglaubens, ärgern sich allemal, so lange sie Welt bleiben, an Christo und seinem Kreuzreiche. Wie viele Christen werden durch Noth und Elend, das ihnen zu ihrer nöthigen Prüfung und Besserung zugeschicket wurde, bewogen, in diese Gesinnungen der Welt einzutreten!

Die Geheimnisse der Person und Lehre Jesu sind dem Dünkel einer ausgearteten und der den fleischlichen Trieben frohnenden Vernunft Thorheit und Unsinn. Sie fängt an, darüber murrend zu zanken, und über dem Zanken verlieret sie Christum. Was für häufige Quellen des Abfalls von Jesu! Welche Gefahren!

Lasset uns die Jünger betrachten, die von Jesu abfielen; lasset uns dem Verräther ins Gesichte sehen, der als Apostel und Jünger Ihn heuchelnd in die Hände seiner Feinde lieferte: wir werden jene Quellen ihres Abfalles gewahr werden.

Jene

Jene abtrünnigen Jünger waren, von Jugend auf, durch fleischliche Vorurtheile vom Meßia, verwahrloset worden. Daher wollten sie Jesum, der ihnen auf eine wunderbare und reichliche Art Brod gegeben, und ohne ihr Zuthun, ohne ihre Mühe und Arbeit ihrem Mangel abgeholfen hatte, zum Könige machen. Joh. 6, 15. Aber eben daher murreten sie auch darüber, daß Er sich das Brod nannte, das vom Himmel kommen ist. v. 41. Die Geheimnisse der Person und des Reichs Christi stunden ihnen nicht an: sie zankten darüber mit einander. v. 52. Sie wollten sie nach ihrer eingeschränkten und unter dem Gehorsame ihrer Sinnlichkeit gefangenen Vernunft, und nach ihren groben Begriffen erklären: und als sie dieselben damit nicht reimen konten, wurden sie unzufrieden, ärgerten sich, vergaßen, was der Heyland an ihnen gethan, fielen in den gänzlichen Unglauben, giengen hinter sich, und wandelten fort nicht mehr mit Jesu. v. 60. 61. 64. 66. Was Judam zum Abfalle bewog, war, wie wir wissen, seine Geldbegierde, sein Geiz, die Wurzel alles Uebels, welche Begierde zu sätigen, er alles aufzuopfern, auch selbst seinen Heyland, im Stande war.

Da heisset es also wohl mit Recht, wie der heilige Paullus schreibt: Fleischlich gesinnet seyn, ist eine Feindschaft gegen Gott; Röm. 8, 7. folglich auch gegen den Heyland Gottes. Luc. 2, 30. So wurde der gekreuzigte Christus, schon zu den Zeiten der heiligen Apostel, den Juden eine Aergerniß

gerniß und den Griechen eine Thorheit geprediget: 1 Kor. 1, 23. und so können auch Christen am Glauben Schiffbruch leiden, und von demselben irre gehen und ihnen selbst viel Schmerzen machen. 1 Tim. 1, 19. Cap. 6, 10. So entfernen muthwillige Sünden, auch den Christen, von der Theilnehmung an der Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist, und er hat, unter diesen Umständen, fürder kein Opfer für die Sünde. Hebr. 10, 26. So fallen Menschen, die das Wort hören, und eine Zeitlang annehmen, zur Zeit der Anfechtung ab. Luc. 8, 13. So sagt der Geist, nach dem Zeugnisse Pauli, deutlich: daß in den letzten Zeiten etliche von dem Glauben abtreten werden, und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel, durch die, so in Gleißnerey Lügenprediger sind, und Brandmale in ihrem Gewissen haben. 1 Tim. 4, 1. 2. So kanns endlich, aus allen diesen Quellen, bis zur Lästerung kommen. Dies bejammert schon Jesaias, wenn er spricht: O wehe! des sündigen Volks, des Volks von großer Missethat, des bosshaftigen Saamens, der schädlichen Kinder! die den HErrn verlassen, den Heiligen in Israel lästern, weichen zurück. Jes. 1, 4.

Meine Geliebten in dem HErrn! wie verwahren wir uns gegen eine solche gefährliche Untreue an unserm Heylande? Wie entgehen wir diesen Wegen Kains und Balaams? Lasset uns dies aus dem zweyten Theile unserer heutigen Betrachtung lernen.

Der zweyte Theil.

Diese Betrachtungen werden uns am Ende ins Heiligthum unserer vortreflichen Religion führen.

HErr! senke durch deinen Geist in unsere Herzen eine heilige Ehrfurcht gegen dein geheimnißvolles Evangelium, und verkläre den in uns, der da der Glanz deiner Herrlichkeit, das Ebenbild deines Wesens, und Gott gelobet über alles in Ewigkeit ist. Amen.

Wenn wir uns einige der kräftigsten Verwahrungsgründe, gegen die große Gefahr des Abfalls von Jesu, zu Gemüthe führen werden: so werden wir dabey bloß dem Leitfaden unserer Textesworte folgen. So manchen Satz wir hier antreffen: so manchen Verwahrungsgrund werden wir auch gewahr werden.

Selbst in der Frage Jesu: **Wollt ihr auch weggehen?** lieget ein beweglicher Grund gegen die Neigung, Ihn zu verlassen. Der Heyland, der Allwissende, wuste, wie seine Jünger beschaffen waren, und was sie etwa willens seyn möchten. Bloß ihnen zum Besten, und ihnen Gelegenheit zur Prüfung ihrer eigenen Standhaftigkeit, ja, wo möglich, dem einem Apostel, dem Verräther, Anlaß zur Besserung zu geben, that Er diese Frage an sie. Der Heyland sagte mit dieser

Frage

Frage eigentlich dieß: Eine so große Menge von meinen bisherigen Jüngern kehren mir den Rücken, und gehen wieder in die Welt, von welcher ich sie abgerufen hatte? was seyd ihr übrigen, und besonders ihr Zwölfe, willens? Soll die Liebe, die Vertraulichkeit, der Schutz, die Versorgung, der ich euch bisher gewürdiget, der treue Unterricht in den Wegen des Heils, den ihr bisher von mir genossen; sollen meine Wunder, als so viel untriegliche Zeugnisse meiner göttlichen Sendung; soll alles umsonst für euch geschehen seyn? Wolltet ihr wohl das Evangelium schändlich verlassen, das ihr bereits selbst bekannt, in meinem Namen verkündigt, und in meiner Kraft durch Wunder bestätiget habt? Soll ich alsdenn gezwungen seyn, euch vor meinem Vater, und vor den Engeln Gottes im Himmel, zu verleugnen, wenn ihr mich verleugnen würdet, ihr, die ihr bisher meine Jünger, meine Freunde gewesen? Wie dringend, wie kräftig wirkte diese Frage bey seinen Aposteln! wie wir hernach aus der Antwort Petri hören werden.

Lasset uns demnach, meine Freunde, bey jeder Gefahr, in Gedanken, Worten und Werken von Jesu abzufallen, lasset uns gedenken, als wenn Er uns alsobald frage: Jünger, willt du auch weggehen? Du, den ich so theuer erkauft, der du alles, was du an Natur- Glücks- und Gnadengaben bisher gehabt, durch mich, und um meinetwillen, hast? und, ausser meiner Gemeinschaft,

arm, elend, nackt und bloß, ein elender Sclave deiner Lüste, ein verführter Verführer, ein unseliges Kind der Höllen seyn wirst?

Und wenn wir auch schon im Weggehen begriffen wären: diese warnende, diese liebreiche Frage Jesu muß uns, wenn wir sie recht überlegen, stutzig machen, zu immer mehrerm Nachdenken bewegen, und wir werden, durch die Leitungen des heiligen Geistes, und durch das Wort unsers Heylandes gedrungen, den seligen Entschluß fassen: Nein! ich will nicht von Jesu weichen; ich will wieder zu meinem Heylande umkehren. Mich will ich verleugnen, meine Lüste, ja mein Leben selbst, aber nicht den Freund, der mein ist, deß ich bin.

Betrachten wir die Antwort Petri, die er dem Heylande im Namen der übrigen Apostel gab: so treffen wir in derselben die rechten Kerngründe an, durch welche wir uns, wenn wir sie uns recht zu Gemüthe führen, gegen den Abfall von Jesu, in Kraft des göttlichen Beystandes, wapnen können.

Welch ein Grund lieget in den Worten: HErr! wohin sollen wir gehen? Petrus beantwortet Frage mit Frage, um sein, durch die Frage Jesu empfindlich gerührtes, Herz desto lebhafter an den Tag zu legen.

Mit

Mit der Anrede, HErr! die in dem Munde der heiligen Apostel gewiß mehr als ein Ehrenname war, eröffnet er seine Antwort. Petrus will sagen: Bist Du nicht unser Herr und Meister? Dir haben wir ja Unterwürfigkeit, Treue und Nachfolge zugesagt: wir kennen keinen andern HErrn: wir verlangen keinen andern HErrn. Und wenn wir auch andere Herren suchen wollten: wo sind sie? Nirgends. Und wenn sich auch einige dazu anfinden wollten: sind wir so sicher bey ihnen, so geborgen, als bey Dir? Moses kanns nicht seyn: der würde uns mit dem Fluche seines Gesetzes bald zu Deiner Gnade zurück donnern. Auch Johannes ist es nicht: der hat uns an Dich gewiesen. Nicht die Schriftgelehrten und Pharisäer sind es: Johannes hat sie längst für Ottergezüchte, folglich für höchstgefährliche Leute; Du hast sie für falsche Propheten und ihre Gerechtigkeit für verwerflich erkläret. Sollen wir uns den Anführungen der Welt, und ihrer Lüste überlassen? Sollen wir uns den gebietrischen Trieben unsers irdischen Sinnes ergeben? Ach! allemal würden wir in unser Verderben gehen. HErr! wohin sollen wir also gehen? Am sichersten bey Dir geblieben!

So verwahrten sich also schon die heiligen Apostel gegen den Abfall durch den Grund, daß man am sichersten bey der Religion Jesu gehe.

Sobald wir also Menschen hören, denen manches, nach ihren verkehrten Neigungen, an unserer

heiligsten Religion nicht gefällt, und welche unserm Glauben allerdings gefährlich sind: so lasset uns unser Herz in eine heilige Bewegung setzen. Last uns fragen: Wisset ihr einen bessern, einen sichrern Weg, zur Beruhigung menschlicher Gewissen? Wisset ihr bessere Vorschläge, wie wir Noth und Tod besiegen, und unerschrockene Blicke jenseits der Gränzen des Grabes, zum bevorstehenden Gerichte, und in die Ewigkeit thun mögen? Unmöglich wisset ihr sie! Wir halten uns also nicht dafür, und dabey bleiben wir, daß wir, was den Weg des Heils betrift, etwas bessers wüsten, ohne Jesum Christum, den Gekreuzigten. 1 Kor. 2, 2.

Die ihr euch, in Einfältigkeit eures Herzens, und mit wahrer Aufrichtigkeit, dieses Gekreuzigten tröstet, verachtet demnach alle Spitzfündigkeiten der Zweifler und Verführer. Könnt ihr gleich nicht, aus Mangel menschlicher Weisheit, alle ihre Zweifel heben und schlichten; könnt ihr gleich nicht für die Lehre Jesu disputiren: o! so könnt ihr doch in derselben, und für dieselbe sterben, seelig sterben. Ich kann den kürzern ziehen, indem ich meinen besten Freund gegen grimmige Anfälle vertheidigen will. Hat mirs deswegen an Zuneigung gefehlet? Nein! ich habe die Waffen nur nicht geschickt genung führen können. Mein Freund, für den ich gestritten, schätzt mich doch hoch, und vergist meine Zuneigung nimmer.

Lasset

Lasset uns aber bey diesem Verwahrungsgrunde einen Irrweg meiden. Er muß kein bloßer Nothbehelf seyn, und wir müssen die Lehre von Jesu auf kein Gerathewohl annehmen, und, in dieser Gesinnung, dabey bleiben. Sonst würde bey diesen wankenden Gedanken unser Herz nie feste werden: und der Trost bliebe allemal kläglich, der sich hierauf stützte, und der Gedanke bliebe nicht aus: Wie? wenn das Gegentheil wahr wäre! Der Grund ist stark: wir haben bisher keinen sicherern Weg zur Seeligkeit, als welchen wir in der reinen Lehre des Evangelii antreffen: allein, daß auch kein anderer Weg möglich und zu erwarten sey, daß dieser Weg der beste, der einzige sey, und daß er eben deßwegen der sicherste sey, das müssen wir mit Ueberzeugung wissen. Petrus sagt demnach nicht bloß: wohin sollen wir gehen, sondern er zeiget auch die unbeweglichen Grundfelsen an, auf welchen sein und der übrigen heiligen Apostel Glaube ruhe. Matth. 16, 18.

Er spricht: Du hast Worte des ewigen Lebens. Die Heftigkeit, mit welcher, und die Frageweise, in welcher er redete, machte es, daß er das Beweiswörtlein denn ausließ. Wir können unmöglich einen andern antreffen, wenn wir unser Heil suchen, als Dich. Warum? Denn Du hast Worte des ewigen Lebens, und sonst keiner.

Jesus von Nazareth hat also Worte des ewigen Lebens, das Gesetz hat Worte des Fluchs und des

Todes. Petrus verstehet hier also das tröstliche Wort des Evangelii, das den Sündern die Befreyung vom Tode und die Verheissung des Lebens verkündiget. Es sind Worte des Geistes Jesu, der da lebendig macht: Worte, die die Kraft einer lebendigen Ueberzeugung von ihrem richeigem Inhalte in sich selbst haben: Worte, die uns zum Leben bringen, das aus Gott ist: Ja Worte, dadurch uns unsere himmlische Berufung und unaufhörliche Gemeinschaft mit dem dreyeinigem Gotte vorgehalten wird. Deßwegen sagt der Erlöser: **Der Geist ists, der da lebendig macht, und die Worte, die ich rede, sind Geist und sind Leben.** Joh. 6, 63. Und Jacobus sagt von diesem Worte, daß es unsere Seelen selig machen könne. Jac. 1, 21.

Wir haben hiebey noch auf einen Ausdruck Petri acht zu geben. Er sagt nicht: Du redest Worte des ewigen Lebens; sondern: Du hast sie. Dieß kann von keinem anderm Lehrer des Evangelii gesagt werden. Die sind nur Bothschafter an Christus statt. Aber Jesu gehöret das Wort des Evangelii eigenthümlich zu. So wie Er der Hauptinhalt desselben ist: so ist Er auch die Quelle, aus welcher es, durch Einflößung des heiligen Geistes, zu den heiligen Propheten und Aposteln; von denen, zu allen Lehrern des Heils, ja zu aller Welt geflossen. Was Jesus hat, das hat Er Macht und Recht mitzutheilen: und wie gerne giebet Er! **Das Wasser**, sagt Er, das

Ich

Ich geben werde, das wird ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet. Joh. 4, 14.

Sind die Worte der Spötter, Irrlehrer und Verführer auch solche Worte? Worte des ewigen Lebens? Nein! nein! Ihr Wort frißt um sich, wie der Krebs. 2 Tim. 2, 17. Sind die Lockstimmen der Welt und ihrer Lüste auch solche Worte? Worte des ewigen Lebens? Nein! Die Welt vergehet mit ihrer Lust. 1 Joh. 2, 17.

O! so lasset uns bey unserer Begierde, wahrhaftig und unzerstörlich glückseelig zu seyn, nach keinem anderm Worte hören, als nach dem, das unsere Seelen seelig machen kann. Das Evangelium, das reine und und unverfälschte Evangelium von Christo Jesu, so wie es aus Ihm, als aus einer reinen Quelle hergeflossen ist, sey und bleibe unser einziges Labsal für unsern unsterblichen Geist. Fehlets gleich nicht an solchen, die uns verwirren und das Evangelium Christi verkehren wollen: sollten wir dennoch nicht standhaft seyn? Unreine Pfützen sind es, wohin man uns zu führen gedenket: wer wollte sich aus denselben laben wollen? Lasset uns, zu unserer Verwahrung, an das gedenken, was Gott beym Jeremia von den Abtrünnigen saget und klaget: Sollte sich doch der Himmel davor entsetzen, erschrecken und sehr erbeben, spricht der HErr: denn mein Volk thut eine zweyfache Sünde:

Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht sind, und kein Wasser geben. Jer. 2, 12. 13. Lasset uns vielmehr bey dem bleiben, der die lebendige Quelle ist, der Worte des ewigen Lebens hat.

Wie sollten aber die Worte Jesu nicht Worte des ewigen Lebens seyn? Wie sollten wir Den, der sie hat, verlassen wollen? Petrus bekennet ja von Ihm: Er sey der Christ. v. 69. Ist Er der Christ, so ist Er ja der Verheissene, auf dessen Heil ein sterbender Jacob wartete. 1 Mos. 49, 10. Wer wollte von demselben abfallen? dem sollen ja die Völker anhangen. Eben als Christ hat Er Worte des ewigen Lebens. Durch Ihn ist uns der Rathschluß Gottes von unserer Seligkeit kund gemacht, als durch den großen Propheten, der in die Welt kommen sollte. 5 Mos. 18, 15. Ist Er der Christ, so hat Er auch sein Leben zum Schuldopfer für uns hergegeben: aber Er lebt auch in die Länge; aber so ist Er auch unser ewiger Hoherpriester; aber so kan Er auch halten, was Er erworben und zugesagt hat, nemlich das ewige Leben mitzutheilen und selig zu machen immerdar, die durch Ihn zu Gott kommen. Ist er der Christ: so ist Er auch unser König und HErr; ein König und HErr in Gnaden; ein ewiger König, der ewige Unterthanen braucht. Und wir sollten Rebellen seyn, und von dem bestem, dem liebreichstem HErrn, der zugleich unser Erlöser, unser

göttlicher

göttlicher Lehrer, unser ewiger Hoherpriester ist, abfallen, und zu seinen Feinden fallen?

Noch mehr! Dieser Christ ist **der Sohn des lebendigen Gottes.** Er ist der Christ zur Ehre Gottes seines Vaters. Phil. 2, 11. Verwegene Empörung gegen den Sohn des lebendigen Gottes und gegen die Ehre seines Vaters! Der lebendige Gott ist sein Vater. Der, der allem Geschöpfe, was lebet im Himmel und auf Erden, das Leben gegeben und erhält. Kein lebloser Gott, den die Abgötter ehren; sondern der das Leben in Ihm selber hat, und von Ewigkeit zu Ewigkeit lebet. Joh. 5, 26. Er ist der lebendige Vater Jesu Christi, dessen, der selbst der lebendige Gott ist. Wäre also dieser Sohn nicht, so wäre dieser Vater nicht: wäre dieser Vater nicht, so wäre dieser Sohn nicht. Deßwegen konnte Jesus mit Rechte sagen: **Ich lebe um des Vaters willen;** Joh. 6, 57. deßwegen redete Er Wahrheit, als Er in seiner Vertheydigung gegen die ungläubigen Juden sprach: **Wie der Vater hat das Leben in Ihm selber, also hat Er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in Ihm selber.** Cap. 5, 26. Dies alles heißt kurz: Er ist der selbstständige, ewige, lebendige und wahre Gott, kein gemachter Gott. Daher nennet Ihn auch Johannes den wahrhaftigen Gott und das ewige Leben. Aber er warnet auch gleich hinter her: **Kindlein! hütet euch vor den Abgöttern.** 1 Joh. 5, 20. 21.

Wohin

Wohin wollen wir also anders gehen, wenn wir um unsere Seeligkeit bekümmert sind, als zu dem, der Gott, der der wahrhaftige und lebendige Gott, und zugleich Christus unser HErr und Heyland ist? Sollte der nicht Worte des ewigen Lebens haben? Wehe also dem! der in Sachen des Heils, in Dingen, die aufs Ewige gehen, den irrsamen Einfällen der Menschen folget, oder Fleisch und Blut zu Rathe ziehet, und sichs nicht vom Vater Jesu Christi sagen lässet, wer dieser Jesus sey, und wie man sein Heyl gebrauchen solle. Als hievon Petrus nachgehends noch einmal ein ähnliches Bekenntniß in den Worten abgeleget hatte: **Du bist Christus, des lebendigen Gottes**; so antwortete Jesus und sprach: **Seelig bist du Simon, Jonas Sohn! denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel.** Matth. 16, 16. 17. Unseelig also, bey welchem das Gegentheil statt findet! Ist doch sogar ein Engel vom Himmel verflucht, der anders predigen würde. Gal. 1, 5. Und wenn auch Engel das Evangelium geprediget haben: so haben auch Engel, keine andere Worte, keine andere Wahrheiten zu verkündigen sich unterstanden, als welche die heiligen Schriftsteller, und besonders Petrus, in diesem seinem herrlichem Bekenntnisse von Jesu gebrauchet. Wir irren uns also gewiß nicht, wenn wir mit den Engeln, mit jenen seeligen und im Guten bestätigten Geistern, vom Evangelio denken und reden. Luc. 2, 10. Wir wollen den Sohn des

lebendi-

lebendigen Gottes küssen, oder uns in seine immer nähere und brünstigere Freundschaft zu bringen suchen: wir wollen den Sohn mit anbeten, den alle Gottesengel anbeten, auf daß wir nicht umkommen auf dem Wege. Denn sein Zorn wird bald anbrennen; aber wohl uns alsdenn, wenn wir auf Ihn trauen. Ps. 2, 12.

Endlich, meine Andächtigen, betrachtet die Worte Petri: **Wir haben geglaubt und erkannt.** Das Zeugniß Johannis vom Meßia in der Person Jesu von Nazareth, das er selbst unmittelbar vom Himmel hatte, und bekannt gemacht; die mit Geist und Leben verknüpfte Lehre Jesu; seine öffentlichen und unleugbaren Wunder, als so viel Siegel seiner göttlichen Lehre und Sendung: alles dies hatte Petrum und die übrigen heiligen Apostel bewogen, auf die theure Wahrheit, daß Jesus der Christ und Sohn des lebendigen Gottes sey, alle ihre Zuversicht, alle ihre Hoffnungen in Zeit und Ewigkeit zu setzen. Sie wusten, mit Paullo, an welchen sie glaubten, und waren gewiß. Deßwegen konnten sie sagen: Wir haben geglaubet und glauben noch. Aber Petrus setzt auch hinzu: Wir haben erkannt.

Das eigentliche Erkenntniß der Heilswahrheiten muß vor dem Glauben hergehen. Petrus setzt das Erkennen Jesu nach dem Glauben. Er verstehet demnach dadurch vorzüglich nichts anders, als die innere und seelige Erfahrung von der

Wahr-

Wahrheit, daß Jesus der Christ und Sohn des lebendigen Gottes sey; und die seeligen Wirkungen dieser Wahrheit auf ihren verborgenen Menschen, auf ihr Herz, Würkungen, die sich besser empfinden, als beschreiben lassen; er verstehet das Leben, das Paullus im Glauben des Sohnes Gottes lebte, Gal. 2, 20. den er daran erkannte, daß sein Herz die freudigen Empfindungen hatte, Jesus habe ihn geliebet, und sich selbst für ihn dargegeben.

So war also ihr Glaube kein leerer, kein eiteler, kein blinder Glaube, keine bloße Ueberredung, keine Würkung einer erhitzten Einbildungskraft. Nein! er wurde durch Erfahrungen bestätiget, und durch das innere Zeugniß des heiligen Geistes: denn der zeuget, daß Geist Wahrheit ist. 1 Joh. 5, 6. Ihr Glaube rechtfertigte sich nicht nur in ihnen selbst; sondern er hat sich auch vor der ganzen Welt gerechtfertiget, nachdem sie standhaft bewiesen, daß die Empfindungen der Leiden, der Martern, der schmäligsten Todesarten viel zu schwach gewesen, die innere und lebendige Empfindung der Gnade und Liebe Gottes in Christo Jesu, ihrem HErrn, zu überwältigen. Röm. 8, 35 = 39.

Lasset uns hieraus noch zweyerley, zur Befestigung unseres Glaubens, zur Verwahrung gegen den Abfall bemerken.

Fehlet

Fehlet es also an Exempeln, da das Evangelium, so wie es von den Zeiten der heiligen Apostel an, bis hieher verkündiget worden, seine Gotteskraft bewiesen, seelig zu machen die, so daran gläuben? Röm. 1, 16. Hier sind die heiligen Apostel: sie haben geglaubt, sie haben erkannt. Jezt in der herrlichen Ewigkeit, jezt schauen sie, was sie hier glaubten; jezt erkennen sie die Kraft des Evangelii vollkommen, und so, wie sie von Christo Jesu erkannt sind. 1 Kor. 13, 12. Fehlet es an mehrern Beyspielen solcher, die Kraft eben dieses Evangelii, das noch heute verkündiget worden, ihrem Erlöser bis in den Tod treu geblieben, und jezt Kronen des Lebens tragen? O so müste jene Schaar nicht gewesen seyn, die Johannes im Gesichte erblickte, eine große Schaar, welche niemand zählen konnte, und von welcher ihm die Eröffnung geschahe: **Diese sinds, die da kommen sind aus großem Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhle Gottes, und dienen Ihm Tag und Nacht in seinem Tempel.** Offenb. 7, 9. 14. 15. Möchten doch Zweifler mehr Erkenntniß von der Geschichte sterbender Christen haben! Möchten sie mancher Ende anschauen, die mit einer völligen Ueberzeugung der göttlichen Gnade, und mit einem unnenbarem Vorschmacke der Freuden des Himmels sterben, doch nicht sterben, sondern nur aufhören, hier zu leben: vielleicht, vielleicht folgten

ten sie gerührt ihrem Glauben nach. O so scheide uns denn nichts von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm HErrn! So bleibe die unverfälschte Lehre des Evangelii unsere theure Beylage! wenn es uns anders darum zu thun ist, bey geruhigem Gewissen fröhlig zu leben, und seelig zu sterben.

Lasset uns aber auch so lange im Gebete mit Gott ringen, bis wir in uns eine lebendige Erfahrung von unserm, durch Jesum, den Christ und Sohn des lebendigen Gottes, erworbenem Heile haben. Lasset uns diese Erfahrung alsdenn, durch einen sorgfältigen und beständigen Gebrauch aller Gnadenmittel, zu unterhalten und zu stärken suchen. So werden wir keinen Geschmack an dem finden, was der Lehre Jesu zuwider ist: so werden wir uns des geheimnißvollen Evangelii nie schämen: so werden wir mit Muth und Standhaftigkeit, bey allen Gefahren des Abfalls, den Harnisch Gottes nehmen und brauchen, und alsdenn gegen die listigen Anläufe des Teufels und seines Anhanges bestehen, alles wohl ausrichten und das Feld behalten können. Ephes. 6, 11. 13.

Anwendung.

Vergönnet mir, wertheste Zuhörer, zum Beschlusse, noch eine Frage aufzuwerfen und zu beantworten.

Ist

Ist auch zu befürchten, daß es kein gutes Vorurtheil für die Ehre Jesu und seiner Lehre sey, wenn sich so wenig zu derselben bekennen, und unter diesen wenigen Bekennern wieder so viele sind, die mit jenen Jüngern hinter sich gehen, und fort mit Jesu nicht wandeln?

So möchte sich gern unser Fleisch und Blut jene traurigen Erfahrungen eines so mannichfaltigen Abfalls von Jesu zu Nutze machen.

„Da sehet ihrs,„ so lautet die Sprache desselben, „das sind die Früchte von einer Religion, „worin so viel unbegreifliches und geheimnißvolles, und mit den menschlichen Trieben streitendes angetroffen wird. Was Wunder! daß so „viele vor derselben zurück beben. Man rede „lieber nicht viel von den Geheimnissen des „Glaubens; man erkläre sie wenigstens auf eine „annehmlichere Art, ja man spanne die Saiten „in den Regeln der Gottseligkeit und Selbstverleugnung nicht so hoch. Was gilts! es werden „mehrere dieser Religion treu bleiben, und die „Religion selbst wird mehr Ehre davon haben.

So weitaussehend, so verdächtig können wir, nach unserm irdischen Sinne, von einer Religion denken und reden, deren Grundlehren Geheimnisse seyn müssen, so lange sie die geoffenbarte und wahre seyn soll und ist; von einer Religion, die in ihren Wahrheiten, wie eine Kette, zusam-

menhänget, und worin ein jedes Glied, und wenn es auch das unbegreiflichste Geheimniß ist, nothwendig ist; von einer Religion, die die Absicht hat, die Menschlichkeit zu ihrer verlohrnen Würde wieder zurückzubringen. So will unser verderbtes Herz alle Schande des Abfalls von Jesu auf Ihn und seine Lehre zurückschieben, welche doch mit allem Rechte auf eben dieß verderbte Herz der Menschen zurückfallen muß.

Lasset uns zuerst das Urtheil des heiligen Pauli hierüber hören. Er schreibt dieß an seine Römer hievon: **Daß aber etliche nicht glauben an dasselbige, nemlich an das Evangelium, was liegt daran? Sollte ihr Unglaube Gottes Glauben aufheben? Das sey ferne! Es bleibt vielmehr also, daß Gott sey wahrhaftig, und alle Menschen falsch.** Röm. 3, 3. 4.

Wie aber, wenn wir selbst in der Unzufriedenheit der Menschen mit der Lehre Jesu einen wichtigen Grund für ihre Vortreflichkeit antreffen? Lasset uns hierüber eine kurze Betrachtung anstellen.

Der Mensch, der Sünder, folget von Natur seinen fleischlichen Lüsten und Begierden; er suchet in der Befriedigung derselben seine Glückseligkeit, und findet sein Verderben. Die Stimme der Vernunft ruft ihm zwar zu: Mensch, mache dich nicht unglückselig! Aber dabey bleibts. Sie

kann

kann ihn an keine Mittel weisen, dieser Regel zu folgen, und ihm keine Kraft schenken, Gott zu befriedigen, und den Sieg über die gewohnten Lüste davon zu tragen.

Braucht demnach nicht der Mensch, der Sünder, eine Religion, in welcher ihm nicht nur die Schädlichkeit, sich seinen Lüsten zu überlassen, hinlänglich gezeiget, sondern wo er auch an kräftige Mittel gewiesen wird, sich mit Gott zu versöhnen, oder den über alle Vernunft gehenden Frieden mit Gott zu erlangen, und sich selbst zu besiegen? Und eben dieß ist der Inhalt der geheimnißvollen Religion Jesu. Paulus fasset sie kurz, was Lehre und Leben betrifft, in diese Ermahnung zusammen: **Welche Christum angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.** Gal. 5, 24. Ja er neunet das Evangelium, nach seinen wichtigsten Lehren, das Geheimniß Christi. Kolos. 4, 3. So muß also die Religion beschaffen seyn, die sich für verderbte Menschen schicket.

Aber der Mensch hat leyder! seine Lüste zu lieb, und so viele kommen lieber mit einem betrieglichem Vergnügen in denselben um: ja sie machen sogar Anschläge, und errichten Höhen, die sich wider das Erkenntniß Gottes erheben. 2 Kor. 10, 5.

Es wird also die Vortrefflichkeit unserer Religion, die keiner Herrschaft der Lüste Vorschub

thut, eben dadurch bestätiget, daß Menschen, die auf ihr Fleisch säen, die keine Nahrung für ihre bösen Triebe in derselben antreffen, und sich nicht bequemen können, mit Paulo alle Vernunft unter dem Gehorsam Christi gefangen zu nehmen, mit derselben unzufrieden sind, und weichen und abfallen. 2 Kor. 10, 5.

Auf wen fällt also die Schande dieses Abfalls? Gewiß auf diese Abtrünnige allein.

Doch es ist auch der Abfall von Jesu, im Ganzen betrachtet, nicht so groß, als er zuerst ins Auge fallen möchte. Es ist wahr, die meisten unter den erwachsenen Christen bekümmern sich wenig um Jesum und seine Lehre, und sind weit davon entfernet, Glauben und gutes Gewissen zu bewahren. Diese traurige Wahrheit sagt uns Jesus, der allwissende Herzenskündiger: Ihrer wären viel, die auf dem breiten Wege, der zur Verdamniß abführet, wandelten; und derer wenig, die den schmalen Weg fänden, der zum Leben führet. Matth. 7, 14. Allein, erinnern wir uns nicht, daß der größeste Theil der Menschenkinder und Christen, im zartesten Alter, das ist, in solchen Jahren ein früher Raub des Todes seyn müssen, in welchen sie noch nicht des Unglaubens und einer Widersetzlichkeit gegen den Geist der Gnade fähig sind? Ist diese größere Menge der Jünger Jesu verlohren? Nein! bloß der Unglaube verdammet. Gott eilet mit ihnen, so urtheilet der Verfasser des Buchs der Weisheit richtig, aus diesem bösem Leben, daß

daß die Bosheit ihren Verstand nicht verkehre, noch falsche Lehre ihre Seele betriege. B. der Weish. 4, 11. Sie sind geborgen; sie sind des Reichs Gottes. Lasset uns hiebey folgende Anmerkung nicht vergessen. Unter den Aposteln und Jüngern Jesu, die ich als ein Fürbild der ganzen Jüngerschaft desselben ansehe, verhielten sich die Rechtschaffenen gegen die Abtrünnigen, wie Eilfe gegen Einen. Fallen uns hier ferner die höchstwahrscheinlichen und vernünftigen Unterthanen in dem ganzem unermeßlichem Machtreiche Jesu ein; wogegen unser Erdboden mit seinen vernünftigen Bewohnern, kaum in einige Betrachtung kömmt: was will eine Handvoll Rebellen auf unserer Erde dagegen sagen; und wenn wir auch jene gefallenen Engel dazu rechnen? Müssen diese Abtrünnige nicht ohne das die ewige Ehre Jesu und seines Evangelii durch unaufhörliche Strafen ihres beharrlichen Unglaubens und muthwilligen Abfalls, auch wider ihren Willen, bestätigen und verherrlichen?

Aber es giebt auch, Gottlob! Abtrünnige, welche zur Ehre des Evangelii, durch eine aufrichtige Bekehrung, sich wieder bey ihrem Heylande einfinden, und eingefunden haben, nicht nur rohe und muthwillige Sünder, sondern auch sogar Spötter und Lästerer, und Verleugner des Evangelii. Wie schwer fiel David! wie aufrichtig war seine Buße! Wie noch schwerer fiel Petrus! wie ernstlich war seine Rückkehr zu Jesu!

Und wie mancher Abtrünniger ist nach ihnen, durch die Gnade des erbarmenden Heylandes, herumgeholet? Dergleichen Menschen beschreibt uns der Erlöser unter dem Bilde des verlohrnen Sohnes, der nach empfundenen bittern Folgen seines Abweichens, wieder umkehrte und zu seinem Vater zurück gieng. Luc. 15, 18. Wenn Christen nicht auf ihrer Huth gewesen, wenn sie bey aller Gnade, die sie empfangen, zu sicher geworden: so läßt Gott ihren Abfall auch oft deßwegen zu, damit sie, wie Petrus, nach ihrer Bekehrung, mit desto größerer Treue an Ihm halten. An dieser Ehre des Evangelii nimmt selbst der Himmel einen besondern Antheil. Der Heyland sagt deßwegen: **Es wird Freude seyn vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.** Luc. 15, 10. So bleibt also die Ehre Jesu und seines Evangelii, es falle ab, wer da wolle, allemal dennoch geborgen.

Nähere Anwendung.

Aber seyd ihr auch geborgen? Seelen! beklagenswürdige Seelen! die ihr euren Heyland verlassen habt, und auch noch nicht willens seyd, hinfort mit Ihm zu wandeln? Wisset ihr, von wem ihr weggegangen seyd, und wen ihr nicht für denjenigen erkennet und ehret, der Er ist? Er ist Christus, der HErr, der Sohn des lebendigen Gottes. Zittert vor diesem ewigen Sohne! Er war in den Tagen des alten Bundes der Kommen-

mende: jezt, nachdem Er sich zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzet hat; jezt ist Er wieder der Kommende. Aber Er wird kommen mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so dem Evangelio nicht gehorsam gewesen. Wenn Er sich seinen Feinden in seiner tiefen Erniedrigung am Oelberge unerschrocken zeigen konnte; wenn sein damaliges Machtwort: Ich bins! seine Widersacher zu Boden schlug: Joh. 18, 6. Was wirds für ein Donnerschlag in den Ohren seiner Feinde seyn, wenn Er in seiner Herrlichkeit kommen, wenn Er sich seinen Feinden in seiner Majestät zeigen wird? wenn sein bloßer, ihnen unerträglicher Anblick ihnen sagen wird: Ich bins! Ungetreue, Abtrünnige, Feinde meiner Gottheit, Verführer meiner Schafe, Spötter, Irrgeister! Ich bins! Nichts hat euch überzeugen können, daß ichs sey: so überzeuge euch denn meine ewige Heiligkeit und Gerechtigkeit; so überzeuge euch eine unaufhörliche Erfahrung des Schrecklichen, in meine, als in Hände des lebendigen Gottes, zu fallen. Zu spät, umsonst, wird alsdenn die Frage seyn: Bist Du es doch, der da kommen sollte? Sie werden in die ewige Pein gehen.

Ihr hergegen, ihr verführten Seelen! verführt durch euch selbst, verführt durch andere, um von Jesu zu weichen, die ihr an der Unruhe eures Gewissens, und an dem Mangel alles wahren Trostes inne werdet, was für großen Jammer und Herzeleid es bringe, Gott euren Hey-

land verlassen zu haben. Verirrte Schafe! die ihr wieder zum rechten Wege wollet, aber ihn nicht finden könnet! stehet stille auf eurem Irrwege: verirret euch nur nicht weiter. Höret! euer Heyland rufet euch nach: Jünger! wollt ihr immer weiter weggehen, und eure Rückkehr immer bedenklicher, beschwerlicher, gefährlicher und unmöglicher machen? Dieser Stimme gehet ungesäumt nach. Es ist zwar wahr, es ist leichter, von Jesu abzufallen, als zu Ihm zurück zu kehren. Aber ihr sollt auch eure Umkehr nicht schaffen. Hindert sie nur nicht. Es ist der gute Geist Gottes, der euch das Wort Jesu ans Herz legen, und euch wieder zur ebenen Bahn leiten will. Folget demselben mit Schaam, Reue, Wehmuth und Demuth, wie jener verlohrne Sohn: nachdem ihr keinen Geschmack mehr an den saft- und kraftlosen Trebern des Unglaubens findet, und die schlüpfriche Bahn des ungöttlichen Wesens und der weltlichen Lüste willig verlasset. Werdet aber nicht müde auf eurer Rückkehr: sondern nähert euch eurem Heylande, der euch immer näher kommen wird, mehr und mehr, und so lange, bis ihr wieder festen Fuß bey ihm habet, und seiner Gnadengemeinschaft, durch den Glauben, wieder gewiß seyd. O! was wird alsdenn für Freude im Himmel über eure Buße seyn! wie froh wird euer eignes Herz werden, wie jene Jünger froh wurden, da sie den HErrn wieder sahen! Wie werdet ihr euch eure vorige Untreue antreiben lassen, künftig desto wachsamer

über

über euch selbst zu seyn, und eurem Heylande mit desto größerer Treue nachzufolgen. Nun! habt ihr denn gleich nicht geglaubt, habt ihr den HErrn verleugnet: o! so bleibt Gott treu, er kann sich selbst nicht leugnen, noch das Wort widerrufen, das Er beschworen hat: **So wahr, als ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe.** Ezech. 33, 11. So lebt denn, o Sünder! um des lebendigen Gottes willen!

Endlich, ihr rechtschaffenen Jünger Jesu! die ihr die Kraft der Gemeinschaft mit eurem Heylande empfindet, und theuer achtet, und nicht willens seyd, wegzugehen; vergesset nie, daß unser Geist willig, aber das Fleisch schwach sey. Haltet nie die Gefahr zu klein, die euch von innen und außen drohet, von Jesu abzufallen. Wachet und betet! und verwahret euch durch eine öftere Betrachtung jener Gründe, die die einzigen sind, uns immer fester an Jesum zu knüpfen. Wohin wollen wir sonst gehen? Hier sind Worte des ewigen Lebens! Christus hat sie, der Sohn des lebendigen Gottes. Euer Glaube an diese Worte sey immer eure Schutzwehre, wenn Sünde, Welt, Teufel und Hölle auf euch losstürmen. Ihr glaubt, ihr erkennet sie. **Haltet, was ihr habt, daß niemand eure Krone raube.** Offenb. 3, 11. Deßwegen, meine Brüder, **seyd stark in dem HErrn, und in der Macht seiner Stärke.** Ephes. 6, 10.

Aber bedenket auch, daß ihr Hüter eurer Brüder seyd, und daß nur Kainsgenossen, ohne sich zu bekümmern, Seelen verderben lassen, mit welchen sie Gott in Verbindung gesetzet, und die sie vielleicht hätten retten können. Als Brüder also, belehret und erbauet, durch Wort und Wandel; warnet und bestrafet; stärket das, was sterben will; sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume; sammlet das Zerstreute, nach dem Vermögen, das Gott darbietet, zu Jesu wieder; und eifert um die Ehre Jesu und seines Evangelii, je mehr ihr sehet, daß die greulichen Zeiten in den letzten Tagen heranrücken. So kämpft ihr den guten Kampf des Glaubens; so werdet ihr euren Lauf glücklich vollenden, denn so habt ihr Glauben gehalten: so wird euch die Krone der Gerechtigkeit beygeleget werden.

Schlußgebeth.

Nun, anbetenswürdiger Heyland! diese Krone sollen wir von deinen Händen empfahen: Du hast in uns angefangen das gute Werk: so vollführe es denn nun auch durch deinen Geist, bis an deinen Tag: Du bist ja der treue Gott und Heyland! so bewahre uns denn auch alle vor dem Argen. Ja

Laß uns Dein sein und bleiben,
O Jesu! Gott und HErr!
Von Dir laß uns nichts treiben;
Halt uns bey reiner Lehr.
Von Dir laß uns nicht wanken;
Gieb uns Beständigkeit:
So wollen wir Dir danken,
In alle Ewigkeit. Amen. Amen.

Siebende

Siebende Predigt.

Jesus Christus

in einer höchstwichtigen Gestalt für unsern Glauben und unsere Gottseligkeit,

am stillen Freitage

1765

in der Hauptkirche St. Michaelis

über die Worte Ebr. 12, 2.

vorgestellet

von

M. Johann Hinrich Vincent Nölting,

Professor am Hamburgischen Gymnasio.

Inhalt.

Vorbereitung. Habac. 3, 20.

Text. Ebr. 12, 2.

Vortrag.

Jesus Christus in einer höchstwichtigen Gestalt für unsern Glauben, und für unsre Gottseligkeit.

I. Betrachtung desselben in dieser Gestalt.

1. Ueberhaupt seines Mitleramtes: nach welchem Er ist
   1) der Anfänger,
   2) der Vollender unsers Glaubens.
2. Insonderheit der merkwürdigen Züge des erhabnen Bildes, das uns der Apostel vor Augen stellet.
   1) seiner freywilligen Erniedrigung,
   2) seiner Erduldung des Kreuzes,
   3) seiner grosmüthigen Verachtung der Schande,
   4) seiner Erhöhung bis zur Rechten auf den Stuhl Gottes.

II. Einige für unsern Glauben und für unsre Gottseligkeit daraus herfliessende höchstwichtige Folgen.

1. Er allein ist der Grund unsers Glaubens.
2. Von Ihm allein haben wir die Erhaltung und Vollendung des Werks unsers Glaubens zu erwarten.
3. Er hat das Werk unsrer Versöhnung völlig vollbracht.
4. Die Gestalt unsrer Sünde ist schröcklich, und ihre Schwere unerträglich.
5. Wir sind verbunden, seinem Fürbilde zu folgen, und
6. Ihm bis in den Tod getreu zu bleiben.



O Lamm Gottes unschuldig,
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet!
Allezeit erfunden gedultig,
Wiewol Du wurdest verachtet.
Alle Sünde hast Du getragen:
Sonst müsten wir verzagen.
Erbarm Dich unser, o Jesu!

Der HErr ist in seinem heiligen Tempel. Es sey vor Ihm stille alle Welt! Mit diesem Zurufe, den ich aus dem Munde des Propheten Habacuk 3, 20. entlehne, rede ich euch bey dem Anfange meines Vortrages an, Christen, die ihr vor den Augen des allerheiligsten Gottes zur Verkündigung des Todes eures HErrn und Heylandes Jesu Christi versammlet seyd! Es ist heute der feierliche Gedächtnißtag der tiefsten Leiden und des Kreuztodes dessen, den Gott, da Er von keiner Sünde wuste, für uns zur Sünde gemacht hat, auf daß wir

durch

durch Ihn die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt. Heute nahen wir uns im Geiste dem traurigen Schauplatz der Schmerzen, welche unsern Jesum am Oelberge umringen, und aus deren überhäuften Menge Er uns zuruft: **Mir habt ihr Arbeit gemacht mit euren Sünden, und habt mir Mühe gemacht mit euren Missethaten.** Heute lenken wir unsere Blicke gen Golgatha: und hier sehen wir den Herzog unserer Seligkeit am Kreuze, unter tausendfachen Martern, ohne Hülfe und Erquickung, schmachten; und hier hören wir Ihn so zu uns reden: **Euch sage ich allen, die ihr vorüber gehet: Schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sey, wie mein Schmerz, der mich troffen hat. Denn der HErr hat mich voll Jammers gemacht am Tage seines grimmigen Zorns.** Wenn wir aber, meine Zuhörer, dieß sehen und dieß hören, was werden wir dabey empfinden und welche Regungen werden unsere Seele erfüllen? Ich hoffe zu Gott, daß seine bearbeitende Gnade nicht vergeblich an euch wirksam seyn werde: aber ich bitte euch zugleich, daß ihr derselben Raum gebet und eure Herzen dem Worte öffnet, welches euch heute wird vorgetragen werden. Zu dem Ende rufe ich euch noch einmal zu: Der HErr ist in seinem heiligen Tempel. Es sey vor Ihm stille alle Welt! Sehet mit einer geheiligten Aufmerksamkeit auf den HErrn, der euch erkauft hat, und der euch heute an dem stillen Freitage, dem wichtigsten Feiertage

des

des ganzen Jahres, aufs neue wird vor die Augen gemahlet werden. Sammlet eure Gedanken, und entziehet sie allen fremden Gegenständen, und richtet sie allein auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Höret mit einer Stille, ohne welche ein Theil von euch das geredete Wort vielleicht nicht vernehmen würde: aber höret auch mit einer Andacht, welche ununterbrochen und bis ans Ende fortdauret. Flehet zugleich mit mir den Geist der Gnade, daß er selbst unser Herz geneigt und geschickt mache, das Wort vom Kreuze so zu fassen und zu bewahren, daß es uns ein Geruch des Lebens zum Leben werde. Ja, du, unser Gott! sey uns gnädig und freundlich, und fördere das Werk unserer Hände bey uns, um deines Namens willen. In diesem demüthigen und zuversichtlichen Vertrauen wollen wir mit einander beten: Vater unser ꝛc.

Text: Ebr. 12, 2.

Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da Er wol hätte mögen Freude haben, erduldete das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes.

Unser

Unser Augenmerk ist

Jesus Christus in einer höchstwichtigen Gestalt für unsern Glauben und unsere Gottseligkeit.

Wir wollen

I. Ihn in dieser Gestalt betrachten.

II. Einige Folgen für unsern Glauben und unsere Gottseligkeit aus dieser Betrachtung herleiten.

Wenn wir, meine Zuhörer, in dem ersten Theile Jesum in einer für unsern Glauben und unsere Gottseligkeit höchstwichtigen Gestalt betrachten, so folgen wir den Beschreibungen, welche Paullus in dem vorgelesenen Texte uns vorleget: und hier finden wir mit wenig Worten die ganze erhabene Würde und das heilbringende Geschäft unsers göttlichen Mittlers sehr merkwürdig bezeichnet.

Paullus beschreibet Ihn zuerst überhaupt nach seinem Mittleramte, indem er Ihn den Anfänger und Vollender des Glaubens nennet; hernach aber setzet er einige besondere Züge dieses großen Bildes hinzu, indem er seine freiwillige Erniedrigung, seine Erduldung des

Kreu-

Kreutzes, seine großmüthige Verachtung der Schande, und endlich seine Erhöhung bis zur Rechten auf den Stuhl Gottes preiset.

Lasset uns, so lautet seine allgemeine Beschreibung, lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Wenn der Apostel Ihn den Anfänger des Glaubens nennet: so bedienet er sich in seiner Sprache eben desselben Wortes, welches Kap. 2, 10. durch den Herzog unserer Seligkeit übersetzet ist. Beide Ausdrücke stimmen mit einander genau überein, und beide leiten uns auf einerley erhabene Würde und Wirksamkeit unsers hochgelobten Erlösers. Er ist der Anführer des Glaubens oder des zuversichtlichen Vertrauens auf die göttlichen Verheissungen der Gnade, welche in Christo Jesu Ja und Amen sind. Denn daß Paulus vorzüglich hierauf sein Absehen gerichtet habe, wenn er vom Glauben redet, das erhellet aus der ausdrücklichen Verbindung unsers Textes mit dem vorhergehenden elften Kapitel. Darum, so spricht er, darum, weil wir einen solchen Haufen Zeugen um uns haben, welche als Helden des Glaubens sich erwiesen, und dafür nun mit der Krone des Himmels belohnet sind; so lasset auch uns ihnen nachfolgen, lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Es ist hieraus offenbar, daß der Glaube hier eben dieselbe Bedeutung beibehalte,

behalte, in welcher er so oft in dem vorigen Kapitel genannt worden. Nun aber hatte Paulus nicht allein daselbst im ersten Verse ihn auf diese Art erkläret: Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht dessen, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet; sondern auch in dem Verfolge der darauf nahmentlich gepriesenen Glaubenshelden hatte er ihren Glauben sofern gerühmet, wiefern sie den Verheissungen Gottes lange vor ihrer Erfüllung vertrauet und nicht gezweifelt hatten, daß er das, was Er versprochen habe, auch gewiß thun könne und thun wolle. Insonderheit aber bezogen sich alle diese göttlichen Verheissungen auf das Heil der Welt, den Meßiam, und in Absicht auf denselben konnten jene Gläubige eine so gegründete und feste Zuversicht hegen, und um desselben willen ward ihr Glaube mit dem erwünschtesten Erfolge bekrönet. Wir machen hieraus den Schluß, daß der Glaube, wovon der Apostel im vorigen elften Kapitel und vorzüglich in unserm Texte redet, das Vertrauen zu Gott bezeichne, daß Er alle die gnädigen Verheissungen seines Wortes, welche sich auf die Erlösung Jesu Christi beziehen, an denen, so sich dieselben nach seiner Anweisung recht zueignen, gewiß und unausbleiblich erfüllen werde. Der Anführer dieses Glaubens ist nun kein anderer, als Jesus Christus. Ohne Ihn würden wir die Bahn des Glaubens nicht betreten können, und allein durch Ihn werden wir auf derselben erhalten und gestärket. Durch die von Ihm geleistete vollgültige Erlösung ist es möglich

lig geworden, daß der Inhalt der göttlichen Verheissungen, nehmlich die Gnade Gottes und die ewige Seligkeit, uns wieder zu Theil würde, uns, die wir von Natur Kinder des Zorns und einer ewigen Trennung von Gott wehrt waren. Blos durch Ihn ist die Furcht des Todes hinweggenommen und die Hoffnung des ewigen Lebens herwieder gebracht worden. Es ist in keinem andern Heil, auch kein anderer Nahme den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, als allein der Nahme Jesu Christi. Apostelg. 4, 12. Er ist also der einzige Grund unserer Hoffnung, einen andern Grund kann niemand legen ausser dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. 1 Cor. 3, 11. Unser Glaube, den wir den göttlichen Verheissungen widmen, stehet folglich auf Ihn und auf sein Verdienst, und in diesem Aufsehen empfängt er sein Wesen und seine Gewißheit. Aber auch dadurch erweiset sich Jesus als den Anführer des Glaubens, daß er uns die Ordnung vorlegt, in welcher wir zur Fassung desselben gelangen müssen, und bey dem sehnlichen Verlangen nach demselben ihn wirklich in unserer Seele hervorbringet. Er selbst predigte in den Tagen seines Fleisches: Thut Buße und gläubet an das Evangelium. Marc. 1, 15. Und eben diese Predigt der Buße zur Vergebung der Sünden ist auf seinen Befehl und in seinem Namen nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt durch die Diener des Evangelii ohne Unterlaß wiederholet worden. Luc. 24, 47. Diejenigen nun,

che dieser Ermahnung folgen, das ist, welche von einer göttlichen Traurigkeit über ihre Sünden und von einem ernstlichen Abscheu gegen dieselben erfüllet, ein sehnliches inbrünstiges und demüthiges Verlangen nach Barmherzigkeit und Gnade hegen, diese sind es, an deren Herz der vom Sohne Gottes gesendete heilige Geist zum Segen arbeitet, denen er die süssen Verheissungen des Evangelii in ihrem ausgebreiteten Umfange und in ihrer unumstößlichen Gewißheit vorhält, und welche Er ermuntert, auf selbige ihr Vertrauen zu setzen, und sich der Erfüllung alles des Guten, so Er erworben hat, zu getrösten. Hiedurch wird in ihnen die selige Gewißheit gewirket, daß, weil Jesus Christus die Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt geworden ist, kein Sünder, und folglich auch sie nicht, von der Theilnehmung an den Früchten seiner Erlösung ausgeschlossen werden, wofern sie nur die Ordnung der Buße nicht verabsäumen. Durch diesen Glauben werden sie Gottes Kinder und Erben des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Gal. 3, 26. 29. Tit. 3, 7.

Eben dieser Herzog unserer Seligkeit erweiset sich auch als den **Vollender** des Glaubens. Es ist nicht gnug, die Bahn des Glaubens betreten zu haben: sondern wir müssen auf derselben fortfahren und bis ans Ende beharren. Hiezu aber fehlen uns, als natürlichen Menschen, die Kräfte, zumal da wir auf diesem Laufe ungemein viele und starke Hindernisse und Verführungen antreffen.

Unsere

Unsere Schritte würden bald langsamer und vielleicht gar rückgängig werden, unser Muth würde aufhören, unser Eifer würde nachlassen, ja wir würden wol gar auf Abwege gerathen und verlohren gehen, wenn niemand unsere Ohnmacht unterstützte und unsern Eifer stärkte. Und hier ist unser Jesus der, welcher den Müden Kraft und Stärke gnug den Unvermögenden schenket. Eben der Geist der Gnade, durch welchen Er den ersten Funken des Glaubens in unser Herz bringet, fähret fort, jene erquickenden Verheissungen Gottes unserer Seele ferner recht lebhaft und nachdrücklich vorzulegen und sie zur gläubigen Zueignung derselben zu ermuntern. Hiedurch erwecket er, obwol in sehr unterschiedenem aber nach seiner unendlichen Weisheit aufs beste vertheilten Maasse, das freudige Bewustsein des Glaubens und die zuversichtliche Hoffnung der Gnade Gottes und der ewigen Seligkeit. Zugleich bietet sich unser Jesus selbst in dem von Ihm befohlnen Mahl des neuen Bundes uns zur genauesten Vereinigung dar, und wir werden in demselben, wenn wir als würdige Gäste daran Theil nehmen, mit Ihm, wie ein Rebe mit seinem Weinstocke, verbunden. In solcher seligen Vereinigung ziehet Er unsere Glaubensblicke unaufhörlich auf sich, auf seine für uns geleistete Erlösung und dadurch uns erworbenen Heilsgüter, und auf seine unausbleiblichen Versicherungen, daß Er das in uns angefangene gute Werk bis auf jenen Tag vollenden wolle. Als das Haupt des geistlichen Leibes, dessen Glie-

der wir durch den Glauben geworden sind, flösset Er uns eine göttliche und immer wirksame Kraft ein, durch welche unser Muth gestärket, und unser Herz in der seligen Fassung erhalten wird, welche Paulus so ausdrückt: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet und sich selbst für mich dargegeben. Gal. 2, 20. Als der erhöhete und mit Gnade und Weisheit regierende König seiner durch sein Blut sich erkauften Gemeine widersteht Er den geistlichen Feinden, welche den Glauben der Christen schwächen, sie mit Zweifel, Furcht, Angst und Schrecken erfüllen und sie in ihrem Muthe matt machen wollen; ihren Anfällen setzet Er gehörige Grenzen; und, um ihnen den zureichenden Widerstand zu leisten, erfüllet Er nicht allein seine Gläubigen mit Einsicht Klugheit und Standhaftigkeit, sondern Er zeiget ihnen auch die Krone des ewigen Lebens, welche denen zu Theil werden soll, die bis ans Ende treu bleiben. Zugleich erquicket Er die Seele derer, welche sich Ihm im Glauben übergeben und Ihm anhangen, mit so manchen Beweisen seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit. Sie schmecken, wie Paulus sagt, die himmlische Gabe, das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt; sie empfinden nun selbst, daß keine Glückseligkeit mit derjenigen zu vergleichen sey, welche sie in der Gemeinschaft mit ihrem Heilande genieſſen; und diese süſ-

sen

sen Empfindungen erwecken und unterhalten den ernstlichen Eifer im Wachsthum des Guten, ohne welchen sie gar bald aus ihrer Festung entfallen und ihrer Seligkeiten verlustig sein würden. Daher beweisen sie ihren Glauben in der Tugend und einem heiligen Wandel; daher leben sie züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt; und so warten sie in Geduld und Hoffnung auf die selige Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi. Und dieser Held ihrer Hoffnung zeiget sich endlich am Ende ihres Laufes gar vorzüglich als den Vollender des Glaubens, indem Er ihre Treue reichlich belohnet, die Krone der Ehre, welche ihnen bestimmet war, auf ihr Haupt setzet, und sie in seine Freude einführet. Da wird erfüllet, was geschrieben stehet: **Sey getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.** So bezeuget Petrus im 1sten Br. Kap. 1. daß Gott nach seiner großen Barmherzigkeit die Gläubigen wiedergebohren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel; daß ihr Glaube in dieser Pilgrimschaft durch mancherley Anfechtungen rechtschaffen und viel köstlicher erfunden wird, als das vergängliche Gold, das durchs Feuer geläutert wird; und daß sie endlich zu rechter Zeit den Jesum, den sie hier nicht gesehen und doch lieb gehabt haben, in unaussprechlicher und herrlicher Freude erblicken und das

Ende ihres Glaubens davon bringen werden, nehmlich der Seelen Seligkeit.

O wie wichtig und verehrungswürdig muß uns nicht unser göttlicher Erlöser in diesem Bilde erscheinen! und welch ein sehnliches Verlangen muß nicht unsere ganze Seele einnehmen, mit dem Anfänger und Vollender des Glaubens genau und unzertrennlich vereiniget zu werden! Es wird aber diese Gesinnung und dieser Wunsch unsers Herzens noch stärker werden, wenn wir jenes erhabene Bild nun etwas näher betrachten, und besonders diejenigen merkwürdigen Züge desselben herausnehmen, welche uns unser Text vorleget.

Er, der Anfänger und Vollender des Glaubens, entäusserte sich um unser willen freiwillig aller der Glückseligkeit, welche Er auf Erden mit Recht hätte geniessen können. Unser Apostel drücket diese Wahrheit also aus: Er hätte wol mögen Freude haben; oder eigentlich: die Freude lag vor Ihm; und es hätte folglich in seiner Willkühr gestanden, sie zu erwählen. Aber Er begab sich aller der Annehmlichkeiten, welche ihm die ganze Welt darbot, und welche zu schmecken, kein anderer so sehr, als Er, berechtiget war. Denn ob er wol in menschlicher Gestalt einherging, war Er doch Gott über alles hochgelobet in Ewigkeit, und als Gott war Er der unumschränkteste HErr der ganzen Welt. Ihm

wäre

wäre es also ein leichtes gewesen, sich unter den Menschen den erhabensten und glücklichsten Stand auszusuchen, und sich alle irdischen Glückseligkeiten in dem reichsten Maasse zu verschaffen. Aber wie wäre da die Schrift erfüllet und der Rath Gottes von unserer Seligkeit hinausgeführet worden? **Des Menschen Sohn**, so spricht Er selbst Matth. 20, 28. **ist nicht kommen, daß Er Ihm dienen lasse, sondern daß Er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele** So war es in dem ewigen Friedensrathe beschlossen, und so war unser göttlicher Erlöser freiwillig bereit, es in der Fülle der Zeit zu vollbringen. Das bezeuget Er durch den Mund Davids Ps. 40, 8. 9. **Siehe ich komme: im Buche ist von mir geschrieben: Deinen Willen, mein Gott! thue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.** Nun aber sagt die Schrift ausdrücklich Jes. 53, 10. **Der Herr wollte Ihn zerschlagen mit Krankheit**; das ist der HErr wollte, daß Er durch mancherley und schwere Leiden niedergedruckt und versucht würde. Diese Absicht aber konnte nicht wol anders, als dadurch ausgeführet werden, daß der Sohn Gottes sich des Gebrauches seiner göttlichen Würde, welche Ihn über alle Leiden unendlich erhebet, auf eine Zeit entäusserte, daß Er wie ein niedriger Mensch, oder in Knechtsgestalt, wandelte, und also sich selbst erniedrigte. Phil. 2, 7. 8. Auf diese Art war Er schon im prophetischen Geiste vorausbezeichnet worden. **Er hatte**, wie Jesaias 53, 2.

sagt, keine Gestalt noch Schönheit. **Wir sahen Ihn: aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte.** Die ganze evangelische Geschichte beschreibet uns den Herzog der Seligkeit in seinem Wandel auf Erden als einen von Kindheit an bis an den Tod wenig vor der Welt geachteten armen und oft sogar an den Nothwendigkeiten des Lebens Mangel leidenden Menschen; und Er selbst bezeuget Matth. 8, 20. **Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester: aber des Menschen Sohn hat nicht, da Er sein Haupt hinlege.** Zu welchem heilbringenden Zwecke aber unser göttlicher Jesus sich freiwillig solcher Armuth und Niedrigkeit unterworfen, und welchen Segen wir von derselben zu hoffen haben, so wir anders Ihm angehören, das sagt uns Paullus 2 Cor. 8, 9. **Ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob Er wol reich ist, ward Er doch arm um euer willen, auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet.**

Unser Text fähret in der Beschreibung der leidenden Gestalt eben dieses Anfängers und Vollenders des Glaubens fort, indem er von Ihm bezeuget, **daß Er**, ob er wol hätte mögen Freude haben, **das Kreutz erduldet.** Da hier die Erduldung des Kreutzes der Freude entgegengesetzet wird, welche Jesus als der Sohn Gottes auf Erden hätte geniessen können: so ist nicht zu zweifeln, daß der Apostel auf das ganze Leiden des Erlösers

sein

sein Absehen richte, indem er den letzten Theil desselben, nehmlich den Kreutzestod, vorzüglich nennet, als durch welchen alle bisherigen Martern vollendet worden. Er erdultete das Kreutz, das ist folglich so viel: Er übernahm alle die Leiden der Seele und des Leibes, welche Ihm sein Vater als Richter des sündigen Menschengeschlechtes auflegte; Er empfand die ausserordentliche Schwere derselben aufs schmerzhafteste; Er ertrug sie mit ungemeiner Gedult und Gelassenheit, obwol Er unschuldig litte; und Er that dieß alles aus unendlicher Liebe zu den Sündern, und um sie vom ewigen Verderben zu erretten. Das alles ist der große Sinn der Worte: Jesus Christus erdultete das Kreutz, oder wie Paullus Phil. 1, 8. es ausdruckt: **Er ward gehorsam bis zum Tode am Kreutze.** Und hier, meine Zuhörer, erblicken wir den Herzog der Seligkeit in der allerwichtigsten und alles gläubigen Nachdenkens würdigsten Gestalt. Sollten wir wol träge seyn können, unser ganzes Augenmerk auf Ihn zu richten? und sollte wol eine Betrachtung dem heutigen Tage mehr angemessen sein, als eben diese? Lasset uns daher unsere Aufmerksamkeit zusammennehmen, und mit einer Andacht, welche ihres Gegenstandes würdig ist, unsern tief erniedrigten Jesum in seinen für uns ausgestandenen Leiden erwegen. Die Gnade und Kraft des heiligen Geistes wolle unsere Glaubensblicke so lenken und unser Nachdenken so unterstützen und fruchtbar machen, daß der gekreutzigte Christus uns göttliche Kraft und göttliche

liche Weisheit werde, und wir lebendig einsehen und empfinden mögen, wie Er uns von Gott gemacht sey zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.

Zwar fehlte es dem göttlichen Erlöser in seinem ganzen Wandel auf Erden nicht an mancherley unverdienten Widerwärtigkeiten; und wir zweifeln nicht, daß seine ruhige Erduldung derselben um unser willen geschehen sey. Die erste der wichtigsten Scenen seiner Leiden hub sich aber erst am Ende seines Lebens in den Tagen an, da Er dasselbe zum Schuldopfer für unsere Sünden in den Tod geben sollte. An dem wichtigen und für unsern Glauben segensreichen Abend, da Jesus das Mahl des neuen Testaments eingesetzet und dasselbe mit dem Lobgesange Davids im 118 Psalm beschlossen hatte, überließ er sich freiwillig der Angst und dem Gerichte, welche Ihm bestimmet waren. Er ging mit seinen Jüngern von Jerusalem an den Oelberg; und da Er blos Petrum und Jacobum und Johannem zu nahen Zeugen seiner Leiden ausgesondert hatte, so begab Er sich nebst ihnen in die entfernte Einsamkeit und in die Schauer der dunklen Nacht. Und hier war der erste angstbringende Schauplatz der Traurigkeiten, welche Ihn umgeben sollten; hier fieng Er an zu trauren und zu zagen; hier bemächtigte sich eine tiefe Schwermuth seiner Seele; hier zitterten seine Gebeine, und ein kalter Schuer nach dem andern durchstrich die halb erstarreten Adern. Da sprach

Er

Er zu seinen Begleitern: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod. Welche Worte in dem Munde des Sohnes Gottes und von den Lippen der Unschuld gesprochen! Ach, dieß Wort müsse für uns schärfer seyn, denn kein zweischneidig Schwerdt! es müsse unser Gemüth durchdringen, daß es Seele und Geist, auch Mark und Bein von einander scheide! O theuerster Jesu! welch eine Klage muß ich von Dir hören: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod! Welche mir zu unbegreifliche Empfindungen müssen Dich erfüllet, welche Schmerzen durchwühlet, welch ein Kummer durchnaget haben! Es ist also nicht genug, daß Du traurig warest, daß Du zitterest, daß Du zagtest: Du musteſt auch noch des Todes Angst empfinden. Du, der Du wol hättest mögen Freude haben, musteſt von aller Freude, ja von aller Ruhe der Seele ausgeleeret, in der äussersten Seelennoth trostlos und verlassen schmachten; Du musteſt einem Menschen gleich werden, der auf der Spitze eines vom Winde und Wellen hin und her geworfenen Schiffes seinen plötzlichen Untergang vor Augen siehet, ohne ihm entfliehen zu können. Eben die Angst und Bangigkeit, die ein solcher in den fürchterlichsten Augenblicken empfindet, und noch unendlich mehr, durchdrang dein zartes Herz, da Du winseltest: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod. Aber, meine Zuhörer, unser Jesus war noch zu schwerern Leiden auf behalten; es wartete auf Ihn der bittere Kelch des grimmigen Zorns Gottes; Er mußte noch den

Inbegriff aller der Qualen fühlen, welche das ganze sündige Geschlecht der Menschen hätte ausstehen sollen. Er selbst wuste, daß Ihm dieser schreckliche Auftritt bevorstand; Er wuste, daß Er noch die Kelter des Zorns Gottes zu treten habe. Und da Er allein sie treten sollte, so verließ er seine drey Begleiter mit der Ermahnung: Bleibet hie und wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Er entfernte sich von ihnen, um sich in die stille Einsamkeit des Gartens Gethsemane noch tiefer hineinzusenken. Und nun, da Er ganz allein von allen Zeugen und allem Beistande verlassen vor dem Richterstuhl Gottes stand, des Gottes, der sich gegen Ihn in einen Grausamen verwandelt hatte, fing er an, in vollem Maaße zu empfinden, daß die Pfeile des Allmächtigen von allen Seiten auf Ihn trafen, daß die auf Ihn gerichteten Schreckniſſe Gottes sein Innerstes durchwühlten, und daß der Grimm des strafenden Richters alle seine Kraft verzehrte. Jetzt sahe Er das scheusliche Heer der Sünden aller Art gegen Ihn hervortreten und die Rache der strengen Gerechtigkeit reitzen; ietzt hörte Er das laute Schreien des auf Erden so oft unschuldig vergossenen Menschenbluts, die Klagen der unrechtmäſſig gebeugten Wittwen, die Seufzer der verlassenen Waisen, das weinende laute Rufen derer, die durch ungerechte Richter oder unerbittliche Feinde oder heuchlerische Freunde unglücklich geworden waren; ietzt erblickte Er alle die Sünden der Finsterniß, die im Verborgenen begangen werden,

aber

aber vor den Augen des Allwissenden klar und aufgedeckt sind; und nun sahe er zugleich den Rauch der Qual aufsteigen, welche auf die Sünder unausbleiblich wartete, wofern sie nicht von Ihm, dem Sündenbürgen, würde ausgestanden werden. Und alle diese entsetzlichen Martern fielen auf einmal auf seine matte Seele, und ergriffen sie, wie ein gewapneter Mann einen unbewehrten Wanderer anfällt, und ängsteten sie, wie ein Räuber einen einsam Wandernden ängstet, indem Er seine Güter und sein Leben sich zur Beute macht. So ward Jesus eine verlassene und wehrlose Beute der Qualen und Schmerzen, dergleichen die Hölle und das Verderben nicht grausamer erfinden kann. Von der Macht und Heftigkeit dieser Martern überwältiget, mit der Todesangst auf dem blassen Antlitze, die Augen starr und unbeweglich an den Oelberg geheftet, und von einem kalten Schauer nach dem andern durchdrungen, sank er gegen die Erde nieder, fiel auf seine Knie, und wagte es, seine Seele zu dem hinaufzurichten, der von dem Richtstuhl schreckliche Blicke auf Ihn herniederwarf; Er wagte es, zu Ihm zu beten, und wenigstens um Linderung zu flehen; er wagte es, auf seine Allmacht sich zu berufen und auf seine Vaterliebe Vertrauen zu setzen: Abba, mein Vater! so betete Er mit zitternden Lippen: Abba, mein Vater! es ist Dir alles möglich. Ueberhebe mich dieses Kelchs. Doch nicht wie ich will, sondern wie Du willt. Aber dieser bittere Kelch konnte noch nicht von Ihm genommen

men werden. Zwar stand er von seinem Flehen auf, um zu seinen schlafenden Jüngern zu gehen, und sie zur Wachsamkeit und zum Gebet zu ermuntern: allein Er muste zu dem furchtbaren Richterstuhl wieder zurückkehren; Er muste zum andern Mal verklagt gerichtet und gestraft werden. Satan mit seinem abscheulichen Heer trat wider Ihn auf, und verklagte in Ihm das ganze Geschlecht der Menschen um der Sünde willen, wodurch sie sich Ihm zu seinen Sclaven freywillig verkauften, und verlangte trotzig, daß entweder sie oder an ihrer Stat Jesus Ihm übergeben würde, um mit Ihm nach seinem Willen zu verfahren. Schon jauchzte seines Sieges gewiß der höllische Feind zum voraus; schon sann Er auf die Verdoppelung der Martern, welche Er seiner Beute, dem angeklagten Sündenbürgen, bestimmt hatte; schon winkte er mit höhnischlachender Mine seinem verdammten Gefolge, um sie zu Zeugen des nahen Triumphes herbeyzurufen. Aber es ward ihm nicht vergönnet, seine Hand an den Gesalbten Gottes zu legen. Satan muste zurückweichen; und er durfte nicht einmal seine schadenfrohen Augen an den Qualen des Erlösers weiden. Indessen, da seine Forderung gerecht war, so muste ihr Gnüge geschehen. Der Richter nahm daher selbst es auf sich, den für uns zur Sünde gemachten Jesum mit der Höllenangst heimzusuchen, welche in dem Pful, der mit Pech und Schwefel brennet, den Knechten des Satans, den Sündern, bereitet ist. Er empfand wirklich alle

die

die nagenden Gewissensbisse und alle die wütenden Schmerzen, denen die Verdammten überlassen sind; Er empfand sie in ihrer grössesten Gewalt; Er ward wie von einer überwältigenden Last beinahe erdrücket; und seine zarte Seele war nicht allein von allem Troste und aller Erquickung ganz ausgeleeret, sondern auch sein Saft vertrocknete von der Höllenhitze, wie es im Sommer dürre wird. Da ward erfüllet, was Er schon längst durch den Mund Davids Ps. 40, 13. vorhergesagt hatte: **Es haben mich umgeben Leiden ohne Zahl; meine Sünden haben mich ergriffen, daß ich nicht sehen kann; ihrer ist mehr denn Haare auf meinem Haupte, und mein Herz hat mich verlassen.** In dieser angstvollen Unruhe, in diesem Schmachten seines Herzens warf Er sich noch einmal seinem zürnenden Richter zu Fuße; noch einmal flehete er mit bebender Stimme: **Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir. Doch nicht mein sondern dein Wille geschehe!** Jetzt war der zweite schreckliche Auftritt seiner unaussprechlichen Seelenleiden geendiget, und Er stand abermals von der Erde auf; um zu seinen Jüngern, die Er wiederum für grosser Mattigkeit und Schwermuth schlafend fand, zu sagen: Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Aber nun muste Er zum letzten Male den schrecklichen Kampf antreten, der schon zweimal Ihm so viel Arbeit gekostet und seine Kräfte verzehret hatte. Nun kam der unendlich strenge Richter noch näher

zu Ihm hernieder, um den letzten Streich des noch immer aufgehabenen Rachschwerdtes zu vollenden. Er näherte sich, und ieder seiner Schritte verdoppelte Schrecken und Entsetzen in der Seele des verlassenen Mittlers. Dampf ging aus von seiner Nasen und verzehrend Feuer vor Ihm her. Unter seinem Fußtritt bebete die Erde, daß die Cedern auf Libanon wankten und die Grundfeste der Berge erzitterten. Aus seinem tödtenden Angesichte fuhren schreckliche Blitze auf den von Angst und Schrecken durchdrungenen Jesum herab; der furchtbare Anblick der beleidigten und erzürnten Majestät erschütterte Ihn, daß Ihm sein Herz entfiel und seine Lenden zitterten. Da empfand Er, was das heißt: in die Hände des lebendigen Gottes fallen; da entsetzte Er sich für dem Grimme des unerbittlichen Richters, daß Ihm die Haut schauerte. Und nun war der Augenblick da, in welchem die ganze Schwere der Seelenleiden auf Ihn geleget werden und Ihn vollends zu Boden werfen sollte. Das Urtheil des Todes ward über Ihn ausgesprochen, und das Schwerdt des Gerichts ward herniedergelassen, um dasselbe auszuführen. Und hier, so sagt der Evangelist, hier geschahe es, daß Er mit dem Tode rang; hier arbeiteten Nerven und Adern noch heftiger; hier schlug das matte Herz mit gewaltsam verdoppelten Schlägen; hier flog das Blut in den aufgeschwollenen Adern; die beklemmte Brust fuhr in unnatürlich starker Bewegung auf und nieder; die Augen flogen in verwirrten ängstlichen Blicken hin und her; alle seine

Ge-

Gebeine wurden vom Todesschauer ergriffen und erschüttert; und in dieser entsetzlichen Angst drang das fliehende Blut durch seine Adern, und vereinigte sich mit dem kalten Todesschweisse, und fiel in häufigen Tropfen auf die Erde. Alle Kraft, alles Vermögen, aller Muth war dahin. Ohnmächtig, aber an dem ganzen Leibe noch zitternd, sank der Mittler nieder: und Er würde ohnezweifel völlig untergelegen haben, wenn nicht ein Engel vom Himmel Ihm erschienen wäre und ihn gestärket hätte. Mit dieser Stärkung ausgerüstet, fassete Er wieder einigen Muth, und bereitete sich, das übrige des herben Kelchs vollends auszuleeren. Aber Er entsetzte sich für der letzten Bitterkeit desselben so sehr, daß Er aufs neue niedersank, und noch heftiger als zuvor betete. Doch betete Er nicht blos mit Heftigkeit, sondern auch mit völliger Unterwerfung in den Willen dessen, der Ihn durch diese Leiden versuchte. Mit gebeugten Knieen und zu seinem Richter aufgehabenen Händen betete Er zum letzten Male: **Mein Vater! ists nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn; so geschehe dein Wille.** Und nun, da Er ihn getrunken und ausgeleeret, nun da Er nochmals den Inbegriff des feuerbrennenden Zornes Gottes und aller Strafen der Sünde empfunden hatte, nun war die grosse Stunde der Seelenleiden geendiget; und Jesus stand von der Erde auf, um zu seinen wiederum schlafenden Jüngern zurückzukehren. Noch zitterte sein Herz von der Gewalt jener ver-

doppelten Schläge; noch wallete das Blut mit ungewöhnlicher Heftigkeit in den Adern; noch bebete seine Stimme, da Er den Seinen zurief: Ach! wollt ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist hie, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird.

Kaum hatte der Erlöser sein Schicksal vorhergesagt, so ward Er schon von seinem falschen Freunde und Jünger Juda verrathen, von den Kriegesknechten ergriffen, und theils vor dem geistlichen Gerichte der Juden, theils vor dem weltlichen Gerichte der Heiden angeklagt und zur Geisselung und zum Kreutzestode verdammet. Man säumet nicht, dieses ungerechte Urtheil an Ihm zu vollziehen. Von den unaussprechlich heftigen Seelenleiden ausgemergelt, eine ganze schauervolle Nacht hindurch, ohne die geringste Ruhe genossen zu haben, von einem Richterstuhl zum andern geschleppet, von den Gerichtsdienern und der Wache gemishandelt, und mit den nagenden Eindrücken des gefühlten Zornes Gottes in dem Herzen, wird Jesus, an dem man keine Schuld findet, gleichwol aufs schmerzhafteste gegeisselt; Er empfängt neun und dreißig Streiche auf dem dargebotenen Rücken; und da seine Wunden noch offen sind und sein Blut sich häufig ergiesset, mitten in diesen scharfen Schmerzen des Leibes bereitet man Ihm schon neue Qualen. Man setzt ihm eine Krone von stachelichten Dornen aufs Haupt; und so eröffnet man neue Quellen des herabfliessen-

senden Blutes. Welch ein Anblick! der Sohn Gottes, der unschuldige Jesus, mit Strömen Blutes auf dem Rücken und Antlitze! Was muß seine Seele hier ausgestanden, welche grausamen Martern müssen Ihn durchwühlet haben! Wenn ein Heide, wenn Pilatus vor diesem Anblicke sich entsetzt und ausruft: welch ein Mensch! was empfindet und was denket ihr dabey, die ihr Christen heissen wollet?

Aber wir müssen unsern büssenden Mittler noch länger ansehen, wir müssen Ihn auf dem Wege nach Golgatha begleiten, wenn wir die Fülle seiner Leiden erblicken wollen. Nachdem Pilatus von dem Geschrey der boshaften Menge, welche zu wiederholten Malen ausrief: Kreutzige ihn! übertäubet war, und, ungeachtet aller erkannten Unschuld Jesu, Ihn übergab, daß Er zum Tode hinausgeführet wurde; siehe, so waren seine gottlosen Feinde sogleich geschäftig, ihren Muth an Ihm durch neue Martern zu kühlen; sie legten Ihm sein vermuthlich schon lange bereitetes Kreutz auf seine Schultern; und da Er, dessen Kräfte schon völlig aufgerieben waren, unter dieser Last niedersank, waren sie kaum menschlich gnug, um Ihm durch die Hülfe eines ergriffenen Jünglings einige Erleichterung zu verschaffen.

Endlich langet unser Jesus müde ohnmächtig und zur Erde gebeuget auf Golgatha an, und überlässet sich der Wuth seiner Feinde und den gewalt-

samen Angriffen der Henker. Und hier öffnet sich die letzte grausame Scene seiner unbeschreiblichen Leiden. Die wilden Kriegsknechte überliefern Ihn, nachdem sie Ihm seine Kleider abgerissen, den tödtenden Händen der Schergen; und diese werfen Ihn mit Ungestüm auf das an der Erde liegende Kreutz, um Ihn mit den Händen und Füssen daran zu befestigen. Hier liegt das Gotteslamm, welches der Welt Sünde trägt, ausgestrecket mitten unter den Wölfen, welche ihren Rachen gegen dasselbe aufsperren. Da wird erfüllet, was Er durch den Mund Davids vorhergesagt: **Hunde haben mich umgeben, und der bösen Rotte hat sich um mich gemacht. Sie haben meine Hände und Füsse durchgraben.** Ps. 22, 17. Kein Mitleiden keine menschliche Regung findet hier in den Seelen der unmenschlichen Henker Statt. Sie eilen vielmehr wie zu einem Raube; und mit zügelloser Wildheit ergreifen sie die Werkzeuge entsetzlicher Martern, um sie an dem geduldigen Märtyrer zu versuchen. Mit vier Nägeln durchbohret man Ihm Hände und Füsse; die Hände, welche so oft zu Wohlthaten und zum Segen ausgebreitet waren, die Füsse, mit welchen er umherging wohlzuthun, werden hier aufs grausamste auseinander gedehnet verwundet und durchgraben. Man schonet keiner Nerven und keiner Adern; man ist unempfindlich gegen alle Verzuckungen der Glieder, welche sich wider diesen unaussprechlichen Schmerz gleichsam empören; man schlägt noch heftiger, um bald durchzudringen: und so

hef-

heftet man den unschuldigen Jesum an das Holz des Kreutzes. Endlich richtet man das Kreutz in die Höhe und befestigt den Fuß desselben in der Erde; und nun zerret sich der ganze sinkende Leib des Gekreuzigten von einander, und häufige Ströme Bluts fliessen aus so vielen Wunden über alle seine Gebeine herab. Hier hanget der Unschuldige voller Schmerzen und Krankheit; hier durchdringen Ihn die schrecklichsten Martern der Geisselung der Dornenstiche und der durchbohrten Glieder; hier empfindet Er an iedem derselben besondere Schmerzen; hier siehet Er, wie sie von der gezerreten Haut kaum noch hervorragen; und hier spricht Er nach der Weissagung Davids Ps. 22, 15. 16. **Ich bin ausgeschüttet wie Wasser; alle meine Gebeine haben sich zertrennet; mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzen Wachs; meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe; und meine Zunge klebet an meinem Gaumen.** Bey allen diesen überschweren Leiden aber muß des Menschen Sohn ohne Erquickung, ohne Linderung, ohne Trost sein; ja Er muß sogar der Freundlichkeit und Leutseligkeit seines himlischen Vaters ermangeln. Gott selbst schien Ihn vergessen und alle Erbarmung beiseitgesetzt zu haben; Er verbarg sein Antlitz vor Ihm, und nur furchtbarer Ernst fuhr von seinem Throne auf den am Kreutze hangenden Mittler herab. Hier ward seine schmachtende Seele noch ausgeleeret; hier rief er in der Angst seines Herzens: **Mein Gott, mein Gott! warum hast Du**

mich verlassen? Jetzt umgiebt Ihn am hellen Mittage plötzlich eine dicke und grauenvolle Finsterniß; ein kalter Nordwind durchstreichet seine offenen und blutenden Wunden wie ein scharfes Messer, und erneurt Ihm seine Todesschmerzen. Die Erde wird erschüttert, und das Ende der Welt scheinet sich zu nähern. Unter allen diesen fürchterlichen Auftritten hanget der Mann der Schmerzen von Gott und Menschen verlassen zwischen Himmel und Erde. Von tausendfachen Martern gequälet und erschöpfet nähert Er sich der Vollendung seiner Leiden; und endlich, da der Augenblick erscheinet, und die zerfleischte und ausgemergelte Hütte des Leibes nicht mehr zusammenhalten will, neiget Er sein Haupt und stirbt mit diesen Worten; **Vater! ich befehle meinen Geist in deine Hände.** O Welt! sieh hier dein Leben am Stamm des Kreußes schweben. Dein Heil sinkt in den Tod. Der große Fürst der Ehren läßt willig sich beschweren mit Schlägen Hohn und großem Spott.

Ja wohl erwies sich des Menschen Sohn willig und bereit, alles das zu erdulten, was über Ihn verhänget war, alle die Lasten zu tragen, welche Ihm sein Vater auflegte, alle die Schmerzen auszustehen, welche Ihm von den Händen der Sünder verursacht wurden. Mit völligem Gehorsam gegen den Rath Gottes ging Er seinem Leiden, dessen unendliche Schwere Er gnugsam kannte, entgegen, und sein ganzes Bezeigen verrieth jene himm-

himmlische Gesinnung, welche Er dort Joh. 12,27. äusserte: Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater! hilf mir aus dieser Stunde: doch darum bin ich in diese Stunde kommen. In der tiefsten Noth seiner Seele, mitten in der Empfindung der Höllenangst flehete Er zwar Marc. 14, 35. daß, so es möglich wäre, die Stunde vorüber gienge; aber Er setzte iedesmal ausdrücklich hinzu: Vater, nicht mein sondern dein Wille geschehe. Mit eben dieser unaussprechlichen Gedult lässet sich Jesus von den unheiligen Händen der Kriegsknechte ergreifen und mishandeln. Er bietet seinen Rücken dar denen, die Ihn schlagen und seine Wangen denen, die Ihn raufen. Jes. 50, 6. Vor den ungerechten Richtern, auf dem Wege nach Golgatha und bey seiner Anheftung ans Kreutz erzeiget Er sich wie ein gedultiges Lamm. Da Er, so spricht Jesaias hievon im prophetischen Geiste, da Er gestraft und gemartet ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaaf, das verstummet vor seinem Scherer, und seinen Mund nicht aufthut. C. 53, 7. Endlich am Kreutze selbst, unter dem äusserst schmerzlichen Gefühl des noch immer auf Ihm ruhenden Zorns Gottes, und unter den schrecklichsten Martern, die er von Menschen erdulten muß, höret man kein ungedultiges Wort aus seinem Munde: sondern vielmehr sein ganzes Verhalten zeuget von einer unveränderli-

chen Gelassenheit des Herzens. Wenn Er mit einer göttlichen Erbarmung dem bußfertigen Schächer den nahen Eingang ins Paradies verheisset; wenn Er mit süsser und liebreichster Freundlichkeit seinem Liebling Johanni die Beruhigung seiner am Kreutze weinenden und trostlosen Mutter anbefiehlet; wenn Er in der grausamsten Empfindung des von Ihm abgewandten Gnadenantlitzes Gottes Ihn gleichwol in zuversichtlichem Vertrauen seinen Gott nennet; wenn Er über keine seiner Qualen herbe Klagen führet, sondern blos seinen Durst anzeiget; wenn Er die Vollendung seiner Leiden ruhig erwartet und dann spricht: Es ist vollbracht; und wenn Er endlich noch sterbend seinen Geist in die Hände seines Vaters befiehlet; müssen wir da nicht die unbegreiflichste Gedalt und Gelassenheit der Seele bewundern; müssen wir da nicht den höchsten Grad des willigen Gehorsams gegen den Willen Gottes wahrnehmen; müssen wir da nicht die allerdeutlichste und ausgebreitetste Erklärung der Worte finden: Jesus, der wol hätte mögen Freude haben, erdultete das Kreutz?

Und warum erdultete Er das Kreutz? Warum verzieh Er sich jener Freude? Der Prophet Jesaias sagt es Kap. 53, 4. 5.: **Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Friede hätten; und durch seine Wunden sind wir**

wir geheilet. O welch eine Liebe des Vaters, der, aus blosser Erbarmung gegen uns, die wir Sünder und seine Feinde sind, sein Vaterherz vor dem Geliebten, vor dem, an welchem Er den grössesten Wohlgefallen hatte, verbirget, und Ihn den Leiden des Todes überlässet! Und was für liebreiche zärtliche inbrünstige und alle unsere Begriffe übersteigende Regungen müssen unsern göttlichen Jesum erfüllet und gedrungen haben, sich so tief zu erniedrigen, und die grausamsten und so oft wiederholten Qualen und Plagen auszustehen, nur um uns von denselben zu erretten! Wer hat Dich so geschlagen, mein Heil! und Dich mit Plagen so übel zugericht? Du bist ja nicht ein Sünder, wie wir und unsre Kinder. Von Missethaten weist Du nicht. Ich ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes am Meer, die haben Dir erreget das Elend, das Dich schläget, und das gehäufte Marterheer.

Aber, meine Zuhörer, wir müssen diese Betrachtung abkürzen, aus welcher in dem andern Theile noch einige Folgerungen werden gemacht werden, und auf das dritte Stück der besondern Beschreibung unsers Textes fortgehen, welches in den Worten enthalten ist: **Jesus achtete der Schande nicht**, das ist, **Er ertrug alle die schimpflichen Begegnungen, welche Ihm wiederfuhren, mit Großmuth und sanftmüthigem Geiste.** Petrus drücket dieses Verhalten Jesu 1 Br. 2, 23. also aus: **Er schalt nicht wieder, da Er geschol-**

scholten ward; Er dräuete nicht, da Er litte; Er stellete es aber dem heim, der da recht richtet. Die Leidensgeschichte desselben ist von öftern Erweisungen dieser herrlichen Gesinnung angefüllet. Als einen schuldigen Aufrührer lässet Er sich, obwol keine Schuld an Ihm war, von der Schaar der Kriegsknechte ergreifen und vor seine ungerechten Richter führen. Man bringt falsche Beschuldigungen wider Ihn an, und Jesus beantwortet sie, seiner Unschuld sich bewust, mit Stillschweigen. Er verantwortet sich auf das Befragen wegen seiner Lehre, indem Er sich auf das Zeugniß aller derer beruft, welche Ihn so oft gehöret haben. Ein Gerichtsbedienter hat die abscheuliche Verwegenheit, seine verfluchte Hand gegen Jesum aufzuheben und Ihm einen Backenstreich zu versetzen; und siehe, der geduldige Erlöser stellet ihm mit der erhabensten Sanftmuth sein Unrecht vor: Habe ich, spricht Er zu Ihm, habe ich übel geredet, so beweise, daß es böse sey: habe ich aber recht geredet, was schlägest du mich? Joh. 18, 23. Aber die Tollkühnheit der Frevler wird dadurch nicht gebändiget. Vielmehr, da der gottlose Hohepriester Kaiphas Ihn auf sein wahres Bekenntniß, daß Er Gottes Sohn sey, den Kriegsknechten und andern Bedienten überlässet, so entblöden sie sich nicht, Ihn zu verhöhnen: Weissage uns, Christe, wer ists, der dich schlug? Entsetzliche Wildheit! abscheuliche Ausschweifung! Sollte nicht der Himmel sich entsetzen und die Erde erbeben? Ach, ihr werdet es

noch

noch einmal zu spät erfahren, was ihr gethan und wen ihr gelästert und beschimpft habt! An jenem schrecklichen Gerichtstage, wenn des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, dann wird Er zu euch sagen: Ihr seid es, die mich verspieen, ins Angesicht geschlagen und gelästert haben. Und ich, den ihr so verhöhnet habt, ich bin, wehe euch! ich bin Gott, und als Gott euer Richter, und als euer Richter der Rächer meiner Ehre, und als der Rächer meiner Ehre muß ich Euch verdammen in die unterste Hölle! So schrecklich wird dereinst das Donnerwort des hier verachteten Sohnes Gottes in den Ohren der Sünder erschallen, wofern sie nicht noch von der Gnade ergriffen ihr Verbrechen bußfertig erkannt und mit seinem Blute bedeckt haben. Bey der wirklichen Erfahrung der Schande hingegen sprach Jesus dieses verdiente Urtheil der Verdammniß noch nicht über sie aus: sondern Er gab ihnen noch Zeit und Raum zur Busse; Er hörte ihre Lästerungen mit Stillschweigen; Er ertrug ihre Beschimpfungen mit Gedult. So hatte Er selbst schon längst vorher geweissaget: Ich hielte meine Wangen dar denen, die mich rauften, und mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel. Jes. 50, 6. Von dem geistlichen Gerichte lässet sich der geduldige Erlöser vor den Römischen Landpfleger Pilatum und von diesem zu Herode führen, welcher Ihm eine Menge unnützer Fragen vorleget, nebst seinem Hofgesinde Ihn verachtet und verspottet, und Ihm zur sonderba-

ren

ren Beschimpfung ein weisses Kleid anlegen lässet; und sehet! alle diese Spöttereien und Beschimpfungen erträget Jesus mit Stillschweigen. Welch unerschöpfliche Sanftmuth! Ein einziges Wort aus seinem Munde würde alle seine Feinde, wie dort in Gethsemane, zu Boden geschlagen haben. Aber nein: Jesus leidet mit stiller sanfter Gemüthsruhe, und keine Verwegenheit seiner Lästerer und kein Unfug seiner Wiedersacher kann Ihn aus seiner ruhigen Fassung bringen, oder Ihn zur Vergeltung ihres Unrechts bewegen. Nachdem Er von Herode wieder zu Pilato zurückgesandt war, und dieser dem Volke den Vorschlag gethan hatte, einen Gefangenen nach der Gewohnheit des Festes loszugeben; so muste Jesus einen Mörder sich vorgezogen sehen und aus dem Munde der wilden Menge die Worte hören: Hinweg mit diesem und gieb uns Barabam los! Er muste sogar auf die Frage Pilati: Was soll ich den mit Jesu machen? die Antwort hören: Kreuzige ihn! ja Er muste hören, daß, ungeachtet der neuen verwunderungsvollen Frage desselben: Was hat er den Uebels gethan? sie noch heftiger schrieen: Kreuzige, kreuzige ihn! Und Jesus, der sichs bewust ist, daß Er seit so langer Zeit umhergegangen war und Jerusalem hatte zu sich versammlen wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammlet, eben dieser wohlthätige Menschenfreund höret die Verdammung seiner Unschuld von den Kindern Jerusalems mit der grössesten Gelassenheit an, und überlässet sich der Wuth seiner ungerechten

Rich

Richter ohne Widerstreben. Ja Er lässet es zu, daß man Ihm zum Schimpf eine Dornenkrone aufs Haupt setzt, einen Purpurmantel anlegt, und ein Rohr statt eines Scepters in die Hand giebt; Er lässet es geschehen, daß man spottweise die Knie vor Ihm beuget und zu Ihm spricht: Gegrüsset seyst Du, der Juden König! daß man sogar Ihn anspeiet und Ihm aufs Haupt schläget: und bey allen diesen Beschimpfungen entfähret Ihm kein einziges Wort, sondern Er leidet schweigend und mit Gelassenheit. Endlich wird der unschuldig Verdammte an das verfluchte Holz des Kreutzes gehänget, unter die Mörder gerechnet und zwischen zween von ihnen gekreutziget; und nun suchen seine schadenfrohen Feinde ihren Muth in den bittersten Verspottungen vollends an Ihm zu kühlen. Sie lästern Ihn durch die unverdientesten Vorwürfe; sie sperren im höhnischen Lachen das Maul gegen Ihn auf; sie schütteln den Kopf aus Verachtung gegen Ihn; und sie sprechen mit bitterm Grimm: der Du den Tempel Gottes zerbrichst und baust Ihn in drey Tagen, hilf Dir selber. Bist Du Gottes Sohn; so steige herab vom Kreutze. Desgleichen auch die Höhenpriester spotten sein, sammt den Schriftgelehrten und Aeltesten, und sprechen: Er hat andern geholfen und kann ihm selber nicht helfen. Ist Er der König in Israel; so steige Er nun vom Kreutze: so wollen wir Ihm glauben. Er hat Gott vertrauet, der erlöse Ihn nun, lüstets Ihn: denn Er hat gesagt: ich bin sein Sohn. Ja sogar einer der mit Ihm gekreutzigten Mörder

hat

hat die unbegreifliche Verwegenheit, Ihn noch mit diesen Worten anzufahren: so hilf Dir selbst und uns. — Und wie verhält sich nun der ganz unschuldig verspottete und verlästerte Jesus? wie erträgt Er den Anblick ihrer Wuth? mit welcher Gesinnung höret Er ihre Spöttereien und Lästerungen? Vernehmet sie, diese göttliche Gesinnung, vernehmet sie, Christen! und erstaunet: Vater: so spricht Er: Vater! vergieb ihnen: denn sie wissen nicht was sie thun. Welch eine Sanftmuth gegen die verruchtesten Frevler! welch eine erbarmungsvolle Liebe gegen die unbändigsten Feinde! Was hat doch, unschuldiger Jesu! was hat Dich bewegen können, ihrer wütenden Frechheit nicht zu widerstehen und sie, wie sie es verdient hätten, mitten in den schimpflichsten Ausbrüchen ihrer Wuth nicht zu Boden zu schlagen? Das hast Du alles mir gethan, deine große Liebe zu zeigen an; ja Du hast zu meinem Segen lassen Dich mit Schimpf belegen. Du hast das Widersprechen von den Sünden erduldet, Du hast ihren Lästerungen Dich nicht wiedersetzet, Du hast ein ungerechtes Urtheil nach dem andern über Dich ergehen lassen, nur damit der Ausführung des Rathes Gottes von unserer Erlösung kein Hinderniß gesetzet würde; Du hast der Rechtfertigung deiner Unschuld eben so sehr als des Gebrauchs deiner Allmacht Dich verziehen, damit an Dir alles erfüllet würde, was nach vorbedachtem Rathe und Willen Gottes zu unserm Heil geschehen sollte; ja Du bist endlich durch deine Kreuzigung ein Fluch

für

für uns geworden, damit Du uns von dem Fluche des Gesetzes erlöseteſt, indem Du unſere Sünden an deinem Leibe opferteſt auf dem Holze. Denn es ſtehet geſchrieben: verflucht iſt, wer am Holze hanget.

Und nun dieſer Jeſus, der Anfänger und Vollender des Glaubens, Er, der wol hätte mögen Freude haben, ſtat derſelben aber das Kreutz für uns erduldete und zu unſerm Beſten der Schande nicht achtete, dieſer hiedurch ſeinem Vater bis zum Tode am Kreutze gehorſam gewordene Mittler, iſt, nachdem Er ſein Leben zum Schuldopfer dahin gegeben und dadurch alles vollbracht hatte, was zu unſerer Verſöhnung erfordert wurde, am dritten Tage wieder auferſtanden von den Todten, und, nachdem Er ſich zu unterſchiedenen Malen den Seinen lebendig erzeiget, iſt Er vor ihren Augen gen Himmel gefahren, wo Er bis in alle Ewigkeit über ſeine durch ſein Blut erkaufte Gemeine herrſchet und ſie nach den gütigſten und weiſeſten Maaßregeln regieret. Das alles, meine Zuhörer, iſt der Inhalt des letzten Stückes der in unſerm Texte befindlichen Beſchreibung, welches ſo lautet: **Er iſt geſeſſen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes.** Paullus erkläret ſich hierüber Phil. 2, 9. alſo: **Darum**, weil nehmlich Jeſus durch ſeinen Gehorſam bis zum Tode am Kreutze alles vollbracht hat, was von Ihm ſollte geleiſtet werden, **darum hat Ihn auch Gott erhöhet, und hat**

Ihm einen Nahmen gegeben, der über alle Nahmen ist. Daß in dem Nahmen Jesu sich beugen sollen alle Kniee derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der HErr sey zur Ehre Gottes des Vaters.

Wir begnügen uns dießmal an dieser kurzen aber wichtigen und nachdrücklichen Beschreibung der Erhöhungen unsers gekreutzigten Mittlers Jesu Christi, deren weitere Ausführung in den Schriften der Apostel keinem fleissigen Bibelleser unbekannt sein wird, mit desto mehrerem Rechte, da sowohl in den bevorstehenden Gedächtnißtagen der Auferstehung und Himmelfahrt desselben als auch in dem Feste der Ausgiessung des heiligen Geistes eine ausführliche Erörterung dieser grossen Glaubenswahrheiten den Gemeinen der Christen pflegt vorgetragen zu werden. Nachdem wir also Jesum in der Gestalt, wie Ihn unser Text beschreibet, betrachtet haben; so lasset uns nun, meine Zuhörer, in dem zweeten Theile einige für unsern Glauben und unsere Gottseligkeit höchst wichtige Folgen aus dieser Betrachtung herleiten.

Unser Jesus ist der Anfänger und Vollender des Glaubens: welch eine reiche und unerschöpfliche Quelle wichtiger und trostreicher Folgerungen! Er ist der einzige Grund und Gegenstand unsers Glaubens,

bens, und allein durch Ihn können wir zum Vater kommen und der Gnade und Freundlichkeit desselben theilhaftig werden. So lasset uns den blos auf Ihn unser Vertrauen setzen, und in die Ordnung des Heils treten, welche Er uns vorgeschrieben hat. Da Er allein der Weg die Wahrheit und das Leben ist; so lasset uns, wie unser Text sagt, auf Ihn aufsehen, und auf der von Ihm angewiesenen Bahn unverzüglich und ernstlich unser Heil suchen. Lasset uns mit Furcht und Zittern schaffen, daß wir, die wir von Natur von dem Leben, das aus Gott ist, entfremdet sind, von der Finsterniß zum Lichte und von der Gewalt des Satans zu Gott bekehret und zur Theilnehmung an der Erlösung Jesu Christi geschickt werden mögen. Lasset uns von einer innigen zärtlichen und ernstlichen Traurigkeit über unsere Sünden und von einem unveränderlichen Abscheu gegen dieselben erfüllet zu dem Anfänger unsers Glaubens hinzunahen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprenget in unserm Herzen und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser; und lasset uns Ihn demüthig und zuversichtlich flehen, daß Er das Werk der Gnade durch seinen heiligen Geist in uns anfangen, unser Herz bearbeiten, unsere ganze Gesinnung bußfertig und gläubig und hiedurch sich und seinem himmlischen Vater wohlgefällig machen wolle. So wird Er nach seiner gnädigen Verheissung unsere Bitte erhören; so wird Er uns, die wir mühselig und be-

laden zu Ihm kommen, erquicken; und so wird Er in uns jene erhabene und selige Gemüthsfassung hervorbringen, daß wir mit Paullo aus Ueberzeugung und Empfindung des Herzens sagen können: **Was mir Gewinn war, habe ich um Christi willen Schaden geachtet. Denn ich achte es alles für Schaden gegen die überschwengliche Erkenntniß Christi Jesu meines Herrn, damit ich nur Christum gewinne und in Ihm erfunden werde.** Phil. 3, 7-9.

Ist Jesus nicht allein der Anfänger sondern auch der Vollender des Glaubens, und sind wir also verpflichtet und berechtiget, auf Ihn als auf einen solchen vollkommenen Herzog unserer Seligkeit aufzusehen; mit welcher freudigen Zuversicht können wir den nicht in dem Werke unsers Glaubens auf Ihm bauen und von Ihm die Unterstützung und Vollendung desselben erwarten! Er unser HErr und König wird uns, wenn wir anders zu seiner Gemeine gehören, mit Gnade und Huld regieren und die Beförderung unsers wahren Heils nie aus den Augen lassen. Er wird unsern angefangenen Glauben fortsetzen helfen, ihn, wenn er schwach ist, stärken, und wenn er matt werden will, erneuern. **Das zerstossene Rohr wird Er nicht zerbrechen und das glimmende Tocht wird Er nicht auslöschen.** Ich will, das ist seine eigene gnädige Verheissung Ez. 34, 16. **Ich will das Verlohrne wieder suchen, das Verirrete**

irtete wiederbringen, das Verwundete verbinden, des Schwachen warten, was fett und stark ist, will ich behüten, und will ihrer pflegen, wie es recht ist. Ja Dir, Du mächtiger gütiger und weiser Heiland! Dir trauen wir, als deine Schaafe, die deine Stimme hören und Dir nachfolgen, Dir trauen wir es zu, Du werdest mit unserer Schwachheit Gedult haben, unsere Mängel ausfüllen und unsere Ohnmacht unterstützen. O mache uns nur recht willig und folgsam gegen deine seligen Leitungen; laß uns gegen die häufigen Stimmen der Verführung zum Unglauben unsere Ohren verstopfen, und wenn auch ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium predigte, als Du verkündigt und bestätigt hast, ihm nicht Gehör geben. Laß uns an Dir, wie eine Klette am Kleide, hangen, und nicht von Dir weichen, weder zur Rechten noch zur Lincken. O so wird, dieß glauben wir gewiß und mit Recht, so wird der Gott aller Gnade, der uns zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu berufen hat, uns auch in dem Laufe nach diesem vorgesteckten Kleinode vollbereiten, stärken, kräftigen und gründen; ja Du, der Vollender des Glaubens, wirst am Ende unsers Laufes uns vom Glauben zum Schauen, vom Hoffen zum wirklichen Besitze der gehofften Seligkeiten bringen.

Hat unser Jesus, auf den wir mit Grunde ein so zuversichtliches Vertrauen setzen, freywillig und

aus blosser Erbarmung gegen uns sich der Freude, die Er wol hätte haben mögen, entäussert und zu unserer Erlösung nicht allein Knechtsgestalt angenommen, sondern auch das Kreutz erduldet: welch einen heissen inbrünstigen Dank sind wir Ihm und seinem Vater nicht dafür schuldig, wir, die wir seine Feinde waren, und als solche nichts weniger als Liebe und Gnade erwarten konnten! O wie sollen wir die unaussprechliche Größe der Barmherzigkeit, die uns in Christo wiedefahren ist, recht fassen! Oeffne Du selbst, göttlicher Jesu! öffne Du uns die Augen, daß wir die Wunder an deiner Liebe sehen; erfülle Du selbst unser Herz mit den Trieben der äussersten Dankbarkeit und des eifrigsten Bestrebens, Dich, deine unendliche Erbarmung an unserm Leibe und Geiste zu preisen. Mein Lebetage will ich Dich aus meinem Sinn nicht lassen. Ich will Dich stets, gleich wie Du mich, mit Liebesarmen fassen. Du sollt sein meines Herzens Licht; und, wenn mein Herz in Stücken bricht, sollt Du mein Herze bleiben. Ich will mich Dir, mein höchster Ruhm, hinfort zu deinem Eigenthum beständiglich verschreiben.

Jesus hat für uns das Kreutz erduldet; für uns hat Er sich freiwillig in die tiefste Seelennoth gesenket; für uns hat Er gezittert, gezaget, mit dem Tode gerungen und Blut geschwitzet; für uns ist Er von Gott verlassen und von Menschen gemartert; für uns endlich ist Er dem Willen seines Vaters

ters gehorsam worden bis zum Tode am Kreutze. Können wir den noch zweifeln, daß Er alles vollbracht, daß Er das Werk der Versöhnung, so Ihm sein Vater aufgetragen, völlig ausgerichtet habe? Sind wir aber Gott versöhnet durch den Tod seines Sohnes und hat Er seinen Wohlgefallen an der vollbrachten Erlösung dadurch an den Tag gelegt, daß Er Ihn von den Todten auferwecket hat; o so lasset uns diesen für uns getödteten und auferweckten Jesum allezeit im Gedächtniß halten, lasset uns seine Leiden täglich vor Augen haben und die Größe derselben sowohl als auch ihre Wichtigkeit für uns ohne Unterlaß erwegen; lasset uns im bußfertigen Vertrauen das Blut der Versöhnung auffangen und in demselben unsere Kleider waschen und helle machen. Und wenn Jesus durch seinen Geist unsern Glauben an sein Blut hervorbringet; so müsse es auch an unserer Seite an dem sehnlichen Verlangen und an dem freudigen Hinzunahen nicht fehlen, zu welchem Er allen Menschen das Recht erworben hat.

Haben wir aber auch unsern Jesum in der Tiefe seiner Noth erblicket: haben wir in derselben die entsetzliche Schwere der Sünden, welche Ihn fast zu Boden drückten, lebendig und mit innigst gerührtem Herzen erkannt; hat uns unser Sündenbürge in der Angst seiner Seele zugerufen: mir habt ihr Arbeit gemacht mit euren Sünden und habt mir Mühe gemacht mit euren Missethaten; welch ein

Schauern und Entsetzen muß uns nicht über die Abscheulichkeit unserer Sünden ankommen! wie sehr müssen wir nicht für Eifer gegen uns selbst entbrannt sein! welch ein heisser Wunsch muß nicht in uns entstehen, daß wir doch keiner der Vergehungen uns möchten schuldig gemacht haben, welche Jesum in solche unaussprechliche Noth versenket! Da sie nun aber nicht können ungeschehen gemacht werden; o so werden wir doch wenigstens von nun an den Abscheu gegen sie in der ernstlichen Vermeidung derselben wirksam werden lassen; wir werden doch bedenken, daß **Christus unsere Sünden an seinem Leibe auf dem Holze geopfert habe, auf daß wir der Sünde abgestorben der Gerechtigkeit leben.** 1 Petr. 2, 24.

Wir sind um destomehr zu dieser heilsamen Anwendung der Erlösung Jesu Christi verpflichtet, da Er in dem ganzen Wandel auf Erden und besonders in seinem Leiden uns die beste Anweisung gegeben hat, wie wir gegen die Lockungen der Sünde taub und unbeweglich blos dem Dienste der Gerechtigkeit uns widmen sollen. **Er hat**, wie Petrus 1 Br. 2, 21. sagt, **gelitten für uns, und uns ein Fürbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen.**

Er hat uns ein Fürbild gelassen der Unschuld und Rechtschaffenheit. Denn er hat keine Sünde gethan, und es ist kein Betrug in seinem Munde erfunden worden.

den. Er, der von keiner Sünde wuste, ist für uns zur Sünde gemacht worden. Durch seine Schmerzen und seinen Tod hat er fremde Schulden gebüsset, Er hat bezahlet, was Er nicht geraubt hatte. Lasset uns, meine Zuhörer, Ihm sofern nachfolgen, daß wir, wenn wir leiden, nicht als Mörder oder Diebe oder Uebelthäter oder als solche, die in ein fremdes Amt greifen, sondern daß wir als Christen, das ist, unschuldig und wol gar um Gerechtigkeit und Wohlthat willen leiden. So werden wir uns unserer Trübsal nicht schämen dürfen, sondern Gott in diesem Falle ehren. Denn das ist Gnade, so iemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erdultet, das ist Gnade bey Gott; und dazu seid ihr berufen, sintemal auch Christus also gelitten hat. 1 Petr. 2, 19:21. O welch eine stolze Ruhe können wir bey solchen Umständen mitten unter dem Schwarm unserer Feinde Lästerer und Verfolger, und mitten in der Erfahrung göttlicher Züchtigungen geniessen! mit welcher gegründeten Freudigkeit können wir uns das herrliche Trostwort zueignen: Wer ist, der euch schaden könne, so ihr dem Guten nachkommet? Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen; so seid ihr doch selig. Fürchtet euch aber für ihrem Trotzen nicht, und erschrecket nicht. 1 Petr. 3, 13. 14.

Unser Jesus hat uns ein Fürbild der Gedult und Gelassenheit im Leiden hinterlassen; und es wird unsere eigene Seligkeit sein, wenn wir seinen Fußstapfen nachfolgen. Denn dulten wir mit Ihm; so werden wir auch mit Ihm zur Herrlichkeit erhaben werden. Sind wir wahre Jünger Jesu, und leiden wir als Christen; so werden wir es eitel Freude achten, wenn wir in mancherley Anfechtung fallen und uns der Trübsal rühmen: dieweil wir wissen, daß Trübsal Gedult bringet, Gedult aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Röm. 5, 3. 5. In diesem Fall, meine Zuhörer, lasset uns aufsehen auf unsern gedultig büssenden Jesum, und wie Er, der Ruthe, die uns züchtiget, still halten, und auch in der gröften Trübsal nicht murren. Lasset uns reiflich erwegen, daß es unser himlischer Vater ist, der uns aus Liebe züchtiget, der uns durch die Hitze der Trübsal läutert und bewehret, der uns eben zu dem Ende durch seine Schläge demüthigt, damit Er uns zu seiner Zeit erhöhe, ja der uns durchs Kreutz von der Welt und zu Ihm lenket, damit wir nicht sammt der Welt verdammet werden. Und wenn auch zuweilen die Menge und Macht unserer Leiden uns zu überwältigen drohet, wenn unser beklemmtes Herz keinen Ausweg findet, und wenn es das Ansehen hat, als ob wir von Gott und Menschen verlassen wären; o so laßt uns bedenken, daß unser Jesus in eben

die-

dieser und noch unendlich grösserer Noth geschwebet und doch still gehalten und doch nicht an seiner Hülfe verzweifelt habe. Lasset uns in solchen schweren Versuchungen mit David sprechen: **Es ist mir fast angst: aber laß uns in die Hand des HErrn fallen: denn seine Barmherzigkeit ist groß.** 2 Sam. 24, 14.

Jesus hat uns ein Fürbild des unbeweglichen Vertrauens auf Gott und eines erhörlichen Gebets in der Noth hinterlassen: und es wird unsere Seligkeit sein, Ihm darin ähnlich zu werden Selbst seine Feinde geben Ihm das rühmliche Zeugniß: er hat Gott vertrauet; und dieser Gott hat auch sein Vertrauen auf Ihn herrlich belohnet. **Da er am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrey und Thränen zu dem geopfert, der Ihn von dem Tode erretten konnte; so ist Er auch erhöret worden, darum daß er Gott in Ehren hatte.** Ebr. 5, 7. Wohl uns, wenn wir Ihm nachfolgen. Denn wird uns auch wegen dieses Gehorsams Jesus eine Ursache zur ewigen Seligkeit werden. v. 9. Wir werden es thun, wenn wir nicht auf Menschen sondern auf Gott uns verlassen, und wenn wir Ihm auch da vertrauen, wo wir gar keine Mittel und Wege vor uns sehen, wie uns könne geholfen werden. So vertrauete dort Petrus seinem Meister auch in dem allerwiedrigsten Anschein, als dieser ihm befahl, einen

nen neuen Fischzug zu wagen, und Petrus Ihm antwortete: HErr! wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen: aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und so sollen wir billig in allen ähnlichen Umständen unsers Lebens und besonders in den gehäuften Wiederwärtigkeiten muthig sagen: HErr, ich sehe mich von allen Seiten theils von Hülfe entblösset, theils von wiedrigen Verhängnissen umringet; es ist nach menschlichem Ansehen kein Ausweg und keine Hoffnung für mich übrig; alles empört sich wieder mich und alle meine Hoffnungen sind bisher immer durch neue unvermuthete Hindernisse vergeblich gemacht worden. Bey dem allen aber will ich Dir doch vertrauen und nicht wanken; Dir allein will ich meine Wege befehlen und auf Dich hoffen: Du wirsts wohl machen. Deine Gnade dein Wort deine Verheissungen sollen mein Trost sein: und so werde ich nicht vergehen in meinem Elende. Zu dieser standhaften Gesinnung ermahnet Paullus Ebr. 10, 35. **Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine grosse Belohnung hat**; und es berechtigt uns zu derselben das Muster unsers Jesu, zu dessen Nachahmung wir berufen sind.

Jesus hat uns ein Fürbild der nachahmungswürdigsten Großmuth gegen seine Feinde und Schänder seiner Ehre hinterlassen; Er hat ihre Angriffe mit Sanftmuth ertragen und mit Liebe

und

und Gebet erwiedert. Wir wollen Ihm auch hierin ähnlich werden und der Ermahnung Petri folgen: Vergeltet nicht böses mit bösem oder Scheltworte mit Scheltworten: sondern dagegen segnet; und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen ererbet. 1 Br. 3, 9. Ja, mein Jesus! deine Gelassenheit dein liebreiches Verzeihen gegen deine unmenschlichen Feinde, deine geduldige Ertragung der unverdienten Leiden, welche sie Dir zuwege brachten, soll mir ohne Unterlaß vor Augen stehen; ich will daraus studieren, wie ich mein Herz soll zieren mit stillem sanften Muth, und wie ich die soll lieben, die mich so sehr betrüben mit Werken, so die Bosheit thut. Das sind Gesinnungen eines Christen, dem sein geduldig leidender Jesus zuruft: Selig bist du, so du um Gerechtigkeit willen leidest. Sey frölich und getrost: es soll dir im Himmel alles wohl belohnet werden. In solchen erhabenen Gesinnungen zeiget er sich seinen Wiedersachern und Verfolgern mit heiterer Stirn aber auch zugleich mit verzeihenden und freundlichen Blicken. In solchen Gesinnungen erweiset er ihnen, wenn er kann, Gutes und sammlet dadurch feurige Kohlen auf ihr Haupt. In solchen Gesinnungen endlich wird er, auch wenn sie fortfahren, ihn zu beleidigen, dennoch zu ihnen sagen: Feinde, die ihr mich betrübt! seht, wie sehr mein Herz euch liebt: euch verzeihn ist meine Rache. Die ihr mich im Unglück schmäht! hört mein ernstliches Gebet, daß Gott euch beglück-

glückter mache. Das, meine Zuhörer, das ist die gröste Höhe der Tugend in der Erweisung der Liebe gegen die Feinde. Aber sie ist nicht unersteiglich. Jesus hat uns die Bahn bezeichnet, welche dahin führet. Selig sind wir, so wir Ihm auf derselben nachfolgen.

Endlich hat uns Jesus auch noch ein Fürbild der standhaften Freudigkeit im Tode hinterlassen, indem Er bis an den Tod seinem Vater treu geblieben ist, sterbend Ihn noch verherrlichet, und zuletzt seinen Geist in die Hände desselben überliefert hat. Wir sind als Christen berechtiget, mit eben dieser Ruhe die Welt zu verlassen und mit solchem Muthe in die Ewigkeit zu gehen. Weil Jesus durch seinen Tod die Bitterkeit unsers Todes hinweggenommen und den Eingang in die Freuden des Himmels bereitet hat; so können wir mit ähnlicher Freudigkeit auch im Tode getrost sein und wie Er ausrufen: **In deine Hände befehle ich meinen Geist: Du hast mich erlöset, HErr! Du treuer Gott.** Und dieser treue und liebreiche himmlische Vater wird alsdann auch unsern Abschied uns leicht machen und in unsere Seele einen süssen und überwiegenden Vorschmack des ewigen Lebens einflössen; und wenn der rechte Augenblick erscheinet, so wird Er uns erlösen von allem Uebel und uns aushelfen zu seinem himmlischen Reiche.

Ist endlich, das ist die letzte Folge, welche wir aus der bisherigen Betrachtung ziehen, ist endlich unser

unser Jesus, der Anfänger und Vollender des Glaubens, nachdem Er stat der Freude das Kreutz erdultet und der Schande nicht geachtet, zur Rechten auf dem Stuhl Gottes gesessen, und ist dadurch seine Unschuld sein Vertrauen seine Gedult seine Standhaftigkeit aufs herrlichste gekrönet worden; o so wollen auch wir in unserm Muthe nicht nachlassen, sondern auf Ihn aufsehen, und in seiner Erhöhung auch unsere ewige und himmlische Belohnung gegründet erblicken, so wir anders, wie Er, bis an den Tod getreu bleiben. Dazu ermuntern uns so viele Verheissungen in dem Worte der Wahrheit, und dazu berechtiget uns insonderheit das herrliche Wort, welches Er selbst gesprochen hat: **Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe, und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl.** Offenbarung Joh. 3, 21.

Nun theurster Jesu, Herzog unserer Seligkeit! Erfülle auch an uns allen dieses dein gnadenreiches Wort. Mache uns durch deinen heiligen Geist zu solchen gläubigen muthigen und bis an den Tod standhaften Kämpfern: und wenn wir den guten Kampf gekämpfet den Lauf vollendet und Glauben gehalten haben; so setze uns die Krone der Gerechtigkeit auf unser Haupt und führe uns in

deines Vaters Freude. Um deiner Todesangst und blutigen Schweisses, ja um aller deiner Leiden und deines Kreuztodes willen verlaß uns nicht am Ende unserer Pilgrimschaft, sondern hilf uns ritterlich ringen, durch Tod und Leben zu Dir dringen. Dir, hochgelobter Heiland! sammt dem Vater und dem heiligen Geiste sey Ehre und Anbetung nun und in alle Ewigkeit. Amen.

Achte Predigt.

Die Beschaffenheit einer Seele,

welche die

göttliche Kraft der Religion

empfinden will,

über

das ordentliche Evangelium

am Sonntage Sexagesima

Luc. 8, 4-15.

in der

Königl. Schloßkirche zu Hannover

vorgetragen

von

Anton Gottfridt Alberti,

Superintendenten und Pastor Primarius zu Dannenberg.

Inhalt.

Vorbereitung, betrachtet die Kraft und Wirkung der Religion Jesu an den Herzen der Menschen.

Text. Luc. 8, 4-15.

Vortrag. Die Beschaffenheit einer Sele, welche die göttliche Kraft der Religion empfinden wil.

I. Sie muß ihre beständige Abhängigkeit von Gott, und ihr äuserstes Unvermögen, sich selbst gelassen den Weg zur wahren Glückseligkeit zu finden, mit Ueberzeugung erkennen.

1. Nähere Bestimmung dieser Wahrheit.
2. Hindernisse einer solchen Gesinnung.
3. Was bey uns vorhergehen muß, ehe wir dazu gelangen können.
4. Die Seligkeit dieser Gesinnung selbst.

II. Sie muß die Lehren und Gebote der Religion allemahl mit einer, durch keine irdische Zerstreuungen unterbrochenen Aufmerksamkeit, und mit einer redlichen und ernstlichen Begierde nach Erleuchtung, Tugend und Heyl betrachten.

1. Beweis dieser Wahrheit.
2. Wie die Hindernisse der Uebung dieser Pflichten überwunden werden müssen.
3. Die Art und Weise, wie solche geübet werden müssen.

Anwendung. 1. Der Beystand des heil. Geistes ist dazu unentbehrlich, wir müssen uns also solchen herzlich erbitten.

2. Große Vortheile, welche wir durch die Religion Jesu insonderheit in der Todesstunde erlangen.

Vorbereitung.

Unter den mannigfaltigen, starken und überzeugenden Beweisen für die Göttlichkeit der Religion, die uns Christen Jesus, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens, gelehret hat, ist derjenige wol ohnstreitig einer der einleuchtendesten und begreiflichsten, welcher von ihrer göttlichen Kraft hergenommen wird, von ihrer Kraft, den Verstand der Menschen zu erleuchten, unseren Willen unter die Gebote des Herrn zu beugen, unseren Begierden und Leidenschaften ihre Ordnung wiederum herzustellen, und Beruhigung, Freudigkeit und Trost über die Tage unseres Lebens, ja selbst über die Stunde unseres Todes zu verbreiten. Dieser Beweis für die Göttlichkeit unserer Religion wird um desto einleuchtender und begreiflicher, je mehr er nicht nur blos mit dem Verstande gefaßet, sondern auch selbst im Herzen empfunden und erfahren werden kan, und, wie wir zum Preise und zur Ehre der göttlichen Gnade hinzusezzen dürfen, auch zu allen Zeiten von denen, welche Gott und ihren Erlöser warhaftig lieben, würklich empfunden und erfahren worden ist. Wenn die ersten Predigten eines Petrus von dem

gecreuzigten und auferstandenen Jesu, so fort viele tausend, sonst so feindselig gesinte, Seelen dem Erlöser gewinnen; wenn diesen Erstlingen der christlichen Kirche ganze abgöttische Welten nachfolgen und der Fahne Jesu Christi schwören; wenn die Apostel ohne Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit, ohne Macht, Ansehen nnd Reichthum ihren Lehren, welche mit den natürlichen menschlichen Neigungen streiten und das Fleisch samt den Lüsten und Begierden zu kreuzigen befehlen, den Beifall der Völker verschaffen, sie bewegen, geliebten Lastern und Untugenden, welchen die Gewalt der Erziehung und Gewohnheit, die Macht der öffentlichen Gesezze, ja selbst ihr bisheriger Gottesdienst das Ansehen nicht nur erlaubter und löblicher, sondern auch gebotener und frommer Handlungen gegeben hatte, zu entsagen, und mit Verläugnung aller irdischen Güter und Bequemlichkeiten, und mit Aufopferung Leibes und Lebens einen Gekreuzigten anzubeten; wenn noch jezt der Christ, der gläubige und gotselige Christ, mitten in einer Welt voll verderbender Grundsäzze und verführerischer Beispiele seinem Erlöser getreu bleibet, seinen ganzen Wandel mit einer ruhmwürdigen Zärtlichkeit des Gewißens einrichtet, und sich mit freudiger Willigkeit und Ausübung aller Tugenden geschäftig beweiset, welche selbst der Unglaube, dem sie zu schwer und ohnmöglich schienen, bewundert und wieder seinen Willen hochachtet: muß denn nicht die Religion Jesu Christi ein götlicher Glaube, muß denn

nicht

nicht das Evangelium eine Kraft Gottes seyn, weise, tugendhaft und selig zu machen alle, die daran glauben?

Unterdeßen ist es doch an der andern Seite nicht weniger gewis, daß diesem so einleuchtenden und begreiflichen Beweise für die Göttlichkeit unseres Glaubens, diesem Beweise, welcher so gar empfunden und erfahren werden kan, von denen, die Jesum Christum nicht lieb haben, am allermeisten widersprochen werde. Man sezzet den Empfindungen und Erfahrungen dieser göttlichen Kraft in den Seelen der Gläubigen den Mangel derselben in seinem eigenen Herzen entgegen. Man beruset sich auf das Ansehen und auf die Zeugniße so vieler anderer, welche in den Augen der Welt einen glücklichen Verstand, eine gesunde Beurtheilungskraft und ein zärtliches und empfindliches Herz besizzen, und gleichwol eine göttliche Kraft der Religion noch nie empfunden zu haben bezeugen; um diese leztern entweder in Zweifel zu ziehen, oder auch wol gar zu läugnen.

Allein, meine Zuhörer, man solte billig hierunter ganz anders verfahren. Man solte von rechtswegen das, was man in den Vorfällen dieses Lebens täglich beobachtet, auch noch weit mehr bey einer so wichtigen Angelegenheit, als die Religion und die Göttlichkeit derselben ist, sorgfältig in acht nehmen. Würkungen, die nur unter gewißen vorausgesezten Bedingungen versprochen worden, werden auch nie mit Recht anders, als

nur allein unter diesen Bedingungen erwartet. Warum will man denn also auf Empfindungen einer götlichen Kraft Anspruch machen, oder auch im Ermangelungsfalle die Würklichkeit derselben in Zweifel ziehen, wenn das Herz, in welchem diese Empfindungen gewürket werden sollen, nicht so beschaffen und zubereitet ist, daß es derselben fähig seyn könte? da eben die Religion, welche eine götliche Kraft von sich preiset, auch zugleich eine gewiße Beschaffenheit und Zubereitung der Seele, worinn sie sich äußern soll, fordert und zum voraus sezzet?

Unser Erlöser lehret uns solches in dem heutigen Evangelio, wenn er sein Wort mit einen guten Saamen und die Herzen der Menschen mit Gegenden, auf welche der Saame ausgestreuet werden soll, vergleichet; wenn er auf eine unwiedersprechliche Art zeiget, daß, so wie ein harter Weg, ein Fels, ein dornigtes Gebüsch die Gegenden nicht sind, auf welchen die fruchtbringende Kraft des Saamens sich zu rechter Zeit entwikkeln könne, sondern vielmehr ein gutes, wolzubereitetes Land dazu erfordert werde; also auch keine von Vorurtheilen eingenommene, verfürte und irdisch gesinte Seelen, sondern nur allein die feinen guten Herzen sein Wort hören, behalten und daurende Früchte davon in ihrem Leben und Wandel äußern, kurz, die götliche Kraft seiner Religion empfinden und von derselben auf eine glaubwürdige Art zeugen können.

Wid-

Widmet uns eure Andacht, Geliebte, wenn wir euch dieses gute Land, diese feinen guten Herzen, welche die göttliche Kraft der Religion empfinden wollen, mit mehrerem beschreiben. Und laßet uns zugleich insgesamt den Geist der Gnaden um eine solche Beschaffenheit unserer Seelen anflehen, daß wir aus einer gesegneten Erfahrung von der göttlichen Kraft eines Glaubens, der allein unsere Seelen selig machen kan, ein wahrhaftiges Zeugnis ablegen mögen.

Text: Luc. 8, 4-15.

Vortrag.

Die Beschaffenheit einer Seele, welche die götliche Kraft der Religion empfinden will.

Sie muß 1) ihre beständige Abhängigkeit von Gott und ihr äußerstes Unvermögen, sich selbst gelaßen den Weg zur wahren Glükseligkeit zu finden, mit Ueberzeugung erkennen.

Sie muß 2) die Lehren und Gebote der Religion allemahl mit einer, durch keine irdische Zerstreuungen unterbrochenen Aufmerksamkeit, und mit einer redlichen und ernstlichen Begierde nach Erleuchtung, Tugend und Heil betrachten.

Abhandlung.

Erster Theil.

Die feinen guten Herzen, Andächtige, welche das Wort Jesu hören, behalten und in Geduld Frucht bringen, oder, welches einerlei ist, Seelen, die die göttliche Kraft der Religion an sich selbst erfahren wollen, müßen zuerst ihre beständige Abhängigkeit von Gott und ihr äußerstes Unvermögen, sich selbst gelaßen den Weg zur wahren Glükseligkeit zu finden, mit Ueberzeugung erkennen. Forderungen, die dem natürlichen Stolze des menschlichen Herzens so sehr entgegen laufen, als es zugleich ohnmöglich ist, ohne ihre pflichtmäßige Anwendung die göttliche Kraft einer Religion zu empfinden, die auf den unmittelbaren ohnentbehrlichen Einflus Gottes in das Heil der Menschen, und auf unser eigenes natürliches Unvermögen und Verderben sich gründet. Zwar wird wol keine vernünftige Seele den almächtigen Urheber ihres Daseins und Lebens verkennen; aber es ist auch ganz was anders, Gott seinen Thron laßen, glauben, daß seine ewige Kraft und Gottheit ersehen werde, so man das wahrnimt an den Werken, nemlich an der Schöpfung der Welt; und wiederum ganz was anders, überzeuget seyn, daß man seiner unmittelbaren wolthätigen Einflüße, um warhaftig glükselig zu seyn, noch immerfort bedürfe, und von ganzem Herzen mit Paulo zu sprechen: nicht daß wir tüchtig sind von

uns

uns selber etwas zu denken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott. Wie leicht ist es, dieser ohnstreitigen Warheit zu vergeßen? und wie gewöhnlich, daß wir die Weisheit, mit welcher wir vielleicht den Geschäften dieses Lebens vorstehen, mit in das Heiligthum bringen? daß wir uns überreden, jene Erkäntnis und Einsicht, jene Klugheit und Geschiklichkeit, die uns die Freundschaft der Welt verschaffet und unsere irdische Wolfahrt so glüklich beveſtiget hat, werde nun auch zureichen, uns der Gnade des höchsten Beherrschers Himmels und der Erden zu versichern und die geistliche und ewige Wolfahrt unsers unsterblichen Geistes zu befördern?

Es ist unser Zweck nicht, das große Unvermögen der Menschen in dem, was zu ihrem ewi- Frieden dienet, weitläuftig zu erweisen. Die Geschichte der Welt, die Zeugniße und Beispiele derer, welche in allen Jahrhunderten den Ruhm der grösten Scharfsinnigkeit und Weisheit gehabt und, welches noch mehr als alles dieses, das selbsteigene Bewustseyn einer jeglichen Seele, die Lust und Achtsamkeit genug hat, sich in ihrem innersten zu erforschen und auf ihre Handlungen so wol, als die Quellen derselben zu merken, redet schon für uns. Laßet uns also nur erwegen, wie wenig es möglich sei, daß die götliche Kraft einer Religion, deren Hauptinhalt der einige Mittler zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus, ist, von einer Seele empfunden werden könne, die

sich einbildet, keines solchen Erlösers zu bedürfen; die ganz zufrieden mit dem natürlichen Lichte der Vernunft, so der ewige Schöpfer in sie gesenket, sich Kräfte genug zutrauet, dem Urheber ihres Wesens nach seinem Wolgefallen zu dienen, oder auch Ihn, wenn er durch Uebertretung und Sünde beleidiget worden, wieder zu versöhnen; die kühn genug ist, alles das für Thorheit zu halten, was die eingeschränkten Gränzen ihres Verstandes übersteiget, und vermittelst deßelben nicht vollständig begriffen werden kan; die sich weise genug dünket, ohne irgend einige fremde Beihülfe oder Anleitung, Gott und ihre Glükseligkeit zu suchen und zu finden. Vorurtheile dieser Art sind der harte Weg, auf welchem der Saame, weil er nicht in das Erdreich eindringen konte, theils von den darauf wandelnden Menschen zertreten, theils von den Vögeln des Himmels verzehret wird. Sie sind es, diese unglückliche Vorurtheile, welche der Geist des Verderbens in den menschlichen Seelen so sorgfältig erzeuget und unterhält; und wodurch er, wie der treue Heiland saget, das Wort von unsern Herzen nimt, damit wir nicht glauben und selig werden mögen.

Aber, Meine Geliebte, wenn erst jene gesegnete Stunde für uns gekommen ist, da wir, von solchen Vorurtheilen ohngeblendet, Gott und uns selbst nach der Warheit betrachten; wenn erst die Tiefen unseres natürlichen Verderbens und Unvermögens sich unserem nachdenkenden Verstande

öfnen;

öfnen; wenn wir erst erkennen, daß wir nichts als Staub, Erde und Asche, in noch mehr, nichts als Sünder sind, die Zorn und Strafe verdienen; wenn wir nach allen unseren, auch den eifrigsten und ernsthaftesten, aber immer umsonst angewandten Bemühungen, zufrieden und glükselig zu werden, deutlich begreifen, daß, wo uns Gott nicht erleuchtet, Gott nicht beßert, Gott nicht selig machet, wir ewig unerleuchtet, ungebeßert und unglükselig bleiben werden; wenn wir nicht mehr Recht und Verdienst, sondern Gnade und Erbarmen von dem Allerhöchsten erwarten; wenn wir mühselig und beladen unser Heil, unsere Errettung, unsere Erquickung und Ruhe, die wir allenthalben in und außer uns gesuchet, aber nirgends gefunden, vom Himmel herab seufzen: denn erst wird uns die Religion Jesu Christi in ihrer ganzen göttlichen Kraft erscheinen. Denn erst wird es uns ein gewislich wahres und theuer wehrtes Wort werden, daß Christus Jesus in die Welt kommen ist, Sünder selig zu machen. Denn erst werden wir überzeugend erkennen und erfahren, wie angenehm und erfreulich es sei, im Herrn die uns selbst mangelnde Gerechtigkeit und Stärke zu haben; einen Erlöser zu wißen, zu glauben und anzubeten, der sündigende Geschöpfe mit dem Schöpfer, durch den sie leben, weben und sind, wiederum versöhnet; der durch seinen Geist, durch den Geist der Erleuchtung und Heiligung, jenen marternden und gefährlichen Aufruhr ausschweifender Leidenschaften in unserem Herzen stillen,

len, das Wollen und das Vollbringen des Guten in uns würken, und die Tage unseres Lebens nicht nur mit gegenwärtiger Zufriedenheit, sondern auch mit den beruhigendesten und herrlichsten Aussichten in die Zukunft erheitern kann.

Was für ein beglükter Zustand, ein solches feines gutes Herz haben, den seligen Empfindungen der göttlichen Kraft der Religion sich nähern, und auf solche Art nicht mehr ferne vom Reiche Gottes seyn! aber auch was für eine unumgänglich nöthige Gemühtsbeschaffenheit für uns alle, die Vorsehung mag übrigens unsere Umstände noch so mannigfaltig und verschieden bestimmet haben! wir mögen immerhin an Macht, Ehren und Würden, an Weisheit und Einsichten, an Klugheit und Geschiklichkeiten einer den andern übertreffen: komt es zu dem wesentlichen der Religion; komt es zu Unterhandlungen mit Gott, zu Berahtschlagungen über die Mittel und Wege, das einzige Nothwendige, die Wolfahrt unseres unsterblichen Geistes glüklich zu besorgen; so sind hohe und niedrige, gelehrte und ungelehrte Sterbliche gleich unwissend, gleich verlassen von sich selbst, allesamt eines unmittelbaren göttlichen Beistandes und Leitung höchst bedürftig, so steiget der gute König von seinem Throne herab, so vergisset der christliche Staatsmann des Glanzes und Ansehens, das ihn unter seinen Mitbürgern so gerechtest umgibt, so höret der warhaftig Weise auf, sich selbst für klug zu halten, so wer-

werfen sie sich insgesamt, von dem Gefühle ihres eigenen tiefsten Unvermögens durchdrungen, voll Anbetung der erhabensten Majestät Gottes, der Quelle aller wahren Weisheit, Tugend und Glükseligkeit, nieder und sprechen: Rede Herr! deine Knechte hören. Herr! hie lieg ich in dem Staube, unter deinen Fus gekrümt. Doch mein demuhtsvoller Glaube, der noch in der Asche glimt, freut sich heimlich deiner Güte; und mein tiefgebeugt Gemüthe steiget aus des Todes Thor, voller Zuversicht empor.

Anderer Theil.

Eine Seele, Andächtige Zuhörer, welche die götliche Kraft der Religion empfinden will, muß für das andere die Lehren und Gebote der Religion allemahl mit einer durch keine irdische Zerstreuungen unterbrochenen Aufmerksamkeit, und mit einer redlichen und ernstlichen Begierde nach Erleuchtung, Tugend und Heil betrachten. Die Untersuchung der Warheit oder Falschheit einer jeglichen Lehre, welche das Ansehen einer vorzüglichen Wichtigkeit und weit ausgebreiteten Nuzbarkeit vor sich hat, fordert, wo wir uns in unserem Urtheile darüber zu unserem selbsteigenem Schaden nicht betrügen wollen, mit Recht eine genaue und anhaltende Aufmerksamkeit. Wie solten denn die wichtigste unter allen Lehren, die Grundsäzze und Befehle der Religion, die uns am wenigsten gleichgültig seyn können, weil unser

ewiges

ewiges Wol oder Wehe mit ihnen unzertrennlich verbunden, nicht eine gleich unterbrochene und angestrengte Aufmerksamkeit verlangen? Wie solten die es vertragen, wie solten sie begriffen, und noch mehr, ihre götliche Kraft empfunden werden können, wenn man sich ihnen mit einer Seele nahet, die ihre stärkste Gedanken den Geschäften der Welt vielleicht noch in denselben Augenblicken widmet, oder wol gar mit Bildern mannigfaltiger Eitelkeiten angefüllet ist? Unser Erlöser sezzet dem guten Lande auch die dornigten Gegenden, welche den hervorkeimenden Saamen erstikken, und in der Erklärung und Anwendung dieses Gleichnißes den feinen guten Herzen Seelen entgegen, die sein Wort zwar hören, aber auch zugleich unter den Sorgen, Reichthümern und Wollüsten dieses Lebens die götliche Kraft, welche daßelbe sonst gewis an ihnen geäußert haben würde, zurük halten: uns damit zu lehren, daß eine Seele, welche die götliche Kraft seiner Religion empfinden will, freier und erhabener denken müße, als daß sie bey so wichtigen Gegenständen ihre Aufmerksamkeit zwischen dem unsichtbaren und sichtbaren theilen, oder auch nach betrachteten Lehren und Geboten der Religion durch gar zu eilfertig erneuerte Zerstreuungen im Irrdischen und durch versäumtes Nachdenken über das gehörte oder gelesene Wort Gottes sich selber die Gelegenheit, die erleuchtende und besernde Kraft deßelben aus eigener Erfahrung kennen zu lernen, benehmen wolte.

Es

Es ist endlich, Meine Zuhörer, so gar sehr freilich nicht zu verwundern, wenn wir diese so nöthige, genaue und anhaltende Aufmerksamkeit bey den Lehren und Geboten der Religion nur gar zu leicht verlieren. In dem Lichte, worinnen uns das Wort des Herrn zuerst sichtbar machet, werden wir uns selber gemeiniglich misfallen. Wir werden vielleicht Wahrheiten zu hören kriegen, die uns unangenehm und bitter sind. Wir werden Ursach finden, den hohen Werth, den wir uns selber in unseren Gedanken beilegten, zu vermindern. Und was wird nicht erst geschehen, wenn die Religion sich wieder die geliebtesten Neigungen unseres Herzens erhebet? wenn sie den Reichen wegen seiner unmäßigen Liebe vergänglicher Güter bestrafet? und dem Liebhaber irrdischer Freuden sich der fleischlichen Lüste, welche wieder die Seele streiten, zu enthalten befiehlet? Aber eben alsdenn, meine Geliebte, muß sich billig unsere Aufmerksamkeit verdoppeln. Denn hier ist es, da die Religion ihre göttliche Kraft zu äußern anfänget, und ihre warnende und strafende Stimme uns zu den nachfolgenden sanfteren und angenehmeren Empfindungen ihrer süßen und entzükkenden Freuden vorbereiten will. Bald wird sich das bittere ihrer Warheiten in Ansehung unserer selbst verlieren. Bald wird der durch sie aller seiner eingebildeten Vorzüge beraubte und in seinem natürlichen Unvermögen und Elende dargestelte Sünder bei seinem Heilande, der ihm zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und

zur

zur Erlösung gemacht ist, für seine mühselige und beladene Seele Ruhe und Erquikkung finden, und von dem an einer Zufriedenheit genießen, die nicht, wie ehemals, durch marternde Vorwürfe sich untereinander selbst verklagender Gedanken, wieder unterbrochen wird. Bald wird der gemäßigte, der gesezmäßige Gebrauch irdischer Güter und Vergnügungen den Christen lehren, daß selbst die Freuden der Erden, nach den Vorschriften der Religion eingeschränket, fühlbarer und daurender seyn, als jemahls ein Mensch, der sich ihnen ausschweifend ergiebt, ihrer theilhaftig werden kann.

Und eben aus diesem Grunde, damit nemlich die Religion selbst durch die Warheiten, die der Natur des Menschen so hart und unangenehm vorkommen, den seligen Anfang machen könne, ihre götliche Kraft an unseren Seelen zu äußern, müßen wir uns ihrer Prüfung und Betrachtung allemahl auch mit einer redlichen und ernstlichen Begierde nach Erleuchtung, Tugend und Heil nähern. Wir verstehen durch diese redliche und ernstliche Begierde den aufrichtigen Entschlus, mit einer gänzlichen Unpartheilichkeit und ohne alle Rükſicht, ob es zu unserem Vortheil oder Schaden gereichen, ob es unseren Neigungen gemäs oder entgegen seyn werde, die Warheit da, wo wir sie finden, zu erkennen, zu verehren und anzunehmen. Wie begreiflich ist es, daß ohne eine solche Redlichkeit und Unpartheilichkeit die

Reli-

Religion ihre göttliche Kraft an unseren Seelen schlechterdings nicht äußern könne? Von Vorurtheilen und Neigungen, die sich mit der Wahrheit nicht vertragen können, ganz eingenommen die Wahrheit erforschen, das heisset, sie nicht suchen wollen; das heißet, von ganzem Herzen wünschen, daß man sie ja nicht finden möge. Ist es zu bewundern, wenn sodenn der Erfolg mit unserem Wunsche und Verlangen übereinstimmet? wenn das Licht, vor welchem wir unsere Augen verschliessen, uns auch nicht sichtbar wird? Sezzet zweene Menschen, welche die erleuchtende und bessernde Kraft der Religion empfinden wollen. Der eine denket: Verschiedene bedenkliche Verbindungen, in welchen ich mit der Welt stehe, und die ich nicht gerne fahren lassen möchte, verlangen es, daß sie von der Religion, wenn sie mich nicht beunruhigen, sondern erfreuen will, für erlaubt und unschuldig erkläret werden. Ich will also sehen, ob ihre Lehren und Gebote nicht etwa einen Verstand leiden möchten, der sich mit meinen Neigungen und Gewohnheiten verträget. Oder aber, ich will alle Einwürfe, so jemahls wieder ihre Macht, mich zum Glauben und zum Gehorsam zu verpflichten, vorgetragen worden, in ihrer nur möglichsten Stärke mir vorstellen.

Ich will allen meinen Wiz anstrengen, ihre wiederlegende Kraft noch mehr zu erhöhen; und denn versuchen, ob ich durch dieselben es nicht gar dahin bringen könne, die Bande der Religion ganz zu zerreißen und ihre Seile auf immer von mir zu werfen. Der andere hingegen denket: Meine Wünsche und Neigungen können doch die Natur und das Wesen der Dinge selber nicht verändern, noch ihnen eine andere Beschaffenheit, als sie bisher gehabt, würklich mittheilen. Und da meine größeste, meine ewige Wolfahrt darauf beruhet, daß ich in einer so wichtigen Angelegenheit, als die Religion und ihre Göttlichkeit ist, nicht betrogen werde; so will ich alle andere Absichten bey Seite sezzen. Die Liebe zur Wahrheit allein soll meine Führerin seyn. Ich will der Religion ein redliches, ein lehrbegieriges und folgsames Herz öfnen, damit sich ihre göttliche Kraft, wenn sie dergleichen mit sich führet, ungehindert darinnen äußern könne. Urtheilet, Andächtige, welcher von beiden weiser, welcher von beiden fähiger sey, die göttliche Kraft der Religion zu entscheiden? Gewis es bleibet dabei, was unser angebeteter Erlöser in dem siebenden Capitel des Evangelisten Johannis saget: Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat.

So

So jemand will deß Willen thun, der wird innen werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selber rede.

Schlusanwendung.

Sehet, meine Geliebte, so ist das gute Land geartet, auf welchem der ausgestreuete Saame zu seiner Zeit die gesegneteste Früchte tragen wird! so sind die feinen guten Herzen, diejenigen Seelen beschaffen, welche die götliche Kraft der Religion empfinden, welche das Wort Jesu hören, behalten und in Geduld Frucht bringen werden! Lasset uns denn insgesamt den Geist des HErrn um ein solches feines gutes Herz mit der größesten Aufrichtigkeit und mit dem lautersten Ernste anflehen. Denn er ist es, der jene unglückliche Vorurtheile besiegen hilft, die sich unserer Ueberzeugung von unserer beständigen Abhängigkeit von Gott und von unserm äußersten Unvermögen, uns selbst gelassen den Weg zur wahren Glückseligkeit zu finden, widersezzen. Er ist es, der jene ununterbrochene und anhaltende Aufmerksamkeit auf die Lehren und Gebote der Religion, jene redliche und ernstliche Begierde nach Erleuchtung, Tugend und Heil, so wir uns seinen gnädigen Führungen gerne überlassen, in uns würket.

Oder aber, könte es uns wol gleichgültig seyn, ob wir die götliche Kraft der Religion empfinden oder nicht empfinden mögen? Ach! meine Geliebte, das Evangelium, diese Kraft Gottes selig zu machen alle, die daran glauben, wird diejenigen, welche durch dasselbige nicht haben selig werden wollen, vermöge seines Gegensatzes, verdammen. Das Wort, welches unser götlicher Erlöser gelehret, wird das Geschlecht der Menschen an jenem Tage richten.

Welche reine und entzükkende Freuden, welche wahrhafte und große Gemüthsruhe und Zufriedenheit auch in den empfindlichsten Widerwärtigkeiten des Lebens wird die Religion nicht schon hier in Seelen würken, die das Glück haben, mit ihrer götlichen Kraft belebet, durch sie erleuchtet, gebessert und auf der richtigen Straße zum Leben einher geführet zu werden! Und wenn es auch möglich wäre, den Mangel jener reinen und entzükkenden Freuden, jener wahren Gemüthsruhe und Zufriedenheit, welche die Religion in den Seelen würket, so lange wir hier wohnen, durch allerhand Vergnügungen und Ergötzlichkeiten der Erden sich einigermaßen erträglich und weniger empfindlich zu machen: so wird doch ganz gewis

jene

jene in sich so schreckliche, und zugleich so unvermeidliche und gefürchtete Stunde, die Stunde unseres Todes, nicht anders als durch die Religion und ihre göttliche Kraft uns angenehm und erfreulich gemacht werden können. Wenn alsdenn alle Vergnügungen der Welt, zu irdisch uns in die Ewigkeit zu folgen, in unseren sterbenden Augen nichts mehr seyn; wenn das Herz für Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen, verschmachten, und der nicht weiter zu läugnende Mangel eigener Gerechtigkeit und Verdienste uns eine fremde Gerechtigkeit und ein fremdes Verdienst ohnentbehrlich machen wird: so wird in diesen bedenklichen, in diesen entscheidenden Augenblikken, die Religion ihren Freunden und Liebhabern mit ihrer ganzen göttlichen Kraft zum Schilde und zum Troste erscheinen; so wird sie ihnen jenseit des Grabes einen Erbarmer und Versöhner, einen Gott, der Missethat, Uebertretung und Sünde vergiebt, und Freuden und Herrlichkeiten zeigen, die größer sind, als daß unsere sterbliche Zunge sie aussprechen könte; so wird der Christ in den Armen seiner Freundin, der göttlichen Religion Jesu Christi, noch einmahl sein Haupt aufheben, noch einmahl seiner ihm sich nahenden Erlösung entgegen sehen, und denn sanft und selig sterben.

Was für ein ewig beglücktes, ewig erwünschtes Schicksal! o Religion! unschätzbares Geschenk des Himmels! möchte doch deine göttliche, deine erleuchtende, bessernde und seligmachende Kraft von uns allen stets aus eigener lebendiger Erfahrung gepriesen und verherrlichet werden! Geist des HErrn! sie ist dein, diese Kraft; belebe, entzünde mit ihr unsere Seelen! Heiliges Licht, edler Hort! laß uns leuchten des Lebens Wort, und lehre uns Gott recht erkennen, von Herzen Vater Ihn nennen. O, HErr! behüte vor fremder Lehr, daß wir nicht Meister suchen mehr, denn Jesum, mit wahrem Glauben, und Ihm aus ganzer Macht vertrauen. Halleluja! Amen.

Anhang.

Einfürungs-Rede

mit welcher

der Wohlehrwürdige, in Gott Andächtige, und Wohlgelahrte Herr

Herr Daniel Konrad Heinrich Evers,

bisheriger wohlverdienter Prediger der christlichen Gemeine der Elb-Insel Finkenwärder,

am Dienstage

nach dem Sontage Misericordias Domini,

den 23sten April, 1765,

zu seinem neuen Amte,

als Diaconus der Hauptkirche zu St. Michaelis in Hamburg,

in der neuerbauten großen Kirche,

eingesegnet worden

von

Johan Melchior Goezen,

Past. zu St. Cathar. und E. Hochehrw. Ministerii Seniore.

Vorerinnerung.

Diese Einfürungsrede ist die erste von denen, welche ich über unsre sogenante Formulam committendi, oder über die Vorschrift, auf welche alle Lehrer der hamburgischen Kirche öffentlich, feyerlich, und eydlich verpflichtet werden, gehalten habe. Ich werde solche, so oft mich die göttliche Vorsehung auffordert, bey solchen Gelegenheiten öffentlich, vermöge meines Amtes zu reden, fortsetzen, wobey ich aber Gott herzlich bitte, wenn es Ihm gefält mein Leben noch zu verlängern, mir diesen Theil meines Amtes nicht öfters aufzulegen, sondern allen meinen geehrtesten und geliebtesten Mitarbeitern in seinem hamburgischen Weinberge, ein langes Leben zu verleihen.

Daß es nötig sey, die in der Form. Committendi enthaltenen theuren Wahrheiten und Vorschriften, insonderheit zu unsern Zeiten öfters zu wiederholen und einzuschärfen, wird bey denen keinen Beweis gebrauchen, die den Schaden Josephs kennen, und um denselben

bekümmert sind. Ich habe solche hier wieder abdrucken lassen, und ich bin versichert, daß einsehende Leser, die solche noch nicht kennen, in derselben die redliche Gesinnung, die felsenveste Wahrheitsliebe, und den rechtschaffenen Eifer der ersten gotseligen Verfasser derselben, als in einem Spiegel erblicken werden. Sie ist freylich dem Geschmacke unsrer Zeiten nicht gemäs; allein Gott beware uns um Jesu willen, daß der Geschmack unsrer Zeiten, nicht die Regel und Richtschnur werden möge, nach welchen Lehrer und Prediger ihre Gesinnung, ihren Vortrag, und ihr Verhalten einrichten. In diesem Falle dürften die Pforten der Höllen nicht mehr stürmen, sondern sie könten in so fern Victoria rufen. Indessen hat die Erfarung gewiesen, daß alle Lehrer der hamburgischen Kirche, welche mit redlichem Herzen, und in der wahren Furcht Gottes ihren Wandel nach dieser Regel eingerichtet haben, gesegnete Werkzeuge in der Hand Gottes gewesen sind, und Friede und Barmherzigkeit zu beständigen Begleitern gehabt haben. Ich wünschte, daß ich im Stande wäre, gründliche historische Nachrichten von derselben zu geben; allein da unsre gotseligen Vorfaren von den Dingen, die zu ihrer Zeit vorgefallen sind, wenig aufgezeichnet haben; so muß ich

auch

auch hier den Mangel aller Nachrichten beklagen. Alles, was ich durch wahrscheinliche Muthmaßung habe herausbringen können, ist dieses, daß aus ihrem Inhalte erhellet, daß sie so, wie wir solche noch itzo haben, zu den Zeiten des sel. Westphali abgefasset worden, wiewohl ich damit nicht leugne, daß es möglich ja wahrscheinlich sey, daß sie an und vor sich selbst schon von dem sel. D. Bugenhagen abgefasset worden, und daß nach und nach diejenigen Punkte, welche die Umstände der Zeit erfordert haben, noch beygefüget sind. Unser sel. Staphorst, hat in der Vorrede, zu der von ihm wieder herausgegebenen Bekäntnis der Kirche zu Hamburg, welche in dem 1sten Bande des 2ten Theils seiner hamburgischen Kirchen-Geschichte befindlich ist, in der Vorrede angemerket und erwiesen, daß diese 5 Stücke, als die Erklärung des Minist. tripolit. auf des Interim, der Brief des hamb. Ministerii von den Mitteldingen, der Prediger zu Hamburg Antwort auf Osianders Bekäntnis, des Ministerii tripolit. Erklärung wider Majorem, und des Ministerii zu Hamburg, schlechte und rechte Bekäntnis vom heil. Abendmal, damals als die Confessio specialis Ecclesiae Hamburgensis angesehen worden. Wie denn auch in dem

dem ersten Artikel des Hauptrecesses von 1603, düsser Karken löflicken Confession, besonders gedacht wird. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß die Lehrer der hamb. Kirche besonders darauf mit verpflichtet worden, und daß solche nachher durch Veränderung eines einigen Wortes, aus der Formula committendi weggefallen sind, indem es itzo nach der Benennung der symbol. Bücher unsrer Kirche in derselben heisset: **als dieser Stadt und Kirchen Bekäntnisse**, welches aber wirklich unschicklich ist, indem die angefürten symbolischen Bücher, mehrerer Städte und Kirchen, ja die ersten davon bis auf die Form. Concordiae, der ganzen evangelisch-lutherischen Kirche Bekäntnisse sind. Es ist also höchst wahrscheinlich, daß es vordem geheissen habe: **und dieser Stadt und Kirchen Bekäntnisse**, womit auf die fünf angezogenen Schriften gezielet worden, als welche zusammen allezeit unter dieser Benennung begriffen worden. Indessen hat Staphorst angemerkt, daß der älteste Druck der Form. Committ. welchen er zu Gesichte bekommen hat, von 1636, schon lieset: **als dieser Stadt und Kirchen Bekäntnis.**

Das

Das ist es alles, was ich voritzo zur Erläuterung der Geschichte dieser, uns Lehrern in Hamburg so wigtigen und merkwürdigen Vorschrift, beyzubringen im Stande bin. Es ist wenig; indessen kan es Gelegenheit zur Entdeckung mehrer Umstände geben. Da es aber nicht sowohl auf die Geschichte derselben, als auf ihren Inhalt ankomt, und solcher den Lesern der folgenden Rede zu wissen nöthig ist; so wil ich solche hier abdrucken lassen: sie lautet aber also:

FORMULA MINISTERII COMMITTENDI.

Nachdem Ihr N. N. der Christlichen Gemeine allhier (oder zu N.) zu Trost und ihrer Seelen Seligkeit Beforderung durch die Lehre des Göttlichen seligmachenden Worts, und Administration der heiligen Sacramenten, ordentlicher Weise seyd erwehlet, erfordert, und allhie gegenwärtig vorgestellet, so sollt Ihr mit Christlicher Andacht Euren Befehl anhören, und, durch die Hülfe und Gnade des Allmächtigen Gottes, demselben stets und allezeit treulich und mit allem Fleiß nachkommen, als den getreuen Dienern unsers lieben HErrn und Haupts Jesu Christi gehöret und anstehet.

Wir

Wir befehlen Euch von Gottes und unsers Ampts wegen, daß ihr dieser Kirchen und Gemeine Christi, die Er nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem eignen theuren Blut erlöset, und derselben Euch zu einem Seelsorger verordnet hat, in Eurem Amt zu allen Zeiten äusserstes Vermögens, fleißig, treulich und wol, ohne Unterscheid der Personen und Standes, sollet dienen und vorstehen, zu Beforderung der Ehre Gottes und der Gemeine Seelen Seligkeit, und sollt Euch in Eurem Amt nach diesen Articuln richten und verhalten.

Zum Ersten: dieweil Ihr seyd ein Diener Jesu Christi, unsers lieben HErrn und Häuptes, in dem Amte des heiligen Evangelii, so sollt Ihr mit der Gemeine Christi aus des HErrn Munde reden, und Gottes seligmachendes Wort lauter und rein in seinem wahrhaftigen rechten Verstande, ohn allerley Verfälschung, Menschenträume, Calumnien oder Sophisterey, mit guter Conscientz lehren und predigen, und davon auf keine andere Irrwege, weder zur rechten noch zur linken Hand, um Vortheils oder Schadens, Gunstes oder Ungunstes, Freundschaft oder Feindschaft, Ehre oder Verachtung willen abweichen sondern sollet das allein seligmachende Wort Gottes freymütig und beständig, ohn allen Scheu und Furcht lehren, predigen und bekennen, und die heilige Christliche Gemeine stets vor aller anderer ärgerlicher, verführischer und schädlicher

Lehre

Lehre und Irrthum, nach Eueren Gaben, helfen treulich und fleißig, durch die Gnade und Hülfe Gottes, verwahren und behüten, und sollet in dem allezeit den ernstlichen Befehl und das Wort Gottes für Augen haben, das Jer. 23. geschrieben stehet: ein Prophet, der mein Wort hat, der predige mein Wort recht: und Tit. 1. Ein Bischof soll halten ob dem Wort, das gewiß ist, und lehren kan, auf daß Er mächtig sey zu ermahnen durch die heilsame Lehre, und zu strafen die Widersprecher. Und zu den Eltesten der Gemeine Gottes in der Stadt Epheso sagt S. Paulus Actor. 20. Habt acht auf Euch selbst, und auf die ganze Heerde, über welche Euch der heilige Geist gesetzet hat zu Bischöffen, zu weiden die Gemeine Gottes, welche Er durch sein eigen Blut erworben hat. In Summa: Ihr sollet in der Lehre allezeit sehen auf das rechte Hohepriesterliche Gebet unsers Erzbischofs und Herrn Jesu Christi: Vater, erhalte sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit; und auf die rechte Apostolische Ermahnung oder Befehl des heiligen Apostels Pauli an seinen lieben Jünger Timotheum und alle fromme Diener Gottes: o Timothee, bewahre das dir vertrauet ist, nnd meide das ungeistliche lose Geschwätz, und das Gezänk der falsch-berühmten Kunst, welche etliche vorgeben, und fehlen des Glaubens.

Zum Andern: nachdem auch die Administration und Austheilung der heiligen hochwürdigen

Sacra-

Sacramenten mit gehöret zu dem Amt und Ministerio des heiligen Evangelii, so sollet Ihr in Eurem Amt, als ein treuer Haushalter des HErrn, die Sacramenta Jesu Christi ordentlich nach des HErrn Befehl und Einsetzung, und nicht anders austheilen, und alle Verfälschung der heiligen Sacramenten, alle erdichtete falsche Gottesdienste, schädliche Menschen-Tradition und Gewissens-Stricke, zu Gottes Ehren und aller Gläubigen Seelen-Heyl, treulich helfen straffen, verwerfen und abwenden.

Zum Dritten: dieweil auch der leidige Satan und die Seinen mit ihrer Bosheit, Lügen und Ketzerey nicht schlafen oder feyren, und die reine Lehr unsers lieben Herrn Jesu Christi, seiner heiligen Propheten und Apostel, daneben auch insonderheit die rechte Administration und Gebrauch der heiligen hochwürdigen Sacramenten greulich hassen, lästern, schänden, verfälschen und verfolgen, und den frommen einfältigen Gläubigen mancherley geschwinder und listiger Weise nachschleichen und nachstellen, in Irrthum sie zu verführen, so sollet Ihr für die Gemeine Christi fleißig beten, und in Eurem Amte stets sorgfältig seyn und wachen, daß die Gemeine Christi nicht vom Teufel und seinen Gliedmassen betrogen, oder mit verführischen Irrthümern vergiftet, sondern bey der reinen Lehr, unverfälschetem Wort Gottes, und unwandelbaren Einsetzung und Ordnung unsers lieben HErrn

Jesu

Jesu Christi, in einfältigem wahren und rechten Glauben und Lehre, durch die Gnade des heiligen Geistes, bewahret und erhalten werde, und sollet derhalben auch selbst keine unnöthige, unnütze, unbekannte zänkische Disputationes, keine neue zweifelhaftige Opiniones oder Rede für der Gemeine auf dem Predigstuhl oder sonst einführen oder erregen von einigem Articul der Lehre, dadurch einfältige Christen geärgert, verwirret, und zwischen den Predigern und in der Gemeine Uneinigkeit, Hader, Zwiespalt, und Secten möchten angerichtet werden, sondern sollet getreulich bleiben bey der Apostolischen göttlichen Lehre, welche die lieben heiligen Apostel vom HErrn Jesu Christo empfangen, und der Gemeine Christi in ihren Schriften nachgelassen haben, die auch, Gott sey Lob und Dank! in diesen Kirchen, nach der Form der Augspurgischen Confession, Apologia, und des heiligen Propheten Gottes, Doctoris Martini Lutheri, Erklärung im heiligen Catechismo und anderen Schriften, auch in dem Christlichen Concordien-Buch und desselben Apologia, als dieser Stadt und Kirchen Bekänntniß, verfasset, gelehret und geprediget wird: und sollet mit dem Schwerdt des göttlichen Worts in gutem reinen Glauben durch die Gnade Gottes gerüstet seyn, allen Feinden des heiligen Evangelii, allen Verfälscheren unsers Christlichen Glaubens, allen Schändern und Lästerern des Predig-Amts und der hochwürdigen Sacramenten, Wiedertäufern, Schwenkfeldern, Sacramentirern

rern, Zwinglianern, Calvinisten, und allen anderen, Rottengeistern zu widersprechen, und, gegen derselben mannigfältige Verführung und Gotteslästerung, die Ehre unsers lieben HErrn Jesu Christi, und die Wahrheit seines Worts zu förderen und zu vertheidigen durch wahrhaftiges und beständiges Bekänntniß, auf daß unser lieber HErr Jesus Christus Euch wiederum vor seinem Himmlischen Vater als seinen getreuen Diener bekenne bis in Ewigkeit. Darum sollt Ihr auch, als ein treuer Hirte des HErrn Christi, die Gemeine in der Zeit der Noht und Anfechtung nicht verlassen, sondern bereit seyn, Euer Haus und Hof, Weib und Kind, Leib und Leben, für Sie, um des HErrn Christi und seines seligmachenden Worts willen, zu wagen und zu verlassen, und hierin unsers treuen Erzhirten Jesu Christi, seiner lieben Propheten und Apostel, und aller heiligen Lehrer und Märtyrer Exempel nachfolgen, auf daß Ihr der Gemeine Gottes dienet, nicht als ein Miethling, sondern wie ein wahrhaftiger rechtschaffener Hirte, der seine Schafe mit aller Treue meine, und sie liebe wie sein eigen Leben. Ihr sollet auch des heiligen Predig-Amts nicht mißbrauchen, Hader, Zwiespalt, Secten, Aergerniß und Rotten in dieser (Eurer) Gemeine anzurichten, sondern sollt das Evangelium Jesu Christi mit einem friedsamen Gemühte predigen, und stets daran gedenken, daß unser lieber HErr Jesus Christus Euch dieser (Eurer) Gemeine zu einem Prediger gegeben und gesetzet hat, auf

daß

daß durch Euer Amt der Leib Christi (welcher ist seine Gemeine) nicht zubrochen, zerrissen oder zerrüttet, sondern in einem Glauben, einerley Lehre, und in wahrer brüderlichen Liebe erbauet, gebessert und erhalten werde.

Zum Vierten: Predigern gehöret auch zu strafen und zu trösten, Gesetz und Evangelium, Busse und Vergebung der Sünden zu predigen. Darum sollt ihr beyde im Predigen und im Beichtstuhl, und sonst allezeit, bey Gesunden und Kranken, der Schlüssel, Euch vom HErrn Christo befohlen, recht gebrauchen, und diesen Unterscheid halten, daß Ihr durch Gottes Gesetz die die Sünder strafet, ihnen Gottes Zorn, Gericht und Verdammniß anzeiget, zur Buße und bußfertigem Christlichem Leben ermahnet. Ihr sollet im Strafen nicht unbedacht oder leichtfertig seyn, und nicht eigenen Affecten sondern Gottes Gesetz und Befehl mit Ernst und Göttlichem verständigem Eyfer folgen, sollet keine Person ansehen; denn unser HErr und Gott, der Euch das Strafen befohlen hat, und des Amt Ihr führet, siehet keine Person an, sondern strafet ohn alles Ansehen der Personen, und was den Personen anhanget, es sey Hochheit, Pracht, Gewalt, Reichthum, oder andere Umstände. Darum sollet Ihr Euch fleißig hüten, daß Ihr nicht mit Stillschweigen Euch anderer Leute Sünde theilhaftig machet, wie Eli, sondern stets die merkliche Wort unsers Gottes vor Augen haben: Ezech. 33. Cap. Du Menschen-Kind, Ich habe

dich zu einem Wächter gesetzt über das Haus Israel, wenn du etwas aus meinem Munde höreſt, daß du ſie von meinentwegen warnen ſollt. Wenn Ich nun zu dem Gottloſen ſage: du Gottloſer muſt des Todes ſterben, und du ſageſt ihm ſolches nicht, daß ſich der Gottloſe warnen laſſe vor ſeinem Weſen, ſo wird wol der Gottloſe um ſeines Gottloſen Weſens willen ſterben, aber ſein Blut will ich von deiner Hand fordern. Warneſt du aber den Gottloſen vor ſeinem Weſen, das er ſich davon bekehre, und er ſich nicht wil von ſeinem Weſen bekehren, ſo wird er um ſeiner Sünde willen ſterben, und du haſt deine Seele errettet.

Zum Fünften: die Sünder, die ihre Sünde bekennen, und ihnen dieſelben laſſen leyd ſeyn, auch vor Gottes Zorn über die Sünde ſich fürchten, ſollet ihr mit dem heiligen Evangelio von Vergebung der Sünden durch den bittern Tod und Blutvergieſſen unſers lieben HErrn und Heylandes Jeſu Chriſti fleißig tröſten, ihnen im Namen Jeſu die Abſolution ſprechen, von den Sünden löſen, die Gnade Gottes und das ewige Leben gewißlich zuſagen, und ſollet fleißig zuſehen, daß ihr mit beißigem Ungeſtüm und unfreundlicher Unbeſcheidenheit das glimmende Tocht nicht auslöſchet, und das zuſtoſſene Rohr nicht ganz zerbrechet, das iſt, daß Ihr die beſchwerte, betrübte und geängſtete Gewiſſen nicht weiter beſchweret und betrübet, und nach dem

Exem-

Exempel Christi niemand von Euch stosset, der zu Euch kommt, und Euch seine Sünde klaget, sondern alle, die um ihrer Sünde willen bemühet und beladen sind, mit dem seeligen Trost des heiligen Evangelii erquicket und erfreuet: denn ein Bischof, sagt S. Paulus, soll nicht zornig und beißig seyn, sondern soll sich der Regel Christi befleißigen: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.

Zum Sechsten: dieweil in keinem Stande gut Regiment, Einigkeit und Friede kan erhalten werden ohne gute Ordnung, und der Heilige Geist sonderlich befiehlet, daß in der Christlichen Gemeine Gottes alles ordentlich zugehen soll, so sollet Ihr auch in Eurem Amte Euch nach dieser Kirchen Christlichen und löblichen Ordnung mit Fleiß verhalten, keine Unordnung, Uneinigkeit, Zwiespalt und Zerrüttung dagegen erregen, offenbar oder heimlich handhaben und fortsetzen. Ihr sollet auch Eurer Obrigkeit in allen göttlichen, billigen und ehrlichen Dingen gehorsam seyn nach Gottes Befehl, und zum Gebet für die Obrigkeit Eure Zuhörer ermahnen, wie der Apostel befiehlet. 1. Tim. 2. Und zu Tito 3. Erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam seyn: denn die Obrigkeit ist von Gott verordnet; wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstehet Gottes Ordnung. Röm. 13.

Zum Siebenden: nachdem auch die Prediger und Diener Christi nicht allein mit Worten und Lehr, sondern auch mit guten Exempeln ihre Gemeinen zu lehren schuldig seyn, so sollt Ihr auch Eure Gemeine fleißig zu einem Christlichen Leben, allerhand Tugend, Ehrbarkeit und Gottseeligkeit ermahnen, und Eure Lehr und Ermahnung selber, zu guter Imitation und Nachfolge, mit einem guten unsträflichen, Christlichen, ehrbarlichen und friedsamen Wandel zieren und bestätigen, und der Ermahnung des Apostels Pauli allezeit in Eurem Amt folgen, zu Tit. 1. Cap. Ein Prediger soll untadelich seyn, als ein Haußhalter Gottes, nicht eigensinnig, nicht zornig, nicht ein Weinsäuffer, nicht pochen, nicht unehrliche Handthierung treiben, sondern gastfrey, gütig, züchtig, gerecht, heilig, keusch, und halten ob dem Wort das gewiß ist, und lehren kan, auf daß er mächtig sey zu ermahnen durch die heilsahme Lehre, und zu strafen die Widersprecher. Und zu Tit. 2. Cap. Allenthalben stelle dich selbst zum Fürbilde guter Werke, mit ungefälschter Lehre, mit Ehrbarkeit, mit heilsamen und untadlichem Wort, auf daß der Widerwärtige sich schäme, und nichts habe, daß er von uns möge Böses sagen. Insonderheit sollet Ihr mit Euren Collegen und Mitarbeitern im Amte des heiligen Evangelii in brüderlicher Liebe und Treue der ganzen Gemeine Christi zu einem guten Exempel leben und umgehen; und allezeit die herrliche Ermahnung Christi für Augen haben:

so

so ich Euer Herr und Meister euch die Füsse gewaschen, so sollet Ihr auch euch untereinander die Füsse waschen. Ein Beyspiel habe ich euch gegeben daß Ihr thut, wie ich euch gethan habe. Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe, dabey wird jederman erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe untereinander habet.

Also habet Ihr angehöret die Ermahnung, darnach Ihr euch in eurem Amte, dazu euch der HErr Christus verordnet, und zu dieser (oder der) Gemeine zu N. berufen hat, sollet richten und halten. So Ihr demnach geneiget seyd, dieser Ermahnung und Befehl in eurem Amte mit allem Fleiß und Treue durch die Gnade und Hülfe des Allmächtigen Gottes nachzukommen, und mit Vorsatz, Wissen und Willen dagegen nicht zu handeln, wie Ihr deß unserem HErrn und Haupte Jesu Christo am jüngsten Gerichte gedenket Rechenschaft zu geben, so sprechet vor dieser ganzen Gemeine mit wolbedachtem Gemüte und freyer Conscientien: Ja. Respondet: Ja. Dazu verleihe Euch Gott der himmlische Vater seine Gnad und heiligen Geist, durch Jesum Christum unsern lieben HErren, Amen.

Und ich befehle Euch, auf vorgedachte Zusage und Gelübde von Gottes und Amts wegen, das Amt zu predigen und zu lehren das Evangelium Gottes, und die hochwürdigen Sacramenten zu

reichen in dieser (der) Gemeine Gottes zu N. nach dem Befehl und Einsetzung Gottes und unsers Heylandes Jesu Christi, im Nahmen Gottes des Vaters, des Sohnes, und des Heiligen Geistes.

Tradantur Biblia aperta.

Darauf nehmet hin die heilige Bibel, welche ist Gottes Wort, darin Ihr sollet lesen und studiren Tag und Nacht, und gedenken an den ernstlichen Befehl Christi, Scrutamini Scripturas, Joh. am 5 Cap. Suchet in der Schrift, denn ihr meynet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ists, die von mir zeuget: und an Pauli Ermahnung 1. Tim. 4. attende lectioni, halt an mit Lesen, mit Ermahnen, mit Lehren, biß ich komme. Denn daraus sollet ihr alle eure Lehr nehmen, denn ihr seyd nicht berufen, eure eigene Wort, Träume und Gedanken, sondern Gottes Wort zu predigen, welches in diesem Buch verfasset und beschrieben ist. Darum sollet ihr fleißig darin studieren und lesen, und von der Lehr, die in diesem Buch ist und stehet, nicht abweichen, weder zur rechten noch zur linken Hand, nichts dazu thun noch davon abnehmen, sondern beständig dabey bleiben, und denselben als der einigen göttlichen Wahrheit folgen. Denn diß Wort und diese Schrift, so in diesem Buch verfasset stehet, ist uns vorgeschrieben, wie Paulus sagt 2. Tim. 3. zur Lehre, zur Strafe zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtig-

tigkeit, daß ein Mensch Gottes vollkommen sey, zu allem Guten Wercke geschickt. Dazu verleihe Euch der liebe Gott seinen Heiligen Geist, der Euch den rechten Verstand der heiligen Schrift eröfne, und in alle Wahrheit leite und darin erhalte.

Lasset uns mit einander beten:

Inter precandum imponantur manus, si ordinandus est.

Vater unser, der Du bist im Himmel, geheiliget werde Dein Name, zukomme Dein Reich, Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Unser täglich Brod gib uns heut, und vergib uns unsre Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern, und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Denn Dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit, Amen.

Lasset uns ferner beten:

O Allerliebster HErr Jesu Christe, Gottes ewiger und einiger Sohn, der du dich zum Lob, Preiß und Ehre Gottes des Vaters, des menschlichen Geschlechts durch deine grundlose Liebe und Barmherzigkeit hast angenommen, ein seeligmachendes Lehr-Amt angerichtet, und dein heilsames Wort selber geprediget, dich selbst für

der ganzen Welt Sünde zum Opfer willig übergeben, dir auch von Anbeginn der Welt bis an ihr Ende eine heilige Gemeine durch das Wort deines heiligen Evangelii versammlest, erhältest und regierest, und darum das Predig-Amt des H. Evangelii hast gestiftet und eingesetzet, welches du auch biß ans Ende der Welt, sitzende zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters, schützest wider alle deine Feinde, und selber mit treuen Dienern und Predigern bestellest, uns auch Befehl gegeben hast, daß wir in deinem Namen den himmlischen Vater sollen um treue, fromme und Gottfürchtige Prediger bitten, daß er allezeit solche Diener in seine grosse Erndte seines seeligmachenden Worts wolle senden, die unser Seelen Seeligkeit von Herzen treulich meynen, und durch deine Gnade können und wollen beständig förderen, welche Diener du allein durch deinen Heiligen Geist kanst rechtschaffen erleuchten, lehren und zum Amt deiner Versöhnung tüchtig machen.

Derhalben, o HErr Jesu Christe, auf deinen Befehl treten wir in aller Freudigkeit und Zuversicht zu deinem und unserm himmlischen Vater, und rufen ihn an durch dich, seinen eingebohrnen Sohn, unsern lieben HErrn und Heyland, über diesen deinen und unsern erwehlten Diener, und bitten von Grund unsers Herzens, du wollest deine arme verlassene und verfolgete gläubige Gemein mit Gnaden ansehen, sie gnädiglichlich mit frommen, gottfürchtigen, tüchtigen

gen und treuen Arbeitern und Dienern in dem Amt deines heiligen seeligmachenden Evangelii versorgen, und diesem gegenwärtigen deinem Diener, samt uns allen, die zu deinem Predig-Amt berufen seyn, deinen Heiligen Geist und Gnade reichlich geben, dein heilsames Amt recht zu führen, dein göttliches heiliges Wort recht und rein, treulich und beständig zu lehren, und deine Sacramenten recht und fruchtbarlich zu verreichen. Wollest auch ihm und allen frommen Pregern ein friedsames Gemüt, und daneben Weisheit, Verstand und Stärke geben, wider alle Teufelische List und der Welt Irrthum und Verführung mit festem Glauben zu kämpfen und zu widerstehen, die Conscientien mit Gottes Wort recht und nützlich zu trösten, alle Leute in allen Ständen zur Gottesfurcht und allem Guten zu ermahnen, und das Böse zu strafen, nach der Form deiner heilsamen Lehr, auf daß also deine göttliche Ehre und deines heiligen Worts ewige Wahrheit zu allen Zeiten in unser Christlichen Gemein lauter und rein möge erhalten werden, und rechtschaffene Frucht des heiligen Evangelii bringen. Diß unser Gebet wollest du, ewiger, allmächtiger, barmherziger Gott, Vater, Sohn, und Heiliger Geist, gnädiglich erhören, und uns alle bey deinem Wort erhalten wider allerhand Irrthum des Teufels und aller seiner Glieder, und uns ewig seelig machen, Amen.

Fra-

Frater, suscepisti modo certamen contra portas inferorum, contra malitiosum mundum, & omnes Christi atque Ecclesiae hostes. Ergo confortare in Domino, & esto fortis & intrepidus, ne timeas, sed custodi & fac omnem legem, quam precepit Dominus Deus noster; ne declines ab ea vel ad dextram vel ad sinistram, ut intelligas, quae agis: non recedat volumen Legis & Evangelii ab oro tuo; meditare in eo die ac nocte, ut custodias & facias omnia, quae praecepta sunt a Domino Deo nostro: haec intelligas, his dirigas viam tuam. Confortare, esto intrepidus, noli metuere: non praevalebunt, qui nobis repugnabunt in ministerio Dei, quia nobiscum est Dominus magnus IMMANUEL NOSTER, & non dormitat, qui custodit Israel. Vade ergo cum fiducia Domini Dei tui, pasce gregem tibi commissum, & doce Ecclesiam Christi, quaecunque ipse praecepit nobis, dic & fac fortiter *in nomine Patris, Filii, & Spiritus sancti*, Amen.

Dominus Deus noster Jesus Christus, cui data est omnis potestas in coelo & in terra, & qui nobiscum est usque ad consummationem seculi, ipse te & nos omnes, suamque Ecclesiam, propugnabit & servabit, Amen.

Der HErr segne dich, und behüte dich. Der HErr lasse sein Angesicht leuchten über dir, und sey dir gnädig. Der HErr erhebe sein Angesicht über dich, und gebe dir Friede, Amen.

Der

Einfürungs-Rede.

Der Gott des Friedens, der von den Todten ausgefüret hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments, unsern HErrn Jesum Christum, der mache uns auch in gegenwärtiger Stunde fertig zu allem guten Werke, und schaffe in uns, was vor Ihn wohlgefällig ist, durch Jesum Christum, welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. (*)

Verehrungswürdige, und in Christo herzlich geliebte Zuhörer!

Mit einer unermüdeten Arbeitsamkeit, mit einer von Gott erbetenen und empfangenen Weisheit, mit unwandelbarer Treue, Sorgfalt und Wachsamkeit, auch mitten unter den heftigsten Verfolgungen und Todesgefaren, das wigtige Amt auszurichten, das er von dem HErrn empfan-

(*) Diesen aus Hebr. 13, 20. 21. genommenen apostolischen Wunsch und Segen, welcher sowohl der damals kurz vorhergegangenen Osterfeyer, als auch dem vorigen Sontags-Evangelio sehr gemäs war, hatte der neue Lehrer wohlbedächtig zum Texte seiner Antrittspredigt erwalet.

empfangen hatte, das war die tägliche Bemühung, die größeste Freude des großen Apostels, welchen der Erzhirte selbst mit dem vorzüglichen Nahmen eines auserwälten Rüstzeuges zu bezeichnen gewürdiget hat. Ap. Gesch. 9, 15. Da wir alle Paulum, sowohl aus den Geschichten der Apostel, als auch aus seinen götlichen Briefen kennen; so würde ein ausfürlicher Beweis dieser Wahrheit itzo sehr überflüßig seyn: wir werden vielmehr alle eingestehen, daß er volkommen berechtiget gewesen, alle Lehrer der damaligen und folgenden Zeiten aufzufordern, seine Nachfolger auch in Absicht auf die Amtsfürung zu werden, und sich einen Nachfolger des großen Lehrers der von Gott gekommen war zu nennen, ohne sich dadurch des geringsten Vorwurfs der Eitelkeit oder der Selbsterhebung schuldig zu machen. I Kor. 11, 1.

Das Amt Pauli bestand nicht allein darin, daß er selbst Gemeinen pflanzete, und Juden und Heyden die Augen aufthat, daß sie sich bekereten von der Finsternis zum Lichte, und von der Gewalt des Satans zu Gott, Ap. Gesch. 26, 18; sondern der Erzhirte und Bischof der Selen hatte ihm auch die Aufsicht über alle Gemeinen, und die Fürsorge für dieselben aufgetragen. Daher hielt es der Apostel für seine besondere Pflicht, auch die Lehrer der Gemeinen auf das nachdrücklichste zu ermahnen, des ihnen anvertrauten Amtes sorgfältig wahrzunemen, und Fleis anzuwenden,

den, daß sie allezeit als treue Haushalter der Geheimnisse Gottes erfunden werden mögten. Die an Timotheum und Titum gerichtete Briefe sind ewige Denkmale dieser, der Kirche Jesu auf Erden so heilsamen Sorgfalt dieses großen Zeugen Jesu. Ja seine unermüdete Treue ging so weit, daß er, wenn er den Gemeinen selbst durch die lehrreichsten Briefe den Rath Gottes von ihrer Seligkeit verkündiget hatte, dieselben zugleich öfters aufforderte, in seinem Nahmen ihre Lehrer an eine gewissenhafte Erfüllung ihrer Pflicht zu erinnern. Hieher gehören insonderheit die merkwürdigen Worte, aus dem an die Kolosser geschriebenen Briefe: Saget dem Archippo: Siehe auf das Amt das du empfangen hast in dem HErrn, daß du dasselbe ausrichtest. Kolos. 4, 17.

Mit einer kurzen Betrachtung dieser so wigtigen Vorschrift, welche so wohl von denen, welchen das Lehramt bereits anvertrauet worden, täglich beherziget zu werden verdienet, als auch denen, die sich diesem großen Geschäfte widmen, nie genung angepriesen werden kan, werde ich unsre Aufmerksamkeit, auf die wigtige und heilige Handlung, zu welcher diese Stunde bestimt ist, zu erwecken suchen. Und Er, mein in dem HErrn geliebtester Bruder, wird ohne meine besondre Erinnerung sogleich einsehen, daß in diesen Worten, insonderheit vor Ihn, eine Regel enthalten sey, welche Er recht tief zu Herzen zu

nemen,

nemen, und nach welcher Er in allen künftigen Tagen seines Lebens seinen Wandel auf das sorgfältigste einzurichten, die allergrößeste Ursach hat, wofern er die Freudigkeit zu Gott zu haben wünschet, daß bey seiner künftigen Amtsfürung an der zahlreichsten Gemeine der evangelischen Kirche in der Welt, Friede und Barmherzigkeit Ihn begleiten sollen.

Da der Apostel des Archippi, als einer der ganzen Gemeine bekanten Person, welche also auch von besonderer Wigtigkeit gewesen, vorzüglich Meldung thut; da er von ihm sagt, er habe sein Amt in dem HErrn empfangen: da er so sehr wünschet, daß er solches redlich ausrichten möge: da wir aus diesem ganzen Verhalten des Apostels schliessen müssen, daß der Gemeine an der redlichen Ausrichtung des Amtes, das Archippo aufgetragen worden, sehr viel gelegen gewesen: ja da er diesen Man ausdrücklich seinen und der übrigen Apostel Streitgenossen nennet, Philem. 2; so machen wir aus diesen Gründen zusammen genommen, den wahrscheinlichen Schlus, daß Archippus ein Lehrer einer Gemeine, und vermutlich selbst der Gemeine zu Kolossen gewesen sey. Dieser Beweis kan dadurch merklich verstärket werden, wenn wir beobachten, daß der Apostel eben das Wort, das wir in dieser Vorschrift lesen, (διακονία) nicht allein in vielen Stellen, in welchen er von seinem eigenen Amte redet, sondern auch in einer änlichen Ermanung

an

an Timotheum gebraucht, die also lautet: Thue das Werk eines evangelischen Predigers, richte dein Amt redlich aus, 2 Tim. 4, 5. Die an Archippum gerichtete Ermanung, ist demnach eine apostolische, eine götliche algemeine Forderung an alle diejenigen, welche das Amt empfangen haben das die Versönung prediget, ein Amt welches desto wigtiger, heiliger und herlicher ist, da es das Amt ist, das der eingeborne Sohn Gottes auf Erden selbst gefüret hat, und in welchem alle rechtschaffene Lehrer seine Nachfolger zu seyn gewürdiget werden, das Amt, das den allerhöchsten, wigtigsten und heiligsten Zweck hat, nemlich Selen, mit dem Blute des Erlösers erkaufte Selen, zum ewigen Leben, das ist zu der seligmachenden Erkäntnis dessen, der allein wahrer Gott ist, und dessen, den er gesandt hat, Jesu Christi zu bringen, und sie in derselben zu bevestigen, und zu erhalten. Daraus denn unwidersprechlich folget, daß der Stifter dieses Amtes, daß derjenige, der selbst gesagt hat: Gleichwie mich der Vater gesändt hat, so sende Ich euch, von allen denen, die dieses Amt übernommen haben, an jenem Tage der Offenbarung seiner Herlichkeit, von der treuen Ausrichtung desselben, die schwerste und genaueste Rechenschaft fordern werde.

Wie gros ist der Nachdruck, wenn der Apostel sagt: Archippus habe sein Amt empfangen in dem HErrn? und wie stark ist der Bewegungs-

grund zu einer redlichen Ausrichtung dieses Amtes, welcher in dieser Vorstellung zugleich mit eingeschlossen ist? Hatte Archippus das Amt empfangen; so hatte er solches nicht eigenmächtig genommen, er hatte sich durch keine ungerechte Wege in dasselbe eingeschlichen oder eingedrungen. Er hatte es nicht unmittelbar von dem HErren empfangen, wie die ersten Apostel und wie Paulus, sondern er war zu demselben erwälet, berufen und verordnet, und zwar von denen, welche in den damaligen Zeiten dazu berechtiget waren, die Gemeinen mit Lehrern zu versorgen. Ob es ihm nun gleich nur von Menschen aufgetragen war; so hatte er doch solches wirklich in dem HErrn empfangen. In dem HErrn heist hier so viel, als im Nahmen des HErrn, nach dem Rathe, Willen und Wohlgefallen des HErrn. Wir können auch diese Stelle denen, als einen starken Beschämungsgrund entgegen setzen, welche den rechtmäßigen, obgleich mittelbaren Beruf der Lehrer, der Ehre eines göttlichen Berufes so gern berauben mögten, und der Beweis wird unwidersprechlich, wenn wir damit den Ausspruch eben dieses Apostels verbinden, da er von den Aeltesten, das ist von den Lehrern der Gemeine zu Ephesus, welche gewis von Menschen berufen waren, den erhabnen Ausdruck gebraucht: daß der heil. Geist dieselben gesetzet habe zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes, die Er durch sein eigen Blut erworben hat. Ap. Gesch. 20, 28. Paulus

füret

füret also hier den Archippus auf die erste und vornemste Quelle, aus welcher ein rechtmäßiger Lehrer die zur würdigen und mutigen Fürung seines so schweren Amtes unentberliche Freudigkeit schöpfen kan; allein er legt ihm auch zugleich den stärkesten Erweckungsgrund an das Herz, dieses Amt mit der möglichsten Treue und Sorgfalt auszurichten. Er fordert von ihm, daß er auf das Amt, aber nicht allein auf das Amt, sondern auch zugleich auf den HErrn sehen sol, in welchem er dasselbe empfangen hatte: auf den HErrn, dessen Ehre der vornemste Zweck dieses Amtes war, auf den HErrn, dessen unmittelbarer Diener zu seyn er gewürdiget worden, auf den HErrn, aus dessen allervolkommensten Vorbilde, er die besten Regeln, Vorschriften und Bewegungsgründe, und aus dessen unerschöpflicher Gnadenfülle, er allein, die zu einer würdigen Fürung dieses Amtes unentberlichen Gnadenkräfte hernemen konte, auf den HErrn, von welchem er allein allen Segen seines Amtes, und alle Gnadenbelonungen für die treue Ausrichtung desselben erwarten konte, auf den HErrn, der da kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten, und insonderheit diejenigen, welche Botschafter an seiner Stat gewesen sind.

Die Pflichten welche Paulus von dem Archippo forderte, liegen wirklich schon in diesen Worten: Siehe auf das Amt das du empfangen hast in dem HErrn. Er setzet aber, um den

Archippo auch nicht einen Schein der Entschuldigung übrig zu lassen, noch mit ausdrücklichen Worten hinzu: daß du dasselbe ausrichtest: und konte es diesem Lehrer unbekant seyn, was dieses Wort in sich schliesset? Ich wil mich itzo mit einer weitläuftigen Erklärung desselben nicht aufhalten, da ich in dem folgenden Gelegenheit haben werde, ausfürlicher denen zu reden, da die vortrefliche, und mit großer Weisheit von unsern gotseligen Vorfaren abgefaste Vorschrift, nach welcher die Lehrer, die in Hamburg ihr Amt in dem HErrn empfangen haben, öffentlich und feyerlich verpflichtet werden, und welche wir heute abermal hören werden, volkommen hinlänglich ist, die volständigste Erklärung dieses großen und wigtigen Wortes, abzugeben. Ich begnüge mich itzo nur eine Anmerkung beyzufügen: Indem der Apostel die ganze Gemeine zu Kolossen bevolmächtiget, ihrem Lehrer diese Ermanung zu geben, und solche öfters zu wiederholen; so ertheilet er der Gemeine selbst damit eine Vorschrift, wie sie sich gegen ihren Lehrer zu verhalten habe, wofern der Lehrer in den Stand gesetzet werden solte, sein Amt redlich auszurichten, und dasselbe mit Freuden, und nicht mit Seufzen zu thun. Kan eine Gemeine Freudigkeit haben, ihren Lehrer zu einer sorgfältigen und treuen Amtsfürung aufzufordern, wenn sie ihm selbst unübersteigliche Hinderniße in den Weg legt, wenn sie ihm durch Widerspenstigkeit, durch Verachtung des Wortes der Warheit, das ihre Se-

len

len allein selig machen kan, durch einen herschenden fleischlichen Sin, ja wohl gar durch Lästerungen und Verfolgungen, sein Amt schwer und sein Leben sauer macht? wenn sie ihn als einen Feind ansiehet, und ihm als einen solchen begegnet, sobald er ihr Wahrheiten prediget, die dem Fleische bitter sind? Also fasset die apostolische Vorschrift unwidersprechlich auch diese Regel für die Gemeine in sich: Gehorchet eurem Lehrer und folget ihm: denn er wachet über eure Selen, als der da Rechenschaft dafür geben sol, auf daß er das mit Freuden thue, und nicht mit Seufzen: denn das ist euch nicht gut. Ebr. 13, 17.

Theuerste und geliebteste Zuhörer!

Was ist der Zweck dieser heiligen Handlung, zu deren Volziehung wir uns hier vor dem Angesichte Gottes versamlet haben? Kein andrer, als die Befolgung dieser itzo kürzlich erklärten apostolischen Vorschrift an die Gemeine zu Kolossen. Da es unserm Gott gefallen, einen treuen Arbeiter dieses großen Weinberges, den weyland Wohlehrwürdigen in Gott andächtigen und wohlgelahrten Herrn Joh. Andreas Nölting, wohlverdienten dritten Diaconum dieser Hauptkirche, einen Man, dem ein jeder der ihn gekant, das Zeugnis geben wird, daß er sein Amt, das er in dem HErrn empfangen, redlich auszurichten gesucht, im vorigen Jahre, durch einen unerwarteten seligen Tod zu der ewigen Ruhe einzufüren,

füren, da gegenwärtiger Wohlehrwürdige in Gott andächtige und wohlgelahrte Herr **Daniel Conrad Heinrich Evers**, bisheriger wohlverdienter Prediger der christlichen Gemeine auf der benachbarten Elb-Insel Finkenwärder, durch eine rechtmäßige Wahl und Berufung, nach dem Rathe der Weisheit und Güte Gottes, bestimmet ist, diese erledigte Stelle wieder zu ersetzen; so bin ich heute bevolmächtiget und verpflichtet, Ihm im Nahmen Gottes und seiner Kirche und Gemeine zu sagen: **siehe auf das Amt, das du empfangen hast in dem HErrn, daß du solches ausrichtest**, und zugleich vor dem Angesichte Gottes und dieser seiner Gemeine, die heilige Verpflichtung von ihm zu nemen, daß er dieser apostolischen, dieser göttlichen Vorschrift mit unermüdeter Treue, und unwandelbarer Redlichkeit nachkommen wolle. Mögte es doch dem HErrn unsers Lebens gefallen haben, die Jahre des bisherigen ersten Lehrers dieser Hauptkirche, zu vermehren! o mögte er itzo an meiner Stelle stehen, und dieses, mit seinem Amte wesentlich verbundene heilige Geschäft, selbst verrichten können! Da ich aber solches übernemen müssen; so segne der Erzhirte und Bischof unsrer Selen, aus seiner Höhe und aus seinem Heiligthume das Wort der Erweckung, das ich itzo in seinem Nahmen vortragen werde, Er lasse solches in die Seele dieses neuerwälten, sehr werten Lehrers einen tiefen und unauslöschlichen Eindruck machen: Er lasse es zu unsrer aller Heyl und Erbauung gereichen.

Ich

Ich werde, in dem HErrn hochgeschätzte Versamlung, diesesmahl zum Grunde dieser Betrachtung, einen Gegenstand erwälen, welcher zwar einem und dem andern etwas fremd und ungewönlich scheinen wird, von welchen ich aber dennoch versichert bin, daß solcher der Sache selbst und dieser feyerlichen Handlung auf das genaueste angemessen ist. Es ist solche unsre sogenante Formula Committendi, oder die große, lehrreiche und heilsame Vorschrift, welche zu den ersten Fundamental-Gesetzen dieser Stadt gehöret, welche einem jedweden neuerwälten Lehrer der hamburgischen Kirche, bey der feyerlichen Einsegnung zu seinem Amte vorgelegt wird, und gegen welche er sich zu einem unverbrüchlichen Gehorsam vor dem Angesichte Gottes, und vor so vielen verehrungswürdigen und hochansehnlichen Zeugen, verbinden muß. Sie ist die gründlichste, die vollkommenste, die nachdrücklichste Erklärung der apostolischen Worte: siehe auf das Amt, das du empfangen hast in dem HErrn, daß du solches ausrichtest. Sie verdienet nicht blos vorgelesen, sondern auch genau und sorgfältig erwogen zu werden: denn, sie gründet sich unmittelbar auf das Wort des lebendigen Gottes, sie bestehet aus lauter Verordnungen des Erlösers und seiner Apostel, und alles was menschlich in derselben ist, ist die Zueignung derselben auf die besondern Umstände der hamburgischen Kirche. Es ist heilsam, bey solchen Gelegenheiten, als die gegenwärtige ist, öffentliche Betrachtun-

gen über dieselbe anzustellen, und ihren Inhalt, ihren Werth, ihre Kraft zu verbinden, ausführlich darzulegen: denn sie ist das unwandelbare und unveränderliche Gesetz, nach welchem das Verhalten eines Lehrers gegen seine Gemeine, und einer Gemeine gegen ihren Lehrer, nicht allein von der weltlichen Obrigkeit beurtheilet und gerichtet werden muß, sondern nach welchem uns selbst derjenige richten wird, dem der Vater alles Gericht übergeben hat: denn sie ist, ihrem wesentlichen Inhalte nach, sein Wort. Ueberdem ist sie bey weitem so bekant unter uns nicht, als sie es zu seyn verdienet. Wir Lehrer haben solche zwar in den Händen, und es würde auf unsrer Seite eine ganz unverantwortliche Nachläßigkeit seyn, wenn wir sie nicht auch in den Herzen und vor Augen haben wolten: allein können wir solches auch von allen unsern Zuhörern hoffen? Wäre es möglich, daß unser Vortrag und ganzes Verhalten, wenn beyde am allersorgfältigsten nach dieser Vorschrift eingerichtet sind, und aus derselben völlig gerechtfertiget werden können, dennoch so hart beurtheilet, und wohl gar als strafbar angegeben werden könten, (und daß wir nur gar zu oft über ein so ungerechtes Urtheil seufzen müssen, lehret uns die häufige und betrübte Erfarung,) wofern man den Inhalt dieses Gesetzes richtig eingesehen hätte? Wäre es möglich, daß man sich einbilden, und andern vorspiegeln könte, daß dieses Gesetz durch Zeit und Umstände seine Kraft zu verbinden verloren hätte,

wofern

wofern man die Natur desselben, und die Gründe, auf welchen solches beruhet, kennete? Wäre es möglich, daß man die öffentliche und feyerliche Verpflichtung eines Lehrers auf dieses Gesetz als eine leere, nichtsbedeutende Ceremonie ansehen könte, wofern man die Wigtigkeit und Heiligkeit desselben, und die schwere Rechenschaft, welche solches zugleich mit sich füret, jemals recht erwogen hätte?

Diese Gründe werden meinen Entschlus völlig rechtfertigen. Ich würde selbst dem Zwecke dieser Betrachtung entgegen handeln, wenn ich es unternemen wolte, diese große und wigtige Sache in der zu diesem Vortrage bestimten Zeit, nach ihren ganzen Umfange abzuhandeln. Ich werde mich also diesesmal damit begnügen müßen, nur eine Einleitung zu einer fruchtbaren Betrachtung dieses lehrreichen und heilsamen Gesetzes vorzutragen. Diese könte aus drey Stücken bestehen. Der erste Abschnit könte dasjenige in sich fassen, was dieses Gesetz bey einem jeden Lehrer voraussetzet: In dem zweiten könte erwiesen werden, daß solches von seiner Kraft zu verbinden, noch nichts verloren habe, und von derselben niemals etwas verlieren könne, es wäre denn daß wir aller Verbindung auf die symbolischen Bücher unsrer Kirche und mit derselben zugleich allen daher fliessenden Vorrechten, selbst entsagen wolten; und in dem dritten könte der vornemste Inhalt desselben, kürzlich dargeleget, und mit einigen erläuternden Anmer-

kungen begleitet werden. Ich hatte mir es zwar vorgenommen, diese drey Stücke in dieser Rede abzuhandeln; ich sehe aber bereits meine Schranken. Ich werde also diesesmal blos bey der Betrachtung des ersten stehen bleiben müßen, und mich freuen, wenn Zeit und Kräfte zureichen, mit Nachdruck und Ueberzeugung

dasjenige, was unsre Formula Committendi bey einem neuen Lehrer der Hamburgischen Kirche voraussetzet,

einer verehrungswürdigen Versamlung kürzlich vorzutragen.

Eine volständige Pastoral-Theologie zu schreiben, oder das Bild eines rechtschaffenen Lehrers nach allen seinen Theilen und Zügen zu entwerfen, war gar die Absicht unsrer gotseligen Vorfaren nicht, als sie sich entschlossen, dieses Gesetz abzufassen. Ihr Zweck ging nur allein dahin, die vornemsten Pflichten, welche ein treuer Lehrer des Evangelii insonderheit in Hamburg zu beobachten hat, kurz zusammen zu fassen, nachdrücklich vorzustellen, seine Erklärung, ob er sich zu der Beobachtung derselben verbinden wolte, vor dem Angesichte Gottes und der Gemeine zu fordern, und alsden wenn er solche von sich gegeben, ihn öffentlich zu berechtigen, das Lehramt an der Kirche zu welcher er berufen worden, im Nahmen Gottes anzutreten. Nach dieser Absicht musten die gotseligen Verfasser nothwendig alles

alles dasjenige voraussetzen, was die Gottesgelehrten den innern Beruf nennen, das ist, das Bewustseyn, daß man sich unter dem Beystande Gottes, zu einer rechtschaffenen Amtsfürung gehörig vorbereitet habe, daß man erst selbst gelernet habe, ehe man andre lehren wil, daß man den Weg selbst kenne, auf welchen man andre füren wil, daß man bey Uebernemung des Lehramtes den rechten Zweck und die rechte Absicht habe, dem Erlöser Selen zu gewinnen, und sich selbst und die uns hören selig zu machen, daß man in der, zu einer gesegneten Fürung dieses hohen und heiligen Amtes unentberlichen Selbstverleugnung stehe, und die Gesinnung habe, welche der Apostel mit diesen Worten ausdrückt: **wenn ich den Menschen noch gefällig wäre; so wäre ich Christi Knecht nicht.** Gal. 1, 10. Insonderheit aber werden in unsrer Formula Committendi folgende drey Stücke zwar kurz berüret, aber doch auch zugleich vorausgesetzet:

1. Ein rechtmäßiger Beruf,
2. Eine recht hohe Vorstellung eines Lehrers von der Hoheit und Heiligkeit seines Amtes,
3. Ein redliches Herz und ein lauteres Auge, welches seine Ziel kennet, und sich solches nie verrücken lässet.

Ich werde von diesen dreyen höchstwigtigen Stücken etwas, aber bey der so schnelle verfliessenden Zeit, nur das wigtigste vortragen.

1. Wenn

I. Wenn der neuerwälte, und nun zu seinem Amte feyerlich einzusegnende Lehrer der Hamburgischen Kirche, gleich im Anfange der Formulae Committendi also angeredet wird: **Nachdem ihr der christlichen Gemeine alhier zu Trost und ihrer Selen Seligkeit Beförderung — ordentlicher Weise seyd erwälet, erfordert, und alhier gegenwärtig vorgestellet worden** u. s. f.; so ist es offenbar, daß solche bey einem öffentlichen Lehrer dieser Kirche voraussetze, daß seine Erwälung und Beruf alle diejenigen Eigenschaften habe, welche zu einem rechtmäßigen, untadelhaften, und mittelbaren göttlichen Berufe eines evangelischen Predigers überhaupt, und der Hamburgischen Kirche insonderheit, als wesentlich, als unumgänglich nothwendig erfordert werden. Der Nachdruck, welcher in dieser Anrede, insonderheit auf dem Worte: **ordentlicher Weise erwälet und erfordert seyd**, ruhet, ist sehr gros. Eine ordentliche Wahl eines Lehrers überhaupt, ist diejenige, welche von denen, die dazu rechtmäßig bevolmächtiget werden, nach der Vorschrift der Kirchengesetze, in der Furcht Gottes volzogen werden, bey welcher also auf Seiten der Wälenden sowohl, als auf Seiten des Erwälten nichts vorgenommen worden, das dem heiligen Willen Gottes, und den Grundgesetzen und Ordnungen der Kirche entgegen läuft: bey welcher bey den ersten, keine unlautre Nebenabsichten die Triebfedern und Bestimmungsgründe gewesen sind, und von dem letzten keine

solche

solche Mittel angewandt, keine solche Wege betreten worden, welche das Wort Gottes für verwerflich und unzuläßig erklärt. Können uns, die wir schon mehr als einmal dem wigtigen Wahlgeschäfte eines Lehrers in Hamburg beygewonet, uns insonderheit, die wir, vermöge unsers Berufs, gegenwärtigen werten Lehrer, zum Hirten dieser großen Gemeine erwälet haben, die Grundgesetze und Ordnungen unbekant seyn, nach welcher wir verfaren müssen, wofern wir uns in einer so wigtigen Sache, des götlichen Wohlgefallens getrösten, und unsre Augen vor denen die uns dazu bevolmächtiget haben, vor den drey Hauptständen dieser Kirche, vor der Obrigkeit, vor den Lehrern und vor der Bürgerschaft, insonderheit vor der Gemeine, welche mittelbar aus unsrer Hand einer neuen Lehre empfängt, mit Freudigkeit aufheben wollen? Es ist wahr, die Personen, welche in Hamburg dieses Wahlgeschäfte zu besorgen haben, sind so verschieden, als die Kirchen und Gemeinen verschieden sind: die äuserlichen Gebräuche, welche dabey beobachtet werden müssen, sind nicht von einerley Art. Allein dieser Unterscheid ist blos zufällig, nicht wesentlich: das Hauptgeschäfte beruhet auf einem Grunde, die wesentlichen Eigenschaften eines Lehrers, und die Wohlfart der Gemeine, auf welche die Wälenden zu sehen haben, sind in allen Fällen einerley, und die Verantwortung ist bey großen und kleinen, bey Stadt- und Landgemeinen, eben dieselbe.

Was

Was ist einem Lehrer zu einer gesegneten, zu einer freudigen Furung seines Amtes unentbehrlicher, als eine rechtmäßige Wahl, als ein ordentlicher Beruf? Ich kan mir keinen elendern, keinen traurigern, keinen mitleidenswürdigern Zustand vorstellen, als den Zustand eines Lehrers, der, wenn er seine Bibel aufschlägt, wenn ihm die Worte des HErrn in die Augen fallen: Ich sandte sie nicht, doch liefen sie, Jer. 23, 21. in seinem Gewissen den Vorwurf höret: und du bist auch einer von diesen. Ewiger Gott! was für eine Last muß ein Lehrer, sonderlich an zahlreichen Gemeinen in Hamburg tragen? was für schwere Pflichten, was für eine schwere Verantwortung liegt ihm auf dem Halse? mit wie manchen Feinden hat er zu kämpfen? wie wenig hat er Gelegenheit, bey der großen und sich täglich mehrenden Menge des verderblichsten Unkrauts nur etwas guten Weizen zu erblicken, und sich über die Frucht seiner Arbeit zu erfreuen? wie große Ursach hat er mit Furcht und mit großen Zittern vor seiner Heerde einherzugehen, da es zwar leyder sehr an redlichen Nachfolgern, nicht aber an giftigen und schmähsüchtigen Tadlern felet? Solte nun bey allen diesem der Trost eines rechtmäßigen Berufs mangeln, solte ihn der Vorwurf drücken, daß er nicht zur rechten Thür eingegangen, sondern anderswo eingestiegen wäre, solte er sich bewust seyn, daß er durch Geschenke, durch Versprechungen, durch andre unrechtmäßige Mittel, Stimmen der Wälenden zu erhalten gesucht,

sucht, oder wirklich erhalten hätte; so wüste ich nicht, wie ein Man, bey dem noch ein Funken von Gewissen übrig wäre, unter solchen Umständen, einen Schrit in seinem Amte thun könte, ohne zu erliegen, eine Kanzel betreten könte, ohne zu verstummen, einen Sünder bestrafen könte, ohne vor dem innern Richter selbst zu erzittern. Indessen aber, kan es der Freudigkeit eines rechtschaffenen Lehrers, und dem Grunde auf welchen dieselbe beruhet, einem rechtmäßigen Berufe, keinen Abbruch thun, wenn ohne seinem Verschulden auf Seiten der Wälenden Fehler vorgegangen wären die allein dem Alwissenden offenbar sind, wenn persönliche Freundschaft oder Feindschaft, als geheime Triebfedern gewirket hätten, wenn ihm dabey sein Gewissen frey spricht, daß er solche weder unmittelbar noch mittelbar veranlasset, und unterhalten hat. Gelobet sey Gott! durch dessen gnädige Vorsehung und Regierung, unsre Wahlverfassungen und Ordnungen von unsern gotseligen Vorfaren so weislich eingerichtet sind, daß sie unter den Besten in der evangelischen Kirche, eine der ersten Stellen verdienen. Sie haben zwar, wie alle menschliche Einrichtungen ihre schwache Seite; allein ich bin gewis versichert, daß derjenige Lehrer, der in Hamburg ein öffentliches Kirchenamt begehren, und zur Erlangung desselben unrechte Wege betreten wolte, sich dadurch die Thür am ersten selbst verschliessen würde, er müste denn die Kunst, andre zu seinem Vortheile auf eine unmerkliche Weise einzunemen, nach ihren höchsten Regeln verstehen und anzuwenden wissen.

2. Setzet

2. Setzet unsre Formula committ. voraus, daß ein Lehrer eine recht hohe Vorstellung von der Hoheit und Heiligkeit seines Amtes haben muß, und sie erinnert ihn daran in diesen Worten: daß er das Beste einer Gemeine zu befördern berufen werde, welche Christus nicht mit Golde oder Silber, sondern mit seinem eignen theuren Blute erlöset hat. Und dieses ist der rechte Gesichtspunkt, aus welchem ein Lehrer sowohl sein Amt, als auch seine Heerde zu betrachten hat. Das ist eine Wahrheit, welche nicht allein von Großen, Vornemen und Reichen, sondern auch von Niedrigen, Geringen und Armen in gleicher Stärke gilt. Allerdings ist ein Lehrer verbunden, bey seinem äuserlichen Verhalten, und im bürgerlichen Leben Ehre dem zu geben, dem Ehre gebüret, und den Unterscheid der Personen und Würden, auf welchem die äusre Verfassung des gemeinen Wesens beruhet, sorgfältig zu beobachten: und welcher weiser und sorgfältiger Lehrer wird sich dieser Pflicht zu entziehen verlangen? allein in Absicht auf die eigentliche Fürung seines Amtes, und auf die genaue Beobachtung der wesentlichen Pflichten desselben, verschwindet dieser Unterscheid. Auch die Aermsten, die Niedrigsten, die Geringsten, die Verachtetesten vor den Menschen, sind Glieder der Gemeine, welche nicht mit Golde oder Silber, sondern mit dem theuren Blute Christi erlöset sind, und welchen eben die Gerechtigkeit, eben der Himmel, eben die Seligkeit

bestim-

bestimmet ist, zu welcher die Großen, die Mächtigen, die Geehrten berufen worden. Jene Seelen müssen also in den Augen eines gewissenhaften und rechtschaffenen Lehrers, eben so theuer, eben so wert seyn, als diese. Er muß sie eben so zärtlich lieben, er muß an ihnen mit eben der Treue und mit eben dem Fleiße arbeiten, er muß eben so herzlich für sie beten, öffentlich sowohl, als im Verborgenen. Ja sie erforden seine sorgfältige Hirtentreue desto mehr, da sie so viel weniger Gelegenheit, Zeit und Mittel haben, zur Erkäntnis der Wahrheit zu kommen, da sie mit mehrern Hindernissen kämpfen müssen, da ihre natürliche Fähigkeiten gemeiniglich weniger angebauet, geläutert und ausgebessert sind, als die Fähigkeiten derer, die in Absicht auf ihre Geburt, Stand, Lebensart, Erziehung und Vermögen, vor den Armen und Geringen im Volke, große Vorzüge haben.

Wie gros und wigtig schätzen wir im bürgerlichen Leben das Amt derer, denen ein Monarch, denen ein gemeines Wesen dasjenige zu verwalten, zu verbessern, und zu bewaren anvertrauet, was ihm das liebste, das schätzbarste, das wigtigste ist? Und was sind die Schätze der Monarchen und die Reichthümer einer Republik, was ist alles Gold und Silber der Erde, was sind Privilegia und Gerechtigkeiten, was sind Städte und Provinzen, wenn sie auch mit Strömen vom Menschenblute gewonnen wären, gegen Selen,

welche der eingeborne Sohn Gottes mit seinem theuren Blute erkauft hat, gegen Schafe, von welchen der gute Hirte selbst in dem Evangelio des vergangenen Sontags sagt, daß Er sein Leben für sie gelassen habe, und die Er würdiget sein Eigenthum zu nennen? Die Welt vergehet mit aller ihrer Herlichkeit, diese aber sind bestimt, in Ewigkeit zu bleiben. Diese Schafe gehörig und mit aller Treue zu weiden, ihrer sorgfältig zu pflegen, sie von den Wegen des Verderbens zurück, und in die Arme ihres guten Hirten zu füren, über sie zu wachen, als einer der davon Rechenschaft geben sol, das ist das Amt, das ist das Geschäft eines Lehrers. Kan etwas schwerer, erhabner und wigtiger seyn? Eine Betrachtung welche nothwendig den tiefsten Eindruck von der Hoheit und Heiligkeit und Würde unsers Amtes in unsern Selen erwecken muß, und welche wir allen Verächtern desselben mit Kraft und Nachdruck entgegen setzen können; welche aber auch zugleich allemal, so oft ein gewissenhafter Lehrer solche anstellet, sein ganzes Herz erschüttern muß, und also das kräftigste Mittel abgeben kan, ihn vor allem thörigten Stolze, vor aller Ueberhebung der Hoheit und Wigtigkeit seines Amtes zu bewaren, und ihn zugleich täglich aufzufordern, sich im Staube und in der Asche vor dem zu demütigen, dem die ihm anvertrauten Schafe eigenthümlich zugehören, und ihm den brünstigen Seufzer abzudringen: HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte!

3. Setzet

3. Setzet unsre Formula Committ. bey einem Lehrer voraus, ein lauteres Auge und ein redliches Herz, nach welchem derselbe das einige und wahre Ziel seines Amtes kennet, und sich solches nie verrücken lässet: denn sie hält es ihm als den Inbegrif aller seiner Pflichten vor, daß er sein Amt zu allen Zeiten äuserstes Vermögens fleißig, treulich und wohl ohne Unterscheid der Personen und des Standes füren sol, zur Ehre Gottes, und der Gemeine Selen Seligkeit. Große, wigtige, nothwendige und heilsame, aber auch schwere, und alle menschliche Kräfte übersteigende Vorschrift! So gros die Sünde Israels war, da dieses verblendete Volk den HErrn seinen Gott, die lebendige Quelle verlies, und sich selbst hie und da ausgehauene Brunnen machte, die doch löcherig waren, und kein Wasser gaben, Jer. 2, 13; so gros und noch grösser ist die Sünde eines Lehrers, der ein weit grösseres Maas der Erkäntnis hat, wenigstens haben könte, und haben solte, als bey jenem Volke möglich war, wenn er sein eigentliches, wahres und höchstes Ziel verkennet, solches völlig aus den Augen verlieret, und seinen Lauf in seiner Amtsfürung, auf ein falsches Ziel richtet das er sich selbst erwälet hat. Der Unterscheid der Personen und des Standes, und die daher fliessenden Vortheile und Beschwerlichkeiten eines Lehrers sind in Absicht auf die Fürung seines Amtes, ein falsches Ziel, und er wandelt wahrlich auf dem Wege des Verderbens, wenn er dem-

selben nacheilet. Sein einiges und wahres Ziel ist die Beförderung der Ehre Gottes und der Seligkeit der Selen die seiner Aufsicht, Pflege und Fürsorge anvertrauet sind, dieses muß er allezeit vor Augen haben, dieses muß er sich nie verrücken lassen: auf diesen Mittelpunkt muß seine Arbeit, sein Gebeth, sein Unterricht, sein Wachen, kurz! sein ganzes Herz gerichtet seyn. Die Welt vergiebt es ihm, ja sie rümet, sie schmeichelt, sie belonet ihn, wenn er sein wahres Ziel, ihr zu gefallen, aus den Augen setzet, und die Ehre Gottes, und die Beförderung der Seligkeit der Selen, ihrer Gunst und Freundschaft aufopfert: denn was ist in ihren Augen geringschätziger, was ist ihr unerträglicher, als die Bemühung eines Lehrers, der diese beyden großen Endzwecke redlich zu erhalten sucht? Er erhält von der Welt das Zeugnis, das er ein Man sey, der zu leben wisse, wenn er seine Segel nach den beyden Hauptwinden, nach Menschenfurcht und nach Menschengefälligkeit klüglich zu richten weis, wenn er den Unterscheid der Personen und des Standes zu seinem Polarsterne erwälet, wenn er den Großen und Reichen heuchelt, und dabey die Niedrigen und Armen verachtet. Allein wer wird an jenem Tage sein Richter seyn? die Welt? oder der Heyland, der wahrhaftig ist, der den Weg Gottes recht gelehret hat, der bey seinem persönlichen Umgange mit Menschen von so verschiedenen Ständen, nach niemand fragte, und das Ansehen derer die Ihn kreuzigen und loslassen konten,

konten, nicht achtete? der aber auch in dieser Absicht, allen Unterhirten mit großem Nachdrucke zuruft: Folget mir nach! Mit Aufopferung der Ehre Gottes, und der Seligkeit der Selen, der Welt zu gefallen suchen, und, mit der Welt verdammet werden, sind zwey Dinge, von welchen das letzte nothwendig, unmittelbar, und unveränderlich aus dem ersten fliesset.

Ich würde in ein sehr weites Feld geraten, wenn ich alles, was zu dieser Sache gehöret, ausfürlich abhandeln wolte. Sie ist der Mittelpunct, in welchen alle Eigenschaften, alle Pflichten eines gewissenhaften Lehrers zusammen laufen. Zeit und Umstände verbinden mich vielmehr, es gegenwärtig nur bey einer Anmerkung bewenden zu lassen. Wir leben in einer Zeit, in welcher es einem evangelischen Lehrer doppelt schwer wird, diese großen und heiligen Pflichten zu erfüllen. Wir sollen alle unsre Bemühungen lediglich dahin richten, daß die Ehre Gottes, also auch die Ehre unsers götlichen Erlösers, und der Selen Seligkeit befordert werde. Kan dieses auf eine andre Art geschehen, als durch ein freudiges Bekäntnis, als durch eine unermüdete Treibung, als durch eine eifrige Behauptung und Vertheidigung der Wahrheiten, in welchen die Ehre Gottes am herlichsten leuchtet, und welche allein unsre Selen selig machen können? Und welches sind diese Wahrheiten? es sind allein diejenigen, welche das selige Evangelium des herlichen Gottes in sich fasset. Der überschwengliche Reichthum

seiner Gnade gegen gefallene, verlorne und verdamte Sünder: der in Christo Jesu geöfnete neue lebendige Weg, zur Vergebung der Sünden und zum Leben und zur Seligkeit zu gelangen: die von Jesu erworbene Erlösung durch sein Blut, und der Grund von diesem allen, das hohe, kündlich große, gotselige Geheimnis, daß Gott selbst geoffenbaret ist im Fleische, daß wir einen Heyland haben, der Gott ist über alles, gelobet in Ewigkeit, einen Gott, der selbst unser Heyland, unser Bürge, unser Mitler, unser Fürsprecher ist, der uns als seine Gemeine durch sein eigenes Blut erworben hat. Das sind die Wahrheiten, die ein evangelischer Lehrer, wofern er sein Ziel erreichen wil, lebendig erkennen, an seiner eignen Sele erfaren, freudig bekennen, in ihrer Lauterkeit lehren, und gegen alle Widersacher bis in den Tod vertheidigen muß. Seine höchste Weisheit, folglich auch seine höchste Ehre muß nur allein diese seyn, daß er Jesum Christum kennet, und zwar als den Gekreuzigten: und darin muß sein Himmel auf Erden bestehen, wenn er so viele Selen, als ihm möglich ist, zu eben dieser allein seligmachenden Erkäntnis führen kan. Allein wie ist die heutige Welt? wie sind viele von den Weisen nach dem Fleische, viel Gewaltige, viel Edle, gegen diese Wahrheiten, wie sind sie gegen das Evangelium von Christo gesinnet? so wie ehemals Israel in der Wüste gegen das Manna gesinnet war. Ueberdrus, Ekel und Widerwille erfüllet ihr Herz. Bey nahe scheuet man sich

nicht

nicht auszurufen: Lasset den Heiligen in Israel aufhören bey uns! wir sind es müde, so viel von der Genugthuung und Versönung Christi zu hören! was ist der Glaube an seinem Nahmen? eine leere Einbildung! Unsre Vernunft, erhebt uns über diese dunkeln und unbegreiflichen Geheimnisse. Die natürliche Religion, (o wie wenig kennet die Welt die natürliche Religion, von welcher sie so viel Geschrey macht?) die natürliche Religion, ist zu unserm Heyle hinlänglich, und der Weg der Tugend, den wir uns selbst erwälen, den wir uns so weit, so bequemlich, so leicht machen, als wir wollen, ist der sicherste, der richtigste zur Vollkommenheit zu gelangen. So wie sich ehemals die Juden erbitterten, so oft Jesus Zeugnisse von seiner ewigen und höchsten Gottheit ablegte; so erbittern sich in unsern Tagen alle diejenigen, welche jene Gesinnungen hegen, welche jene Sprache füren, so bald ein Lehrer der Wahrheit, Jesum als den wahrhaftigen Gott und als das ewige Leben bekennet. Sie verehren einen jeden Verfürer, und bewundern seine Schriften, wenn solche auch mit den handgreiflichsten Thorheiten angefüllet sind, wenn er sich nur für einen Feind der höchsten Gotheit Christi erklärt, und diesen Fels des Heyls mit Waffen angreift, die in den Händen der Juden, der Arianer und Socinianer schon längst zerbrochen sind. Wie algemein wird diese Gesinnung? wie frist sie als ein giftiger Krebs um sich? Ist nicht dieser unselige Geschmack in der sogenanten großen Welt, bey nahe der herschende?

schende? Ist es möglich, kan ein Lehrer sein Hauptziel vor Augen haben, kan er alle seine Bemühungen auf die Beförderung der Seligkeit der ihm anvertrauten Selen, und auf die Verherlichung der Ehre Gottes richten, ohne dieser Sprache unaufhörlich zu widersprechen, ohne die Verdamlichkeit dieser Gesinnung darzulegen, ohne diesem Geschmacke unaufhörlich entgegen zu arbeiten? kurz! ohne die Welt, welche nichts weniger als Widerspruch ertragen kan, auf das heftigste gegen sich zu erbittern? Und ist es nötig, daß ich mit Gründen, daß ich mit Exempeln erweise, daß Verachtung, Verspottung, Lästerung, Haß und Verfolgung die Ströme sind, welche aus dieser Quelle herfliessen? O wie stark sind demnach die Reizungen, wie gewaltig die Versuchungen, welche einen Lehrer des Evangelii von seinem Wege abfüren können? wie viel Gebeth, wie viel Kampf, wie viele Treue wird dazu erfordert, wenn er sich sein Ziel nicht wil verrücken lassen? Wie schwer ist es, wenn er die große apostolische Vorschrift erfüllen wil, die also lautet: predige das Wort, halte an, es sey zur rechter Zeit oder zur Unzeit: strafe, drohe, ermane mit aller Geduld und Lehre: denn es wird eine Zeit seyn, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden: sondern nach ihren eignen Lüsten werden sie ihnen Lehrer aufladen, nach welchen ihnen die Ohren jücken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln keren. Du aber sey nüchtern allenthalben, leide dich,

thue

thue das Werk eines evangelischen Predigers, richte dein Amt redlich aus. 2 Tim. 4, 3. 4. Wie oft erfahren treue Lehrer, daß ihr Fleisch bey der Erfüllung dieser indispensabeln Pflichten schwach ist, wenn der Geist willig ist? Was für ein hoher Grad der Selbstverleugnung wird erfordert, wenn sie auf dem Wege, den hier der Zeuge Jesu so deutlich abzeichnet, und mit solchem Nachdrucke vorschreibet, ihr vorgestecktes Ziel zu ergreifen suchen wollen? Wir müsten bey dem ersten Schritte verzagen, wofern wir nicht einen Gott hätten, der uns die große Verheissung gegeben hat: Laß dich an meiner Gnade genügen, meine Kraft ist in den Schwachen mächtig! 2 Kor. 12, 9, und einen Heyland, der uns zuruft: in der Welt habt ihr Angst, aber seyd getrost: Ich habe die Welt überwunden! Joh. 16, 30.

Hier muß ich abbrechen, theureste und geliebteste Versamlung, so wenig ich mir auch vorstellen kan, die wigtige Sache, welche der Gegenstand meiner bisherigen Rede gewesen ist, erschöpfet zu haben. Ich hoffe indessen, daß ich solche Wahrheiten vorgetragen habe, welche dieser heiligen Handlung völlig gemäs sind, und von deren Wiederholung ich mir von der Güte Gottes einen wahren und bleibenden Segen für uns alle verspreche.

Für ihn aber insonderheit, mein wertester und geliebtester Bruder in dem HErrn, und auch für dich, o zahlreiche, bey nahe halb verwaysete,

wayfete, und nach einen neuen Lehrer bey der gehäuften Arbeit in diesem großen Weinberge, so sehnlich seufzende Gemeine.

Nicht in meinem, nicht in sterblicher Menschen Nahmen, sondern im Nahmen des lebendigen Gottes und unsers Heylandes Jesu Christi, sage ich ihm demnach hier vor dem Angesichte seiner künftigen Gemeine, und der verehrungswürdigen Häupter und Vorsteher derselben: **o du Knecht des lebendigen Gottes! siehe auf das Amt das du empfangen hast, daß du dasselbe ausrichtest.** Und ich bin versichert, daß diese apostolische Aufforderung einen desto stärkern Eindruck in seine Sele machen werde, da er hier an den theuren und hochverdienten Lehrern der hamburgischen Kirche einen großen Haufen Zeugen vor sich siehet, welche alle von ganzem Herzen bereit sind, ihn mit der besten Hofnung und Zuversicht, heute feyerlich, als ihren Mitstreiter und Mitarbeiter zu erkennen, und in ihre Gemeinschaft aufzunemen, und welche alle unter eben der heiligen Verpflichtung stehen, in welche er in dieser Stunde treten wird.

Da er schon eine geraume Zeit, mit Nutzen und Segen das Lehramt geführet hat; so ist es ihm bekant, was überhaupt zur redlichen Ausrichtung desselben erfordert wird. Allein, da er heute ein neues Amt in dem HErrn empfangen sol, ein Amt, das zwar, was das Wesentliche betrift, von dem vorigen nicht unterschieden ist, das aber durch zufällige, doch gewis sehr wigtige Umstände,

stände, merklich schwerer ist, das besondre Pflichten erfordert; so ist es nothwendig, daß ihm bey der feyerlichen Uebertragung desselben, insonderheit gesaget werde, wie er solches ausrichten müsse: daß ihm die große Verpflichtung nachdrücklich vorgehalten werde, wodurch er zur redlichen Ausrichtung dieses neuen wigtigen und schweren Amtes verbunden wird: und das ist der Zweck und die Absicht unsrer verehrungswürdigen und theuren Formulae committendi, welche ich ihm itzo vorlegen, und auf welche ich die heiligste Verpflichtung von ihm nemen werde.

Ich habe das zuversichtliche Vertrauen, daß sich bey ihm alle diejenigen Eigenschaften finden werden, welche diese Vorschrift voraus setzet.

In Absicht auf die erste kan ich mit Freudigkeit sagen: er hat wahrhaftig sein neues Amt in dem Nahmen des HErrn empfangen. Die Wahl, durch welche er zum Lehrer dieser großen Gemeine, zum Hirten dieser zahlreichen Heerde bestimmet ist, ist ordentlich, das ist, sie ist der Vorschrift des götlichen Wortes, und der Kirchenordnung dieser Stadt völlig gemäs. Und ich bin versichert, daß kein menschliches Auge, daß auch kein liebloser Splitterrichter etwas entdecken könne, wodurch dieselbe, entweder auf seiner Seite, oder auch auf der Seite derer, welchen die götliche Vorsehung dieses große Geschäft aufgetragen hat, tadelhaft oder verwerflich würde. Folglich ist sein Beruf rechtmäßig und götlich. O welch eine unaussprechliche Glückseligkeit! welch

ein

ein Kleinod, das alle Schätze der Erde unendlich weit überwiegt! Der HErr, welcher ihn bey einer kleinen Heerde treu erfunden hat, hat ihn über eine weit größre gesetzet. Der HErr selbst ist es, der heute zu ihm spricht: gehe in diesen großen Weinberg! Wohlan, so gehe er denn im Nahmen dieses seines HErrn ein, durch die Thür, die ihm seine Hand selbst geöfnet hat, und welche niemand zuschliessen kan. Gehe er ein, mit Freudigkeit und Zuversicht auf den Beystand, auf den Schutz, auf den Segen dieses HErrn, des Allmächtigen. Ist das Feld, das ihm zu bearbeiten übergeben wird, gleich so gros, daß menschliche Augen solches kaum übersehen können, ist gleich das Unkraut auf demselben häufiger, als der gute Weizen, ja, felet es nicht an Dornen und Disteln, findet er Ursach an seinen eignen Kräften zu verzagen: o so verlasse er sich auf diesen HErrn, in dessen Nahmen er dieses Amt empfangen hat, dessen Kraft sich in den Schwachen vorzüglich verherlichet, und der auch itzo zu ihm spricht: Ich wil mit dir seyn, Ich wil dich stärken, Ich will dich segnen: **Denn die auf diesen HErrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffaren mit Flügel wie die Adler, daß sie laufen und nicht mat, daß sie wandeln und nicht müde werden.** Jes. 40, 31.

Ich besorge nicht, mein in Jesu geliebtester Bruder, daß es ihm an einer recht hohen Vorstellung, und an einem tiefen Eindrucke von der Hoheit und Heiligkeit unsers gemeinschaftlichen

Amtes

Amtes sowohl überhaupt, als auch dessen insonderheit selen werde, das itzo auf seine Schultern geleget werden sol. Er wird es indessen selbst nicht für überflüßig erklären, wenn ich mich bemühe, beyde itzo noch durch einige lebhafte und rürende Betrachtungen zu erhöhen. Wer sind alle diese, die er heute in so großer Menge vor seinen Augen versamlet gesehen hat? Es sind Selen, die sein HErr und Heyland Jesus Christus, nicht mit Golde oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blute erlöset hat. Sind es schon vollendete Gerechte? sind es solche die kommen sind aus großen Trübsalen die ihre Kleider bereits gewaschen, und sie helle gemacht haben in dem Blute des Lammes, die schon in dem Tempel des lebendigen Gottes stehen? ach nein! es sind Schafe die noch in der Wüste wandeln, von welchen der grösseste Theil noch in der Irre gehet, und blos auf seinen eignen Weg siehet, ohne den großen Hirten der Sele, ohne den Weg des Friedens zu kennen. Kranke, Schwache, in mannigfaltiger Absicht geistlich elende, Widerspenstige, Ungehorsame, machen den grössesten Theil von dieser Heerde sowohl aus, als von den unsrigen. Diese werden ihm heute anvertrauet, diese sol er weiden, auf den rechten Weg füren, heilen, verbinden, pflegen, stärken und erquicken, warnen und bestrafen, um sie dahin zu bringen, wo das Lam selbst, mitten im Stule, die vollendeten Gerechten weidet und sie leitet zu den lebendigen Wasserbächen, wo Gott selbst abwischen wird alle Thränen

nen von unsern Augen. Mit einem Worte: über diese Selen sol er wachen, als der dafür Rechenschaft geben sol. Ist dieses nicht eine Vorstellung bey welcher sich unsre Gedanken verlieren, und welche allein unsre ganze Seele erfüllen kan? O mein Bruder! wie gros wiemannigfaltig, wie schwer sind die Pflichten, welche wir alle beobachten müssen, wofern wir ein so hohes, ein so heiliges Amt nicht als ein niedriges Gewerbe treiben, sondern solches redlich ausrichten wollen? Gebeth, Reinigkeit der Lehre, unerschrockene Vertheidigung der auf unsre Sele gebundnen Wahrheit, gegen alle Verfälscher und Widersprecher, freudiger Widerstand gegen alle Wölfe, sie mögen in Schafskleidern oder in ihrer eigenen Gestalt erscheinen, unermüdete Treue und Sorgfalt, ungeheuchelte und strenge Wachsamkeit über unsre eigne Sele, und über unsern ganzen Wandel, Ernst und Standhaftigkeit gegen die Widerspenstigen, Sanftmut, Geduld und herablassende Liebe gegen die Unwissenden Schwachen und Irrenden, Schlangen Klugheit, und Tauben Einfalt, mitten unter den Wölfen, Friedfertigkeit und Eintracht mit unsern Mitarbeitern und Mitstreitern, ja mit jederman, nur nicht mit dem Satan und mit denen die seines Theils sind, sind die vornemsten unter denselben. Ich nenne die Nachfolge Jesu, um sie alle ohne Ausname mit einem Worte zu begreifen. Muß es ihm nicht zu einer großen Erleichterung gereichen, daß er an unsrer vortreflichen Form. committendi eine so helle, so vol-

ständige,

ständige, so zuverläßige Vorschrift vor Augen und in den Händen hat, welche ihm sagt, wie er wandeln sol, insonderheit in diesem Hause, und in dieser Gemeine des lebendigen Gottes. Und da solche unmittelbar aus dem Worte Gottes genommen, und auf diesen Felsen gegründet ist; so trage ich kein Bedenken, den Befel den dort der HErr den Josua gab, auch an sein Herz zu legen: Lasse er das Wort dieses Gesetzes nicht von seinem Munde kommen, sondern betrachte er dasselbe Tag und Nacht, auf daß er halte und thue nach allen was darin geschrieben ist; so wird es ihm gelingen in allem was er thut, und er wird weislich handeln können, Jos. 1, 8.

Aus allen dem, was ich bisher vorgetragen habe, fliesset nun unmittelbar die wigtige Folge, daß seine Hauptbemühung, mein wertheſter Bruder, diese seyn müsse, ein redliches Herz, und ein lauteres Auge zu bewaren, daß sich sein Ziel nie verrücken lässet. Und welches ist sein Ziel? welches ist der letzte und höchste Zweck, auf dessen Erhaltung alle seine Arbeit, alle Aufopferung seiner Zeit und seiner Kräfte gerichtet seyn muß? Nichts anders, als die Beförderung der Ehre Gottes, und die Seligkeit der Seelen, derer insonderheit, die zu dieser großen Gemeine gehören, alsdenn aber auch aller derer, die sich in diesem Tempel vor dem Angesichte Gottes versamlen, um aus seinem Munde den Rath Gottes von ihrer Seligkeit zu vernemen, und aller die sich seiner Unterweisung, seines Raths und seiner Seelenfürung bedienen.

Er

Er trit auf einen neuen Kampfplatz, auf welchem ein ganzes Heer der Feinde der Ehre des dreyeinigen Gottes, seines eingebornen Sohnes, und insonderheit des Kreuzes Christi, sich ihm entgegen stellet. Er wird in Hamburg Reizungen, Versuchungen, Prüfungen, Angriffe, Waffen, finden, die er bisher, wenigstens aus eigner Erfarung noch nicht gekant hat. War es ehemals eine Freude unsrer Väter, wenn sie sahen daß ein rechtschaffener Lehrer unerschrocken und zu seinem Zwecke unermüdet arbeitete, hielten sie ihm desfals zwiefacher Ehre würdig; so ist itzo vielen von ihren Kindern und Nachkommen, nichts unerträglicher als ein solcher Anblick. Sie nemen daher die stärksten Reizungen einen Knecht des lebendigen Gottes, entweder durch Schmeicheleyen einzuschläfern, oder ihn durch Lästerungen, Verfolgungen, und wo sie nicht weiter kommen können, durch schnöde Verachtung, zu ermüden. Und sie freuen sich, wenn sie ihm sein Ziel verrücken können, wie sich der Teufel freuete, da ihm dieser Anschlag bey unsern ersten Eltern gelungen war. Um so viel größer muß seine Wachsamkeit, um so viel eifriger muß sein Gebeth, um so viel unbeweglicher seine Treue und Standhaftigkeit seyn. O mein Bruder! sey er stark in dem HErrn, und in der Kraft seiner Stärke. Lasse er keinen Tag hingehen, ohne sich rechtschaffen vor dem Angesichte Gottes zu prüfen, ob sein einiges wahres Ziel noch vor seinen Augen sey, ob er demselben wieder einige Schritte näher gekommen sey, oder

ob

ob er auf einen Abweg geraten sey, und ein falsches Ziel erwälet habe? Vornemlich ringe er im Gebete und Flehen um die Leitung des heiligen Geistes, um die Fürung des Geistes der Wahrheit auf ebener Bahn; so werden ihm die beyden Klippen, an welchen so viele den Schifbruch des Glaubens und des guten Gewissens leyden, die Menschenfurcht, und Menschengefälligkeit, nach der Größe der Gefar, die sie uns drohen, allezeit sichtbar bleiben, er wird sie glücklich vermeiden, der HErr selbst wird ihn bey seiner rechten Hand halten, und ihn mit seinen Augen leiten. Er wird nach dem Vorbilde jenes großen Apostels, dem vorgesteckten Ziele nachjagen, dem Kleinode, welches uns vorhält die himlische Berufung in Christo. Er wird am Ende seines Laufes mit Freuden sagen können: Ich habe einen guten Kamf gekämpfet, ich habe Glauben gehalten, ich habe den Lauf vollendet: hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche der HErr der gerechte Richter an jenem Tage geben wird, doch nicht mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.

Und nun, o theure, zahlreiche und geliebte Gemeine! für welche ich bisher, auf eine besondre Art mit sorgen müssen, für welche ich vermöge meines Amtes allezeit mit sorgen muß, und für welche ich zu beten auf das heiligste verpflichtet bin, siehe hier mit Freuden diesen deinen neuen, diesen von Gott erbetenen, diesen dir von Gott geschenkten Lehrer, der sich heute vor Gottes und vor deinem Angesichte heilig verpflichten wird; dein Bestes zu suchen, und das

Amt, das er empfangen hat in dem HErrn, treulich auszurichten. Mache daher den freudigen Schlus, daß der HErr an dich denket und dich segnet. Bis hieher hast du, und wir alle haben mit einem mitleidigen Auge die übrigen treuen Lehrer an dieser Kirche, sich unter der beynahe unerträglichen Last, der gehäuften Arbeit, beugen und seufzen gesehen. Die Hand des Almächtigen hatte dich schmerzlich gerüret, da sie in einem Jahre zween dir so werte und geliebte Hirten von dir genommen hatte. Sie fänget an dich wieder zu heilen. Die Stelle deines frommen redlichen und treuen Nöltings, dessen Gedächtnis unter uns in Segen grünen müsse, ist würdig wieder ersetzet worden, und bey der Wiederbesetzung der Stelle deines Hochgeschätzten Orlichs wird die Güte deines Gottes auch für dich sorgen, und dir einen Man schenken, der rein in der Lehre, unsträflich im Wandel, und eifrig ist in der Behauptung und Vertheidigung der Wahrheit, die allein unsre Selen selig machen kan, kurz! einen Hirten nach seinem Herzen. Sey um diese Wohlthat auch itzo, o treuer und großer Erzhirte unsrer Selen! um deines, auch für diese Gemeine vergossenen Bluts willen, inbrünstig angeflehet.

Allein, da dein treuer Gott und Heyland das Seinige thut; so must auch du, o Gemeine des HErrn, das deinige thun. Nim also diesen neuen Lehrer, diesen dir von Gott geschenkten Lehrer, mit dankbarer Freude an, eröfne ihm dein Herz, schenke ihm dein Vertrauen. Nim das Wort, das er dir im Nahmen des HErrn verkündigen wird, mit Sanftmut

mut an, denn es ist das Wort das unsre Selen selig machen, das allein solche selig machen kan. Halte ihn desto werter, je mehr du an ihm wahrnemen wirst, daß er mit einem lautern Auge auf das Amt siehet, das er empfangen hat in dem HErrn, daß er solches ausrichte. O wie viel sind unter dir sowohl, als unter allen unsern Heerden, die noch wie die irrenden Schafe dahin gehen, und von welchen ein jeglicher auf seinen Weg siehet? Wie viel wandeln auf dem breiten Wege der zur Verdamnis abfüret dem ewigen Verderben in der grösten Sicherheit entgegen? Könte unser aller Glückseligkeit größer seyn, als wenn wir gesegnete Werkzeuge in der Hand Gottes wären, alle uns anvertraute Selen aus dem Verderben zu erretten, und sie nicht allein zu der Gemeinschaft ihres Heylandes Jesu Christi zu berufen, sondern sie auch wirklich zu derselben zu bringen, und also uns selbst, und alle die uns hören selig zu machen? Ist es uns nicht möglich, diesen großen Zweck nach unserm Wunsche völlig zu erreichen, und welcher Prophet, welcher Apostel hat sich dieser Glückseligkeit rümen können? so ist es zu unsrer Beruhigung hinlänglich, wenn uns unser Gewissen das Zeugnis vor Gott giebt, daß wir uns nach der Gnade, die unser Gott uns mitgetheilet hat, unser Amt redlich auszurichten gesucht haben, und wir können alsdann die Hofnung haben, daß, kraft des göttlichen Gedeyens, welches bey unsern Pflanzen und Begiessen alles allein ausrichten kan, uns an jenem Tage ein größerer Segen unsers Amtes werde

offenbar werden, als wir uns in dieser Schwachheit, und bey dem traurigen Anblicke so vieles Unkrauts hätten vorstellen können.

Es ist das erste mahl, daß diese feyerliche Handlung an diesem Altare, und in diesem, unter göttlichen Beystande und Segen, obwohl in kümmerlichen Zeiten neuerbauten prächtigen und herlichen Tempel verrichtet wird. Ist diese Betrachtung nicht kräftig, uns alle zu erwecken, auch bey dieser Gelegenheit unsre Dankbarkeit gegen den großen Geber desselben zu erneuern, und Ihn inbrünstig anzurufen, daß Er seine Augen über diesen seiner Ehre gewidmeten Hause, wolle offen stehen lassen, Tag und Nacht? Ja, Er kleide alle gegenwärtige und zukünftige Lehrer desselben mit Heyl, und schmücke seine Priester mit vielem Segen. Er lasse sein Wort allezeit rein und lauter in demselben verkündiget werden, und seine heiligen Sacramente den größten Schmuck desselben bleiben. Er erhöre in seiner heiligen Höhe, alles Gebeth, das aus demselben zu Ihm aufsteiget, und segne alle die zu seinen Thoren ein- und ausgehen, vornemlich mit geistlichem Segen in himlischen Gütern durch Christum. Ich schliesse diesen Vortrag mit dem Seufzer, mit welchen ich denselben angefangen habe:

Der Gott des Friedes, der von den Todten ausgeführet hat den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Testaments, unsern HErrn JEsum Christum, der mache Ihn, o geliebter Bruder! der mache dich, o theure Gemeine! der mache uns alle fertig in allen guten Werken zu thun seinen Willen, und schaffe in uns, was vor Ihm wohlgefällig ist in Christo. Ihm sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Fl 3570
(1)
ULB Halle 3
003 140 92X
KD18
Ab.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-725174-p0653-1

Neue

Samlung

auserlesner

Canzel-Reden

verschiedener

berümter und verdienter Lehrer der

Evangelisch-Lutherischen Kirche:

mit einer Vorrede

in welcher

die neue Mosheimische Erklärung

der wigtigen Worte Jesu:

Matth. 16, 24,

ausfürlich geprüfet wird:

herausgegeben

von

Johan Melchior Goezen,

Past. zu St. Cathar. E. Hoch-Ehrw. Minist. Seniore,

und Ephoro der Schulen in Hamburg.

Der erste Theil.

Hamburg,

bey Johann Christian Brandt, 1766.

Joh. Gratje 1766.